ABHANDLUNG VOM BROCKEN UND DEM ÜBRIGEN ALPINISCHEN...

Christian Friedrich Schröder




Bayerische Berg-
Salzwerke
Gruppe: II g
Nr. 113

Christian Friedrich Schroeders

Abhandlung

vom

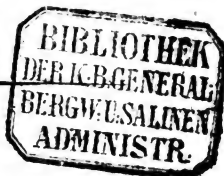
Brocken

und

dem übrigen alpinischen Gebürge

des

Harzes.



Erster Theil.

Mit Kupfern und einer Karte.

Neue unveränderte Auflage.

Leipzig, 1794.
In der Gräffschen Buchhandlung.

Dem

Durchlauchtigsten Herzog,

Auch Hochwürdigsten Fürst = Bischof und

Herrn,

Herrn Friederich

Königlichen Prinzen von Grosbritannien, Frankreich und Irrland,

Herzog zu York und Albanien,

Fürst=Bischof zu Osnabrück,

Herzog zu Braunschweig und Lüneburg,
u. s. w.

meinem Gnädigsten Herrn.

Durchlauchtigster, Hochwürdigster

Herzog und Fürst-Bischof,

Gnädigster Fürst und Herr!

Als ich das Glück hatte, Ew. Königl. Hoheit auf der Reise nach dem Brocken zu erblicken, und zugleich die Aufmerksamkeit wahrzunehmen, mit der Ew. Kö-

nigl.

nigl. Hoheit Sich nach den Merkwürdig-
keiten dieses Gebürges erkundigten, ward mir
das Bedürfniß iedes Brockenreisenden, durch
Vorkenntnisse auf diesen wichtigen Gegen-
stand der Natur vorbereitet zu seyn, von neu-
em so anschaulich, daß der längst gefaßte Ent-
schluß, diesem Bedürfnis durch eine umständ-
lichere Beschreibung abzuhelfen, in mir vol-
lends zur Reife gelangte. In so ferne kann
also das gegenwärtige Werk sich rühmen,
daß es Ew. Königl. Hoheit Brockenreise,
(der merkwürdigsten Begebenheit für dieses
Gebürge in neuern Zeiten) sein Daseyn zu
verdanken habe. Da nun überdem ein an-

sehn-

sehnlicher Theil des Brockengebürges zu **Höchstderoselben** Königlichen Hauses Erb- Churlanden gehört; so hoffe ich wenigstens Entschuldigung zu verdienen, wenn ich es wage, diese meine Arbeit **Ew. Königl. Hoheit** unterthänigst zuzueignen.

Sollten **Ew. Königl. Hoheit** diesen ersten Theil **Ihres** Hohen Beyfalls nicht ganz unwürdig zu halten geruhen, so würde dies meinem Werke in den Augen des Publikums zur grössesten Empfehlung, und mir selbst zur stärksten Aufmunterung

rung

rung auf die beyden folgenden Theile gereichen.

Ich ersterbe mit der tiefsten Ehrfurcht

Ew. Königl. Hoheit,

meines Gnädigsten Fürsten und Herrn,

Wernigerode
den 16ten Junius
1784.

unterthänigster

Christian Friederich Schroeder.

Vorrede.

Quid valeant humeri, quid ferre recusent.

Es gereicht den nähesten Nachbarn des Brocken immer zu einem Vorwurf, daß sich noch niemand unter ihnen einer Beschreibung desselben unterzogen hat, um auch hierin die üble Nachsage, daß sie noch in allem Jahrhunderte zurück wären, zu widerlegen. Auch in diesem Fache sind ihnen Fremde zuvor gekommen, und haben für die Umwohner des Brockens, die ihn zum Theil weniger kennen, oder sich weniger um ihn bekümmern, als Fremde, ob er ihnen gleich täglich die wichtigsten Wohlthaten erweiset, und einen Einfluß vom weitesten Umfange auf sie hat, Beschreibungen des Brocken geliefert. So unzureichend, voller Unrichtigkeiten und Fabeln diese auch sämtlich sind, so ist doch nie ein einziger Bructerer aufgestanden, um auch nur zur Berichtigung und Ergänzung jener Nachrichten etwas beyzutragen. Und doch nur ein Nachbar des Brocken hat dazu Gelegenheit,

und ist allein im Stande, etwas, das dieser Seltenheit der Natur würdig ist, aufzusammlen. Wie kann ein aus entfernten flachen Landgegenden kommender Fremdling, dessen an Berge nie gewöhntes Auge hier ganz andre, vorher nie gesehene, ganz unerwartete Gegenstände antrift, dessen Vorstellungskraft nicht einmal dazu gebildet ist, Merkwürdigkeiten des Gebürges aus dem rechten Gesichtspuncte zu betrachten, der auch wohl vorher nie eigentliche Berge gesehen, wie kann ein solcher, wenn er ein oder einigemal eine eilfertige Brockenreise gemacht, und nichts weiter gethan hat, als daß er oben gewesen, vom Brockenberge eine richtige, vollständige, seiner Würde und Natur entsprechende Beschreibung liefern? Und doch ist das alles, was ich vom Brocken gelesen habe, Produkt von dergleichen Leuten, die das, was sie obenhin, mit flüchtigem Blick und nur im Umsehen, auf einer oder einigen Besteigungen des Brocken bemerkt, durch Hörensagen erfahren, und nur halb behalten, zerstümmelt wieder vorgetragen, dabey auch diejenigen, die es vor ihnen eben so gemacht, brav ausgeschrieben haben. Es würde eben so wenig kluges heraus kommen, wenn ein Bewohner eines alpinischen Bergorts, der vorher nie von seinem mit dem flachen Lande ganz contrastirenden Gebürge gekommen, aber einmal Gelegenheit gehabt, einige Meilen weit durch ei-

nige

nige Dörfer und Fluren zu reisen, eine Beschreibung der Landwirthschaft und des Ackerbaues schreiben wollte.

Nur allein ein Nachbar des Brocken hat also Ruf dazu, sich in das große, unbebaute Feld einer alles umfassenden Abhandlung vom Brocken zu wagen; nur allein der kann wissen, was er zu beschreiben hat. Eben dieses Bewußtseyn, wie viel hiezu gehöre, ist also ohne Zweifel die entschuldigende Ursach, daß sich noch nie ein Nachbar des Brocken entschlossen, auf diesen Schauplatz der Größe und Wunder Gottes zu treten. Dieser muß ganz mit den dazu gehörigen wissenschaftlichen Kenntnissen der Natur versehen seyn; er muß keine Zeit, keine Mühe, keinen Schweiß, keine Kälte, keine Wolken, keine Stürme scheuen; er muß alles oft, wiederholt, genau betrachten und untersuchen; sein Körper muß dabey eben so abgehärtet seyn, als sein Geist unermüdet seyn muß. Er muß alle Theile der Naturlehre gleichsam von neuem und vom Anfange wieder beym Brocken sich bekannt machen, und seine Versuche und Erforschungen müssen nichts geringers als eine wahre auf den Brocken angewandte Physik werden. Er müste den Brocken, und dessen weites rauhes Gebiet nicht blos besteigen und begehen, sondern er müste wenigstens ein ganzes Jahr lang, auch selbst

den Winter hindurch, ein wahrer Bewohner des höchsten Brockengipfels seyn; er müste hiezu mit einer ganzen gelehrten Rüstkammer versehen seyn, und am Fuß des Gebürges Gegenbeobachter haben, in welchem allen ihm denn freylich auch höhere Unterstützung zu Hülfe kommen müste. Nur von einem solchen, oder vielmehr von einer ganzen Gesellschaft solcher, dieser grossen Unternehmung sich unterziehender Gelehrten, verspräche ich mir eine dieses grossen Gegenstandes würdige Beschreibung und Benutzung. Mit welchen Aufschlüssen würden dann alle Fächer der Naturlehre nicht bereichert werden? So groß und mühevoll diese Arbeit wäre, so wichtig würde das Resultat derselben seyn, wichtiger als alle Romane, die seit einem halben Jahrhundert die Welt überschwemmt, und sie vom Geschmack am Wahren abgezogen haben. Möchte doch dieses, jene Forderungen freylich noch nicht befriedigende Werkgen für einen oder den andern am oder auf dem Harze wohnenden, dessen Glücksumstände und Kenntnisse ihn dazu geschickt machten, hiezu eine Aufforderung und Erinnerung werden!

Ich freuete mich in verschiedenen dieser Hinsichten nicht wenig, als ich in dem unschätzbaren Werke des Herrn Ober-Consistorialrath Silberschlags in Berlin von der Geogenie, und zwar in deren erstem Theile eine kleine

Abhandlung vom Brocken fand. Wie sehr beschämt dieser Fremdling des Brocken seine Umwohner, und wie wichtig ist alles das, was sein scharfsichtiges Auge und sein forschender Geist, binnen der kurzen Zeit, die er auf dessen Besteigung verwandt, davon getragen und der Welt mitgetheilet hat! Wie ganz würden alle meine Wünsche erfüllt werden, wenn diese Gegend nur einen Silberschlag hätte, oder Er sich dem Brocken länger als auf die kurze Zeit einer blossen Reise widmen könnte. Ein jeder Freund des Brocken dankt ihm inzwischen für diese Nachrichten, und übersieht gern die Fehler, die mit vorfallen, und Folgen eines zu kurzen Aufenthalts sind. Seine Zeichnungen und Prospekte vom Brocken sind noch immer die besten, die wir von diesem Gebürge haben, ob sie gleich der Natur wenig getreu und nicht ganz richtig sind. So sind ebenfalls manche Unrichtigkeiten in Angabe und Lage der Gebürge mit seiner Eile zu entschuldigen. Er ist aber immer der erste, der hier über die Gegenstände der Natur nachgedacht hat. Freylich macht seine in Schöpfung von Hypothesen zu fruchtbare, und daran zu sehr gewöhnte unerschöpfliche Einbildungskraft, daß er manches wider die Thatsachen erkläret, und hie und da was findet und sich hindenkt, was nicht da ist. Wäre er aber ein Nachbar des Brocken, so würde er die reinen

und

und ofnen Quellen der Natur und Wirklichkeit aufsuchen; Er würde manches mit ganz andern Augen betrachten, und dann eine Menge von Hypothesen ersparen. Haller sagt: ins Innre der Natur dringt kein erschafner Geist. Hypothesen sind daher nicht zu verwerfen, wo wir keine Gewißheit haben, zu der sie die Bahn brechen müssen; nur muß unsre Naturlehre, wo es angeht, auf Thatsachen und Wahrheiten gegründet seyn, sonst ist sie eine eben so schwankende Sache als das Recht. Im übrigen war es sein Zweck nicht, alles vom Brocken zu schreiben, was davon zu sagen ist; doch hat Er in dem wenigen mehr davon gesagt, als alle, die je vor ihm vom Brocken geschrieben haben.

Um meine Leser nicht zu lange mit der Litterärgeschichte des Brocken aufzuhalten, übergehe ich den größten Theil der besonders davon geschriebenen Abhandlungen, einzelner Piecen, und in andern Schriften vorkommender Beschreibungen. Ich will mich hier nur auf den ältesten und neuesten davon besonders und ganz handelnden Tractat einschränken.

Die älteste mir bekannte Abhandlung vom Brocken hat den langen Titel:

Blockesberges Verrichtung oder ausführlicher geographischer Bericht von dem hohen, alten und berühmten Blockes-Berge: imgleichen von der Hexenfarth und Zaubersabbathe, so auf solchem Berge die Unholden aus ganz Teutschland, Jährlich den 1sten Maii in Sanct Walpurgis Nachte anstellen. Aus vielen autoribus abgefasset, und mit schönen Raritäten angeschmücket sampt gehörigen Figuren von M. Johanne Prætorio Poëta Laureatô Cæsareô &c.

und ist in Leipzig 1660 in 582 enge gedruckten Octavseiten, vorn mit einem entsetzlichen Holzstich von einem Hexentanz und Prozession um einen abscheulichen Bock, der auf einem Dreyfuß sitzt, und dem ein Zauberer den Hintersten küßt, herausgekommen.

Der Titel zeigt schon, was man von dieser abscheulichen Abhandlung zu gewarten habe, und nur die Vorrede kann man noch mit einiger Geduld lesen. Er meldet darin auf wenig Seiten: Er sey am 5ten Julii 1653 von Ilsenburg aus nach dem Brocken gereiset, sey anfänglich zwey Stunden geritten, und habe die übrige zwey Stunden seines Ersteigens zu Fuß thun müssen; er sey nebst seinen 14 Gesellen vom Reif und Frost ganz weiß auf dem mit Wolken bedeckten Brocken ange-

kommen; es sey so dunkel gewesen, daß er nichts habe sehen können, hernach habe er sich aber so umgesehen, daß ihm das Gesicht darüber vergangen; es wären ihm die Wolken so mit Brausen vorbey gestrichen, daß er so naß wie gebadet geworden, im Lande sey es aber sehr heisses Wetter gewesen. Die einzige zur Geschichte des Brocken, den er unrecht umbilicum Germaniæ nennt, beytragende Nachricht ist die: daß der Gipfel des Brocken auch damals schon ganz kahl, der übrige Theil aber stark mit Holz bewachsen gewesen sey. Das Buch selbst ist ein entsetzliches Ragout von Aberglauben und Hexerey, dabey aber doch eine in ihrer Art und Zeit sehr gelehrte und äusserst mühsame Abhandlung. Ich bin erstaunt über die einige hundert Bücher, die alle von dieser Materie handeln, aus denen er sein Buch, welchem er ganz ohne Grund den unschuldigen Namen: Blocksbergs-Verrichtung, giebt, zusammen geschrieben hat, und daß noch, zumal Leipziger Gelehrte der damaligen Zeit, solch Zeug haben schreiben können. Ich will nur eine Probe von dem Inhalt dieses Buches beyfügen. Sein erstes Capitel handelt von den Orten, wo es Gespenster giebt. Er nennt es: Bahnung zum Brocken. Er führt sehr gelehrt aus, daß der eigentliche Name des Brocken Hellbock sey, weil der höllische Bock darauf residire; Bocks-

berg

berg heisse er, weil die Hexen hauptsächlich mit Böcken herausführen; doch führen sie nicht alle mit Böcken herauf, denn die Katten (jetzt Hessen) führen auf Katzen, die Dänen auf Hähnen, die Schwaben auf Schwänen, die Thüringer auf Thüren, die Meißner auf Mäusen, die Märker auf Ziegen, die Hunni (Ungarn) auf Hunden, die Einwohner der Stadt Bokeln (oder Bokenemb) aber hauptsächlich auf Böcken herauf. Er leitet bey der Gelegenheit die Namen der Völker blos von den Werkzeugen her, auf denen sie nach dem Brocken zum Congreß der Hexen führen, und was noch mehr, so glaubt er dieses alles, als ein Magister Philosophiä, steif und fest, sucht es auch sogar aus der heiligen Schrift und andern Büchern zu beweisen. Alle Eintheilungen seiner Sätze sind nach den Anfangsbuchstaben des Worts: Brockelsberg, oder wie er den wahren Namen: Brocken sonst verhunzt, abgehandelt. Mir diente dies schreckliche Buch blos als Beytrag zur Geschichte der Aufklärung des menschlichen Verstandes, und in welcher Finsterniß selbst noch graduirte Gelehrte vor einem Jahrhundert gelebt haben. Mit welcher Schande ist dieser Berg Gottes nicht ehemals bedeckt gewesen! Vom Brocken selbst aber sagt Prätorius nichts.

Eines Ungenannten Beschreibung des Blocksberges vom Jahr 1713 in Duodez, so wie Philanders historische Nachricht von dem in ganz Europa weit und breit berühmten Blocksberge. Braunschweig und Leipzig 1726. in Octav

habe ich nicht mehr auftreiben können. Ich berufe mich daher auf Ritters Critic von selbigen. Er sagt: diese Autores übergehen dasjenige, was zur Hauptsache dienet, auch nützlich und wirklich verwunderungswürdig ist, mit Stillschweigen, und bringen dagegen viel Falsches, Abgeschmacktes und Unflätiges zu Markte, ohngeachtet sie den Berg bestiegen und alles mit Augen wollen gesehen haben, vermuthlich aus keiner andern Ursache, als ihre Leser zu gewinnen, ihnen Verwunderung zu erwecken, und ihrem Aberglauben und Einfalt zu schmeicheln, oder was sonst für Absichten mögen untergelaufen seyn.

Albert Ritters, des königlichen Collegii des Closters Ilefeld Pro-Rectoris und Senioris, historische Nachricht von einer doppelten Reise nach dem auf dem Harze belegenen so berühmten Berge, gemeiniglich Blocksberg genannt

ist

ist zu Magdeburg 1744 in 112 Ocktavseiten heraus gekommen. Das Original, die lateinische Ausgabe in 4, enthält 5 Kupferplatten-Abdrücke, die aber ihre Gegenstände eben nicht zum richtigsten abbilden. Im übrigen ist dieses kleine Werk, unter denen, die besonders vom Brocken handeln, das brauchbarste, und für die Zeiten, in denen der Verfasser lebte und schrieb, gnügend genung. Der Uebersetzer hat seine eigne Reise nach dem Brocken in einer Vorrede ziemlich gut beschrieben. Ritter hat den Inhalt seines Buchs in einer bey der Wenigkeit seiner Materialien wohl getrofnen Ordnung vorgetragen, ist aber weder hinlänglich noch zuverläßig, und hat sehr viel Fehler mit einfliessen lassen, die freylich, weil er nur zweymal, nehmlich 1708. und 1737. auf dem Brocken gewesen, wieder ein Beweis sind, wie unzureichend blos einzelne Brockenreisen, zumal von Fremden, sind, um den Brocken kennen zu lernen. Seine zu oft angebrachte Schulgelehrsamkeit und viele nicht zur Sache gehörende Allegeta, so wie die wörtliche Beyfügung von mehr denn 60 biblischen Sprüchen, nehmen einen guten Theil des Raumes weg, und sind für den, der den Brocken aus seinem Buche will kennen lernen, ganz überflüßig.

Was

Was ferner Zückert in seiner Beschreibung des Unterharzes, vom Brocken auf wenig Seiten meldet, und mehrentheils andern nachschreibt, ist weder hinlänglich noch zuverläßig, um es zum Nachlesen empfehlen zu können.

Eben diese Bewandnis hat es auch mit den übrigen Schriftstellern vom Hartz. Der Herr von Rohr, in seinen beyden Werken vom Ober und-Unterhartz, hat diesen allerwichtigsten Gegenstand einer Beschreibung des Harzes weder abgehandelt noch kennen gelehrt. Er ist auf seinen Reisen nach dem Brocken entweder umgeworfen und hat Schaden genommen, oder es sind ihm sonst Abhaltungen in die Queere gekommen, die ihn nicht nach dem Brocken hingelassen haben. Er sagt also, wie Behrens in seinem hercynia curiosa, so weniges davon, daß es, zumal bey dessen Unrichtigkeit, der Zeit des Nachlesens nicht werth ist.

Was der Hr. Professor Zimmermann in Braunschweig, in seinen 1775 auf 54 Octav-Seiten herausgegebenen „Beobachtungen auf „einer Harzreise, nebst einem Versuch die „Höhe des Brocken durch das Barometer zu „bestimmen„ ausser seinen Messungs-Observationen vom Brocken auf wenigen Seiten

gesagt

gesagt hat, ist bis auf manche dabey noch nöthige Erinnerungen und Zurechtweisungen, besonders bey dem Vergleich der Höhenmessungen, noch ganz gut, aber ebenfals viel zu wenig, als daß es das Nachlesen verdiente.

Die von dem Hrn. Inspector und Pastor Schmaling zu Osterwieck im vorigen Jahre in den Hannövrischen Anzeigen herausgegebene Beschreibung seiner Reise nach dem Brokken ist ganz angenehm zu lesen, und mit recht artigen Blumen und Betrachtungen ausgeschmückt; sie ist aber nur eine einzelne Reise — nicht Brocken-Beschreibung, und überdies nichts weiter als ein fehlerhafter Auszug einiger Nachrichten aus des Hrn. O. C. R. Silberschlags Geogenie.

Alles was ich sonst noch hie und da in grössern und kleinern Werken vom Brocken gelesen habe, zeigt blos, wie wenig ihre Verfasser mit diesem erhabenen Gegenstande bekannt gewesen sind.

Gegenwärtige Abhandlung ist das Resultat von meinen 19 mühsamen Reisen nach dem Brocken (wobey ich seinen Gipfel mehr denn einige 30 mal bestiegen habe) und von mehr denn 100 nahen und fernen Reisen durch und in alle Gegenden des Brockengebürges, auch über-

überhaupt des Harzes. Meine Freunde und Brockengefährten lagen mir an, ihnen zur Vorbereitung auf unsre Brockenwalfahrten, und zum Nachlesen oder gleichsam zur Wiederholung nach vollendeter Reise etwas in die Hände zu geben. Ich suchte daher alles auf, was nur je vom Brocken zu finden war, fand aber dabey, wie theils unzureichend, theils unrichtig alles dieses sey, was vom Brocken in ganz besondern und starken Werken geschrieben worden. Doch wählte ich mir den Ritter, ließ ihn doppelt durchschiessen, und fieng nun an, ihn mit Zusätzen zu verbessern und zu vermehren. Bey dieser Arbeit sah ich aber, daß es weit mühsamer sey, ein schlechtes Buch zu verbessern und zu ergänzen, als seine Materien in freyer eigner Ordnung selbst vorzutragen. Es war mir nicht möglich, nach dem Ritter eine gehörige Anleitung für Brockenreisende zu geben, um ihnen die Wichtigkeit einer Brockenreise zu zeigen und sie auf die vorkommende Gegenstände gehörig aufmerksam zu machen. Bey der Ausmerzung seiner Fehler verschwand beynahe mein Ritter ganz, meine eigne Zusätze wurden um vielemal beträchtlicher als die Rittersche Abhandlung selbst, und ich fand, daß es unmöglich sey, vom Brocken das nöthige zu sagen, wenn man bey der Ordnung und dem Leitfaden des Ritters stehen bleiben wollte. Ich muste

daher

daher mein eigner Führer werden. Ich fieng also nun an, meine eigne Erfahrungen von diesem Gebürge zusammen zu tragen; und solche mit dem wenigen brauchbaren oder wichtigen, was ich davon in andern Schriften vorgefunden hatte, zu verbinden. Hieraus erwuchs endlich, durch den Beyfall meiner Freunde und verschiedener Gelehrten, die, ich weis nicht warum, einen besondern Ruf oder Geschick zu dieser Arbeit in mir gefunden haben wollten, ermuntert, nach und nach gegenwärtige Abhandlung.

Ich bin nie Willens gewesen, diesen Aufsatz der Welt vor Augen zu legen, er war vielmehr blos als Handschrift unter der Ueberschrift: „Etwas vom Brocken für seine und meine Freunde, aus eignen Beobachtungen gesammlet,„ allein für den kleinen Zirkel der letztern bestimmt. Ich hatte bey der Bearbeitung meines Gegenstandes gesehen, welch eine meine Zeit und Kräfte übersteigende Arbeit ich auf mich nähme. Meine von diesem Gebürge eingesammleten Kenntnisse hatten mir nur dazu gedient, einzusehen, wie viel mir noch fehle, und welch einen weiten in alle Theile der unabsehlichen Naturkunde einschlagenden Umfang dieses noch so wenig angebau-

te

te Feld habe. Ich hatte bey meiner Arbeit allenthalben Lücken, und überhaupt zu viele die Kräfte einer einzelnen eingeschränkten Privat-Person übersteigende, zu erforschende Gegenstände gefunden. Inzwischen brachte der Beyfall von verschiednen Gelehrten, denen meine Handschrift in die Hände gerieth, ihr Wunsch, doch einmal etwas bestimmtes, zusammenhangendes, richtiges, und der Vollständigkeit sich näherndes von diesem Gebürge zu lesen, ihre Versicherung, daß meine Handschrift hierin ihrem Wunsch entspräche, die Erwegung, daß noch alle Jahr kleine unbedeutende, nichtssagende, mit vielen Unrichtigkeiten angefüllte Piecen vom Brocken heraus kommen, der Beyfall, womit sie demohngeachtet aufgenommen werden, mich doch endlich zu dem Entschluß, meine Nachrichten noch möglichst zu ergänzen, sie noch durch wiederholte Reisen zu berichtigen, die letzte Feile an meine Handschrift zu setzen, und sie meinen darauf wartenden Freunden gedruckt in die Hände zu geben. Diesen zur mehrern Vervolkomnung meines Werkes vielleicht erst nach mehrern Jahren ausgeführten Entschluß beschleunigte überdem noch der Umstand, daß die zweyte Abschrift meines Aufsatzes mir abhanden kam, oder vorenthalten wurde, ich also zu befürchten hatte, daß diese noch

nicht

nicht gehörig geordnete und vervollkomnete Arbeit doch in kurzem vielleicht unter meinem Namen zu meinem und der Sache Nachtheil mögte bekannt gemacht werden. *)

Wer je den Brocken bestiegen, und seine Beschwerlichkeiten kennen gelernt hat, wird es einsehen, mit wie manchem Ungemach von Wolken, Frost, Reif und Ungewittern, mit wie manchem sauren gefahrvollen Gang und erpreßtem Schweistropfen, mit wie mancher fehl geschlagnen Unternehmung die Einziehung der nötigen Kenntnisse vom Brocken verbunden gewesen; und wird, wenn Nachsicht bey meiner Arbeit nötig seyn sollte, sie dabey haben. Er wird einsehen, wie weit schwerer diese Arbeit sey, als einen Roman zu schreiben, wobey man allenfalls ein Paar Sinne weniger haben kann, keine Kosten und Mühe hat, um Stof zu sammlen, und vorher nur etwa 10 Romanen zu lesen braucht, um ein romantisches Gehirn zu bekommen. Ich beschreibe harte und rauhe Gegenstände, meine Schreibart kann daher in diesem Werke nicht so weinerlich und weich seyn, als der Romanenstyl. Es ist also nicht meine Schuld, sondern die Schuld mei-

*) Der Hr. Verleger hat diesen Umstand nun nicht mehr zu befürchten. Mein Mſct. iſt wieder da und war in sichern Händen.

meines Gegenstandes, wenn etwa jemanden hie und da das Gewand oder die Einkleidung der Sachen hart oder steif vorkommen mögte. Ich gestehe es, ich kannte mich an einigen Stellen in meiner Schreibart selbst nicht. Ich machte daher den Versuch, einige Artikel umzuarbeiten und sie in einer kürzern und leichtern Schreibart vorzutragen; allein die Sache, die ich damit umkleidete, verlohr zu sehr dabey, bekam ein leichtes flatterndes Gewand; und ich fand, daß eine jede Erzählung eine ihren Gegenständen angemessene natürliche Sprache nötig habe.

Ein Fremder, der nach dem Brocken reisen will, muß dazu vorbereitet seyn, sonst ist der Erfolg seiner ermüdenden Reise blos ein überhin gehendes Staunen, und, wenn er ja so glücklich ist, ihn zu treffen, ein Blick auf einen Theil Teutschlands. Schon immer Lohn genung, schon immer des Schweisses der Edlen werth, aber blosse Empfindsamkeit ohne Begriffe ist nur wie ein schnell vorübergehendes Phantom. Ich bin überzeugt, daß diese Abhandlung die künftigen Brockenreisenden auf etwas mehreres, als blos der äussere Blick einem jeden in die Augen fallen läßt, aufmerksam, und ihnen ihre Reise nützlicher, zweckmäßiger und angenehmer machen werde.

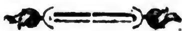
Dieser

Dieser erste Theil meines Werks hat hauptsächlich die Form und Materie des Brokken zum Gegenstande. Hiebey habe ich mich blos an Thatsachen gehalten, und nur das, was ich beweisen kann, vorgetragen. Ich bewirte also meine Leser nicht mit Hypothesen. Ich hoffe, wenn meine aufgedrungne Herrendienstliche Arbeiten mich nicht daran hindern, die übrigen Nachrichten vom Brokken in zwey Theilen, davon der eine hauptsächlich die Natur- und Civil-Geschichte, der andere aber die Vegetabilien, Animalien u. s. w. enthalten wird, bald nachfolgen lassen zu können. Diese werden für einen grossen und den gewöhnlichen Theil der Leser interessanter und angenehmer werden, und fangen mit den Höhenmessungen des eigentlichen und grossen Brocken an. Einen jeden Beytrag, jede Verbesserung, die mir die Freunde des Brocken und Beförderer meiner Absicht zur Beschreibung meiner Gegenstände mittheilen wollen, werde ich mit Dank annehmen. Mein guter Endzweck fodert sie dazu hiermit auf. Wernigerode am Fuß des Brocken, im Frühling 1784.

Christian Fridrich Schroeder.
Notarius auch Amts-Commissarius.



Dort, wo der steile Harz, den ewge Kälte dekt,
Sein moosig altes Haupt in graue Wolken stekt,
Manch unabsehlich Thal durch Klippen sich ergießet,
Und mancher harte Fels ein Peru in sich schliesset,
Das, keuchend bey der Last, der schwarze Bergmann gräbt,
Halb nakt sich kärglich nährt, und doch zufrieden lebt,
Wo nie Pomona wohnt, und Aeolus regieret,
Und bald ein Wanderer, bald ein Genie, erfrieret;
Dort hebt aus dunkler Nacht, aus Sträuchen, Moos und Moor
Ein königlicher Berg sein stolzes Haupt empor.
Den Brocken nennt man ihn, den Claudian schon kannte,
Der ein barbarisch Volk nach seinem Namen nannte,
Ein ewger Nebel dampft um seinen weiten Bauch;
So dampft auch der Vesuv vom schwefelreichen Rauch.
Der Weg ist zwar gebahnt, doch mühsam zu besteigen;
Wo man sich leicht verirrt, wenn ihn nicht Führer zeigen.
So sucht man zum Parnaß umsonst die schwere Spur,
Wählt sich der Dichter nicht zum führen die Natur.
Vom Gipfel sieht man hier gesundes Wasser quillen,
Das jeder Wandrer schöpft, Neugier und Durst zu stillen.
So quillt auf dem Parnaß vom Huf des Pegasus
Die Hypocrene auch, die Dichter tränken muß.
Der ganze Berg, mit dem noch Berge sich vereinen,
Seufzt unter einer Last von ungeheuren Steinen.
Will wo ein Wanderer dereinst ihn selbst besteigen,
Dem wird das übrige dies Buch als Führer zeigen.



Anzeige



Anzeige des Inhalts.

Einleitung.

Seite

8. Vom

27. Mund-

Vom Brockengebürge.

46. Von

92. Das

116. Größe

154. Masse

170. Der

Von den Brockenbergen.

197. Von

272. Wei-

Die

Die Naturgeschichte fängt sich erst da an, wo wir geordnete Materie finden. Wir kümmern uns also nicht um den ersten Urstof der Dinge, das Chaos, woraus der Unendliche seine Welten hervorrief. Der Naturlehrer steigt nicht bis zu den tausenden möglicher Vorwelten hinauf, in denen der menschliche Verstand sich wie in Labyrinthen, wie in den unermeßlichen Eigenschaften Gottes, deren Umriß Ewigkeit ist, verliert; er bauet seinen Lehrstuhl nur auf das, was da ist, was vor ihm liegt, und die Sinne seinem Forschgeiste aufdecken. Materie ist der Gegenstand, worin die Endlichkeit unsers kurzsichtigen Geistes sich wagen darf, Wahrheiten zu spähen, wo wir mit Wahrscheinlichkeiten anfangen, und wo es uns wenigstens erlaubt ist, Gebäude von Hypothesen zu gründen, um den Wahrheiten dadurch näher zu treten. Die Ordnung der Materie steigt so weit hinauf, als keine Tradition gehen kann. Wir sind daher mit dem wahren Mechanismus und der Chymie, wodurch der ewige Baumeister unsern Erdkörper ordnete, ganz unbekannt, und werden darin erst nach der Geburt für die Ewigkeit unterrichtet werden. Nur die uns endlich durch lange Reihen von Jahren, Bemühungen und Erforschungen bekannt gewordene allgemeine Naturgesetze unsers Erdkörpers führen uns zu einigem Lichte, mit welchem wir, wie durch ferne Däm-



merung, bis zum Werden dieser Erde einen Blick zu thun wagen.

Das erste, und bis jetzt im Kleinen und Kleinsten fortdauernde Naturgesetz, durch das der Unerforschliche Schöpfung und Fortdauer werden ließ, ist Bewegung. Der Urstof bekam Bewegung, die Elemente, so das wilde Chaos ausmachten, bekamen einen Kreislauf, die leichten Sachen trenneten sich allmählig von den schweren, eins wirkte in das andere, die schweren senkten sich näher nach einem allgemeinen Mittelpunkt, und so entstand eine Kugel, deren äusserste Gränze unsere Luftatmosphere ist. Diese umschloß und drückte den Erdball von allen Seiten, suchte solchen gleichsam zu einer ganz glatten und runden Kugel zu schleifen, indeß daß das in der noch nicht ganz erhärteten Masse der Erde steckende Feuer und Wasser fortarbeiteten, der gröbern Materie ihre Form zu geben. Vermuthlich haben wir diesen beyden flüßigen Materien die bunte, in Thälern, Bergen, Flächen, Seen, Flüssen, bestehende Oberfläche der Erde zuzuschreiben. Indeß der Luftkreis den Ball von allen Seiten drückte, und die gleichmäßige kreislaufende doppelte Bewegung der Erde ihr im Ganzen eine Rundung gab, trieb und gährte unterirdisches Feuer, so viel die Kräfte der Schwere und Bewegung gestatteten, den Erdball in die Hohe; das Wasser hatte nun Gelegenheit, sich vom Festen zu trennen, es suchte tiefe Oerter, verließ die vom Feuer in die Höhe getriebene und erhärtete Gegenden, bildete sich in diesen noch nicht ganz verhärteten Orten Rinnen, nemlich Thäler, tiefe Gründe, Flüsse, und stürzte endlich in den tiefsten grossen Punct hinein, wo es nach den

Gesetzen der Schwere noch das Wasserbehältniß unserer Erde ist, und mit seinen Ausdünstungen Fruchtbarkeit, folglich Fortdauer der Bewegung, schaft. Hieraus entstand also die Ungleichheit der Oberfläche des Erdbodens. Es bildete sich See und Land, und auf dem Lande Flächen, Hügel, Anhöhen, Berge und endlich Gebürge.

Ich bleibe von der wassergleichen See weg, und schränke mich blos auf die Ungleichheiten des trocknen Landes ein. Hier sind Flächen oder Ebenen diejenige Gegenden des trocknen Landes, welche der Wassergleiche nahe kommen *). Sie sind der wahre Gegensatz von Bergen. Sobald eine allmälige Abweichung von der Fläche, die in einige Erhabenheit ausgeht, da ist, hat man eine Anhöhe. Berge sind merkliche und zu einer beträchtlichen steilen Höhe sich hebende Abweichungen von der Fläche. Hügel aber sind nichts weiter als Berge im

*) Ich finde, daß die beyden Wörter Fläche und Ebne, oft, und besonders im gemeinen Leben, als gleich viel bedeutend unter einander gebraucht werden. Ich will über deren Unterscheid hier nicht entscheiden, mir dünkt aber, daß das Wort Fläche hier eigentlich zu setzen sey. Flach, Fläche ist blos der Gegensatz von erhaben (wie hier der Fall); eben, Ebne scheinet mir aber mehr bedeuten zu wollen, als einen blossen Gegensatz vom erhabenen, nemlich eine ganz wassergleiche Fläche, ohne alle Erhebungen und Vertiefungen. Dergleichen wahre Ebenen oder glatte Flächen werden aber auf dem Erdboden wohl wenig anzutreffen seyn, wenigstens werde ich in der Folge mit dergleichen nichts zu thun haben.



Kleinen. Gebürge endlich sind gleichsam ein ganzes nahe zusammen wohnendes Volk von Bergen, eine Zusammenhäufung vieler an einander hangender, verbundener Berge, die nicht durch Flächen, welche ganze Landschaften ausmachen, sondern blos durch Thäler von einander abgesondert sind.

Wie auf der Erde nichts durch Zufall und gegen die ewigen Gesetze der Natur entstanden ist, so hat sie auch gewisse, jedoch unter sich ganz verschiedene Regeln, Mittel und Werkzeuge gehabt, Gebürge aufzuthürmen. Dieses ist ein weites und noch lange nicht hinreichend angebautes Feld von Erforschungen, wobey noch vieles Hypothese, und ungewiß bleibt. Untersucht man die äussere Gestalt und inneren Theile und Materie der Berge, so wird man bey einigen derselben sich überzeugt finden, daß sie durch Wirkung grosser Wasserfluthen so in die Höhe geschlemmt worden. Sie sind nach Regeln gebaut, die nicht anders als durch Wasser ausgeführt werden konnten. Andere Berge hingegen zeigen weder der Materie, noch der Form nach von Spuren, wie das Wasser zu ihrer Zeugung etwas beygetragen haben könnte; man wähnt daher von ihnen, daß sie nicht ein Werk öfterer Fluthen, auch nicht eines einzelnen Vulcans, sondern der ersten Schöpfung der Erde, folglich so alt sind, als der Erdboden selbst. Diese kann man ursprüngliche, primitive, so wie jene, nicht ursprüngliche, secundarische Berge nennen. Noch deutlicher würde man statt ursprüngliche: erstgeschaffene oder erstentstandene, und statt nicht ursprüngliche: nachgeschaffene, nachentstandne, oder wie der Fall es mehrentheils ist, Fluthenberge sagen können. Das Wasser scheint bey den ursprüng-

lichen

lichen wenig oder gar nichts gethan zu haben, und sie sind, weil nichts anders übrig bleibt, und der Schöpfer doch zu jedem Zweck Mittel gebraucht hat, vermuthlich Austreibung des Feuers, heraufgedehnte und heraussstehende Spitzen des innern festen Gewölbes der Erdkugel bey der ersten Formirung der Kugel selbst. Man siehet an ihnen keine Lagen von angeschlemmten Erdschichten oder Gesteinen, sie sind vielmehr aus einem derben, festen, mehrentheils in Granit bestehendem Gestein zusammengesetzt, und unterscheiden sich durch eine merklich vorzügliche Höhe.

Gemeiniglich hat die Natur beyderley Art Berge in einem Gebürge vereiniget, und so ist ein Gebürge ursprünglicher Art, und enthält dennoch zugleich nachher entstandene Berge. Es wurde vom Feuer ein Rücken, ein Damm von festen Felsen in die Höhe getrieben, die Wellen nachheriger Fluthen brachen sich an diesem, machten am festen Gestein einige Zerrüttungen, setzten, so weit sie daran in die Hohe reichen konnten, Erdlagen, die theils zu festem Gestein geworden, an, sie lehnten und schlemmten neue Berge an, und über den ursprünglichen Felsen weg, füllten die niedrige Gegenden dieses erstgeschafnen Felsen mit neuen Bergen aus, rissen sich Thäler hinein, und gaben ihnen die jetzt bestehende Mischung von ursprünglichen und nachher entstandenen Bergen. Inzwischen muß man diesen Gebirgen, im Ganzen genommen, doch den Namen der ursprünglichen lassen, weil ihre Grundfeste aus einem nicht durch Wasser nachher entstandenen Gestein besteht. Ihre einzelne Theile oder Berge aber kann man nach der Materie, die bey ihnen in die Augen

fällt,



fällt entweder wieder speciel ursprüngliche, oder nachher entstandene, oder vermischte Berge nennen.

Auch bey dem Harze hat die Natur diese Gesetze beobachtet, und man schliesset mit einiger Wahrscheinlichkeit von der Materie seiner Berge auf ihre Entstehung und Alter. So steigt er stufenweis, durch umkreisende Grundlagen begränzt und befestiget, in der verschiedenen Mischung seiner Materie, bis zu seinem höchsten Gipfel, dem Brocken.

Das erste allgemeine Merkmal eines nahen Hauptgebürges, seine erste es umgebende Grundmauer ist Sandstein. Hievon umzieht den ganzen Harz in einer bald nähern, bald weitern Entfernung von den Hauptbergen, mitten durchs flache Feld eine Lage, Kette oder Mauer, welche bald in der Erde fortgeht, bald in hohen Spitzen und Felsen, auch breiten Sandsteinbergen besteht. Dieser Sandstein ist von verschiedener Härte, Farbe und Mischung, und dienet an einigen Enden, als bey Blankenburg, Langenstein, Lutter, und mehrern Orten zu guten Quaderbrüchen. Am sichtbarsten ist diese Vorwand des Harzes an seiner nördlichen Seite, im Fürstenthum Blankenburg und Halberstadt, der

*) Das Wort Fels ist auf dem Harze beym gemeinen Mann eben nicht gebräuchlich. Er nennt alle grosse Steinmassen Klippen. Eigentlich aber sind Felsen grosse, mit einander noch zusammenhangende Steinmassen, und Klippen einzelne, kleinere, abgesonderte Stücke von Felsen. In diesem festgesetzten Begrif werde ich auch künftig beyde Wörter gebrauchen.

der Grafschaft Regen- oder Reinstein, dem fürstlichen Stift Quedlinburg, und der Herrschaft Derenburg. Sie nimmt hier eine große runde Gegend ein, bildet ganze Berge oder kleine Gebürge, macht bey Blankenburg, Timmerode u. s. f. die sogenannte Teufelsmauer, die aus einer erhabenen Reihe zerbrochener grosser Sandsteine oder Klippen besteht*), formiret den hohen steilen Fels Regenstein, (den Bruder des Königsteins) einer ehemaligen gräflichen Residenz, und nachmaligen, im siebenjährigen Kriege verschiedentlich belagerten, nach dem Frieden aber geschleiften preussischen Bergfestung, und füllet eine ganze runde Gegend von einigen Meilen im Durchschnitt mit losem dürrem Sande aus. Sie tritt bis eine halbe Stunde nahe an die Stadt Halberstadt, und macht deren Einwohnern im Spiegelsberge und dessen geschmackvollen Phantasien ein kleines Paradies, das den ohnedem unvergeßlichen Namen des Dohmdechant, Freyherrn von Spiegel, noch fernen Nachkommen auf die edelste Weise verkündigen wird. Bey Langenstein, einem merkwürdigen und romantischen Dorfe, raget unter diesen Sandbergen-Reihen der Hoppelberg in der Gestalt eines Grabhügels hervor; auf dem Regenstein ist die Kirche und mehrere Wohnungen in festem Stein eingehauen. Zu Langenstein und an mehreren Orten wohnen noch wirklich Menschen in dergleichen Sandsteinhölen. In dieser Sandwüste findet sich allerley kieselartiger Stein, ganz glatte, braunrothe Eisensandsteine, Agat, Chalcedonier in Versteinerungen, Quarz, ja Schie-

*) Der grosse Conring hatte den Einfall, sie für eine Arbeit von Riesen zu halten.



Schiefer. Nur hie und da siehet man einen nahrungslosen Wald, einige dürre Aecker und Aenger. Bey Langenstein fand ich, daß sich Kalkstein unter den Sandfelsen mit eingemischt hatte. Bey Ballenstedt findet man diese Sandsteinkette im Gegenstein wieder, und so umzieht sie den Harz, auf dessen südlichen Seite viel rother guter Quader mit unter bricht. Man verliert sie oft ganze Meilen, da sie in der Erde fortgehet. Dieses trift sich besonders in ihrer mehresten Nähe nach dem Brocken zu, in der Grafschaft Wernigerode, wo sie inzwischen doch an mehreren Enden zu Tage aussteht, und dadurch die Fortsetzung ihres regelmäßigen Streichens um den Harz sichtlich anzeigt.

Auf diesen Sandsteinstrich pflegen gemeiniglich noch kleine Flächen von Feldern, bald enger, bald breiter, bald in Form kleiner Thäler zu folgen, bis man wieder an eine durchaus den ganzen Harz umgebende Streife von Kalkstein kommt. Sie besteht bald in länglichten, dem Harze parallel laufenden Bergen, die unter einander abgebrochen sind, bald formirt sie hohe und breite Felsen, bald geht sie uns verborgen unter der Damm- oder auch übergeschütteten Erde fort. Wo die grossen Thäler des Harzes und dessen beträchtlichste Flüsse zum Lande ausgehen, ist diese Kalkberg-Kette allemal und oft weit getrennt. Dieses und mehrere Bemerkungen überzeugen mich, daß sie nicht sehr tief stehe, und wohl nicht aus der Tiefe heraufgeschoben seyn könne. Die Farbe dieser Kalkgebürge ist bald grau, bald schneeweis und besonders ein Alabaster von allerley Art. Der Kalch selbst ist verschiedner Art, und unter mancherley Gestalt da, und unter sich benachbart.



hart. Nach dem Lande zu streichen gemeiniglich lange aus Blätter-, Schiefer- oder Gips- Kalch bestehende Flötzgebürge dem Harze parallel. In diesen siehet man eine Menge Foßilien und Versteinerungen von Seemuscheln und Seethieren. Die Lagen des Kalchs selbst und diese Versteinerungen sind ganz untrügliche Zeugen, daß diese Kalkvormauer des Harzes von einer Wasserrevolution ihr Entstehen und Daseyn bekommen habe. Hinter diesem schieferichten Kalch steht, näher nach dem Hauptgebürge hin, gleich neben ersterm, doch gemeiniglich in mehrerer Tiefe und mehr gangmäßig, ein derber, fester Spaatkalch. In diesem sind mir noch keine Versteinerungen zu Gesicht gekommen. Wie der Sandstein an der nördlichen Längenseite des Harzgebürges an einigen Orten in hohen und breiten Felsen, auch kleinen Bergen aussteht; so bildet der Kalk an der Südseite desselben oft ziemliche Berge, nimmt breitere Gegenden ein, und formirt von Osterode an bis Nordhausen schneeweisse hervorstehende steile Berge, z. E. den Kohnstein bey Nordhausen, wo er gemahlen, und statt Streusandes in die Stuben gestreut wird.

Nun kommen wir dem hohen Harze immer näher, und haben nur noch den letzten Absatz zu übersteigen; denn auf diese Kalk-Grundmauer und Vorberge folget die dritte Vormauer, eine Umkränzung von Thon und thonartigen Steinen, die jedoch ebenfalls hie und da abbricht, und nicht immer sichtbar zu Tage aussteht. Sie berührt den wahren Harz und dessen Berge unmittelbar, und besteht theils aus einer guten, vielfarbigen, meistentheils aber rothen Thonerde, theils wieder aus länglichten, mit Gängen

gen



gen von Bruchsteinen angefüllten Bergen, die mitten in diesem Thonstrich durch, und dem Harze sowohl als den Kalkbergen parallel streichen, und etwas erhabner als letztere zu seyn pflegen. Diese rothe zum Bauen sehr nutzbare Steine enthalten mehrentheils runde, den Fischeyern ähnliche Kügelchen, und heissen daher Oolithen, Eyersteine. Es giebt auch Steine darunter, die die Form eines Kessels oder Schüssel haben, und Kessel- oder Schüsselsteine heissen; auch werden, wiewohl selten, ganze Fischversteinerungen darin angetroffen. Manche Naturforscher glauben, der Thon sey durch Brand entstanden, weil er aus einer Materie bestehe, die durch Feuer wieder zu einem feuerfesten Steine werden könne. Diese Meynung sollte wohl dadurch einiges Gewicht erhalten, daß man in diesem Thongrunde in der Tiefe hie und da leere Flecke, wie Luftblasen findet; (so auch eine tiefere Grundmauer bey den darauf zu setzenden Gebäuden nothwendig macht) allein ausser mehrern hier anzuführen zu weitläuftigen Gründen geben die darin sich findende Ueberbleibsel von Wasserthieren der Meynung mehrern Glauben, daß Fluthen auch hievon wohl die Hauptursache gewesen sind. Der Thon ist immer der regelmäßigste und am wenigsten abgebrochene Strich um den Harz, so wie der Sand hingegen bald näher, bald entfernter und am mehresten abgebrochen vom Harze absteht, und wie ein Aussenposten zu betrachten ist, der nicht immer gleich nahe vom Hauptlager entfernt ist.

Man nimmt diese dreyerley hinter einander stehende tiefe Wände für Gesetze an, aus denen man ein wahres ursprüngliches Hauptgebürge von einzelnen

nen Bergen oder kleinen Ketten Landbergen unterscheidet. In wie fern solche aber mit dem Hauptgebürge gleiches und des ersten Ursprungs sind, oder nach der ersten Formirung des Hauptgebürges angesetzt werden, sind wohl schwer zu entscheidende Fragen. Die erste Umkränzung mit einer Sandsteinmauer, die hie und da nur gesunken zu seyn scheint, und zertrümmert ist, hat inzwischen keine Spuren weder der Materie noch Form nach, daß sie vom Wasser angesetzt worden. Ich glaube also, daß sie mit dem ursprünglichen Gebirge bey der ersten Gestaltgebung der Erde hervorgetrieben sey. Hinter dieser haben sich denn bey den, nachher erfolgten grossen Veränderungen der Erde durch Fluthen, die Wellen gebrochen, und die beyde folgende Reihen, die offenbar, ihrer Gestalt und den Versteinerungen nach, Produkte des Wassers sind, angesetzt. Sie sind inzwischen Stücke und Theile des Gebürges, obgleich noch nicht des eigentlich sogenannten Harzgebürges; denn, ob diese 3 Reihen gleich wahre Bergketten sind, so liegen sie doch noch im Lande, und liegen nicht im oder auf dem Harze, sondern nur davor. Man sagt daher von diesen Gegenden: Vor dem Harze. Könnte man sie daher nicht schlechtweg den Vorharz nennen? Sie sind gleichsam die Aussenwerke des Harzes, und die Sandgegend könnte unter diesen wieder das Glacis vorstellen. Dieser Vorharz enthält in seinen unendlich mannigfaltigen Abwechselungen hauptsächlich die Schönheiten der Harzgegenden.

Die wahren eigentlich steilen Harzberge heben sich nun aus diesem Thongrunde mit ihren herrlichen Forsten in ununterbrochenem Fortgange stolz empor.

Der



Der größeste Theil des Harzgebürges bestehet aber äusserlich nicht aus dem festen ursprünglichen Gestein, das die höhern Gebürge haben, sondern mehrentheils aus Schiefer, Marmor und andern Gesteinen, auch Erden, die eine Wirkung der Fluthen zu seyn scheinen, unter welchen jedoch hie und da hervorstehende Gegenden von ewigem Granit sind, die zum Beweise dienen, daß in der Tiefe der Harz ein ursprüngliches Gebürge sey, welches nur hernach von Fluthen mit den jetzigen Bergen noch überzogen worden, in denen denn bey Erhärtung oder mehrerer Festsetzung der Materie Risse entstanden, in welche die schwerern Theile sich gesenkt und Gänge gebildet haben, die theils mit Erzten angefüllet worden. In diesen angesetzten Ganggebürgen oder in der Decke des ursprünglichen Gebürges allein wird der Bergbau des Harzes betrieben, und ist meines Wissens im festen ursprünglichen Gebürge noch kein Gang entdeckt worden. Die größeste Merkwürdigkeit des Harzes sind seine in der Mitte belegene ursprüngliche Gebürge, so eigentlich hier der Gegenstand meiner Feder seyn sollen. Um von solchen aber einen genauern Umriß und die nöthige Vorkenntnisse zu erhalten, will ich mich noch beym eigentlichen Harz selbst etwas aufhalten, mich aber dabey auf solche Nachrichten einschränken, die ich sonst noch nirgends gelesen habe.

Das Harzgebürge oder schlechtweg der Harz, unrecht Harzwald, (denn seine Bedeckung mit Waldung ist nur was zufälliges, seine Berge aber sind das wesentliche) (hercinia) besteht aus einer ungezählten Menge von mehr denn einigen tausend Bergen und Thälern, die labyrinthisch unter einander wechseln, sich einschränken und ausdehnen; aus einer

ner eben so grossen Menge Quellen, Bäche und Flüsse, die nach allen Himmelsgegenden herausströmen, so daß jedes, auch das kleinste Thal bewässert ist, und aus einem an einander hangenden nur durch bewohnte Oerter hie und da unterbrochnen, aus allerley Laub- und besonders Rothtannen-Bäumen bestehenden Forste. Der ganze Harz ist gleichsam nur ein Berg, der aber durch eine unzählige Menge Thäler in mehrere Anhöhen getheilt wird. Oben auf dem Harze sind also natürlicher Weise keine eigentliche Berge mehr, und die Ungleichheiten dieses vom Lande auf hohen Klumps sind nur wie Schattirungen des Gemäldes anzusehen. Je näher die Thäler ihrem Ausgange zum Lande sind, je tiefer haben sie in den allgemeinen Klump des Harzes sich eingeschnitten, und so hat man freylich, nach der gewöhnlichen Vorstellung von einem Berge, nemlich einer beträchtlichen steilen Anhöhe, auch selbst auf dem Harze neben den Hauptthälern entsetzliche Berge. Die Thäler des Harzes bilden mehrentheils Zickzacke in der Form der Laufgräben oder des Blitzes, zwischen ihren parallel, gegen einander über stehenden secundarischen Bergen. Die Ufer dieser Flüsse bildete das Wasser, so wie es am wenigsten Widerstand fand. Daß diese Thäler so vom Wasser eingeschliffen oder eingeschnitten sind, zeigen die, an beyden Seiten gegen einander über stehende und durchs Thal abgebrochene auf einander weisende Felsenwände und Erzgänge, die durch die Thäler gehen. Diese müssen also eher gewesen seyn als die Thäler, und letztere müssen ein allmähliges Werk der Flüsse seyn. Die hohe Brocken-Gebürgsthäler gehen aber mehr wie Rinnen in geraden oder doch nicht winklichten, sondern nur krümmenden Richtungen fort. Der Harz ziehet

sei-



seiner Länge nach, wie die mehresten Hauptgebürge, vom Morgen gegen Abend. Es sind also seine schmale und spitze Seiten gegen Morgen und Abend, seine beyde lange Seiten aber gegen Mittag und Mitternacht gekehrt. Cäsar, der mit seinen Freyheitsräubern sich nie dem Harzwald zu nähern wagen dürfen, giebt seine Länge zu 60, und seine Breite zu 9 Tagereisen an. Er versteht aber darunter die ganze in Deutschland anfangende und wenig unterbrochene Gebürgkette, die bis in Ungarn und in die Tartarey streicht. Eigentlich ist der Harz nur wie ein Gelenk in der Kette von Gebürgen zu betrachten, die von Portugal aus durch ganz Europa und Asien bis in China zieht. Der jetzige, also nicht Cäsarsche, sondern wirkliche Harz, als Gelenk dieser Kette, als besonderes abgesondertes, für sich, aus umgebenden flachen Gegenden hervorstehendes, und, wie ich bereits beschrieben, begränztes und gleichsam isolirtes Gebürge, gehört nur unter die minder beträchtliche große Weltgebürge, und ist nur ein kleiner Fleck von dem Inbegrif, den uns Cäsar davon giebt. Verschiedene Schriftsteller geben ihn auch noch jetzt zu lang an, wenn sie ihn von der Saale bis zur Weser, also 24 Meilen lang, rechnen, zwischen welchen beyden Flüssen er zwar liegt, aber nicht von einem bis zum andern reicht; denn die von den Ufern dieser Flüsse auf ihn zugehende Berge sind nicht mehr Harzberge, so wenig als die, mit denen diese wieder einen Zusammenhang haben, und zuletzt wieder einen Cäsarschen Harz ausmachen

Die wahre Harzgebürge fangen sich an der Morgenseite im Mansfeldischen bey der preussischen Stadt Mansfeld sehr sanft an, gehen durch die Grafschaft

Mans-

Mansfeld chursächsischer Hoheit, durch einen Theil des Anhältschen, bernburgscher Hoheit, durch die Grafschaft Stolberg, das braunschweigsche Fürstenthum Blankenburg, einen Theil des Fürstenthums Halberstadt (der ehemaligen Grafschaft Falkenstein) die vormalige und unter die 3 gräfliche Stolbergsche Linien vertheilte eigentliche Grafschaft Hohnstein, die Reichsabtey Quedlinburg, die preußische Grafschaft Regenstein, das preußische Amt Benneckenstein, das fürstlich-braunschweigsche Stiftsamt Walkenried, das Wernigerödische, nunmehro Grubenhagische Amt Elbingerode, bis in die Stolbergsche Grafschaft Wernigerode *). Diese östliche Seite des Harzes wird schlechtweg der Unterharz genennt. In der Grafschaft Wernigerode ist ohnstreitig die schönste Gegend des Harzes, ein unerforschliches Gewirbel und Gemisch von herrlichen Bergen und angenehmen Wäldern, die wieder ihr ganz besonders in ihren Verhältnissen, Streichen, Grössen, Abwechselungen und amphitheatralischen Steigen vor den übrigen mehr ins Reguläre fallenden Harzgegenden haben. Das Auge des Forschers staunt, und verliert hier alle Spur, von welchen Seiten, und durch was für Naturkräfte und Begebenheiten alle diese so schöne Verwirrung geordnet sey. Hier aus diesem Irrgarten von Gebürgen hebt sich mitten im Schoos des Harzes ein besondres noch höheres Gebürge hervor,

*) Zückert irrt sich sehr, wenn er von dem Wernigerödischen Antheil am Unterharze so verächtlich redet, da solcher doch in 9,336,000 Wernigerödischen Quadratruthen besteht. Eine Wernigerödische Längenruthe aber ist 2 Fuß 3 6/11 Zolle länger, als eine Rheinländische.

2' 3 6/12" rheinl. = 2, 2884 6 rheinl.
+ 12, 0000 rheinl.
14, 2884 6



vor, das aus dem Brocken, und seinen ihn umgebenden gleichartigen Bergen besteht, die ganz vom übrigen Harze in ihrer Natur verschieden sind.

Jenseit, nach Abend zu vom Brockengebürge, fängt des Harzes zweyte gewöhnliche Abtheilung, der Oberharz, an. Er berührt die preußische Grafschaft Hohnstein, gehört aber gröstentheils zum Churbraunschweigschen Herzogth. Grubenhagen, und nächst diesem zum herzoglich Braunschweigschen Harzdistrikt des Herzogthums Wolfenbüttel. Einen dritten Theil besitzen beyde Linien des hohen Braunschweigschen Hauses gemeinschaftlich, er heisset daher die Communion; auch besitzt die Reichsstadt Goslar einen Forstdistrikt im Oberharze. Bey der Braunschweigschen Stadt Seesen und der Grubenhagenschen Stadt Osterode hat der Harz gegen Westen sein Ende. Die ganze Länge des Harzes wird in dieser Ausdehnung ohngefehr 16 deutsche Meilen betragen. In seiner Breite, die nie unter 4 Meilen, ist er sich fast immer gleich.

Der Begrif von der Eintheilung des Harzes in Ober- und Unterharz, ist eigentlich nur statistisch oder geographisch; so daß alle Harzgegenden, die zum Harzdistrikt des Grubenhagenschen, und zum sogenannten Harzdistrikt des Fürstenthums Braunschweig-Wolfenbüttel gehören, zum Oberharz gerechnet werden, und ihn ausmachen. Sogar rechnet man Churbraunschweigscher Seits das auf dem wirklichen Unterharz belegene Amt Elbingerode noch mit zum Oberharz, indem es zu dessen Verfassung mit geschlagen ist. In dieser Bedeutung sind die Grenzen beyder Abtheilungen des Harzes also bereits be-

bestimmt, und man kennet sie, wenn man weiß, wie weit das Grubenhagensche und Wolfenbüttelsche sich auf dem Harze erstreckt. Allein ausser dieser politischen Eintheilung, ist auch schon dem natürlichen Zustande nach, eine Eintheilung in Ober- und Unterharz in die Sinne fallend. Noch aber ist niemanden eingefallen, nach dem Unterschiede, den die Natur macht, eine genaue Scheidung des Ober- und Unterharzes festzusetzen, denn die Trennung beyder durch den Brocken ist viel zu unbestimmt. Meine Leser werden in der Folge sehen, daß noch eine dritte Abtheilung des Harzes in alpinisches Gebürge nöthig sey, und daß hiezu vom Ober- und Unterharz ansehnliche Distrikte gehören. Alsdenn würden sie erst eine nähere Bestimmung bekommen, in wie weit allenfalls der Brocken den Ober- und Unterharz scheide, und dann bleibt freylich der Theil des Harzgebürges, so dem Brockengebürge gegen Westen liegt, Oberharz, und alles Gebürge an der Morgenseite des Brockengebürges, wird Unterharz. Hier bleiben aber noch die Gebürgegegenden, so dem Brocken auf den beyden schmalen Seiten gegen Süden und Norden liegen, zweifelhaft, wozu sie zu rechnen sind, weil der Brocke in seiner Beschaffenheit hier nicht ganz bis zum Lande herabgeht, sondern einen Fuß von gewöhnlichen Harzbergen hat. Diese dem Brocken gegen Süden und Norden liegende Berge gehen überdem nur allmählig von der Beschaffenheit des Unterharzes ab, und gleichsam zum Oberharze über. Da die Natur also keinen in die Augen fallenden Abschnitt des Unterschieds gemacht hat; so bleiben diese, besonders die südlichen Berggegenden, streitig, und würden als Uebergang von einer Abtheilung zur andern, oder als das Mittel



von beyden anzusehen seyn. Der Natur am angemessensten würde die Abtheilung in Ober und Unterharz wohl ausfallen, wenn man sie nach dem Abfluß des Wassers so bestimmte, daß diejenige Berggegenden, die ihre Quellen und Gewässer nach der Weser schicken, zum Oberharze, und die, von denen das Wasser nach der Elbe läuft, zum Unterharze gerechnet würden. Hiernach würde die Theilung von Norden zwischen Ilse und Hollemme bis ans Brockengebürge, und von Süden aus zwischen der Zorge und Oder wieder zum Brockengebürge heraufgehen. Ich gestehe, daß mir bey dieser Eintheilung auch noch Zweifel bleiben, sie sind aber von keiner Erheblichkeit, und man wird finden, daß mit diesen Flüssen die Verschiedenheit der Berge ziemlich in die Augen fällt, und eine natürliche Scheidung vorhanden ist. Ueberdem würde diese Bestimmung, ausser in der Grafschaft Wernigerode, nicht sehr weit von dem gebräuchlichen Begrif des Ober- und Unterharzes abgehen. Inzwischen werde ich, wo ich künftig diesen Unterschied zu erwähnen nöthig habe, ihn in dem einmal hergebrachten politischen Verstande nehmen, da denn der Eckerfluß, der vom Brocken nach Norden herabläuft, und die Berge, die morgenwerts über dem Oderthal vom Brocken nach dem Amte Walkenried und der preußischen Grafschaft Hohnstein hinstreichen, die Grenzen des Ober- und Unterharzes bleiben.

Der Unter-(besser Niederharz) liegt theils an sich auf einem niedrigern Terrain als der Oberharz, theils sind seine Berge minder hoch, und beynahe um die Hälfte niedriger als die Oberhärzische. Die an der Mittagsseite des Unterharzes belegene Berge

sind

sind wieder höher, als die an der Nordseite, doch halte ich dafür, daß sie nicht über 800 bis 1000 Fuß senkrecht vom platten Lande aus erhaben sind. Unter den unterhärzischen Bergen haben der Ramberg im Quedlenburger Forste und der Auersberg in der Grafschaft Stolberg eine vorzügliche Höhe. Der Unterharz hat ein weit gelinderes Klima, und einen mehr trocknen fruchtbaren Boden, als der Oberharz. Er wird daher an verschiedenen Orten zum Ackerbau benutzt. Es sind zu diesem Zweck verschiedene grosse Oekonomien und Aemter darauf angelegt, und die Harzstädte Elbingerode, Benneckenstein, Hasselfeld, Harzgerode, Günthersberge, Wipper, und selbst Stolberg etwas, sind mit starken Feldern umgeben. Auch von den übrigen Oertern des Harzes treiben viele einen ansehnlichen Feldbau, und heissen daher Harzdörfer. Ihre Felder liegen auf den ins Flache fallenden Bergrücken, und wo nicht zu steile abhangende Berge sind. Es werden alle Sorten Getreide gebauet, und besonders viel Rübesaat. Der Hafer giebt ein braunes und nicht so mehlreiches Korn als der Landhafer, und wird schwarzer Hafer genennt. Inzwischen ist der Ackerbau weit mühsamer, weit mehr den Folgen übler Witterung ausgesetzt, und weniger einträglich, als im Lande. Das Getreide kommt wegen langer Winterwitterung und kalten Boden später zur Reife, und wird nur bey recht warmen und langen Sommern gehörig reif und trocken. Oft tritt der Winter so früh ein, daß der Schnee ganze Kornfelder bedeckt, (besonders den Hafer) welche denn erst im folgenden Frühlinge eingeerndtet werden können. Der Ackerbau, an und für sich selbst betrachtet, ist hier also nicht das Hauptgeschäft, und nur von ge-



ringem Ertrage. Er dient blos zur Unterstützung bey der Viehzucht, so daß es von ihm heisset: auf dem Harze hat man den Acker um des Viehes, und im Lande das Vieh um des Ackers willen. Die Viehzucht bedeutet hier also mehr als der Ackerbau, und es giebt ganze Oerter und Viehhöfe, die weiter kein Gewerbe haben, als Viehzucht. Die Weide ist hauptsächlich in den Waldungen. Die Wiesen des Harzes sind gewöhnlich nur einschürig, und geben nur wenig, aber sehr gesundes, feines, mehrentheils aus Kräutern, und wenig aus eigentlichem Grase bestehendes Futter. Das Rindvieh übertrift das Vieh im Lande bey weitem an Grösse und Schönheit, die Butter und Käse des Harzes sind weit fetter und schmackhafter, und werden selbst von den Landleuten als Delicatessen gesucht. Der benachbarte Landmann, dem es oft an Sommerweide fehlt, treibt sein Rindvieh zur Sommerweide nach dem Harz, und nimmt dagegen zur Winterfutterung wieder Harzvieh zu sich ins Land. Der gesunden Luft ist es zuzuschreiben, daß das Viehsterben auf dem Harze ein seltnes Unglück ist. Wo neben der Viehzucht nicht zugleich Ackerbau ist, wird der Dünger nicht geachtet, man wirft ihn wohl gar in die Flüsse, oder er macht endlich Berge aus, die zu fetter Erde werden. Zum Einstreuen in die Ställe bedient man sich an manchen Orten der Sägespäne. Das Hauptgeschäft der Bewohner des Harzes, selbst des Unterharzes, sind die Arbeiten im Forst, in den Bergen und Hüttenwerken, und die davon abhangende Fuhren. Hievon lebt der größere Theil der Bewohner. Es kann also der Ackerbau auch nicht hinlänglich seyn, solche zu ernähren, und wird ihnen aus dem Lande das Getreide gröstentheils auf

Pfer-

Pferden und Eseln zugeführet, weil wegen der schlimmen und steilen Wege die Zufuhr auf Wagen sehr unbequem und kostbar ist. Ich bemerke hierbey, daß mit niedrigen Wagen und Kutschen auf dem Harze gar nicht fortzukommen sey. Wegen der felsigten tiefen Wege bedient man sich auf dem Harze zum Fuhrwerk hauptsächlich Geschirres mit 2 Rädern, vor welchen die Pferde in einer Reihe gespannt werden. Der Harz hat dagegen einen unerschöpflichen Reichthum an Bergprodukten. Vom Unterharze holet der Landmann seine Baumaterialien an Bau- und Nutzholz. Die Braunschweigsche, Hannöverische, Preußische, Anhältsche, Stolbergsche und Wernigerödische Eisen-Berg- und Hüttenwerke beschäftigen einen grossen Theil der Bewohner des Harzes. Mit den Silber- Bley- Kupfer- und andern Bergwerken will es aber jetzt nicht mehr so fort wie sonst, und kommen solche gegen die oberhärzischen in keinen Betracht. Die Forst- und Hüttenprodukte, bringen den Landesherren baar Geld, so daß ich zweifle, ob der Harz, wenn er flaches, zum Ackerbau urbar gemachtes Land wäre, mehr einbringen würde. Nächst diesen verursachen die viele und ansehnliche Besoldungen an Forst- und Hüttenbediente, und die übrige Auslohnungen, einen grossen Umlauf des baaren Geldes. Allein da die Bedürfnisse des Lebens, die vom Ackerbau und von Fabriken abhangen, bis auf wenige noch, aus dem Lande zugeführt werden müssen, die Härzer auch zu nichts weiter Lust haben, als zu dem, was wahre Harzarbeiten sind, da unter ihnen ein besonderer Luxus herrschet, und sie der Sparsamkeit wenig ergeben sind: so gehet es ihnen wie den Spaniern, die bey allen ihren reichen Bergprodukten wenig übrig behalten.

Die



Die Städte sowohl des Ober- als Unterharzes sind offen, und ohne Mauren. Ihre mehrentheils grosse, bequeme und gut ins Auge fallende Häuser sind grossentheils von Blechwänden, das ist, sie bestehen ganz aus Tannenholz, oder zimmermännisch mich auszudrücken, die Fache sind mit Holz ausgeladen. Die Dächer sind mit Schindeln, das heißt, kleinen dünnen Tannenbretterchens gedeckt. Einem Landmann fallen sie daher ganz sonderbar ins Auge, und eine Harzstadt siehet daher von weitem einem Klump Schnee oder einer Gegend weisser Felsen ganz ähnlich.

Sowohl auf dem Ober- als Unterharze macht das Klima es nothwendig, daß die Bewohner Jahr aus Jahr ein eingeheizte Stuben halten. Diese Folge des kalten Klima ist hierbey unter ihnen so zur Gewohnheit und gleichsam zu ihrem Hauptluxus geworden, daß sie auch an den besten Sommertagen, da sie des warmen Ofens entbehren könnten, demohngeachtet bis zum Glühen des Ofens einheizen, die Fenster und Thüren aufsperren, und dies gegen den holzarmen Landmann als ihre höchste Glückseeligkeit und Vorzug rühmen, und es für einen Staat des Harzes ausgeben. Ueberhaupt ist der Härzer sehr für sein Vaterland und seine Lebensart eingenommen, und dies am allermehresten in den rauhesten und höchsten, vom Lande am mehresten unterschiedenen Orten. Sie können daher im Lande nicht wohl dauern, und bekommen bald das Heimweh.

Der Unterharz ist theils niedersächsisch, theils obersächsisch, nachdem die darauf liegende Territoria zu einem oder dem andern Kreise gerechnet werden.

So

So wie beyde sächsische Kreise zusammentreten und abwechseln, so ist auch die Mundart der Unterhärzer bald hoch-, bald platdeutsch, bald gemischt.

Nach Morgen zu nimmt der Unterharz in seiner Höhe allmälig ab, und vereiniget sich sanft mit dem Lande. Je mehr nach Morgen hin, je mehr wird die Witterung und der Ackerbau milder, es kommen Obstbäume fort und tragen reife Früchte, die rauhe Tannenwälder nehmen ab, und die Laubhölzer kommen besser fort, als mehr westwerts, wo man weder Obstbäume, noch Laubhölzer siehet *).

Der Oberharz, welcher nicht so viel Flächeninhalt hat, oder nicht so groß ist, als der Unterharz, wird von letzterm im Ganzen durch den Brocken und dessen Gebürge getrennt, macht die Abendseite des ganzen Gebürges aus, und hat seinen Grenzen nach eine mehr runde Gestalt, als der sich mehr in die Länge ziehende Unterharz. Seine Lage ist an sich selbst schon erhabner, als die des Unterharzes, seine Berge sind gleichfalls höher, das Klima ist weit rauher, der Sommer kürzer, der Winter kälter, der Flächen weniger, und der Boden ist felsigter und mit mehreren Brüchen bedeckt. Selbst die Wälder erfordern eine längere Zeit zu ihrem Aufwuchs, und aller Kornbau fällt hier gänzlich weg. Die mühsam an-

*) Zückert hat den Artikel wegen der Witterung auf dem Harze vollständig und gut geliefert. Ich kann meine Leser um so mehr darauf verweisen, da ich mich nicht speciel auf den Harz hier einlassen kann.



angelegte Wiesen dienen zur Unterhaltung der vielen benöthigten Pferde, und zur Winterfutterung des Rindviehes. Aber auch selbst die Rindviehzucht ist für die Bewohner des Oberharzes nicht ganz zureichend, um sie mit Butter zu versehen. Alle übrige Lebensmittel und Bedürfnisse werden von einer ganz unglaublichen Menge Treibern auf Pferden und Eseln heraufgeführt, oder auf den Rücken der Menschen aus den nächsten Land- und Vorharzstädten herauf geholt. Das Getreide erhalten die Oberhärzer hauptsächlich aus denen den Harz umgebenden fruchtbaren flachen Ländern der Fürstenthümer Halberstadt und Anhalt, der Grafschaft Wernigerode und Hohnstein, der Herzogthümer Magdeburg und Braunschweig und der güldnen Aue, von wo aus die Reichsstadt Nordhausen einen beträchtlichen Kornhandel treibt. Es kann also nicht anders seyn, als daß wegen des weiten und mühsamen Transports, da unter andern sogar aus dem 9 Meilen von Clausthal in der Grafschaft Regenstein belegenen Dorfe Westerhausen eine Menge Gartengewächse dahin geführet wird, alle Lebensmittel theuer sind. Auf dem Oberharze sind also keine Harzdörfer, und die darauf belegene Städte heissen Bergstädte, die übrige Orte aber könnte man am besten Harz- oder Berg-Flecken nennen. Der einzige Gewerbezweig des Oberharzes sind die in der ganzen Welt bekannte einträgliche Silber- Berg- und Hüttenwerke. Diesen haben die sieben Bergstädte, nemlich Clausthal, die gröste, schönste und volkreichste, Andreasberg die höheste, Altenau, Zellerfeld, Lautenthal, Wildemann und Grunde ihr Daseyn zu danken. Erstere 3 gehören dem Churhause Braunschweig zu, die 4 letztern aber sind Communionstädte mit Braun-

schweig-

schweig-Wolfenbüttel, und bemerke ich hier nur beyläufig, daß von dem Ertrag der Communion-Berg- und Hüttenwerke, Churbraunschweig vier Siebentheil und das fürstliche Haus Braunschweig drey Siebentheil bekommt. Die einseitige Gruben und Hütten stehen unter dem Bergamt zu Clausthal, die gemeinschaftliche aber unter dem Communion-Bergamt zu Zellerfeld, welcher Ort so nahe mit Clausthal zusammen gebauet ist, daß beyde nur durch einen geringen Bach, den Zellbach, getrennt sind. Ausser diesen 7 wahren, auf dem Oberharze belegenen Bergstädten, wird noch die auf dem Unterharz liegende Harzstadt Elbingerode, und die am Oberharz liegende Bergstadt Lauterberg mit zum Oberharze gerechnet, sie gehören aber ihrer natürlichen Lage nach nicht mehr zu denen auf den oberhärzischen Gebürgen liegenden Orten. Damit meine Leser nicht irre werden, wenn sie eine Benennung: Unterharz hören, die sich auf meinen davon gesetzten Begrif nicht passen will, so erinnere ich hier, daß es mit solcher folgende Bewandniß habe. Es ist nemlich in der, an der nordlichen Seite des Oberharzes und an dessen Fuße im Vorharze belegenen Reichsstadt Goslar, ein gemeinschaftliches, unter dem Communion-Oberbergamt zu Zellerfeld stehendes Unterbergamt. Die davon abhangende Werke heissen daher der Unterharz, und dieses um so mehr, da die Gruben des Rammelsberges, dessen Fuß ans flache Land tritt, und die zu Schmelzung dessen Erzte angelegte Hüttenwerke nicht mehr oben auf dem Harze selbst, sondern unten an dessen Fuße befindlich sind. Oberharz und Unterharz sind also hier nur Benennungen der Bergämter, und gehen die Naturgeschichte des Harzes weiter nichts an. Die Gruben des Ober-

har-



harzes, von denen die Dorothee und Caroline jetzt die mehreste Ausbeute geben, sollen den Gewerken von 1643 bis 1743 sieben Millionen Thaler Ueberschuß geliefert haben. Eben so hoch, wo nicht noch höher, kann sich der Gewinn der Landesherrschaft an Zehnten Hütten- Puch- Holz- rc. Zinsen, an Verkauf der Materialien, Verkauf der Bergprodukte rc. betragen haben. Allen diesen Gewinn übersteigt aber noch der bleibende Nutzen, den die gewonnene, auf dem Harze vermünzte, edlere Metalle dem Lande durch ihren Umlauf verschaffen, und es ist wohl gewiß, daß Deutschland einen guten Theil seiner in allerley Gepräge circulirenden Silbermünzen den oberhärzischen Gruben zu verdanken habe. Der Forst des Oberharzes besteht nur am Abhange desselben in hartem oder Laubgehölz, der erhabne Nacken des Gebürges ist aber mit Rothtannen bewachsen, welches die einzige Holzart ist, die das oberhärzische Klima vertragen kann. Von der Erhaltung dieser Forste hängt das ganze Glück des Oberharzes und der fernere Betrieb aller seiner Werke ab, daher sie auch unter den beyden Oberbergämtern des Harzes stehen. Der jährliche Holzverbrauch des Oberharzes beläuft sich auf 600,000 Malter an Kohlen- und Brennholz, und auf 29000 Stämme zu Bauholz *).

Ob-

*) Im verwichnen Sommer des 1783sten Jahres erstarben ganze Distrikte von Tannenwäldern. Dieses Unheil richtet der sogenannte Wurm, ein kleiner Käfer an, der zwischen der Rinde und dem Holze seinen Aufenthalt hat, und erstere zernagt. Hievon ein mehreres im dritten Theil meiner Abhandlung.

Obgleich der Oberharz ganz zu Niedersachsen gehört, und ganz von niedersächsischen Provinzen umgeben ist, so ist doch bis auf einige Oerter in den Thälern noch, wo niedersächsisch gesprochen wird, die Sprache und Mundart des Oberhärzers völlig hochdeutsch, oder besser und eigentlich: hochsächsisch. Bey den verschiedenen Civilrevolutionen, die den Oberharz betrafen, wurde er zuletzt wieder mit Erzgebürger Bergleuten besetzt, von deren Sprache die jetzige Mundart eine Abart ist. Auf dem ganzen Harze sind also drey Hauptdialekte, nemlich 1) der niedersächsische oder platdeutsche in den niedersächsischen Distrikten des Unterharzes. Dieser niedersächsische Harzdialekt ist aber so von den andern platdeutschen unterschieden, und so ganz dem Harze eigen, daß er als eine besondere Art angesehen werden muß. 2) Der obersächsische oder hochdeutsche in den obersächsischen Provinzen, die sich auf den Unterharz erstrecken. Dieser ist gleichsam eine Schattirung des thüringischen Dialekts, und 3) der hochsächsische, ins Frankische fallende, auf dem Oberharze, der sich aus dem Erzgebürgischen erhalten hat, und sich wieder ganz von dem obersächsischen des Unterharzes unterscheidet. Diese 3 deutsche Hauptdialekte des Harzes sind unter sich wieder so nüangirt, daß jeder kleine Ort sich von seinen Nachbarn merklich im Ton, in der Verschiedenheit der Wörter und Redensarten unterscheidet. Wer ein feines Gehör, und nur einige Zeit auf diese Verschiedenheiten Acht gegeben hat, kennet einen Einwohner jedes Harzartes schon an seiner Sprache. Alle drey Hauptmundarten aber sind weder dem Genius der deutschen Sprache angemessen, noch sonst angenehm ins Gehör fallend. Der gemeine, besonders nie-

der-



dersächsische Unterhärzer, dessen ganzes Temperament Phlegma, mit Beymischung einiger im Hintergrunde im höchsten Nothfall steckenden, aber alsdenn anhaltenden Cholera ist, nimmt den Mund recht voll, spricht äusserst langsam, ziehend, singend, und der ganze Ton der Sprache mit seinen verdorbenen Wörtern und verworfenen Construction ist sehr auffallend. Der Hauptzug des Characters des Niederhärzers ist bey einem äusserlich rauhen Wesen unverstellte Redlichkeit. Als Soldat geht er vielleicht allen Nationen in anhaltender, fest entschlossener, doch langsamer Tapferkeit und Dauer des Körpers vor. Der gemeine Oberhärzer drückt in seiner mehr lebhaften und angenehmen, dabey aber denn doch ins Singende fallenden sonderbaren Aussprache den Hauptcharacter seines sorgenlosen, muntern Gemüths, ein einnehmendes Wesen, heitere Aufrichtigkeit und ein durchgehends sanguinisches Temperament aus. Er ist aber gegen den Unterhärzer, was der Franzose gegen den Spanier ist. Je näher ein Ort nach dem höchsten Punkte des Harzes, dem Brocken, folglich je höher er liegt, je rauher und härter ist seiner Einwohner Aussprache. Welch ein Einfluß des Klima's auf den ganzen Menschen! Im übrigen sind sämmtliche Härzer starke, gesunde, abgehärtete Leute, und sind beydes grosse Kälte und große Hitze (vermöge ihrer Stuben und Hüttenwerke) gewohnt.

Da das ganze Harzgebürge 16 deutsche Meilen lang und 4 Meilen breit ist, so muß der Inhalt seiner Grundfläche 64 Quadratmeilen seyn. Wollte man nach Zückerts unrichtiger Angabe, indem er ihm eine Breite von 6 Meilen beylegt, gehen, so kämen

gar

gar 96 Quadratmeilen heraus. Da nun der Unterharz die Hälfte des ganzen Gebürges ausmacht; so kommen auf dessen Flächeninhalt 32 Quadratmeilen. Silberschlag bestimmt für die Grundfläche des Brockens 16 Quadratmeilen, und dann blieben für den Oberharz nur noch 16 Quadratmeilen übrig. Nehme ich das Harzgebürge im weitläuftigsten Verstande, und nicht blos, wie es in seinen hohen wirklichen Bergen da steht, sondern in seiner dreyfachen obbeschriebenen Umründelung, die ich den Vorharz nenne, (da denn der Sandstein bald eine viertel, bald eine halbe, bald eine ganze Meile von dem 4 Meilen breiten eigentlichen Harz absteht:) so würde der Harz, diesen Abstand im Durchschnitt zu einer halben Meile gerechnet, eine Fläche von 85 Quadratmeilen bedecken. Die Oerter und Städte, so zwischen dieser Sandstein-Umkreisung und dem eigentlichen Harze liegen, werden zwar nicht mehr Städte des Harzes genennt, allein man sagt doch von ihnen: am Harz, vor dem Harz. Man kann sie also immer Vorharzstädte nennen, zum Beyspiel, Osterode, Goslar, Wernigerode, Blankenburg rc. Sie liegen gröstentheils am Ausgange der Harzthäler zwischen dem Kalk- und Thongrunde, und oft auf letztern. Ihr Gewerbe hänget halb vom Lande, halb vom Härze ab, und ist daher lebhaft, weil beyderley Produkte und Oekonomien sich hier vereinigen. Eben so ist das Klima dieses Harzrandes zwischen dem Harz- und Landklima ein Mittel, und nach diesem Klima ist auch die Fruchtbarkeit, der Ackerbau und das Fortkommen der Gewächse zwischen dem offnen Lande und wahren Harze gleichsam getheilt. In diesem Vorharze liegen etwa 22 bis 24 Städte und Flecken. Es gehören also mit den

Berg-



Bergstädten des Oberharzes und den 7 Harzstädten des Unterharzes beynahe 40 Städte und Flecken, deren Nahrungsgeschäfte davon abhangen, zum Harze. Im Brockengebürge aber liegt nicht eine einzige Stadt.

Ich habe mir viele Mühe gegeben, die zur Berechnung der Volksmenge des eigentlichen Harzes nöthige Nachrichten zu sammlen, es ist mir aber bey der Verschiedenheit und Mehrheit der Landesherren nicht möglich gewesen. Der eigentliche Harz ist zwar nicht so bevölkert, als eine gleich grosse fruchtbare Landfläche in Deutschland zu seyn pflegt; doch wird er noch immer manche flache, zum Ackerbau nicht durchgehends brauchbare Landgegend in der Anzahl der Bewohner übertreffen. Inzwischen glaube ich nicht, daß man im Ganzen auf eine Quadratmeile 1000 Einwohner rechnen könne. In dem grossen Umfange des Brockengebürges wohnen auf einer Quadratmeile lange nicht 100 Menschen. Der Unterharz hat zwar ziemlich bewohnte Oerter, die aber doch auch nicht gedrängt auf einander folgen, und die übrige Oerter ausser den Städten, die auch nur geringe sind, bestehen entweder nur aus einzelnen Viehhöfen oder Hüttenwerken rc. und nur hie und da liegt ein Ort, den man ein Dorf nennen kann. Nur der östlichste Theil des Unterharzes ist ziemlich dicht bebauet. In allem werden ohngefehr 30 Pfarren auf dem Unterharze seyn. Rechne ich wegen der stärker bewohnten Städte auf jede Pfarre 800 Menschen, so würde für den Unterharz eine Volksmenge von ohngefehr 24000 Menschen, und auf eine Quadratmeile 750 heraus kommen. Der Oberharz hingegen, der weit beträchtlichere Berg-

und

und Hüttenwerke hat, als der Unterharz, ist im Verhältniß seiner Größe weit bevölkerter, so daß auf eine Quadratmeile auch noch jetzt, obgleich seine Volksmenge nicht so groß als sonst ist, weit über 1000 Menschen zu rechnen sind. Die Hauptstadt des Oberharzes Clausthal enthält nach einer gedruckten Nachricht allein 8000 Einwohner, die übrige 6 Bergstädte sind gleichfalls theils Oerter von 500 und mehreren Feuerstellen, und dabey sehr bewohnt. Ich glaube also sicher behaupten zu können, daß der Oberharz eben die Volksmenge enthalte, als der Unterharz, und daß für den ganzen Harz immer eine Volksmenge von beynahe 50000 Menschen zu rechnen sey. Was aber an der Volksmenge auf dem eigentlichen Harz abgeht, ersetzt gewiß der Vorharz oder Fuß des Harzes. Dieser ist dagegen so angebauet und bevölkert, als irgend ein Fleck seiner Grösse, und daher glaube ich, daß der Harz in seinem allgemeinsten Umfange zu denen im Mittel bevölkerten Gegenden gehöre, und man sicher auf jede Quadratmeile im Durchschnitt 2000 Einwohner rechnen könne.

Diese wenige Nachrichten vom Harzgebürge halte ich für hinlänglich, um meine Leser auf das Stück des Harzes vorzubereiten, das ich sie in der Folge genau werde kennen lehren. Im übrigen wünschte ich die, welche den Harz in allen seinen Gegenständen sich wollen bekannt machen, auf eine genaue, richtige und alles enthaltende Beschreibung des Harzes verweisen zu können. Aber hieran fehlts noch ganz. Inzwischen sind einzelne Gegenstände vom Harz schon ziemlich gut bearbeitet worden, und wer



sich eine Harzbibliothek anzuschaffen gedenkt, der wird dies Fach mit nachstehenden Werken wohl ziemlich ausfüllen.

Bæhrens hercinia curiosa verdient blos deswegen angeführt zu werden, weil es das älteste vom Harz besonders handelnde Werk ist. Wer abergläubische Geschichten liebt, und sonst vom Harze eben nichts richtiges und wahres zu wissen verlangt, mag es lesen. Julius Bernhard von Rohr in seinen beyden Werken von den geographischen und historischen Merkwürdigkeiten des Unterharzes (den er unrecht Vorharz nennt) und des Oberharzes, hat eben so viel brauchbares als unrichtiges vom Harze gesagt, und sich hauptsächlich nur mit der Geschichte abgegeben. Johann Friedrich Zückerts Naturgeschichte und Bergwerksverfassung des Oberharzes, und Dessen Naturgeschichte einiger Provinzen des Unterharzes ist das neueste, besonders vom Harze handelnde Werk, und bleibt in Ermangelung eines bessern und vollständigern einer Empfehlung werth. Er hat hauptsächlich das Mineral- und Metallurgische Fach zum Gegenstande, worin er auch von einigen Artikeln ziemlich gute Nachrichten zusammengetragen und gesammlet hat. Andere Artikel sind hingegen so unrichtig, daß sie einer gänzlichen Umarbeitung bedürfen. Joachim Friedrich Sprengel, in seiner Beschreibung der harzischen Bergwerke nach ihrem ganzenUmfange, liefert einen kurzen Begrif blos von den oberharzischen Bergwerken. Er hat den wahren Verfasser dieses unter seinem eignen Namen herausgegebnen Buchs nicht genennt. Dies Buch mit dem Namen des Verfassers Johann Gottlieb Voigts, ist unter dem Titel: Berg-

werks-

werksstaat des Ober- und Unterharzes (im bergmännischen Verstande) von Johann Julius Madihn, der sehr viele und gute Noten hinzugefügt hat, herausgegeben. Thomas Schreiber beschreibt den Ursprung und Fortgang der Bergwerke, Honemann die generale Civilgeschichte des Oberharzes. Böse in seinen generalen Haushaltungs-Principiis vom Berg- Hütten- und Forstwesen ertheilt von dem Harzischen generelle Nachrichten. Brückmanns magnalia Dei in locis subterraneis beschreiben das Mineralreich. Merian in seinem kostbaren, mit vielen vortreflichen Kupfern gezierten raren Werke in Folio, die Topographie der Länder des Braunschweigschen Hauses betreffend, hat auch viel vom Harze beygebracht. Im übrigen haben sich Leibniz, Ritter und Lesser um einzelne Stücke der Naturgeschichte des Harzes sehr verdient gemacht.

Eine den ganzen Harz abbildende Special-Charte ist noch nicht vorhanden. Vom Oberharz aber ist in der Homannischen Officin eine ziemlich gute besondre Charte gestochen. Sie bildet den Oberharz im statistischen Verstande hauptsächlich nach seinen Berg- und Hüttenwerken ab, und hat die Inschrift: hercynia metallifera. Es wäre zu wünschen, daß auch vom Unterharze eine so richtige besondere Charte vorhanden wäre. Doch siehet man den Unterharz stückweise sehr gut auf den vortreflichen Homannischen Landcharten von der Grafschaft Mannsfeld vom Jahr 1750, von der Grafschaft Hohnstein vom Jahr 1761, vom Fürstenthum Halberstadt vom Jahr 1750, von der Grafschaft Stolberg, auch auf der kleinen Charte im Berliner Atlas vom Fürstenthum Anhalt. Eine Specialcharte vom ganzen Harze, die ihn nicht, wie jene, blos



flach, sondern in seinen Erhabenheiten und Thälern abbildete, und zugleich eine richtige Zeichnung des Vorharzes enthielte, also nicht allein die Geographie, sondern auch die Naturgeschichte des Harzes zum Gegenstand hätte, würde viel zur genauen Kenntniß des Harzes beytragen.

Vom Brockengebürge.

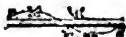
In diesem Harzgebürge, und dessen Mittel, erhebet sich allmählig aus und zwischen dem Ober- und Unterharze eine höhere Berggegend, daraus endlich in amphitheatralischen Stufen, nach Art der übrigen hohen Weltgebürge, gleichsam ein Gebürge auf dem Gebürge wird, gegen welches sich der eigentliche Harz so tief und noch tiefer herabläßt, als das Land gegen den Harz. Es ist dieses eine zusammenhangende Gegend von höhern besondern Bergen, die gleichsam den Brocken aus ihren Mitteln zu ihrem allgemeinen Oberhaupt gewählt zu haben scheinen. Sie nehmen in ihrer Höhe zu, je näher sie ihrem Mittelpunkte, dem Brocken, kommen, und formiren so endlich diese ehrwürdige Höhe. Jene Berge sind zwar allemal Berge für sich, denn sie haben ihre eigne Bergrücken oder Spitzen, und sind mit Thälern begrenzt; bey genauerer Betrachtung aber siehet man, daß sie nur einen Hauptberg (wie ich auch beym eigentlichen Harze von selbigen schon gesagt habe) ausmachen, und wahre Theile des Brocken sind. Sie gehen aus seinem Fusse und Wurzeln, wie die Ableger aus einem Lorbeerbaum hervor. Man könnte sie also als Theile des Brocken



unter dem allgemeinen Namen: Brocke, begreifen, da sie aber so ausserordentlich merkwürdig, verschieden, groß und ausgedehnt sind, und ihre besondre Namen haben, so verdienen sie einen dergleichen allgemeinen Familiennamen, wie Kinder eines Vaters gemeinschaftlich zuführen. Ich nenne daher diesen höhern Theil des Harzes das Brockengebürge, und dessen einzelne Berge nach ihrem Vater, dem Brocken, Brockenberge.

Dieses Brockengebürge ist seiner Materie oder Bestandtheilen nach, mit den höchsten Gebürgen der Erde verwandt und einerley Art; ich habe es daher oft von Reisenden, die die Schweizergebürge besucht haben, den Alpen an die Seite setzen, und ein alpinisches Gebürge, die Harzalpen, benennen hören. Es besteht, wie alle höchste ursprüngliche Gebürge der Erde, hauptsächlich aus Granit. Bald formiret dieser Granit noch Felsen; bald zwar noch aufrechts stehende, doch zertrümmerte, auf einander liegende Felsen oder Klippenhaufen, welche letztere in ganzen, an einander fortgehenden Ketten wie eingefallene ungeheure Mauren durchs ganze Gebürge kreuzen; bald und hauptsächlich aber, große, vielförmige, abgeschärfte, einzelne Steine, die zum Theil so groß und eben sind, daß man ein Ballet drauf tanzen könnte.

Der Granit hat eigentlich keinen deutschen Namen. Hier nennt man ihn Brockenstein, und nur einmal habe ich ihn: Heidenstein oder Heidstein nennen hören, welchen Namen ihm auch schon der Herr von Rohr giebt. Der Granit ist ein Gestein, welches aus Bestandtheilen zusammengesetzt ist, die, ihrem



rem Ursprung nach, schwerlich ein Produkt des Wassers oder der Fluthen seyn werden. Hieraus ziehet man nicht unsicher den Schluß, daß seine Zusammenfügung eine Erhärtung des Feuers sey. Diese Theile sind nicht etwa durch Feuer zerstöret, verglaset, ausgebrannt und in eine Schlacke oder Bernstein verwandelt worden, wie die Steine bey feuerspeyenden Bergen, sondern sie haben ihre primitive, eigene Natur und Beschaffenheit behalten. Sie sind nur durchs Feuer compact geworden, und zusammengefügt. Sie scheinen also keine Folgen von Fluthen oder einzelnen Feuerausbrüchen zu seyn, und müssen daher älter, müssen Produkte der ersten Schöpfung seyn. Der Granit hat eine mittlere Schwere, ist spröde, daher nicht allzuschwer zu zerschlagen, und nimmt eine sehr schöne, wiewohl wegen seiner Härte äusserst mühsame Politur an. Er würde daher, wie in den Morgenländern, die Ueberbleibsel prächtiger Gebäude zeigen, zu Säulen, und zum Bauen, alle andre Steinarten übertreffen. Nach damit gemachten Versuchen dient er auch zu Mühlensteinen, wiwohl er dazu fast zu hart ist, auch eine kostbare Bearbeitung verursacht. Bey den blauen Farbewerken wird er zur Pulverisirung des Glases gebraucht, wozu kein anderer Stein tauglich ist. Die Sprengung und Zubereitung eines solchen Mühlensteins kostet auf 50 Rthlr. Den rauhen Granit zu einem cubischen glatten Stein zu behauen, würde eine mühe- und geduldvolle Arbeit seyn, und mag er hierin immer dem menschlichen Herzen gleichen. Wird er geschliffen, dann wird er von seinem Feinde, dem Wasser, weniger, ja beynahe gar nicht angegriffen. Er schlägt Feuer, verglaset sich endlich, doch nur in einem anhal-

tend

tend starken Feuer, und wird von keiner Säure angegriffen.

Ich habe angeführt, daß diese Granitsteine eine Mischung oder Zusammensetzung mehrerer Theile sind. Das Auge findet dieses beym ersten Anblick. Man siehet darin schwarze, auch gelbe glänzende Flimmern (diese sind Glimmer, (Mica) ferner durchsichtige Theilchen, diese sind Quarz,) und undurchsichtige in Lamellen, die im Bruch glänzen; diese sind Feldspath. Nachdem nun mehr von einem oder dem andern Theile zusammengeflossen, oder, nachdem der Feldspath diese oder jene Farbe angenommen hat, ist der Granit in seiner Farbe verschieden bald weisgrau, wie unreines Salz, bald grau, bald röthlich, bald, zumal wenn die herrschende, den Granit bröcklicht machende Materie Glimmer ist, ins Schwärzliche fallend. Diese 3 Bestandtheile des Granits finden sich noch hie und da am Brocken einzeln und ohne Zusammensetzung.

Der Granit ist eine Zusammensetzung, und seine Theile sind also der Trennung unterworfen. Er löset sich daher in Körner oder Granit auf, und hat hiernach seinen Namen Granit von granum, ein Korn, mit Recht. Der Zerstörer des Granits, so ausserordentlich hart, fest, und dem blossen Auge nach zusammenhangend er auch ist, ist doch das Wasser. Dieses Element dringt in die zwischen den Bestandtheilen des Granits befindliche kleine, dem unbewafneten Auge unsichtbare Zwischenräume oder Hahrröhrchen ein, der Frost dehnt das Wasser in einen weitern Raum aus, und zersprengt auf die Weise die obere, der Luft und Witterung ausgesetzte Rinde

des



des Steins nach und nach, durch lange Reihen von Jahren. So wird der Granit brocklicht, rauh, lose, und zerfällt zu grobem Sande oder in wahre Körner. Auf diese Weise entsteht der Granitsand des Brockens noch täglich aus der Zerstörung des Granits. Ich kann daher der Meynung eines gerühmten Schriftstellers vom Brocken nicht beypflichten, der noch jetzt Granitsteine aus Granitsande wachsen läßt. Die Natur schaft keine Steine mehr, man trift sie vielmehr allenthalben bey der Zerstörung der festen Körper an. Sie hat hiezu ihre Werkstatt verschlossen, und wehe der Erde, wenn aus Granitsand wieder feste Steine zusammengeschmolzen werden sollten; denn ohne Feuer ist hier keine Cementation dieser Theile in der Natur mehr möglich. Diese Auflösung des Granits zeiget, daß der Brocke auch noch immer fort kleiner werde. Die Gestalt des Brockens ist rund, und alles, was zum Brocken gehört, hat schon die Anlage dazu, aus scharf und spitz rund zu werden. Die Granitsteine des Brockens zeigen noch, daß sie ehemals ganz spitz oder scharfeckigt gewesen. Jetzt sind ihre Ecken aber abgestumpft, und nahen von Zeit zu Zeit sich immer mehr der Ründung. Thun dies Menschen, oder welches Element? Nur allein die Luft und das Wasser haben jetzt noch eine bewegende oder wirkende Kraft hiezu behalten. Grosse Fluthen, die nur kurz dauern konnten und nur selten kamen, auch nicht so hoch giengen, konnten es auch nicht. Es bleibt also nur das Atmosphärenwasser übrig, um in ununterbrochener Fortdauer zu zerstören, und Gestalten zu verändern, sie gleichsam abzuschleifen und abzustumpfen. Zu einigem Schutze, um die Auflösung des Granits zu verzögern, dienet die Bede-

ckung

ckung des alten Granits mit Moosen. Hiemit ist es gegen die Luft wie mit einem Lack verwahrt, und sitzen diese Moose so fest auf der Oberfläche des Steins, daß sie wie Theile desselben, schwer davon zu nehmen sind. Verschiedene dieser Steine sind mit einer dunkelrothen Farbe überzogen, und heissen Violensteine. Diese Farbe ist nemlich eine ausserordentlich feine Usnea, die gerieben abfärbt, und weit um sich her den herrlichsten Violengeruch verbreitet. Ein damit geriebenes Schnupftuch behält seinen Geruch viele Wochen lang, und selbst der Stein, der im Trocknen grünlich wird, behält seinen Violengeruch.

So wie im Kleinen die Materie des Brockens sich auflöset und hinfällt, so muß auch das Ganze sich nach und nach ändern. Man sehe den Brocken nur an, so findet man, daß er durchaus ein bloßer Haufe einzelner loser Granitstücke sey. Kann oder wird aber wohl das Feuer solche einzelne ungestalte Steine, dazu es Millionen Formen gehabt haben müste, so nach und nach gleichsam gegossen, und so bis zur Höhe des Brockens in die Höhe gebanset haben? Auch ein Mensch ohne alle Kenntnisse kann dieses sich nicht vorstellen. Er kann sich nichts anders denken, als daß diese einzelne Theile nothwendig ein Ganzes gewesen seyn müssen. Dieses zeigen ihm die noch hie und da stehen gebliebene, der gänzlichen Zertrümmerung noch entgangene, wahre, in die Höhe ragende Granitfelsen. Ihre Füsse sind schon mit losgerissenen Stücken bedeckt, und das stehende Ganze zeugt schon vom nahen Einfall. Ich habe auf den flächsten Gegenden des Gebürges, ja selbst auf dem höchsten Brocken, Steine neben ein-

an-



ander liegend gefunden, deren Gestalt zeigte, wo sie aneinander gesessen und im Einsturz von einander geborsten waren. Alles dies, was wir einzeln, aber durchgehends am Brocken wahrnehmen, zeigt, daß er höher, und wie seine theils noch mit stehenden spitzen Felsen bedeckte Nebenberge, gleichfalls ein weit höherer jäher Fels, ein Granit-Coloß, gewesen sey. Dieser große Fels ist also nach und nach vom Wasser bröcklicht geworden, er hat seine Festigkeit verloren, die Schwere hat zu seiner völligen Zerreissung mitgewirkt, und so ist er in einzelne Stücke oder Brocken, zwischen deren Fugen noch der lose Granitsand liegt, über einander gefallen, und hat seine Thäler damit verschüttet und erhöhet. Beydes, der Fall, (denn man findet hier die Gesetze des Falls und der Schwere vollkommen angewandt) und die Nagung des Wassers haben ihm seine abgerundete Gestalt gegeben; und eben diese Wirkung leitet sichtlich auf ihre Ursache. Man denke sich den festesten höchsten Thurm. Seine Steine werden vom Regen und dem Fressenden der Luft endlich mürbe, seine einzelne Theile, wären sie auch selbst Granit, werden bröckligt, bekommen Risse, und das letzte von der ganzen Geschichte des tausend Jahr alten Thurms ist: er fällt nach und nach ein, und seine Ruinen bilden einen runden Hügel, der, je mehr er mit der Erde älter wird, immer glattrunder, kleiner, und zuletzt ebner wird. Man sieht den Hügel, kaum aber glaubt man, daß es Ruinen eines prächtigen Thurms sind, bis man ihn aufgräbt und aus seinen Theilen auf was Ganzes schliesset. Dieses Ganze aber konnte nicht in viele tausend kleine Theile fallen, wenn es nicht hoch war. Nun schliesset man,

der



der Hügel müsse ein in seinen Ruinen begrabener Thurm gewesen seyn.

Eben der Fall ist beym Brocken. Man denke sich aber statt der Jahrhunderte beym Thurm hier Jahrtausende. Siehet man die Felsengerippe des Brockengebürges an, wie sie da ihrem fernern Falle ausgesetzt stehen, und nur einen Wink der Natur, einen Hauch des Allmächtigen, erwarten, um in ihrem losen Zusammenhange vollends aufgelöset, und auf ihre schon zerstreute Trümmern ferner geworfen zu werden; so erfüllet dieser schauderhafte Blick die Seele des Staunenden mit erschütternden Vorstellungen. Der Mensch giebt nur selten auf das Allmählige acht, weil es ihm nicht so in die Augen leuchtet. Die Geschichte der allmähligen Veränderungen verbirget sich seinem Auge mehr, er glaubt nicht, daß kleine Ursachen große Wirkungen nach sich ziehen können; er denkt nicht ans Alter der Welt, und daß Reihen von Jahrtausenden das nach und nach thun, was nur selten auf einmal geschieht. Nur die plötzlichen Begebenheiten sind ihm auffallend. Er denkt bey dem Grabhügel des Thurms nicht, daß der Thurm allmählig eingefallen sey. Nein das muste rasch, auf einmal, durch ein Erdbeben, geschehen. Doch auch der Fall ist möglich. Der durch die Zeit und Elemente zu seiner Auflösung gebrachte Zusammenhang bedurfte nur einer Bewegung, einer Erschütterung, um auf einmal vollends aus einem Ganzen in einzelne Theile verwandelt zu werden. Ich leugne also nicht, daß auch gewaltige Erderschütterungen ehemals dazu beygetragen haben sollten, die hohen Felsen des Brockengebürges zu zerschmettern, und aus Felsen Berge und Klippenhau-



haufen zu machen. Die nunmehr verstopfte häufige Vulcane Deutschlands zeigen, daß auch hier oft Erdbeben gewesen, und zur Erschütterung der Grundfeste beygetragen haben können. Wäre jedoch dieser Einsturz der Felsenmassen des Brockengebürges, durch eine Erderschütterung bewirkt werden, so müste man eine Erschütterung der ganzen Grundfeste voraussetzen. Die Ursachen der Erschütterung müsten in dieser selbst gelegen haben. Mir scheint der Brocken, wenigstens jetzt, gegen Erderschütterungen sicherer zu seyn, als jede andre Gegend; denn eines Theils ist die Erdrinde, da, wo der Brocken steht, dicker und fester, also vermögend, einer Gewalt mehr zu widerstehen; anderntheils aber steht der Brocke auf dem innern festen Gewölbe der Erde selbst. Ein Erdbeben, das auf dem Harze und am Brocken bemerkt würde, scheint mir daher nur mehr Mittheilung einer in fernen Gegenden vorgefallenen Erschütterung zu seyn, als daß sie unter dem Gebürge selbst sich sollte angesponnen haben. Man weiß sich auch in neuern Zeiten keiner Erdbebenstösse am Brocken zu erinnern, und selbst auf dem eigentlichen Harze waren diese Stösse weit weniger zu bemerken, als im flachen Lande. Mir war ganz ruhig dabey zu Muthe, als sich bey den sonderbaren Naturereignissen und vielen Erderschütterungen des Jahrs 1783 die falsche Nachricht verbreitete, der Brocke sey geborsten, und es käme Rauch aus diesem Risse. Ein gerühmter Schriftsteller vom Brocken lässet zwar den Brocken einen Aufsatz von lauter Hölenstockwerken seyn, allein, das ist blos Hypothese, um Hypothesen zu erklären. Die Hölen des Harzes sind alle nur im Kalkgestein, und es ist noch kein Beweis einer so grossen Höle,

wie

wie angenommen wird, wenn der Boden am Brocken hie und da hohl klingt. Dies Hohlklingen zeigt blos von solchen kleinen Hölen, die an der Oberrinde des Brockens blos die Zwischenräume der unregelmäßigen auf einander liegenden Granitsteine machen, deren es zu Millionen giebt. Ich sehe also keine Ursach, warum man in dem festen tiefen Kern des Brocken grosse ungeheure Hölen muthmaßen sollte.

Daß der Brocke und seine Riesensöhne eingestürzt sind, und weit höher gewesen, davon habe ich bey meinem Lieblingsvergnügen, der Untersuchung unserer Harzalpen, auch noch folgende unleugbare Urkunde gefunden. Ich begieng und untersuchte die Gegenden, oft und vor allem am mehresten, wo das ursprünglich älteste Gestein der Erde sich abschnitt, und nach dem Fuß des Harzes hin das secundarische Gebürge anfängt. Der Granit, den ich hier traf, war, wie allenthalben am Brocken, nur in rüden Bruchstücken zu sehen. Hier fand ich bey einigen schroffen Thälern, und an Orten, wo das Wasser eingewaschen hatte, daß unter den losen Granitklippen festes, nicht ursprüngliches Gestein steckte. Der Granit bedeckte hier also den Schiefer, den Letten und andere Producte der Fluthen. Er bedeckte ihn in losen einzelnen Steinen, aber in dicken Lagen. Wer hat diese jüngern Fluthenberge aber mit dem ältern Granit bedeckt? Nichts anders als der Einsturz eines nahe gelegenen granitischen oder alpinischen Berges. Von diesem allein konnten sie genommen werden. Ich gieng bis zur Spitze des nähesten Brockenberges, von dem sie wahrscheinlich herabgekollert seyn musten, und hatte über sanft stei-

gen-



gende vorliegende Flächen bis zu ihm über eine und eine halbe Stunde zu gehen. Und welche Millionen von Bruchstücken umgaben euch, die alle wahrscheinlich Stücke von diesem Berge waren! Wie ungeheuer hoch würde der Berg nicht werden, wenn man diese wieder zusammen fügen, und zu einem stehenden Felsen wieder ergänzen könte? Natürlicher Weise würde er so hoch wieder werden, als er gewesen seyn muß, um durch seinen Fall so weit umher reichen zu können, als er wirklich gethan hat. Staunend betrachtete ich hier mit einem Blick das grosse Werk der Schöpfung mit dem grossen Werk der Zerstörung verbunden. Hier vernahm ich die Stimme des Allschöpfers: es werde, es vergehe; hier waren Fluthen, waren Feuerberge, bey einander. Ich wurde von Betrachtungen hingerissen, die ich nicht um alles beneidete Glück der Erde hingeben würde, und noch immer ist mirs um das ganze Daseyn der Menschen, wie ein Traum, wenn ich mich in dieses heilige Archiv der Urkunden der Natur, deren Alter uns in ehrwürdigem Dunkel verhüllet ist, hinein vertiefe. Der Granit kann bedekt seyn, und ist bedekt, er dekt aber nie als festes Gestein, wohl aber in Bruchstücken. Alle drey Fälle sind am Harze, und hier fand ich den lezten, und in ihm die ausserordentlich wichtige Aufklärung, daß die grosse Kleinmachung des Brocken und seiner Nebenberge nicht gleich in oder nach der Schöpfung geschehen sey. Vielleicht stand er noch Jahrtausende. Er stand wenigstens so lange, bis erst Fluthen kamen, und andere Berge um seinen Fuß herum schufen, auf die er seine Trümmer hinstreuete. Sein Fall ist also jünger, als jene grosse Fluthen-Revolution, auf die er noch mit unerschütterter Grösse herab sah. So nahet sich alles endliche Grosse seinem Falle, und die festeste

Mate-

Materien sind nur für Minuten der Ewigkeit da. Wie klein kam mir nun der auch noch in seinen Trümmern stolze Brocke vor! Ohne diese Einstürzung der ehemaligen Felsen, woraus die Brockenberge wurden, konnte der grosse Fleck, den sie einnahmen, keinen Nutzen schaffen, denn an solchen wäre keine Cultur möglich zu machen, sie konnten auch ihre umherliegende Länder nicht so mit wasserreichen Flüssen, wie jezt nach veränderter Form in Berge, versehen. Würden an verschiedenen Stellen dieser äussersten Granitgegenden Schächte in die Tiefe getrieben, so würde sich die Geogenie und die Geschichte der Erde bald aufklären. Keine Begebenheit der Welt, kein Ausgang von Despotie angezetelter Schiksale ganzer Völker würde mich in solcher Erwartung erhalten, als der Erfolg eines solchen Schachts. So viel ich an der äussern Rinde habe ausspähen können, würde der Ausfall vermuthlich folgender seyn. 1) Die obere Lage von Granit trümmern. Aus der Dicke derselben könnte man eine sichre Berechnung machen, wie hoch der Brockenberg war, dessen Theile sie ehemals gewesen seyn müssen. Je näher nach den untern Bergen hin, je dünner würde diese Decke seyn. 2) Nun käme die zweyte Stufe in der Geschichte der Revolutionen, eine Decke von Fluthenmasse. Hier könnten vielleicht Erzgänge vorfallen. Je näher nach dem Lande hin, je dicker würde diese Decke seyn, und je näher nach dem hohen Gebürge, je mehr würde sie in die Spitze laufen. Würde hierin ein Stollen durchgetrieben, so würde sich finden, wo der feste ursprüngliche Granit das horizontale Fortlaufen dieser Fluthendecke unterbräche. Man würde dann an den festen, unverändert gebliebenen heraussstehenden Granit kommen. 3) Unter dieser Decke käme man endlich zum wahren festen liegenden Grundgestein,

dem



dem unverändert gebliebenen Boden des ganzen Harzes, zum Granit. Doch dieser Vorschlag wird wohl in Ewigkeit ein Vorschlag bleiben, denn wer würde so viel an die Naturgeschichte wenden.

Wäre dieses hohe Brockengebürge durch Ueberschwemmungen entstanden, so sehe ich keinen Grund vor mir, warum man bey ihm nicht eben die Kennzeichen finden sollte, die man bey den niedern Bergen findet. Alle Berge des Wassers sind in Schichten und Geschieben angesezt. Nie aber habe ich den Granit, wo er auch noch in fester unveränderter Masse da steht, in Schichten gefunden. Risse sind zwar darin, die nach allen Richtungen gehen, und sich wunderbar durchkreuzen. Diese sind aber nicht beym Werden des Granits entstanden, sie sind nur neuere Anlagen zur Zertrümmerung, und Vorbothen derselben. Wer hätte denn auch die Fluthen zurückhalten sollen, daß sie nicht allerley Dinge aus dem Thier- und Pflanzen-Reiche mit der fortgeschwemmten Erde dahin getragen hätten; und wer hätte denn hier die Natur verhindern sollen, eben sowohl Versteinerungen zu machen, als in den Vorgebürgen? Am Brocken findet man aber nicht eine einzige Versteinerung, die Urkunde einer Ueberschwemmung wäre, obgleich der ehrliche Ritter ein ganzes Verzeichnis davon giebt. Wenn dergleichen im Granitgebürge vorhanden wären, so ist es beynahe unmöglich, daß sie mir bey meiner beynahe zur Leidenschaft gewordenen Untersuchung desselben, hätten entgehen können. In der Naturlehre können wir nicht immer so zuverläßige logikalische Schlüsse machen, wie in der Vernunftlehre, und hier muß ein negativer Satz den entgegen gesezten affirmativen schlechterdings bewiesen. Ich glaube dieses

ses zeigt deutlich genug, daß diese höchste Granitberge von der Schöpfung der Erde her so hingesezt sind, wie sie noch in ihrer Materie, obwohl bey veränderter Form, da stehen. Ja ich behaupte, daß durch Ueberschwemmungen gar kein Gebürge hätte entstehen können, wenn nicht schon Gebürge da gewesen wären. Wäre der Erdboden bey einer dergleichen grossen Ueberschwemmung völlig eben gewesen, so würden die fortwallende Fluthen die mit sich fortgerissene Erde überall gleich niedergesezt haben. Blos der Gegenstand, den die Fluthen an den bereits vorhandenen ursprünglichen Gebürgen fanden, machte, daß die Fluthen immer daran stossen, und die mit sich fortgeführte Erde daran absetzen musten. Ausser diesem Gegenstande, den die Fluthen an den bereits vorhandenen Gebürgen fanden, würden sie fortgerollet seyn, mit ihrem Schlamm blos die Ebene überzogen, und uns keine Gebürge der Art, wie wir sie hier in ihren Mischung finden, hinterlassen haben. Ob nun die Mosaische Sündfluth der Ursprung dieser Gebürge sey, oder ob nicht gleich nach dem ersten Werden der Erde, zu Volführung der Schöpfung eine Fluth erfolgt sey, lasse ich unentschieden; die Erde wenigstens giebt uns untrügliche Beweise von mehrern in ihrer Art sehr verschiedenen, und von einander durch lange Zeitperioden entfernten Fluthen.

Bey meinen öfteren Bereisungen des Harzes habe ich hie und da ausser dem Brockengebürge im wirklichen Harze einzelne noch heraussthehende, unbedekte Granitgegenden gefunden. Ich will hievon nur die beträchtlichsten nennen. Diese sind auf dem Unterharze der Roßtrap, und der Ramberg. Die-

se



se einzelne, mit dem Brocken in keinem Zusammenhange stehende Granitgruppen leiten mich auf den Satz, den sie zugleich bestätigen, daß der Grund und das tiefste Gestein des ganzen eigentlichen Harzgebürges in mehrerer oder minderer Tiefe Granit sey. Zwischen diesen steilen Granitmauren brachen sich die Wellen der Fluthen, die Theile, die sie mit sich führten, wurden niedergesezt, und so ist der Harz ein ursprüngliches Gebürge, das uns an den Orten, wo der Granit nicht hoch hervorstand, mit nachher entstandenen Bergen überschüttet worden ist, und so seine jetzige Mischung und Gestalt erhalten hat. Nun von diesem ganzen Granitgebürge ragte allein der höhere Theil, das jetzige Brockengebürge, über die Fluthen weg, und wurde von ihnen nicht erreicht. *) Wie hoch die Fluthen an dem Brocken in die Höhe gereicht haben, lässet sich mit ganz bestimmter Gewisheit nicht sagen, weil der Brocke nachher ein-

gestürzt

*) Ich trete durch diese von der Natur selbst behauptete Wahrheit den ewigen Wahrheiten der h. Schrift keines weges zu nahe. Moses schreibt von der Sündfluth nur als einem Zweck und Mittel Gottes, das ihm misfällige Menschen- und Thier-Geschlecht bis auf einige wenige noch zu vertilgen. Diese wohnten damals nur blos in den angenehmen und bessern Gegenden und an dem Aequator. Also war hier blos nöthig, die Fluthen bis über die höchsten Berge, worauf sie sich zu retten suchen konnten, gehen zu lassen. So wälzte sich die grosse Welle der Fluth nach und nach um das ganze Rund der Erde und war unter dem Aequator, wo der Schwung der Erde am stärksten ist, am tiefsten, und nahm ab oder wurde sichtbar je näher sie an die Pole trat.

gestürzt ist, und seine Trümmer die nicht ursprünglich gebliebene Umgebung von Bergen bedecken. Es mag auch das angeschlemmte Gebürge unter diesen Trümmern bis an den Kern der Brockengebürge, den festen Granit, hingehen; so bin ich doch überzeugt, daß an der Morgenseite oder nach dem Unterharze hin, die Fluthen kaum ein Drittel der Höhe des Brockengebürges erreicht haben, denn zwey Drittel von Gipfel des Brocken an bis zu seinem Fusse, am Lande gerechnet, steht der Granit noch als herrschende Materie unbedekt zu Tage. Auf der Seite nach dem Oberharze hin steht das ganze Ganggebürge höher, und erreicht beynahe die halbe Höhe des Brokken. Sollten daher nicht von dieser, nemlich der Abendseite, die Fluthen gekommen seyn? Je höher herauf, je feiner und leichter sind die angesetzten Geschiebe.

Steht der Granit bis in die ewige Teufe unter dem Brocken; und dies ist der Fall bey ihm, weil er ursprünglich ist, und nie als ganze feste zusammenhangende Masse deckt; ist er also ein Schlusstein, ein Granit-Auswuchs, eine heraussthende Spitze des grossen und tiefen Felsengewölbes der Erde: so enthält er wahrscheinlich keine Erzgänge. Diese sind nicht ein Werk der ersten Schöpfung, wie der Granit, sondern einer nachherigen Hauptveränderung und Gestaltgebung der Oberfläche der Erde. Der Granit konnte auch wegen seiner Festigkeit und Sprödigkeit nicht die regulairen weiten Risse bekommen, um Erzgänge zu machen, die nur in nassen Fluthen-Bergen möglich waren; noch weniger ließ er in seine feste undurchdringliche Masse die Materie hinein, woraus in Gängen sich Ertze ansetzen oder erzeugen konten.



Der Brocke kann also unmöglich ein wahres Ganggebürge seyn, und meines Wissens ist noch nie irgendwo im festen Granitfelsen ein wahrer Gang erschürfet worden. Neben diesem festen Kern des Brockens, und gleichsam an solchen angelehnt, neben der Schale des angeschlemmten Gebürges könnten indessen immer Gänge stecken, und so der Brokke vielleicht silberne Stiefeln haben, welche Fälle in Ungarn beym Bergbau häufig anzutreffen sind. So könnte es vielleicht zu verstehen seyn, wenn einige Bergwerkverständige sagen: die Harzgruben wären nur die silberne Haare, der Brocke aber das Haupt. Ein durch das angesetzte Gebürge bis an den festen Kern des Granitgebürges getriebener Stolle würde hier alles entscheiden. Doch sage ich hiermit nicht, daß der Brocken ganz ohne Mineralien sey. Ich muß aber diese äusserst wichtige und gewissermassen geheimnisvolle Materie, als eine Ausnahme von dem Hauptstof des Brockens, bis auf den zweyten Theil meiner Abhandlung versparen.

Materie und Form sind die beyden Gegenstände, darnach man jeden Körper untersuchen und zergliedern muß. Noch habe ich, ehe ich zur äussern Form des Brocken übergehe, den zweiten Bestandtheil des Brockens zu erwähnen. Sein Urstof, sein Haupt-Stof, ist Granit, womit die ganze Oberfläche des Brockengebürges in unförmigen grossen Stücken, die mit feinem Sande verschüttet sind, besäet ist. Zwischen diesen grauen, schrecklich und ungewohnt ins Auge fallenden Klippen oder Felsenruinen aber hat sich nach und nach eine feine, fette und fruchtbare dünne Erde gesetzt, welche aus verfaulten Vegetabilien, Bäumen, Kräutern und Moosen entstanden

den

den und zu Torf geworden ist. Daß der Torf aus Vegetabilien entstanden sey, und noch ferner, wie alle Damm-Erden, sich vermehre, auch, wenn er beynahe ganz weggestochen worden, in Jahrtausenden wieder bis zu einer beträchtlichen Dicke heran wachsen könne, zeigen die Materialien, woraus er entstanden, und wovon die gröbern, nemlich ganze Stämme von Bäumen, dicke Aeste und Wurzeln noch nicht ganz verfault sind. Leibniz in seiner Protogäa sagt: zum Entstehen des Torfs werde Heidekraut, Moos, Gras, Wurzeln und Rohr erfodert, wozu am Brokken hauptsächlich noch die sogenannte Torf-Blume oder das Torf-Graß, juncus pilosus, gramen plumosum sive tomentosum, das Fahrenkraut filix und der iuncus lychnanthemus Thalii, kommt. Diese Torfmachende Theile finden sich am Brocken, und daher hat derselbe den Torf mit den niedrigen Gegenden der See gemein. Man kann daher nicht sagen, daß der Torf eine Folge von Ueberschwemmungen sey, wenigstens kann er es am Brocken nicht seyn; da er sogar auf dem höchsten Gipfel desselben angetroffen wird. Was also zwischen den Brockersteinen an Erdtheilen durch die Länge der Zeit sich angesetzt hat, ist entweder wirklicher Torf (wenn die Vegetabilien noch nicht ganz zu Erde verfault sind) oder zu Erde gewordener Torf. Diese Erde greift sich sehr fein und fettig an, und ihre schwarze Farbe hält fest an den Händen. Je tiefer der Torf am Brocken gestochen wird, je dichter, verfaulter, fetter und schwärzer ist er. Wie ich oben erwehnt habe, ziehet der Granit das Wasser an sich, und nimmt einen Theil in seine obere Rinde auf. Diese seine Natur, und die vielen Zwischenräume zwischen den einzelnen Steinen und dem losen gro-



den Granit-Sande, sind also sehr bequem dazu, die Wasser der Atmosphäre an sich zu ziehen, sie zu verschlucken und nach und nach wieder von sich zu geben. Hiezu kommt noch, daß die Oberfläche des Brocken mit dickem fetten Moose überzogen ist, in welches das Wasser, wie in einem Schwam, ziehet, und das Austrocknen der Erde verhindert. Es sind nur wenige und kleine Stellen des Brockengebürges, wo steinleere Plätze wären, und wieder unter diesen wenige, die trocken sind. Ueberall, wo der Granit und mit ihm das Brockengebürge anfängt, ist Bruch, gleichsam, als wenn eins ohne das andre nicht seyn könnte. Je höher hinauf, je beschwerlicher ist dieser Bruch, und man glaubt oft darin zu versinken, welches jedoch bey der Elasticität der Moosdecke nicht zu befürchten ist. Die Torfbrüche nässen und ermüden den Wanderer aufs äusserste, wenn er nicht auf den hohen heraussteheuden Steinen von einem zum andern springt, und so sich einen Weg sucht. Die Gegenden des Brocken wechseln so miteinander: Entweder ganz unwegbare Gegenden von lauter übereinander liegenden Klippen, zwischen welchen nur hie und da etwas Brucherde angetroffen wird; oder ganz ermüdende Strecken von tiefen Brüchen, aus denen nur hie und da ein Stein hervorstehet. Diese Brüche sind allemal Torfbrüche, und werden nach Maaßgabe ihrer vorzüglichern oder geringern Güte zu Torfstechereien genutzet. Sie sind an denen Orten, wo sich die herabgeschlemmten feinen vegetabilischen Theile und Erden anhäufen und sammlen konnten, einige Mann tief. Unter dieser Torflage kommt man wieder auf lose Steine, deren Rinde sehr rauh und bröckligt und so in der Auflösung begriffen ist, daß man oft mit den Nägeln

der

der Finger einige Granittheile abklauben kann. Im Sommer habe ich bemerkt, daß der Transport des Holzes und Torfbrode über diese, fast Sümpfen ähnliche Torfbrüche, oft mit Handschlitten geschiehet, weil ein Geschirr mit Rädern einschneiden würde. Diese Brüche des Brocken sind gleichsam ätzend, denn sie zerfressen in kurzer Zeit das Leder und beissen es roth. Auch der festeste Stiefel ist nicht vermögend, den Fuß des Brockenwandrers gegen die durchdringende Nässe dieser Brüche zu schützen. Wie diese Mischung vom Bruch und Granit die Mutter der vielen Quellen und Flüsse des Brockengebürges sey, werde ich in der Folge bey Beschreibung der Flüsse mit mehrerem erklären.

Der wahre eigentliche Name des hohen weitumfangenen Berges, den ich meinen Lesern kennen lehren will, ist: Brocke, (ohne Zusaz: Berg.) Diesen Namen haben ihm, so lange man Nachrichten hat, seine nächsten Umwohnergegeben, auch wird er in den landesherrlichen Canzleyen beständig so genannt. Ueber die Etymologie haben sich viele die Köpfe zerbrochen; und alles was ich davon gelesen habe, ist nicht passend. Hätten die Herren Etymologisten sich nur erst um den wahren Namen bekümmert, und dann den Brocken selbst mit Verstand gesehen, so hätten sie sich nicht so quälen dürfen, um auf den Ursprung der Benennung zu kommen. Der herliche Name Brocke, den ich so sehr verehre, als den Berg selbst, scheint mir auch eben so alt zu seyn wie der Berg, als Berg. Jezt sehe ich nochmal in Gedanken meinen Brocken in seiner ersten Gestalt, als gerade zum Himmel heraufsteigende Alpe. Er brach ein, er hörte auf Felß zu

seyn,



seyn, und wurde Berg. Mir ist, als sähe ich ein erschrockenes altes teutsches Volk bey den Ruinen ihres hohen Felsen stehen und sagen: er ist gebrochen in der Landessprache, Brocken. Es mögen nun wirklich Menschen seinem Falle zugesehn haben, oder er mag eher eingestürtzt seyn, als Deutsche um seinen Fuß wohnten, so ist doch die Hauptgeschichte des Brocken in seinem Nahmen der Nachwelt hinterlassen worden, und entweder hat der, der den Namen Brocke zum erstenmal aussprach, die Geschichte seines Bruchs gewußt, oder er hat solche in den noch davon vorhandenen Urkunden der Natur erfunden, und ist also klüger gewesen, als die jetzige hochgelehrte Welt. Alles am Brocken läuft auf seinen Namen hinaus, und deutet auf ihn. Das ganze ist Brocken, oder gebrochen. Die Theile, woraus der Brocke jetzt noch besteht, sind einzelne abgesonderte Stücke, oder Brocken. Ein Brocke oder Brocken (man stelle sich dabey nur ein Brod vor, das man zerbricht, und in einzelne unförmige abgesonderte Stücke zertheilt) ist ein Stück, das einen Theil eines gewesenen Ganzen bedeutet, so unordentlich zertheilt ist, und eine Figur ausmacht, die man mit keinem andern Namen belegen kann, als mit Brocken. Ich wüste keinen natürlichern Namen für die einzelne den Brocken durchaus bedeckende Granit-Bruchstücke, als daß ich sie Brocken nennte. Der Brocke ist also ein gebrochnes Ganze, das in lauter kleine Brocken gebrochen ist. Diese Etymologie ist bis auf die kleinsten Theile des Brokken passend, denn, wie oben gesagt, besteht selbst der Granit aus lauter kleinen Brocken und wird bröckligt. Nun auch einiges von seinen Afternamen. Die Fremden nennen ihn, (ich weiß nicht,

wo

wo der alberne Name herkommt) Blocksberg. Die ihn so nennen, mögen sich nach dem Ursprung dieses Namens umsehen. Prätorius nennt ihn Prockelsberg, Prockelberg, Brockenberg (das gienge denn noch an) Brockelsberg, Brockesberg, Bröckersberg, Brockeberg (wäre auch gut) Brockersberg, Blockelsberg, Blocken. Der Lieblingsname des Prätorius, den er diesem ehrwürdigen Berge aus Magisterlicher Gewalt giebt, ist aber der Hellbock oder Bocksberg. Der vortrefliche und um die Kräuterkunde des Brockens mehr als alle Neuere sich verdient gemachte Nordhausische Physicus Thalius, giebt ihm schon vor einigen 100 Jahren (in seiner Beschreibung der Brockenkräuter) den sehr einfachen lateinischen Namen Broccenbergus. Er wuste nehmlich den rechten Namen Brocke, und war vernünftig genug, ihn im Lateinischen nicht zu verhunzen. Der gebräuchlichste lateinische Name ist Bructerus. Diese Benennung könnte mich in ein weitläuftiges Raisonement abführen, um zu untersuchen: ob das teutsche Volck, so die Römer Bructeri nannten, um den Brocken herum gewohnet, was ihre Wanderungen, Vertreibungen und Kriege anbetrift, ob ihr Name von den Römern wohl recht verstanden sey, ob er nicht etwa Brücher (die in Brüchen gewohnt) heissen solle. Da ich mich aber mit Ungewisheiten des Alterthums nicht abgeben will, um blos einen übersezten Namen zu erklären; so verweise ich meine Leser deßhalb auf das, was Zückert beym Oberharz davon sagt, doch kann ich einen allgemeinen Fehler nicht ganz mit Stillschweigen übergehen. Es wird darüber gestritten: ob der Brocke nicht der Moelibocus der Alten sey; und man ist so weit gekommen, dieses zu behaupten, und den Brocken

Moeli-



Moelibocus zu nennen. Ich kann nicht begreifen, warum man sich die Mühe giebt, Berge zu versetzen. Man lasse sie doch, wo sie sind. Der Moelibocus, teutsch Malzenberg, ein gegen den Brokken unbeträchtlicher Berg, liegt in der Hessen-Darmstädtischen Grafschaft Ober-Catzenelnbogen, Comitatus Catimoelibocensis in der Bergstrasse, nahe bey Zwingenberg. Andre Bergversetzer drehen dagegen das Blat um, sie setzen nehmlich den Brocken nach Hessen. Philander in seinen Nachrichten vom Brocken führt sogar die bey dem Brocken nahe liegenden Städte Osterwieck und Wernigerode auch mit durch die Luft nach Hessen, und setzt den Brocken in Hessen zwischen die beyden Städte Osterwieck und Wernigerode, zwischen denen überdies ganz flaches Feld ist.

Ein grosser Theil des alpinischen Harzes oder des Brockengebürges, besonders der eigentliche wahre hohe Brocke (Broccenbergus) liegt in der dem Hochgräflichen Hause Stolberg gehörenden Grafschaft Wernigerode, die zwar ihrer Lage nach eine Provinz des niedersächsischen Kreises ist, weil sie von demselben ganz umgeben wird, aber der Reichs- und Kreis-Verfassung nach, zum Obersächsischen Kreise gehört, und jetzt unter der Regierung des Erlauchten Reichsgrafen Herrn Christian Friedrich von Stolberg-Wernigrode, steht; auch ist der Brocke ein unmittelbares Reichslehn dieses alten Hauses. Von der Bestimmung seiner Länge und Breite hat Ritter in einer Tabelle neun verschiedene Meynungen beygebracht. Der Brocke ist auf keiner Landcharte der Lage nach so richtig angegeben, als auf der oben angeführten vom Fürstenthum Halberstadt, und es scheint als wenn Zückert dieser Charte gefolgt sey, wenn er sagt:

der

der Brocke liegt unterm 28sten Grad der Länge in 21 Minuten, und dem 51sten Grad der Breite in 50 Minuten. Am sichersten ist wohl die Angabe des Herrn Ober-Consistorial-Raths Silberschlag, der die Pohlhöhe des Brocken auf 52° 1′ 17″ und die Höhe des Aequators auf 37° 58′ 43″ bestimmt.

Vom Brocken ist im Jahr 1749 in der Homannischen Landcharten-Fabrique eine von Bestehorn gezeichnete Charte unter dem Namen: Vue de la Montagne de Blocken située dans le Territoire du Comte de Wernigerode, qui est dans les forets de Gartz, oder perspektivische Vorstellung des berühmten Blocken oder Brocksberges, nebst derjenigen Gegend, welche von dem, der auf der Spitze des Berges stehet, gesehen werden kann, ans Licht getreten. Diese Abbildung schickte sich gut zu des Prätorius Blocksberg-Verrichtung, und hat gleichen Werth mit diesem Buche. Diese Charte giebt eine so ganz unrichtige Vorstellung von dem Ansehen des Brocken aus der Ferne, und von dem Prospekt vom Brocken aus in die Ferne, sie ist so ganz unrichtig, bildet ihn so ganz falsch ab, daß ich beynahe glauben möchte, sie sey nicht von Bestehorn, sondern von einem andern, der den Brocken nie mit Augen gesehen und ihn blos aus dem Kopfe gezeichnet hätte. Nicht zu gedenken, daß diesem Berge der falsche Name Blocken- oder Blockenberg gegeben, und nach demselben eine Hexenfarth von menschlichen Gestalten mit fliegenden Haaren auf Besen, Ofengabeln, Ziegenböcken und dergleichen, so wie oben auf dem Berge ein Hexenballet abgebildet worden; so stellet sie nur einen ganz kleinen Theil,

den



den ich kaum den funfzigsten nennen kann, von der weiten Aussicht vor, die man von ihm hat. Sie giebt dem Brocken eine ganz falsche Gestalt, und drückt nicht einen seiner hohen, zu ihm gehörenden, ihn unterstützenden miturspründlichen Berge aus. Ihre Ueberschrift sollte seyn: „Abbildung der Hexenfarth „nach einem so ohngefehr gezeichneten Berge, unter „dem man sich den Brocken vorstellen muß.„ Es wäre zu wünschen, daß eine genaue Vorstellung vom Brocken so wohl nach seinen verschiedenen Prospekten von mehrern Seiten, als ein richtiger Grundriß des ganzen Brockengebürges aufgenommen werden mögte. Beydes würde die Bemühung, den Brocken zu beschreiben, sehr unterstützen, und zur Kenntniß des Gebürges sehr viel beytragen. Meine beygefügte Zeichnungen unterwerfe ich der Beurtheilung derer, die sie mit Genauigkeit gegen das halten wollen, wovon sie eine Vorstellung sind, und verspreche mir ein günstiges Urtheil.

Die Höhe des Brocken, die Ausdehnung und der weite Umfang seiner wie eine Heerde um ihn herumgelagerten Nebenberge, die Rauhigkeit seines Klima und seiner Oberfläche, die einzeln Stellen, Gegenden und Aussichten, von denen sich gar keine Beschreibung machen läßt; kurz das eigene des Brocken übertrift alle Vorstellungen, und gewiß ein jeder, der diese hohe Walfahrt mit Geschmak und Empfindsamkeit gemacht hat, bricht mit dem Bekenntniß heraus: daß er weit mehr angetroffen, als er erwartet. Man kömmt so ganz in eine andere Sphäre, wird so ganz von ungewohnten Gegenständen überrascht, siehet und bemerket auf einmal so mancherley, daß es für den Freund der Natur zu viel ist.

Die

Die stärkste Einbildungskraft findet hier des Stofs zu viel, um alles mit Nachdenken sich eigen machen zu können. Der erste Eindruck ist zu überspannend für die gewöhnliche Vorstellungskraft, sie wird zu sehr gefüllet, und das Bild nach einer ersten Brockenreise ist daher kaum ein allgemeiner Umriß dessen, wonach man zu sehen hat. Daher kömmt es, daß Viele, die nur einmal auf dem Brocken gewesen, nicht sonderlich zufrieden sind; denn sie haben im Grunde auf einmahl zu viel gesehen. Wer also nicht blos nach den Brocken reiset, um sagen zu können: er sey auf dem Brocken gewesen, der muß, um seine Schönheiten und Merkwürdigkeiten in abnehmender Zerstreuung kennen zu lernen, ihn oft und wiederholt bereisen. Mit jeder Reise wird solch einem Freunde der Natur der Brocke lieber werden, und mit jeder Wiederholung der Reisen werden seine Beobachtungen sich erweitern. Ich kenne empfindsame Brockenreisende, denen eine Brockenreise gleichsam ein alljährliches Fest geworden, und die einen Sommer für halb verlohren schätzen, in welchem sie nicht auf dem Brocken gewesen sind.

Für alles dieses ist der Anblick des Brocken aus dem Lande sehr täuschend und wenig versprechend; denn man denkt sich nicht viel mehr dabey, als daß er unter der unabsehlich langen Kette der Harzgebürge der höchste Berg sey. Am wenigsten nimmt er sich in einer Entfernung von einigen Meilen aus. Schon ist sein Anblick ehrwürdiger in einer Ferne von 8, 10 und mehrern Meilen. In dieser Ferne siehet man ihn allein, und seine niedrigern Fußberge verstecken sich hinter die Krümmung der Erde.

Je



Je näher man ihm kömmt, je mehr schieben sich seine Vorberge vor ihm in die Höhe, hinter die er sich zuletzt, wenn man dem Harze ganz nahe ist, versteckt. Er verliehrt also in der Annäherung wie mancher Grosse der Erde, doch nicht aus gleichen Ursachen. Silberschlag giebt zur Ursache seines Verschwindens in der Annäherung an: es werde bey seiner Annäherung der Winkel kleiner, aus dem man ihn sehe. Der Brocke bleibt aber immer groß, und rächet sich für diese anscheinende Erniedrigung dadurch, daß man von seiner hohen Kuppe alles das, was bisher hoch geschienen, als Fläche wahrnimmt, und auf die höchste Harzberge wie auf eingefallne Grabhügelchen herabsiehet. Der Brocke hat von allen Seiten beynahe einerley Ansehen, nemlich eine nicht alzusteil ansteigende Höhe, die sich oben in eine kugelrunde stumpfe Spitze endiget. Diese, die in der äussern Gestalt einem Maulwurfshügel (nach den Fall-Gesetzen) ähnlichet, hat in der Ferne eine angenehm ins Auge fallende sanfte Ründung; denn von ferne sieht man die Millionen von kleinen Brokken nicht, die ihn so uneben und rauh machen, wenn man ihn näher kennen lernet. Das ganze Brockengebürge fällt, wo es nicht mit Tannen bewachsen ist, und dies ist der Fall am grossen Brocken, wegen seiner nackten weisgrauen Steine, grau, wie der Kopf eines Greises, in die Augen; aus dem Lande aber nimmt sich der Brocke demungeachtet als ein schwarzer Klump aus. In einem Abstande von 8, 10 und mehrern Meilen hingegen sieht der Brocke einer lichten, weislichen über den Horizont tretenden Wolke ähnlich. In seiner grösten Pracht erscheint er aber alsdenn, wenn er mit Schnee bedeckt, und alle seine Ungleichheiten damit ausgefüllt sind. Dies ist

in

in den 9 Monaten vom Oktober an, bis in den Junius. Wenn man ihn dann aus dem Lande betrachtet und die höhere Sonne ihre Stralen auf seine harte glänzende Schnee-Rinde wirft, so kann man ihn nicht lange ohne Verletzung der Augen ansehen. Wenn im Lande schon der angenehme Frühling verstrichen und schon ganze Beete von Blumen verblühet sind, und man schon über die Hitze des nahenden Sommers klagt, alsdenn erst, und zwar mit dem Junius, fängt des Brockens mildere Zeit an, er legt nach und nach seinen weissen Mantel ab, und bekommt das bunte Ansehen eines Tiegers. Dies wäre denn vom Ansehen des Brocken in der Ferne, wenn es ihm zuweilen gefällt, aus der Hülle der Wolken hervorzusehen, hinter die er oft ganze Monate in einsweg sich verbirget.

Eine teleologische Untersuchung; ob der Brocke, und überhaupt der Hartz auf der Stelle, wo sie stehen, nothwendig sind, und ob es nicht besser wäre, wenn hier flache urbare Felder wären? ist für den kurzsichtigen Menschenverstand zu wichtig, so wie die Bejahung des zweyten Theils dieser Frage den allemal guten obgleich unerforschlichen Absichten des weisen Baumeisters der Welt, zu nahe treten würde. An dem grossen und unverbesserlichen Bau seiner Erde, deren Rinde wir nur wie Raupen den Stamm eines Baumes umkriechen, muste er nothwendig seyn, sonst stünde er nicht da, und thörigt ists zu fragen: ob hier an seiner Stelle nicht was besseres seyn können? Wissen wir seine Bestimmung für die Nachwelt, und kann er dieser nicht vielleicht in der Folge nach vielen Jahrtausenden wichtiger werden, als eine zehnmahl so grosse Landflur? Wer ließ

es



es sich vor wenigen Jahren wohl träumen, daß die allgemein verhaßte stinkende brennbare Luft, der man bey allen Fällen als der schädlichsten verachtesten Sache aus dem Wege gieng, jetzt sorgfältig gesammlet, und zur Ausführung des grössesten Projects des menschlichen Verstandes, das nach allen Kräften der Natur unmöglich schien, zu Luftreisen, würde angewendet werden? Kann nicht eben so die Materie des Brocken, sein Granit, dereinst für die Nachwelt, auf welche wir leider in allen Dingen zu wenig Rücksicht nehmen, ein unsäglich grosser Schatz werden? Die Bestimmung der Dinge ist so wenig, als die Zeit, die der Erde zugemessen ist, bekannt. Jetzt misset man freylich den Werth eines Landes nur nach der grössern oder geringern Zahl der darauf wohnenden ab, und nach dem, was diese von der Bearbeitung ihres Brockens erübrigen können, um den Landesherrn mächtiger und mehr bedeutender zu machen, und man denkt nicht darauf, daß es besser sey, weniger, aber glückliche, Unterthanen zu haben. So würde freylich der Brocke (wenn man glaubt, daß Land und Unterthan nur um des Landesherrn willen da wären,) in dem Fall, wenn er die Hälfte eines Königreichs ausmachte, allemal ein Unglück für seinen Landesherrn seyn. Aber in der Gegend, wo er liegt, und in seinem dazu verhältnismäßigen Umfange, bleibt er allemal am rechten Fleck. Wäre an seiner Stelle flach Land, so würden auf seiner Grundfläche zwar viele Oerter Platz finden; aber eben diese würden in den Flächen, die um ihn herum liegen, da fehlen, wo sie jetzt wirklich, und blos in Beziehung auf den Hartz und Brocken liegen. Diese jetzt um den Hartz herum so voll bevölkerte und in allen Fleckgen angebauete Flächen würden, wenn

kein

kein Hartz in der Nähe läge, um das zu allen Dingen unentbehrliche Holtz zu haben, weit weniger angebauet, und um die Hälfte zu Wäldern liegen geblieben seyn. Welch eine Betriebsamkeit verbreitet nicht der Hartz weit um sich her bis in weit entfernte Landflächen, und wie bietet nicht der Hartz dem Lande, und das Land dem Hartze wiederum die Hand! Die grössern Handelsstädte ausgenommen, wird wohl nicht leicht ein solches Getümmel, eine solche Lebhaftigkeit gefunden werden können, als diese Verbindung des Landes und des Hartzes verursacht. Das Land würde ohne den Hartz nicht die Hälfte seines Korns bauen, was es bauet; wenn nicht der Hartz, und dessen über alles bevölckerter Theil, der Vorhartz, seinen Ueberfluß annähme, durch seine Berg-Produckte und glänzendes Silber bezahlte, und Holtz und Wasser hätte, die Produckte des Landes weiter zu benutzen und in Fabricken zu verändern. Würden wohl in den Fluren der Grafschaft Wernigerode (da innerhalb einer längen-Meile im Vorhartz eine Stadt, zwey Flecken und drey Dörfer liegen) auf einer Quadrat-Meile mehr denn 5000 Menschen ihren Unterhalt finden, wenn nicht die Nähe des Gebürges verursacht hätte, daß sich mehr Menschen angebauet haben, als der Ackerbau beschäftigen und unterhalten kann, um aus dem Gebürge ihr Gewerbe herzuleiten? Am Fuß des Harzes, im Vorhartze, ist daher Ort bey Ort, und dis ersetzt schon den Ausfall der Volksmenge auf dem Hartze selbst. Man nehme diesen Leuten und den benachbarten Ländern den Hartz weg, mache ihn zur Fläche, und dann sehe man, wie thörigt menschliche Anschläge sind, und wie Entvölkerung und Vernachläßigung der Cultur in den Landgegenden darauf

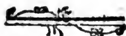


auf erfolgen würde. Sind nicht auch Eisenbergwerke und Hütten, so wie der Holzanbau, eben so nöthig, als der Ackerbau, der ohne beydes gar nicht bestehen kann?

Ein höchst überflüßiger und unthunlicher Vorschlag ist es daher, wenn ein sonst grosser und nachdenkender Mann schreibt: Man sollte am Brocken noch Orte zu Fabriken anlegen. Ich weiß nicht, warum diese eben hier, am unbequemsten Orte von der Welt, seyn sollten? Der Transport der Lebensmittel würde allein schon ihre Arbeiten vertheuren; sie würden unendlich mehr Holz gebrauchen, als wenn sie in warmen Landgegenden angelegt wären; der Ruin des Forsts würde bald eine Folge ihres Anbaues seyn; zum Betrieb der Hüttenwerke würde es bald an Holz fehlen, zehn Menschen, die jetzt im Wohlstande leben; würden gegen einen Einzigen, der dabey empor käme, verlohren gehen; das Gleichgewicht mit dem Landmann würde aufgehoben und dadurch eine mehr als die Pest schädliche Revolution bewirket werden; denn wir würden ihm unter andern kein Holz und Eisen mehr ablassen können, und er würde beym Ueberfluß seiner ländlichen Producte ein an allen nothleidender Mann seyn. Der Brocke kann und darf also nicht colonisirt werden, und daher hat man das sehr vernünftige Principium eingeführt, in den Oertern des Brockengebürges keinen mehrern Anbau und Bevölckerung aufkommen zu lassen, als zur Bearbeitung der Bergproduckde ich te nur zum höchsten nothwendig sind. Hievon wer im folgenden Theile noch einmal weitläuftiger zu reden Gelegenheit haben.

Der

Der zweyte Vorschlag jenes Schriftstellers geht auf die Viehzucht. Vermuthlich hat er keinen von den vielen Viehhöfen, (schweizerisch: Sennen) gesehen, oder es ist ihm keine von den vielen Heerden begegnet, die das Kräuter- und Graß-reicheBrockengebürge unterhält. Diese Viehzucht könnte allerdings, was die Sommerweide betrift, noch um einigemal vervielfältiget werden: allein, dieser gute Mann müste auch Vorschläge thun, womit diese mehrere Heerden im Winter zu unterhalten wären, da die hohen Gebürge nicht über fünf Monate, und der höchsteTheil desBrocken kaum 4Monate betrieben werden können. Dieser Nahrungszweig muß daher ebenfals mit den Land-Oeconomien in einem genauen Verhältnis stehen, und auch in diesem Stücke müssen Land und Gebürge sich die Hände bieten. Eine mehr ausgebreitete Viehzucht am Brocken und auf dem Harze würde, wenn sie sonst auch thunlich wäre, auf der andern Seite wieder die Holtzcultur schwächen, welche jedoch allen anderweitigen Benutzungen vorzuziehen ist, die vom Gebürge gemacht werden können. Für den Landesherrn ist nichts besser, als wenn seine Harzberge mit dichten Wäldern, die ruhig und ungestöhrt wachsen können, bedeckt sind. Durch diese setzt er seine Unterthanen in Betriebsamkeit, und sie sind ein Magnet, der seine Schatzkammer mit dem baaren Gelde des Landmanns füllt. Wie würden sonst die Forsten, die ohnedem schon der sparsamsten Forst-Oeconomie bedürftig und unterworfen sind, im Stande seyn, blos in der Grafschaft Wernigerode jährlich einige 40000 Malter Holz zu liefern, ohne welche doch die vielerley Arten von Hüttenwerken, und auf Holtz beruhende einträgliche grosse Gewerkschaften nicht bestehen könnten. Tausende von



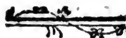
arbeitenden wohlhabenden alten Einwohnern würden also verhungern müssen, damit etwa hundert elende Bergbewohner, oder einige Heerden Vieh mehr genährt werden könnten. Der Wohlstand des Harzes, auch der Brockengebürge, beruhet also allein auf der Erhaltung der Forsten, und nicht auf der Vermehrung von Menschen und Vieh. Ein gewisses, der Grafschaft Wernigerode gemachtes Compliment: „Es sey in der Grafschaft Wernigerode Religion, „und daher wäre zu wünschen, daß der Brocke mit „recht vielen Oertern möge bebauet werden„ ist also in diesem Betracht hier am ganz unrechten Orte angebracht *)

Den Zweck des Brocken (wie ich irgend wo gelesen habe,) blos darauf einzuschränken, daß er seine Länder umher bewässere, scheint mir auch nicht hinlänglich zu seyn. Zu Erreichung dieser Absicht wäre nur eine Anhöhe vom zehnten Theile der Höhe des Brocken

*) A. D. H. Ein auf Kosten aller benachbarten Länder gesagtes Compliment, gleich als wären sie mit Heiden oder Gottesläugnern bevölkert! Ich verspreche meinen Lesern zu seiner Zeit eine genaue Beschreibung der Grafschaft Wernigerode nach ihrer Geographie, Topographie, Geschichte, Kirchlichen- Justiz- und übrigen statistischen Verfassungen in einigen Bänden in die Hände zu liefern, worin sie ein nähere Auskunft hierüber finden werden. So klein dieses von der Natur zu einem der glücklichsten Flecke Teutschlands geschafne Ländchen auch ist, so angenehm und interessant wird die sehr genaue Beschreibung desselben, wegen der vielen speciellen Nachrichten und freyen Beurtheilungen, doch für eine gewisse Gattung von Lesern seyn.

Brocken nöthig gewesen, je es konnte blos eine hohe Fläche, wie die Börde, die nicht ein Thal, sondern eine erhabene Gegend zwischen 4 Thälern ist, denselben Zweck erreichen.

Da das Brockegnebürge eine grosse, und nach Silberschlag, wenigstens 16 Quadrat-Meilen enthaltende Gegend ausmacht, deren Produkte eine Gemeinschaft der Oerter unter sich und mit den Bergen nach sich ziehen musten; so sind nicht allein nach und nach Wege darin entstanden, sondern es haben auch die Landesherren dafür gesorget, daß fahrbare Wege an und um die gefährlichste und rauheste Gebürge gemacht wurden. Dieser Wege, so zur Ausfuhr des Holzes und der Kohlen aus den Forsten und zur Gemeinschaft eines Orts mit dem andern angelegt sind, enthält besonders die Grafschaft Wernigerode in ihren Brockengebürgen verschiedene. Sie sind sämtlich durch Kunst angelegt und unterscheiden sich ganz von den übrigen Wegen durch den Harz. Ich nenne sie daher Brockenwege. Sie fangen da an, wo die Kennzeichen des ursprünglichen Gebürges, die Granit-Bruchstücke, und der Bruch, eintreten. Der erste Grund dieser Brockenwege ist daher der, allenthalben wie Kiesel im Wasser herum liegende Granitstein. An diesem sind seine herausstehende Ecken abgeschlagen, oder mit Bohrschüssen abgesprengt, die minder schweren Stücke sind aus dem Wege geräumt, und auf den Seiten des Weges in die Höhe gebanset, und mit den abgeschlagenen kleinern Stücken sind die tiefern Stellen des Weges ausgefüllet. Wo der harte Granit mit Bruch abwechselt, sind Bäume gehauen, solche auf Unterlagen oder Schwellen neben einander gelegt, und neben



den Wegen Graben zu Ableitung des Wassers gezogen. Man nennet diese Art der Brockenwege, die oft eine Stunde lang sind, Bohlwege. Sie sind, weil sie vom Morast und Wasser schlüpfrig werden, sehr unbequem. Diese Brockenwege, so unglaubliche Kosten verursacht haben, und zu welchen man in den Brüchen eine beträchtliche Menge Holtz aufgeopfert hat, bleiben noch immer sehr rauh und höckrigt, sind beschwerlich, oft gefährlich zu befahren, und erfordern jährliche Aufsicht und Ausbesserung. Im braunschweigschen Antheil am Brockengebürge ist sogar das kühne Werk ausgeführt, Abendwerts 2 Stunden unter dem eigentlichen grossen Brocken weg, durch die hohen Gebürge, eine grosse Fracht- und Heer-Strasse zu leiten. Sie ist unter dem Namen des neuen Weges bekannt, und geht von der Harzeburg aus, auf den Brockenkrug (den höchsten Ort des Gebürges, der im Winter bewohnt bleibt) bis dahin sie 3 Stundenlang bergauf steigt; von da senkt sie sich auf die Oderbrücke, theilt sich, geht theils nach Andreasberg oder Clausthal; theils und hauptsächlich aber auf Braunlahe, und von da in verschiedenen Armen nach Thüringen, Sachsen, Francken, Böhmen u. s. w. Sie wird im Sommer, (denn im Winter ist sie wegen tiefen Schnees bis lange nach Ostern unfahrbar) von Frachten, zu Vermeidung der preußischen Zölle, oder mit Waaren, die das preußische Gebiet gar nicht paßiren dürfen, von Braunschweig nach Sachsen befahren; wobey jedoch die Fuhrleute wenig gewinnen, da sie wegen der steilen Berge doppelt so viel Pferde als im Lande nöthig haben, mehr Zeit gebrauchen, die rauhen Wege ihre Wagen und Geschirr mehr verletzen, auch die Nahrungsmittel auf dem Harze theurer sind, als im Lande. Der Zoll,

der

der durch diesen Weg vermieden wird, beträgt auf jedes Pferd 2 Rthlr. 15 Gr. Vor kurzem wurde dieser Zoll im Halberstädtschen zu 1 Rthlr. 15 Gr. herabgesetzt, und es schien, als wenn der neue Weg nicht ferner würde gefahren werden. Da aber die Direction einer benachbarten preußischen Provinz, der der Halberstädtische Zoll dadurch gleich gemacht würde, vorstellte, daß sich dadurch der Zug des Handels und Gewerbes von ihnen wegziehen, und ihr Stapel dadurch leiden würde: so wurde der Zoll wieder auf den alten Fuß gesetzt, und die Minderung des Zolls dauerte kaum einige Wochen.

Meine Absicht ist aber jetzt hauptsächlich nur diese: Brockenreisenden diejenigen Wege bekannt zu machen, welche zum höchsten Gipfel des Gebürges führen. Wie weit unbequemer als jetzt noch vor etwa einem halben Jahrhundert eine Brockenreise gewesen sey, siehet man aus dem Ritter, wenn er von den Wegen nach dem Brocken schreibt:

„Ordentliche gebahnte Wege, welche nach dem „Berge führen, giebt es gar nicht, und kommt es „hier lediglich auf einen guten und treuen Führer an, „welchen man schlechterdings nöthig hat, und ohne „denselben würde alles Bemühen, auf den Berg zu „gelangen, vergeblich seyn; man ist glücklich, wenn „man einen solchen antrift. Die Jäger der dortigen „Forsten, imgleichen die Köhler und Holzhauer, wel„che von den gefährlichsten Löchern des Berges die „beste Wissenschaft haben, werden dazu wohl am „sichersten zu wählen seyn. Denn alle Wege, wel„che dahin führen, sind unwegsam, uneben, voller „Steine und Felsen, so daß man sehr oft von einem

„Stein



„Stein zum andern springen muß, daneben sumpfig, „theils abhängend, theils steil, und überall lang und „beschwerlich, weshalb man dieselbe auch nicht an„ders als zu Fusse thun kann, dahero die Bewoh„ner des Harzes, wenn sie einem alles Böse wünschen, „zu sagen pflegen: geh an Brocken; daß du am „Brocken wärest, u. s. w.„

Der Graf Christian Ernst von Stolberg ließ es sich bey seiner 61 jährigen merkwürdigen Regierung sehr angelegen seyn, auch seinen rauhen Brocken besser zu benutzen. Diesem in der Geschichte seines Hauses unvergeßlichen grossen Manne hat ein jeder Brockenreisender die Bequemlichkeiten, die er auf dem Brocken selbst, und auf dem Wege dazu, genießt, zu verdanken. Er ließ die beyden Wege eröffnen, die ich jetzt beschreiben will, und brachte es so weit, daß man jetzt zu Wagen auf den Brocken kommen kann. Ein Werk das einem König Ehre machen würde. Ein jeder, der zu Pferde oder Wagen den Brocken besuchen will, muß sich schlechterdings so lange einen davon wählen, bis nicht ein Montgolfierscher Luftwagen zu den Brockenreisen gemacht wird, worin man dann freylich der langsamen und sehr beschwerlichen Fahrt auf der Achse überhoben seyn wird.

Der in allem Betracht bequemste und angenehmste Weg nach dem Brocken geht von Wernigerode, so dem Brocken gerade Morgenwerts, und an seinem Fusse liegt, dahin. Ein Reidender wird in Wernigerode gleich verschiedenes bemerken, was in denen Städten, die im flachen Lande liegen, nicht anzutreffen ist. Unter andern wird ihm das Pflaster

der

der Strassen sehr auffallend seyn. Schon in Wernigerode fangen, wie in mehrern Städten des Vorharzes, die umbequemen, schmutzigen und holen Wege des Harzes an. Statt, daß in den Landstädten die Mitte der Strassen ein erhabnes Pflaster hat, sind hier die Hauptstrassen tief, gar nicht gepflastert, und als Bette kleiner sehr unreiner und übel riechender Flüsse anzusehen, die voll loser Steine liegen. Nach diesen holen Wegen hänget das an den Häusern angebrachte schmale Steinpflaster so hinab, daß es zum gehen sehr unbequem, und an manchen Orten ein Wagen in Gefahr ist, auf solchen umzuwerfen, und in den holen Weg zu stürzen. Wer von der einen Seite der Strasse zur andern herüber will, muß es vermöge einiger Sprünge über spitzige, aus dem Wasser hoch hervorragende sogenannte Springsteine thun, und ist immer in Gefahr, einen Arm oder Bein zu zerbrechen, oder doch wenigstens ins Wasser zu fallen. Es lässet sich dieses nun wohl jetzt ohne Verschwendung grosser Kosten nicht mehr ändern, weil es die Vorfahren einmal so hinterlassen haben; inzwischen geben doch diese hole Wege bey Feuersgefahr den Vortheil, daß in ihnen ein grosser Vorrath Wasser aufgedämmet werden kann. *)

Der

*) A. d. H. Der Hr. Verfasser schränkt sich auch bey Wernigerode blos auf das ein, was Bezug auf den Harz oder den Brocken hat, sonst würde er gewiß im Stande gewesen seyn, mehrere und genauere Nachrichten davon zu geben, als Zückert gethan hat. Inzwischen hätte er wohl der sehr merkwürdigen Wasserleitung erwehnen können, die das auf einem mehr denn 400 Fuß senkrecht hohen Berge liegende Gräfl. Residenzschloß

mit



Der Brockenreisende, der in Wernigerode angegelangt ist, siehet sich nun am Fuß des Gebürges vor

mit Wasser versiehet. Diese Wasserreise (denn so nennt man sie) ist 3856 rheinl. Ruthen lang, und wird von noch weit höhern Harzbergen an und um die Berge und Thäler, in töpfernen Röhren, die mit einer Mischung von Rohr, Theer und Asche zusammengeschroben werden, herzugeleitet. Sie langet zu den vielen Wasser-Bedürfnissen des Schlosses vollkommen zu. Eine genauere Beschreibung dieses so nützlichen als kostbaren Werks haben meine Leser bald an einem andern Orte zu gewarten.

Wernigerode hat 7 Kirchen, die alle noch zum lutherischen Gottesdienst gebraucht werden. Es muß also kein ganz unbeträchtlicher Ort seyn, zumal ich die beyden geraden und längsten Gassen zu 3724 und 3259 rh. 12 Fuß lang befand. Die Einwohner schienen bey ihren zwiefachen Lasten doch ziemlich betriebsam und bemittelt zu seyn. Der Hauptzweig ihres Gewerbes, die Brantweinbrennereien, verursachen einen ziemlichen Umlauf des Geldes, der sich daraus schon mit abnehmen lässet, daß die Accise allein in einem Jahre über 27000 Rthlr. abgeworfen hat. Das Schloß, der Thier- und Lust-Garten und die Gräfliche Bibliothek, die über 40000 Bände, und einen Catalogus von vortreflicher Erfindung hat — lauter rühmliche Denkmäler des grossen Christian Ernst, bis auf das von Ihm blos wiederhergestellte Schloß — wären wohl die Hauptmerkwürdigkeiten, die ein Brockenreisender auf seinem Wege hier nicht unbesehen lassen müste. Auch soll ein Naturalien-Cabinet auf dem Schlosse seyn, so ich aber nicht zu sehen bekommen

vor zwey vom Brockengebürge mit Flüssen auslaufenden angenehmen Thälern, und siehet den Brocken in einer ihm nicht mehr weit vorkommenden Entfernung mit seinen Schneeflocken hervorragen. Allein dieser Blick ist täuschend, und kaum wird man es glauben, daß dieser Blick, von dem nach dem Brocken ausgehenden Westernthore an, eine gerade Linie von 3987 rhl. Ruthen oder (bis auf 13 Ruthen) noch 2 teutsche Meilen

men können. Vielleicht enthält es eine gute Sammlung von Seltenheiten zur Naturgeschichte des Brocken, so wie in der Bibliothek ein vom Herrn Doctor Germar verfertiges gutes Herbarium der sehr fruchtbaren Kräutergegend von Wernigerode ist, in welchem ich auch eine ziemlich vollständige Sammlung der Brockengewächse fand.

Die ganze Grafschaft Wernigerode ist ein wahrer Lustgarten, dagegen der gröste englische Park kaum ein Model im kleinen genennet zu werden verdienet. Je näher ihrem Mittelpunkte, der Stadt Wernigerode, je schöner und abwechselnder wird diese einem Garten ähnliche bunte Landschaft. Diese vom höchsten, rauhesten, einsamsten Gebürge in Stufen bis zu den fruchtbarsten und bevölkerten Flächen herabgehende Veränderungen enthalten alles, was man sich nur schönes denken kann. Es fehlt keine Abwechselung, die da seyn könnte, und es scheint, als wenn die Natur alle ihre malerische und dichterische Kräfte auf die Verschönerung dieser Landschaft hätte verschwenden wollen. Nur einen grossen Fluß konnte sie nicht herschaffen, dagegen aber gab sie davon mehrere kleinere, welche mehr denn 100 Mühlwerke in Bewegung setzen. Und dieser Park ist 12 bis 15 Meilen in Umkreise und enthält über 12000 Menschen.



Meilen ausmache. Hieraus siehet man, daß eine Reise nach dem Brocken, wenn sie nicht durch die Luft gerade zu, wie eine Hexen= oder Montgolfiersche Fahrt, geschiehet, nothwendig noch weiter als 2 Meilen seyn müsse. Zu einer Reise nach dem Brocken mit Fuhrwerk werden von hier aus bis zum Gipfel 7 Stunden erfordert, wegen der vielen Berge, über und um welche man weg muß.

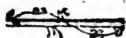
Es ist nothwendig, daß die Brockenpilgrimme, welche sich zu ihrer Reise eines Fuhrwerks bedienen wollen, in Wernigerode so wohl ihren Wagen als die Pferde und den Fuhrmann wechseln. Hier nimmt man starke, mit hohen Rädern auch wohl einem halben Verdek versehene, auf 5 bis 6 Personen eingerichtete Wagen, mit denen man in den holen Wegen und engen Schlüften der Felsen und Klippen nicht hangen bleibt; einen des Weges und seiner gefährlichen Stellen kundigen Fuhrmann, und Pferde, die gewohnt sind, in Klippen sicher zu gehen. Für eine solche Brockenfuhre mit 4 Pferden (die man nöthig hat) werden sechs Thaler verlangt. Ein ländlicher Wagen, und besonders eine Kutsche kömmt nicht nach dem Brocken herauf, und ein Versuch damit wird nicht ohne Umwerfung, Einklemmung oder Zerbrechung des Wagens abgehen. Stimmet die Entfernung der Räder eines Wagens von einander, nicht genau mit der Wagenspur des Gebürges überein, entweder daß die Räder von einander zu weit entfernt, oder einander zu nahe stehen; so klemmt sich der Wagen in den holen Felsenwegen, als in welche ein langjähriges Fahren mit schweren Lasten fußtiefe Gleisen eingeschnitten hat. Gemeiniglich sind die Landgeschirre für die Wege des Gebürges zu

weit.

weit. Die des beschwerlichen Bergsteigens ungewohnten Pferde auf dem Lande ist man in Gefahr auf einer Brockenreise zu verderben, und ein Landfuhrmann ist bey weiten nicht dazu geschickt oder erfahren, sich in den oft fürchterlich hängenden, oft steilen und engen Wegen zu helfen.

Mit einem solchen Brocken-Fahrzeuge versehen, darf man nicht später als sieben Stunden vor der Sonnen Untergang von Wernigerode ausfahren. Die bequemste Jahrszeit zu einer Brockenreise ist im Junius, nach dem August aber will ich niemand mehr rathen, nach dem Brocken zu reisen, wovon ich im zweyten Theile meiner Abhandlung die Ursachen anführen werde.

So wie man aus dem Westernthore kommt, siehet man im Abend hinter dem ebnen und breiten Holtzemmenthal, welches durch die beyden vereinigten Orte Hasserode und Fridrichsthal zwischen vielen Mühlen, (worunter besonders 4 Papiermühlen sind) auf das Brockengebürge zugeht und überaus angenehm ist, den grossen Brocken genau vor sich. Die hinter diesem Thale liegenden steilen Berge machen es aber ganz unmöglich, den Brocken anders als höchstens zu Fuß, gerade zu, zu besteigen. Der Weg geht also gleich beym Westerthore, so bald man ein Brockenflüschen über eine Brücke mit 2 Bogen paßiret ist, links ab, um 2 Reihen vorliegender grosser Felsen-Alpen zu umfahren. Gleich bey dieser Brükke fängt das Steigen an, und hier ist die erste Stufe zum Brocken, der Salzberg. Zu diesem Berge kommt man anfänglich durch ein Thal, durch welches der kleine Salzbach im Wege zum Brocken herabrinnt.



rinnt. Am Salzberge selbst drehet und schlängelt sich der Weg durch enge, tiefe, und steile Einschnitte in Schieferfelsen. Dieser Berg ist nicht durchgehends mit Holtz bewachsen, man geniesset also, noch ehe man die gänzliche Höhe desselben erreicht, schon das Vergnügen einer reizenden weiten Aussicht hinter sich in das Land, und auf einen Theil der sich hinter Berge versteckenden Stadt Wernigerode mit ihrem auf einem steilen Berge liegenden Schloß. Zur linken Seite fällt ein Amphitheater von sechs Bergen, die von Wernigerode aus wie Stufen, bis zu einer majestätischen Höhe emporsteigen, mit denen dazwischen liegenden Thälerchen sehr gut ins Auge. Man erhebet sich nach und nach über jede dieser Bergstufen, mitlerweile man in eine Gegend kommt, da man schon einen grossen Theil der Höhe des Salzberges erreicht hat, und jenes Berg-Amphitheater verschwindet. Hier eröfnet sich in einer Holtzblösse, auf einer zum Ausweichen bequemen kleinen Fläche zur rechten Seite, eine unerwartete herrliche Aussicht nach dem Brockengebürge. Hier siehet man neben und unter sich ein Labyrinth von angenehmen Bergen und Thälern sich entfalten; der im Hintergrunde immer wie eine Mauer stehende Brocke aber, fällt, ob man ihm gleich schon einen kleinen Theil seiner Höhe abgewonnen hat, von hier aus erhabner ins Auge, als aus dem Lande selbst.

Bis zur gänzlichen Ersteigung des Salzberges, dessen Spitze Nasselberg heisset, wird wenigstens eine Stunde nöthig seyn. Ehe man diese erreicht, drehet sich die bisherige süd-westliche Direction des Weges völlig gegen Westen. Man kann nun sagen, daß man auf dem Harze sey, denn man ist

auf

auf dem flachen Rücken eines, die gewöhnliche Höhe des Harzes habende Bergzuges, und bemerket schon einen starken Unterschied zwischen der Wärme, die man vor einer Stunde noch gehabt, und der hiesigen kühlen Bergluft. Zur linken Seite siehet man in ein finstres ruhiges Thal, das kalte Thal, herab, welches sich in dieser Berghöhe in 2 Hauptarmen anhebt, — oder welches sich in dieser Berghöhe mit 2 Spitzen endiget. Das hinter diesem Thale liegende Hauptthal heisset der Schiefergrund, und hat schaudervolle Einöden. Zur rechten Seite des Weges bleibt das weite Thal der Holtzemme, darin sich eine grosse Menge Nebenthäler ausgiessen, von denen sich auch verschiedene nach dem Bergrücken, worüber der Weg geht, herauf erstrecken. Bis auf die äusserste Höhe des Salzberges wird der Weg einem Landmann, der noch keine Harzberg-Wege gekommen ist, in schreckenvolle Verwunderung gesetzt haben: allein nach dieser sauren ersten Stunde wird die Brockenstrasse ebner und fahrbarer. Es kommen vor der Hand weder Felsen noch Klippen, man befindet sich auf dem geraden und über eine Stunde lang in einem zur Stadt Wernigerode gehörenden angenehmen jungen Walde von zerstreueten Tannenbäumen, geniesset aber (welches etwas langweilig ausfällt) weiter keiner Aussicht, als einigemal gegen die zur Rechten sich hin drehende hohe Gebürge. Diese Annäherung fällt sehr vortheilhaft für den Brocken aus, denn der beträchtlichen Höhe, die man erlanget hat, ungeachtet, scheint er sich erst recht zu heben. Bey diesen Stellen fand ich die Empfindungen meiner Gefährten oft auf sehr entgegengesetzte Seiten getheilt. Einige, denen der bisherige rauhe Weg nicht behagen wollen, murreten, und schienen sich über die sich nicht vorgestellte

Höhe



Höhe und Ferne des Brockens zu beschweren; andere aber wurden desto mehr mit Erwartung und Ehrfurcht über den hohen Gegenstand ihrer Reise angefüllt. Bisweilen führt der Weg auch wieder ein Eckgen abwerts in die Spitzen kleiner, in diesem Bergrücken gleichsam sich erzeugender Thäler. Wer aber genau Acht giebt, bemerket leicht, daß man immer almälig bergan steigt, welches almälige Steigen unvermerkt doch eine beträchtliche Höhe ausmacht. Eine solche Stelle des Weges fällt gleich nach erreichter Spitze des Salzberges vor. Man fährt in eine bruchigte Tiefung herab, worin ein kleiner Bach fliesset, der sich in das kalte Thal ergiesset. Diese Stelle heißt: die Ochsenpfühle. Gleich dahinter geht es aber wieder bergan.

Nach einer Fahrt von 2 starken Stunden, davon die erste unter starkem Bergansteigen, die andre aber in fast unbemerklichen Steigen auf dieser Bergfläche verflossen, gelanget man in einer thalähnlichen Tiefung zu einem muntern Harzbach. Dieser Abschnitt des Weges heißt: die Meile, und von hier aus wird Holtz nach Wernigerode geflösset. Neben der Fahrt ist, im Fall der Bach angeschwollen wäre, eine Brücke. Der Bach selbst bleibt beständig linker Hand, und man berührt ihn nur in einer Krümmung, bey der zur rechten Seite neben einer natürlichen Ruhebank, einige starke ganz ungemein wohlschmeckende kühlende Quellen hervorquillen. Hier macht man eine Pause, um sich und die schon ziemlich angegriffenen Pferde mit einem kühlen Labetrunk zu erquicken. Die Geschichte dieses überaus nützlichen, nur aber oft sehr klein werdenden Baches, ist zu merkwürdig, als daß ich hier nicht schon einiges davon erwehnen sollte. Er ist hier eigentlich nicht von Natur

tur

tur, sondern ein Werk von Menschenhänden, und bekommt erst in dieser Gegend, wo er ein natürliches Thal findet, seinen Namen: Zillicher-Bach oder Zillybach. Anfänglich wird er: der Wormsgraben genannt, und ist eine vor vielen Jahrhunderten angelegte, und um ein hohes Brockengebürge herum geführte Wasserleitung, um durch einen sonst in den kalten Bode-Fluß gehenden kleinen Fluß: die Wormke, die Stadt Wernigerode mit mehrerem Wasser zu versehen. Der Ursprung dieses Baches ist im Jacobsbruche, einer grossen Bruchfläche des Brockengebürges, ohngefehr 4 Stunden von Wernigerode. Von da an ist über eine Stunde lang an den Hohne-Klippen ein Canal in Felsen und Klippen eingesprengt, durch die er sich nach dem landesherrlichen Vieh- und Stuterey-Hofe: die Hohne, ergiesset, durch die angenehme Bergwiesen dieses auf einer ziemlich grossen Bergfläche liegenden Orts herabrieselt, und endlich, nachdem er aus vielen Nebenthälern Verstärkung an sich gezogen, durch ein langes, zuletzt tiefes, und beym Ausgange mit vielen Mühlen angebauetes, ausserordentlich angenehmes Thal auf die Vorstadt und Flecken Nöschenrode und Stadt Wernigerode fliesset. Er versiehet den Ort, besonders die vielen Branteweinbrennereyen desselben, reichlich mit Wasser, und verschaft den Vortheil, durch Schleusen die ganze Stadt bey entstehender Feuersgefahr unter Wasser setzen zu können. Ein Theil desselben durchkreuzet die Stadt in einer Menge Wasserreisen unter der Erde; einen andern Theil werden meine Brockenreisende wahrnehmen, wenn sie ihn vermöge einiger Brücken paßiren, und der dritte wilde Theil geht unter dem Namen: Fluthrennen ausser der Stadt um die Stadtgräben, wo ihn die

Brocken-



Brockenreisenden bey der Ueberfarth über, jene beym Westernthore angelegte Brücke, werden bemerkt haben. Nicht weit unter dieser Brücke ist er über einen Canal der Holzemme, vermöge eines hölzernen Flußbettes (eines der Wahrzeichen der Stadt) geleitet, und fällt neben einer Gräflichen Niederlage von Bauholz, beym Flößplaz der Holzemme, in diesen Fluß. Das übrige von diesem Wasser werde ich bey der Beschreibung der Brockenflüsse nachholen.

Gleich hinter diesem Ruhepunkt der Meile, geht der Weg eine beträchtliche Strecke wieder bergauf, bis man auf einer sanften Höhe eben diesen Bach unter dem Namen Wormsgraben durchführt. Hier hat dieser Theil des Stadtforstes, welcher über 2 Stunden lang ist, sein Ende. Die Fahrt geht nun an einer Holzblösse (härzisch: Hay) in einem steinigsten rauhen Wege fort. Jenseits einem hohen Tannenwalde bleibt zur rechten Seite der erwehnte Viehhof, die Hohne. Diese Gegend hat bey der Austheilung der Benennungen den Namen Isaak bekommen. Gleich hinter dieser Holzblöße führt der Weg wieder durch eine etwas rauhe, wässerigte, klippigte Gegend, welche von einem kleinen Wässerchen benetzt wird. Hier trift man die ersten Granitbruchstücke an, die gleichsam als Vorposten eines nahen Brockenberges dastehen, von dem sie hieher herabgerollt sind. Der Weg ist durch sie geleitet, und, wie man an den gesprengten Steinen siehet, durch Bohrschüsse eröfnet. Dieser Brockenbergische Fleck verliehrt sich aber nach einigen Schritten wieder, da man wieder auf secundarischen Grund und Boden kömmt. Eben dieser nahe Brokkenberg: die Hohneklippen, ist es, der durch seinen rauhen und hohen Nacken die Brockenfahrer hindert,

gerade

gerade zu zu reisen. Nun ist man an seinem südlichen Gesenke, und fährt an solchem über eine Stunde lang, in einem stossenden Wege abwechselnd Berg auf und ab, doch beydes gelinde, und im ganzen bergan. Die beyde Bäche, durch welche man fährt, heissen: der Mägdeborn, und Steinbach. Die Verhüllung in einen finstern Wald dicht stehender hoher Tannen, benimt die Hinsicht auf die hohe Alpe der Hohneklippen, zwischen deren Spitze und dem Wege der Wormsgraben gezogen ist. Beyde erwähnte Bäche entspringen noch unter dem Canal, erhalten aber aus selbigem, wo er schadhaft ist, Zufluß, und gehen südwärts zur kalten Bode herab. Einmal öfnet sich zur linken Seite des Weges eine, den Eindruck tiefer Einsamkeit nachlassende Aussicht über einen Theil des Unterharzes weg, besonders auf die Gebürge bey der hohen Geiß, und im Hohnsteinischen.

Man wird ohngefehr anderthalb Meilen gefahren seyn, wenn man zu einem hohlen, nach einem Thale herab gehenden ziemlich bequemen Wege kommt. Zur linken Seite dieses Weges geht der Fußsteig an einem kleinen Bergkopfe der: Pferdekopf, neben einem sehr reinen und kühlen Quell vorbey. In diesem Thale, das von Norden nach Süden zur kalten Bode herabgeht, ist über den kleinen Fluß die Wormke, woraus jener Wormsgraben geleitet worden, neben der Durchfahrt, auf den Fall, daß der Fluß nicht durchfahren werden könnte, eine Brücke.

In diesem engen Thale der Wormke befindet man sich in der Abweichung von dem gerade von



Wernigerode aus über Hasserode nach dem Brocken gehenden sehr beschwerlichen Fußsteige, oder der Gesichtslinie von Wernigerode nach dem Brocken, die 2 Meilen beträgt, auf dem entferntesten Punkte. Ziehet man in Gedanken von hier aus, da man auf der weitesten Abweichung der Fahrstrasse nach dem Brocken gegen Süden ist, nordwärts eine gerade Linie, bis zu jener Gesichtslinie von Wernigerode aus nach den Brocken, so wird solche eine kleine Meile betragen. Der bisherige Fahrweg wird nehmlich die Hypotenuse, die gerade Linie von Wernigerode nach dem Brocken der Kathetus, und die Entfernung beyder von einander die Basis ausmachen. Da diese Basislinie eine teutsche Meilt ausmacht, so ist es natürlich, daß die Fahrstrasse nach dem Brocken eine Länge von 3 Meilen, und mit den Krümmungen, noch darüber betragen müsse.

Nun fängt man die zweyte merkliche Stufe der Brockenstrasse zu steigen an, und die Scene verändert sich nach und nach. Der Berg, der sie veranlasset, heißt der Feuerstein. Er ist ein mittelbarer Theil des Brocken, oder der südliche Fuß der ersten östlichen Felsenkette des Brockens, die ich, wie ich in der Folge deutlicher ausführen werde, unter dem allgemeinen Namen: Rennekenberg begreife. Die Strasse windet sich als hohler Weg tief eingeschnitten ziemlich steil diesen hohen Bergsatz in die Höhe. Die höher am Feuerstein heraufstehende Tannen bekommen schon ein brockenmäßiges rauhes kümmerliches Ansehen, und ihre Aeste sind mit langem haarigten grauen Moose, das von einem gewissen Barte in einiger Ferne nicht unterschieden werden kann, durchaus behangen. Dieser Feuerstein,

obgleich

obgleich Theil eines alpinischen oder Brockenberges, ist nicht alpinisch, oder besteht nicht aus Granitgestein, sondern beynahe bis auf seine Höhe aus lauter mehrentheils kleinen, losen, schwarzblauen, glänzenden, sehr festen Steinen, die, mit einem Feuerstahl gerieben, lebhafte Funken von sich geben. Ich zweifle, daß sie ein blosser Schiefer sind. Die Salpetersäure greift sie nicht an, sie können also wohl kein Kalkschiefer seyn, und als Gipsschiefer würden sie mit keinem Stahl Feuer geben. Ich überlasse es den Steinkennern, damit nähere Versuche zu machen, die diese Steine um so mehr verdienen, weil sie einiges Ansehen vom Basalt haben. Wäre dieses, so hätten wir durch sie eine Urkunde eines gewesenen Vulcans, und so würden hier in einem kleinen Bezirk alle drey mögliche Arten von Bergen, nehmlich ursprüngliche, nichtursprüngliche von Fluthen und nichtursprüngliche von Vulcanen beyeinander seyn. Inzwischen habe ich keine Spur eines Craters oder gewesenen Schlundes eines Vulcans auffinden können, wovon überhaupt am ganzen Harze meines Wissens, und am Brockengebürge sicherlich nicht das geringste Merkmal vorhanden ist. Meinen Lesern aber Hypothesen vorzuträumen, und nach eignem Gefallen die Craters hinzusetzen, wo die Natur keine dargestellt hat, ist meine Sache nicht, und mögen Fremde, die das Brockengebürge wenig kennen, allein diese Freyheit für sich behalten.

Auf der Höhe des Feuersteins ist eine ziemliche breite Senkung, in der der Weg von Elbingerode in unsre Strasse einfält. Hier schneidet sich der blaue glasartige Stein des Feuersteins völlig ab, und wechselt mit dem wilden Granit. Zur rechten Sei-



te des Weges siehet man eine ziemlich grosse Gegend von Bergwiesen mit alpinischen Kräutern. Eine, am Wege von diesen Wiesen, so nach dem Hüttenwerk Schierke gehören, gezogene Mauer von grossen, rohen, auf und neben einander gelegten Granitbroken, wird sicherlich als die erste ihrer Art die Augen des Brockenfahrers mit Verwunderung auf sich ziehen.

Hier hört die Hülle des Tannenwaldes auf. Die durch ein vierstündiges Bergauffahren erregte Vorstellung, man müsse bey der schon erreichten beträchtlichen Höhe, die doch kaum zwey Fünftheile des Broken beträgt, nicht eben sehr viel mehr nach dem Broken zu steigen haben, fällt gleichsam wieder in eine grosse Tiefe herab. Nun siehet man um sich herum nichts als ungeheure dickmaßige, wolckenhöhnende Brockenberge, hinter denen der Brocke nur erst von weiten mit einer Erhebung, die hier höher lässet, als von seinem Fusse im Lande, hervorgukt. Man siehet hier auf einmal, wie hinter einem aufgezogenem Vorhange, eine ganz neue Scene sich aufthun, welcher die auf der 2ten Meile der Reise eingewiegte Aufmerksamkeit des Brockenfahrers wieder rege macht.

Bis auf den höchsten Fleck des Feuersteins ist man dem Wernigerödischen Wege nach dem Gräflichen Hüttenwerk Schierke gefolgt, welches man in einem schwarzen Thale unter den Füssen, zwischen hohen alpinischen Gebürgen und Klippen an der kalten Bode eingeklemt, vor sich liegen hat. Bis hieher ist man Abendwerts und etwas südlich gefahren, auf einmal aber macht die Brockenstrasse eine unvermuthete spitze Abweichung vom Schierkischen Wege.

Hier

Hier wird nun die eigentliche wahre Brockenstrasse auch Brockenweg, und die Festigkeit des Wagens wird auf die Probe gesetzt.

Mit dieser Abweichung fängt sich die dritte Scene des Brockenersteigens an. Man drehet sich anfänglich ganz nach Nord-Ost, bald aber in einem Bogen mehr Abendwerts um einen zur linken Seite im jungen Gehölz liegenden schrecklichen Bruch- und Klippen-Wechsel zu umziehen. Der Weg führt im Gebiet des Rennekenberges durch junges Laubholz in einer Richtung nach Nord-West, immer aufwärts, bis man zu einer abhängigen geräumigen Holzblösse kömmt.

Ein Blick auf der einen Seite gegen die Brokkengebürge, die sich immer höher zu heben scheinen, und auf der andern Seite über den nun schon als Fläche ins Auge fallenden ganzen Unterharz, mit darüber wegliegendem Petersberg bey Halle, hebet schon die Seele des Brockenfahrers zur Vorempfindung und Erwartung höherer Freuden. Man fühlt sich schon almälig mehr, es wird einem wohl, man ist aber so zwischen dem Begrif vom tiefen Lande, und dem hohen Brocken, getheilt. Zur linken Seite gegen Süd-west erblickt man hervorragende mit ihren Trümmern umgebene in jeder Minute neue Abfälle drohende, hohe, und wie Ruinen colossalischer orientalischer Palläste ins Auge fallende Felsen; und indem die Seele ganz mit diesen Vorfreuden des Brockens angefüllt wird, hebt sich der rauhe Weg unter beständigem Steigen an einem zur rechten Seite hoch über dem Scheitel liegenden Sprossen des Brockengebürges den Artebeer- (Erdbeer-) Kop,



Kop, durch Abwechselung von Bruch, Quellen, Wasser und Granitklippen, zu einer angenehm ins Auge fallenden grossen alpinischen Bergfläche, die man nicht erwartete, in die Höhe.

Nun siehet man den Brocken, wenn er nicht im Wolkenbette schläft, in Nord-West noch hinter andern Vorgründen von Bergen, wobey sich noch mehrere hervorstehende Spitzen und Felsenketten des alpinischen Gebürges entwickeln. Zur rechten Seite Nordwerts siehet man auf den Grund der gedachten Fläche, an deren östlichen Seite ein weisses noch bewohntes Haus steht. Dieses ist ehemals eine Torfstecherey gewesen und führt mit dieser aus einem ganz unwegsamen Bruche bestehenden flachen Senkung den Namen: der Jacobsbruch, nach dem ehemaligen Gräflichen Bergrath Herrn Jacob Bierbrauer. Hinter sich gegen Osten hat man über dieses Haus weg die Aussicht auf eine lange Kette von Felsen, welche theils noch wie Thurmspitzen theils wie Stücke einer eingefallenen babylonischen Mauer in die Höhe stehen. Hier sieht man in diesem langen Berge die Hohneklippen, und zwar von hinten, und bemerkt, warum man soweit gegen Süden umfahren müssen. Ein blos überhin gehender Blick zeigt schon, daß es beynahe unmöglich sey, über diese verworfene Klippenwüsteney einen Weg zu bahnen. Doch gehen über diese sogenante Hohneklippen auch einige den Hirten und Arbeitsleuten im Forst bekannte, wiewohl sehr unbequeme den Treppen ähnliche Stiege, die allenfals einem Brockengänger zu Fuß, wenn er keine Ermüdung scheut, zu wählen stehen; wie ich sie denn sämmtlich bestiegen bin und keine Gefahr gescheuet habe, auf einige von diesen hervorstehen-

den

den Spitzen zu steigen, die in der Nähe weit grösser und schrecklicher sind, als von ferne.

Der Weg geht nun auf einem erhabenen Bergrücken in weichem hohem Grase, auf Flächenart sanft steigend gerade nach dem Brocken zu. Man vertieft sich auf solchem bald in einen jungen sehr dicken, wie eine Allee ausgehauenen Tannenwald, der mit dem Rauhen der schon gesehenen Gegenden, durch sanftern Weg und Gegenstände, contrastiret. Diese angenehme Abwechselung, die mir einst im Julius zum Schutz gegen ein Schauer Glatteis diente, dauert aber nicht lange; denn bald dahinter kommt man, nachdem man zur linken einzelne Stücke von hohen Felsen-Ruinen gelassen, an den südlichen Abhang des Rennekenberges, des nähesten Fußschemels des Brocken. Um sich herum, und neben dem stauchenden höckrigten Brockenwege, liegen verworren grosse Klippen, zwischen denen aus bruchigter Erde kümmerlich und kärglich junge, ein altes Ansehen habende Tannen entspriessen. Auch steht eine Felsenruine, die Capelle genannt, oben auf der Höhe des Rennekenberges zur rechten Seite, hinter der in einem tiefen Grunde die fürchterliche Gegend, die Hölle, verdekt liegt. Neben der Capelle kommt der Fussteig von Wernigerode über Hasserode wieder zur Fahrstrasse. Zur linken siehet man in ein Brockenweg-Thal welches ohne Absehen in die Tiefe nach der kalten Bode geht und das Schuppenthal genannt wird. Der Weg geht immer an der zur rechten Seite bleibenden Höhe des Rennekenberges fort, bald bergauf, bald etwas abwärts, auch ist man unvermerkt durch eine Schluppe dieses Berges, an einem Kopfe desselben weg, der zur linken bleibt, gekommen. Dieser Kopf heißt

der



der Pferdekopf, und auf demselben befindet sich ein Felsenbouquet.

Endlich senkt man sich, voll Sehnsucht nach dem hochvorliegenden Brocken und nach dem warmen Ofen des Brockenwirths, in eine kleine Tiefe vom Rennekenberge herab. Bey diesem Abfall glaubten meine Brockengefährte oft, wann wir mit Wolken umwehet waren, oder der Brocke dem Auge durch das Dunkel der Wolken entzogen wurde, sie wären nun schon auf dem Brocken gewesen, und fielen gleichsam an der andern Seite wieder herab, zumal sie ein Haus sahen, welches sie für das den Brokkenpilgrimmen bestimmte Brockenwirthshaus hielten. Hier ist man nun zwischen dem langen Rennekenberge und dem noch längern Brocken auf der höchsten flachen Spitze eines zwischen beyden gelegnen Thalgrundes. Diese Fläche heißt das Brockenbette, welchen Namen die darauf befindliche Torfstecherey, wozu erwähntes Haus gehört, gleichfalls führet. Der Name Brockenbette ist eine gute Erfindung. Der Fleck, der also benennt wird, ist einem Küssen sehr ähnlich, sowohl wegen seines elastischen weichen Torfbruchs, als weil gleichsam der Brocke darauf mit ruhet. Dieses Brockenbette hat bereits die hohe Lage, daß es seine Quell- und Seewasser zwischen der Elbe und Weser theilet. Es ist gleichsam der Kopf von dem nördlichen nach der Weser seine Wasser herabschickenden Ilsethal, und von dem Schuppenthale, in welchem gegen Süden die Wasser ihren Abfall nach der Elbe haben. Hier commandirt man also gleichsam 2 Flüsse, und ich habe mit wahrem Vergnügen nach einem starken Regen bemerkt, wie sich auf einer Stelle, wo nur wenige Menschen Platz haben, gleich

neben

neben einander die ablaufende Wasser theilten, und mir erlaubten, nachdem ich nun dem einem oder dem andern Strome eine Gnade erzeigen wollte, sie mit einer Handvoll Torf-Erde entweder nach der Elbe oder nach der Weser herabzudämmen. Man kann sich leicht vorstellen, daß ich mich hier nicht wenig zu seyn dünkte, wenigstens war ich in diesem Falle der ausserordentlichste Mensch der seyn kann. Hier würde das Bild eines Flußgottes mit 2 Gesichtern nach Süden und Norden, und einer Urne, deren Wasser er mit einem Spaden theilte, sehr gut angebracht seyn, wenn es jemanden etwa einfallen sollte, sich am Brocken ein Denkmal zu setzen. Die zweyte Merkwürdigkeit des Brockenbettes ist die Vereinigung beyder Fahrstrassen nach dem Brocken. So bald man das Brockenbette erreicht hat, fält man in diesen, zur rechten vom nördlichen Abhange des Brokkenbettes, dem Anfange des Ilsethals, von Ilsenburg heraufkommenden Brockenweg ein, und —

Hier mögen sich meine bisherigen Brockengefährten mit ihren müden Pferden ein Weilchen ausruhen, denn sie sind nun glüklich bis an den ganz unmittelbaren Fuß des eigentlichen wahren Brocken gekommen, und haben nun blos noch die beyden letzten und merkwürdigsten Stufen ihres Heranklimmens vor sich. Ich will indeß meine andre Brockenwanderer, welchen den zweyten Hauptweg über Ilsenburg gewählt haben, erst nachholen, und, mit ihnen beyden vereint, den Brocken selbst befahren.

Ilsenburg, ehemals eine Stadt, nunmehr aber ein Flecken, bisweilen auch ein blosses Hüttenwerk genannt, liegt von Wernigerode eine Meile in Westnord-



nord-west, vom Brocken aber beynahe gegen Norden und noch ein weniges ostwärts. Was der abentheuerliche Prätorius darunter meint, wenn er sagt: „Ilsenburg läge gleich unter dem Plankenberge,„ verstehe ich nicht. Vom Brocken aus, bis zum Marienhofe, einem Gräfl. Landhause in der Mitte von Ilsenburg, durchsiehet das Auge in gerader Linie eine Entfernung von 2479 rheinl. Ruthen, oder beynahe eine und eine viertel Meile. Man würde sich aber sehr in seiner Rechnung irren, wenn man glaubte, in einem Zeitraume, den man gewöhnlich zur Zurücklegung von fünf viertel Meilen gebraucht, auch nach dem Brocken kommen zu können.

Dieser angenehme, weitläuftige, mit Teichen, Gärten, Häusern, Wiesen, Wasserleitungen und Werkstätten der Cyclopen abwechselnde, lebhafte Ort, liegt näher und noch mehr eigentlich am Fusse des Brocken, auch schon 348 Fuß höher als Wernigerode, doch, gleichwie Wernigerode, neben dem flachen Lande, halb im Vorharze, am Ausgang eines langen, äusserst wilden engen und steilen Brockenthals, das mit seinem Ilsefluß die nord- und nordöstlichen Quellen auch Schneewasser des Brocken bis an seine Spitze einsammlet, und durch tausende von grössern und kleinen Wasserfällen herabführt. Der obere Theil von Ilsenburg liegt auf einem alpinischen Grunde, denn der Erdboden ist hier eine Mischung von bruchigten Stellen und grossen durcheinander liegenden Granitstücken. Doch scheinen diese Brokken wohl nicht hier eigentlich zu Hause zu gehören, oder bey drr allgemeinen Zerrüttung des Brockengebürges, hieher herab geworfen zu seyn. Sie sind vielmehr durch starke Fluthen aus dem Ilsethal vom

Brok-

Brockengebürge herabgewälzt worden, wie man denn noch jetzt oft in dem Flußbette der Ilse, wenn sie in den warmen Frühlingsmonatten vom Schneegange stark angelaufen gewesen, hie und da neu hinzugekommene grosse herabgewälzte Steine findet, welche, um den Fluß nicht zu hemmen, mit Pulver gesprengt und weggeräumet werden. So wenig ich mich auf eigentliche Geschichte der Orte, die ich anführen muß (wenn sie nicht im Brockengebürge selbst liegen) einlassen kann, und werde; so kann ich doch wohl nicht ganz die in die Naturgeschichte des Brockengebürges einschlagenden ausserordentlichen Begebenheiten mit Stillschweigen übergehen. Hier aber haben wir von diesen Ilseburger Granit-Bruchstücken eine historisch glaubwürdige Nachricht aufbewahrt erhalten. Es erzählt nehmlich Peter Engelbrecht, gewesener derzeitiger Gräflicher Administrator in Ilsenburg, so im Ausgange des sechzehnten und zu Anfang des siebzehnten Jahrhunderts gelebt, in seiner, von Leukfeld aufbewahrten Chronik der Aebte von Ilsenburg *): „daß am 24sten May 1576 die Ilse von einem ausserordentlich starken Regen so angeschwellt worden „sey, daß sie Steine von unermeßlicher Grösse (im„mensae magnitudinis) und Gewicht von der Stel„le bewegt, und weit mit sich geführet, durch wel„che Ueberschwemmung in einer Nacht zu Ilsenburg

„36

*) Diese in grossem Ansehen gestandene Benediktiner-Abtey lag auf einem kleinen Berge über der Ilse: ihre ansehnlichen Gebäude sind hernach in ein Gräfl. Residenz-Schloß verwandelt worden, und werden noch bewohnt. Der Weg nach dem Brocken geht dicht am Fuß des Schloßberges neben der Ilse weg; es wird also den Brockenreisenden von selbst in die Augen fallen.



„36 Menschen und 22 Gebäude zu Grunde gegan„gen.„ Wäre doch auch solch ein Engelbrecht bey den ältern und weit wichtigern Wasser-Revolutionen gegenwärtig gewesen, um solche der Nachwelt zu beschreiben; dann würden wir entübrigt seyn, uns mit Hypothesen, Muthmassungen und Wahrscheinlichkeiten von der Art und Weise, wie die Gebürge ihre jetzige Gestalt bekommen haben, abzugeben. Der Leser verzeihe mir diesen kleinen Aufenthalt bey Ilsenburg, es soll hernach desto rascher bergauf gehen.

Die Berge, zwischen denen das Ilsethal ausgeht, nemlich zur linken Seite der Schloßberg, Cammerberg und Stumpfrücken, und zur rechten der Buchberg, Kalkberg, und ein Theil des Westerberges, sind noch nicht brockenartig, sondern bestehen aus Schiefer, Eisen- und andern nicht zum Granit gehörenden Gestein; sie sind also vermuthlich durch grosse Wasser-Revolutionen angesetzt worden. Kaum ist man am Ende dieses Orts, der sich mit seinen Vulcanischen Werkstätten, Eisendrathhütten und Sägemühlen bis weit ins Thal hinauf dehnt, (so lange es nehmlich nicht zu enge wird,) und ist insonderheit beym Waldhofe durchgefahren, wo der nunmehro im Forstwesen auswärts sehr berühmte Gräfl. Oberforstmeister Hr. von Zanthier wohnte, und seinen Unterricht ertheilte; so findet man schon feste Knochen von Granit, und sieht sich zwischen ursprünglichen Bergen und dem brockenartigen Abfall der höhern alpinischen Berge.

Man sieht schon weit aus dem Lande von der Mitternachts-Seite her, am linken hohen Bergufer des

Ilsethals eine aus dem sehr steilen Berge: der Stumpfrücke, herausgehende Felsenbrust. Es ist dieses der sehr merkwürdige Ilsenstein, ein senkrecht aus dem Grunde des Thals bis zu einer Höhe von 230 Fuß (nach des Hrn. O. C. R. Silberschlags Ausmessung) oder nach dem Ritter fast sechzig Klafter, und nach einer noch andern Angabe von Ilsenburg aus, 600 Fuß hoch heraufstehender nakter Fels von Granit. Dem Ansehen nach hängt er gegen das Thal mit seiner Spitze über, allein es kann ein optischer Betrug seyn, der nur gar zu leicht vorfällt, wenn man aus einer ungewohnten grossen Höhe in eine grosse Tiefe, oder umgekehrt, siehet. Der Ilsenstein ist allemal der beträchtlichste Fels, den das Brokkengebürge noch als eine Reliquie seiner ehemaligen ungeheuren Felsen-Riesen aufzuweisen hat. Er steht mit seinem Rücken im Berge fest, und eben dieses macht, daß er jenen Zertrümmerungen trotzen können. Hätte er frey gestanden, so würde er dem Schiksal nicht entgangen seyn, das die übrige Brockenfelsen und der Brocke selbst erlitten hat. Ich könnte mir keinen majestätischern Blick denken, als den auf dem Ilsenstein, wann er so auf allen Seiten wie eine Felsensäule frey stünde, als er auf der Seite nach dem Thale hin senkrecht da steht. Ausser der alle Vorstellung übertreffenden schrecklichen Felsen-Wildnis beym Roßtrap, die eine abgesonderte alpinische Gruppe auf dem Harze ist, weiß ich mich keines Felsen zu erinnern, der dem Ilsenstein gliche. Nur jene sind ihm an die Seite zu setzen, oder vielmehr übertreffen ihn noch.

Es führen einige Fußwege an den Bergen weg zu ihm herauf, wovon der beym Schlosse zu Ilsen-

burg



burg an dem steilen, kahlen Stumpfrücken sich längs dem Thale sanft in die Höhe schlängelnde der bequemste ist. Auf diesem Wege kann man binnen einer Stunde hinauf kommen. Schon auf diesem Wege wird manchem, der zum Schwindel geneigt und des Blicks in die Tiefe nicht gewohnt ist, bange, denn der Abhang des Berges ist zwischen horizontal und perpendiculär, ja ich sollte beynahe glauben, daß die Abdachung des Berges an manchen Orten einen Winkel von mehr denn 50 Graden mache. Die Aussicht von diesem Wege auf 3 Seiten, nach noch höhern Bergen und auf der 4ten über ganz Ilsenburg weg, bis tief ins Land gegen Norden nach Braunschweig hin, gehört mit unter die ausgesuchtesten des Harzes. Ueber und unter diesem schmalen Jägerstige trift man nichts als lose Steinarten von Quarz, Schiefer, eisenschößigen Spath u. s. w. an, die wie schweizerische Schneelauinen in grossen Heerden aus hängen, und bey einer kleinen Berührung mit erschrecklichem Geprassel sich bewegen, und näher zum Thal sich herabsenken. Schon vor dem Ilsensteine kommt man zum Granit. Der Weg führt bey einigen ehrwürdigen gut ins Auge fallenden Granitfelsen weg, die theils sichtbarlich bey dem nun eingetretenen Wechsel des ursprünglichen und nachher entstandenen Gebürges aus der Bedeckung des erstern mit andern Steinarten, hervorstehen. Diese einzelne hervorstehende Granitspitzen gehen bis zum Gipfel des Sumpfrückens in die Höhe, der noch um vieles über den Ilsenstein hervorsteht. Einer dieser kleinen Felsen hat neuerlich den Namen: der Friedrichsfelsen, davon erhalten, weil des jetzt regierenden Herrn Grafen Erlauchten einen starken Hirsch von selbigem aus, erlegt haben.

Zum

Zum Ilsenstein selbst geht man nur mit bangem Tritt auf einem schmalen, zu beyden Seiten in die Tiefe herabgehenden, etwa 100 Schritt langen Felsenrücken, etwas abwerts. Zur obersten dem Anschein nach überhangenden Spitze des Felsen führt wie zu einem Keller ein stufenartiger Gang hinab. Hier siehet man sich in einer natürlichen Grotte von etwa 12 Schritt in der Länge und 3 Schritt bis zum Abgrunde in der Breite, eingeschlossen. Ein überhängendes festes aus einem Stück Granit bestehendes hohes Felsengewölbe, wie ein Thronhimmel, vermehret das feyerliche dieser Einsiedeley. Zum Sitzen bietet ein Theil des Felsen in Form eines Canapee, welche Benennung dabey auch recipirt ist, seinen Dienst an. Wenige Fuß nach dem Abhange hin verhüllen einige, dem Felsen ihre Nahrung abzwingende Gesträuche, den nahen Abgrund. Man nahet sich ihnen mit schaudern, um in die steile Schwindel erregende Tiefe, wo die Ilse schäumend vorbey rauscht, hinab zu sehen. Hier fallen alle Gegenstände, die vorbeyreisenden Menschen, der Fahrweg, das Bette der Ilse, wie ein Miniatür-Gemälde ins Auge. Ritter sagt: „steht jemand oben drauf, oder „unten an demselben, und wird von den vorüber„gehenden im Thal, oder von denen, welche auf dem „Felsen stehen, angesehen, so siehet er nicht grösser „aus als ein 3 oder vierjähriger Knabe.„ Man würde hier in der harmlosesten Stille wonnevolle Einsamkeit geniessen können, wenn nicht der Gedanke, so nahe am zerschmetternden Abgrunde zu ruhen, zu beunruhigend wäre. Siehet man am Ilsenstein aus dem Thal in die Höhe, so findet man aus seiner steilen senkrechten Wand eine Menge kleiner und grosser Spitzen, wie Zierrathen eines Gebäudes im

Gothi-



Gothischen Geschmack heraus stehend, zwischen denen Adler und andre Raubvögel ihre sichere Raubwohnung haben.

Gegen über, übers Thal weg, sieht man hohe Berge, an denen ein gleichmäßiger Ilsenstein angelehnt gewesen zu seyn scheint: denn seine Ruinen erstrecken sich noch von der Höhe des Westerberges bis ins Thal herab. Entweder ist er durch die Zeit aufgelöset, von Erderschütterungen umgeworfen; oder durch starke Fluthen, die ihn anspülen konnten, ergriffen, in seine einzelne Stücke so herabgerissen. Nur noch an einigen Stellen siehet man feste hervorstehende Felsenrücken, sichere Beweise des ehemaligen grössern Ganzen.

Der Aberglaube, der die entfernte Geschichte des grauen Alterthums in Hexen-Mährchen und dergleichen Kinder scheumachende Erzälungen verhüllet hat, setzt ein altes verwünschtes Schloß, worauf eine reiche schöne Prinzeßin, Ilse, gewohnt haben soll, auf den Ilsenstein. Ja es finden sich noch jetzt Leute, die versichern, diese reizende Ilse liesse sich noch zuweilen sehen, und wasche sich alle Morgen im Ilsefluß. Erwähnter Peter Engelbrecht hat aber das Wahre dieser Geschichte aus den Urkunden der Abtey Ilsenburg gerettet, wenn er meldet: „Es habe „auf diesem Ilsensteine ein Raubschloß gestanden, „wovon dem Kaiser Heinrich grosser Schade zugefüget sey. Es sey aber auf Ansuchen des Abt Martin des Fünften aus dem Hause Hessen beym Pabst „Paschalis dem Zweyten, auf des letztern Befehl, „im zwölften Jahrhundert vom Erzbischof Adelbert „zu Magdeburg und Grafen Ludewig von Sachsen ein-

genom-

genommen, dem Abt Martin gegeben, und an solchem von Grund aus zerstöret worden. Die Schätze des verwünschten Schlosses, die hier gefunden werden, will ich niemanden beneiden, doch ist der Fall nicht ganz unmöglich. Noch neuerlich während des baierschen Successions-Krieges, versteckte ein junger Mensch, der angeworben zu werden befürchtete, seine Baarschaft an einem Orte beym Ilsenstein, wohin keinen eine blosse Neugier treiben würde.

Dieser fürchterlich schöne Fels setzte einst den Dichtergeist der Frau Karschin zu Berlin ins Feuer, sie machte ein seiner würdiges Gedicht, worin sie die mir sehr glaubwürdige Meinung, daß diese Felsen ehemals zusammen gehangen, und von Fluthen auseinander gerissen worden, selbst als Dichterin unterstützt. Nie ist wohl was schöners von diesem Felsen gesagt worden, als in diesem Gedicht, ich glaube auch, daß es an keinem Orte seinem Leser mehr gefallen wird, als wenn er im Vorbeireisen nach dem Brocken sich auf eine Trümmer des Felsen beym Grabe des unglücklichen Mädchens niedersetzt, und dann ihr nachempfindet. Ich füge es also hier bey.

Die Felsenbrüder.

an den Reichsgrafen zu Stolberg Wernigerode 1761.

Du Herr der Felsen, die einander gleichen,
Wie Söhne die Ein Weib gebahr;
Stolz wuchsen sie empor, den Himmel zu erreichen:
Auf ihren Gipfel floh ein Paar



Verliebte, als für ihre schwarze Sünde
Die erste Welt im Wasser schwomm!
Da forschte Gott, ob er sie schonenswerth befinde,
Und ihrer beyder Liebe fromm.

Ein Blick in sie aus seines Dunkels Hülle
Fand ihre Seelen ganz verderbt;
Und, daß ihr Leben nicht die Erde neu erfülle
Mit Bosheit, sprach der Rächer: sterbt!

Die Fluth vernahm es, die Orcana hörten
Und stürzten auf die Felsen los,
Wie Kriegesheere, die Jerusalem zerstörten:
Da bebten von der Wellen Stoß

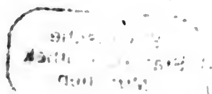
Der mütterlichen Erde Zwillings-Söhne
Dreymahl; und die Gewalt zertrieb
Sie also reissend, daß auf einem Fels die Schöne,
Der Jüngling auf dem andern blieb.

Die Wolken-Welt, die über ihren Köpfen
Mit ganzen Meeren Wasser hing,
Ward finster; schien sich selber zu erschöpfen
Indem das Mädchen unterging.

Die dicke Luft erscholl von dem Geheule
Des Jünglings, der zum Wasser sprach:
Komm schnell herauf gestiegen Wasser! eile!
Es kam, er schwomm dem Mädchen nach.

Sie kämpfte noch mit ihrem Untersinken,
Als ihr Geliebter sie umfing,
Und geizig war, den Geist in sich zu trinken,
Der an den kalten Lippen hing.

Die





Die Muse sagt, sie lägen an dem Fusse
Des einen Felsen, wären Stein,
Unkennbar durch die Zeit, wie ein vom Regengusse
Verwaschnes Bildnis pflegt zu seyn.

Die Felsen aber mit erhabnem Haupte
Verkündigen des Höchsten Hand,
Der über eine Welt, die keine Gottheit glaubte,
Den Tod in Wolken abgesandt.

Sie sehen sich, troz allen Ungewittern
Unumgestürzt einander an:
So steht, wen Schlag auf Schlag die Erde wird erschüttern
Der Christ, und der rechtschafne Mann!

Hier will ich meine Leser noch erinnern, daß sie sich mit Aufsuchung des grossen Craters nicht verweilen, den ein sonst ganz vortrefliches Buch so unbestimmt in diese Gegend gesetzt hat. Schon die Angabe seiner Lage macht seyn Daseyn unmöglich. Er soll sich nehmlich zwischen dem Brocken, dem Ilsenstein und Ilsenburg befinden. Wenn er zwischen diesen angegebenen drei Punkten liegen sollte, müsten solche ein Dreieck in ihrer Lage ausmachen, sie machen aber eine gerade Linie aus. Der Crater (Becher, Trichter, Erdfall) könnte sich also nicht zwischen diesen drei angegebenen Punkten befinden, und müste denn allenfalls zwischen zweien derselben liegen. Ich habe aber weder zwischen dem Brocken und Ilsenstein, noch zwischen diesem und Ilsenburg die geringste Vertiefung bemerkt, die einem Crater ähnlich wäre. Den Hypothesen dieses Buchs nach,



wäre er hier freylich wohl schiklich anzubringen gewesen. Auch finde ich am Ilsenstein keine besondre Tannen, sondern die hier unb da in seine Risse eingewurzelte Tannen sind aus dem Saamen entstanden, den der Wind von den nahe liegenden Tannenwäldern dahin gewehet hat. Die Abbildung dieses Felsen hinter Hrn. O. C. R. Silberschlags erstem Theile seiner Geogenie hat gar nichts ähnliches von seinem Urbilde.

Der Ilsenstein und sein Gegenstein sind hier gleichsam ein Paß oder Thor zum Brocken. Hinter diesem wird das Ilsethal enger und grausender, dabey der Weg beschwerlicher und steiler. Zur linken Seite kommt am Ilsenstein vom Berge: der Paternoster ein kleines Thal, so wie zur rechten vom Rohenbrockberge ein gleiches, herab. Man paßiret die Ilse mehrmals vermöge einiger Brücken und lässet diesen Fluß endlich beständig zur Rechten. Nicht weit von hier fällt wieder von der linken Seite ein Thal und kleiner Bach: das Lodmecke, wodurch der Weg nach dem am Tannenklint belegenen Gräfl. Jagdhause: die Flossenburg herauf geht, ins Hauptthal ein. Ferner bleibt der Drey = Sageblocksberg zur linken, hinter welchem ein vom Pfortenberge herkommendes, durch das Speikenloch gehendes Wässerchen herab fällt. Zur rechten aber sieht man jenseit der Ilse in ein aus mehrern Thälern, Nebenthälern und Quellen zusammen laufendes grosses Thal, die Grue. Man fährt in unabgebrochnem entsetzlich steilen Steigen immerfort bergan, indem zur rechten Seite unter dem schroffen Abhang der einzigen im Felsen eingearbeiteten Wagenspur, sich die Ilse in schwarzer Tiefe über Felsen

herab=

stürzt. Die grüne Decke der Bäume schützt gegen die in diesem engen und tiefen Thale sehr brennende Hitze, wenn bey stillen Sommertagen hier alle Circulation der Luft fehlt. Der Weg zieht sich ferner am Gebbersberge weg, einem Berge von grossen Umfange, über den ein näherer Brockenstieg geht. Zur rechten Seite der Ilse und des Thals, das seinen Namen Ilsethal in Kerbenthal, weil es wie ein enger Einschnitt oder Kerbe in die hohe steile Gebürge anzusehen, verwandelt hat, steht der Meineckenberg. Am Ende des Gebbersberges kommt aus hohen Gebürgen von Sonnenklee, Sohlwinkel, und Schmuckbruch ein flaches Thal herunter, dessen ziemlich lebhaftes Wasser die Schmalebeek, Schmalze oder Schleuse genennt wird.

Ehe man zu diesem Brockenbergswasser kommt, gestattet der eine kleine Weile in einiger Fläche fortgehende Weg, den äusserst angegrifnen Pferden einige Erholung zur Vorbereitung auf den von nun an wieder ununterbrochen bergan und mehrentheils steil zum Brocken herauf klimmenden Weg. Unter dem Einfall des Schmalebeeks in die nun nahe zur Rechten gehende Ilse, führt eine Brücke über solche, zu dem da hinten in einer angenehmen Dickung von Blochwänden, angelegten kleinen Gräfl. Jagdhause: die Spiegelsluft, neben der ehemals eine Sägemühle, die Ilsenmühle benannt, gelegen hat. Bey diesem Jagdhause hat man ohngefehr die Hälfte der Länge des Weges nach dem Brocken von Ilsenburg zurückgelegt. Als am 16ten Junius 1782. des Nachmittages, der Königl. Grosbittannische Prinz Fridrich, Bischof zu Osnabrück, von Sr. Erlauchten dem Herrn Grafen von Stolberg-Wernigerode, nach dem

Brocken



Brocken geführt wurde, machte diese hohe und zahlreiche reisende Brocken-Caravane hier einen Halt, und erquickte sich mit allerley Erfrischungen, die dem Königl. Brockengast in diesem arcadisch mit Blumen gezieret gewesenen Häuschen, von der jungen Gräfl. Familie auf eine geschmackvolle uud überraschende Art überreicht wurden.

Mit dem zweyten Absatz dieses Weges, der nun anhebt, nimmt das Laubholz almälig ab, und aus der Mischung mit Tannenbäumen wird zuletzt ganz Tannenwald. Der Weg, der von Ilsenburg an beständig über Klippen von Granit gegangen, führt uns endlich näher zum Fuß des an seine Vorberge stossenden wahren Brocken. Man siehet bald dessen untern Theil in seiner weitumfangenen runden nackten Gestalt. Die Ilse nimmt in ihrer Krümmung zur Rechten, verdeckt den Kellbach auf, der von der allerhöchsten Spitze des Brocken, durch den Brockengletscher, das Schneeloch, zwischen dem Buchhorst zur Linken und dem Pflasterstoß zur Rechten unter dem Geitstein, dreien Bergen, weg, seinen Abfluß hat, nachdem sie in ihrem Laufe schreckliche Gegenden, besonders das Tatarnloch, berührt hat. Der Hr. O. C. R. Silberschlag meint vermuthlich diese Gegend, wenn er schreibt: der würde sein Leben wagen, der aus dem Ilsenthal gerade herauf den Brocken besteigen wollte.

Nun drehet sich die Fahrstrasse wegen des steil entgegenstehenden grossen Brockens und der im tiefen Grunde rollenden Ilse, unvermerkt im steilen Steigen mehr zur linken Seite und südwärts. Der majestätisch ins Auge fallende Brockenweg hat sich um die nörd-

nördliche Spitze des schauderhaften Rennekenberges, des hohen, langen, dem Brocken entgegenstehenden östlichen Felsenketten-Berges erster Classe, gedrehet. Man siehet auf seinen über sich herragenden Kamme die hangenden aufgethürmten Zeterklippen mit Entsetzen, so wie im Abhange des Rennekenberge bey der Ilse, das Tatarnloch, welches im Schrecklichen, mit jenem noch um den Vorzug streitet, zur Rechten verdeckt bleibt. Der Weg selbst scheint, um allen Hindernissen der Natur Hohn zu sprechen, angelegt zu seyn. Um ihn herum liegen nichts als unbewegliche vielgestaltige Granitbrocken, zwischen denen aus dem untergemischten Bruche die Quellen über den Weg zu Ilse geleitet sind. Er geht mitten zwischen beyden, nemlich der Höhe und dem Fuß des Rennekenberges, am Abhange desselben über der Ilse, Brocken aufwerts. Bey seinem langen Fortwähren und beständigen Steigen, bemerkt man immer mehr, daß die Tannen kümmerlicher und frostiger werden. Das Ilsethal verliehrt sich nun almälig zwischen dem Brocken und Rennekenberge, es wird sanfte ansteigend, die Gegenstände werden ungewöhnlicher, das Klima rauher, und man siehet nun bisweilen schon hinter sich über andre hohe Berge weg, ins Land. Unter diesen, eine höhere Bergregion verkündigenden Abwechselungen kommt man endlich aus der schattigten grausenden Einkerkerung eines über 3 Stunden lang in einsweg steil in die Höhe gehenden Thals, zum Ursprung der Ilse. Diese entspringt am nördlichen Abhang des Brockenbettes, unter Vermehrung einzelner vom Brocken selbst kommender Quellen, in einem mit dem Granit gemischten Bruche, zur rechten Seite des Brockenweges, der immer am Abhange des Rennekenberges eingeäzt bleibt. Nun vereiniget

man



man sich, ehe man sichs versieht, mit dem oben beschriebenen Wernigeröder Wege, und beyde gehen nun als die einzige Fahrstrasse, zum höchsten Wunsch des Brokken-Pilgrims. Hier finde ich also meine vorhin gelassenen Gefährten wieder, mit denen ich nur noch ein weniges von den Verschiedenheiten beyder Wege sprechen muß.

Den Weg über Ilsenburg habe ich jederzeit meinen Freunden wiederrathen, den Brocken aufwärts, zu wählen. Er ist weit beschwerlicher und für Pferde und Wagen verderblicher als jener von Wernigerode aus, der mehr weiche Stellen, und mehr abwechselnde Flächen hat, auch nicht so ganz ununterbrochen, wie ein Dach, steil in die Höhe geht. In Ilsenburg sind Wagen und Pferde weit schwerer zu bekommen, dagegen solche in Wernigerode sehr gut und bald bey den Postfahrern zu erhalten stehen. Auf dem Ilsenburger Wege wird das Auge nicht so durch almälig sich entwickelnde mannigfaltige Aussichten belustiget als bey jenem, wo man das Rauhe des Gebürges nur mehr von ferne sieht, aber dafür auch weniger von den Beschwerlichkeiten des Weges empfindet. Bey dem Wege von Wernigerode herauf, gewöhnt man sich nach und nach zur Ehrfurcht für den Gegenstand der Reise, und seine steigende Scenen erhalten den Geist des Reisenden in mehrerer angenehmen Erwartung und Aufmerksamkeit. Auf dem Wege durchs Ilsenthal überfält den Brockenreisenden gleich anfänglich ein Schauder, der zuletzt ohne durch angenehmere oder sanfte Zwischengegenstände unterbrochen zu werden, den Weg lustig macht. Die Höhe des Brocken ist auf dem Ilsenburger Wege, obgleich Ilsenburg schon an sich selbst 348

Fuß

Fuß höher als Wernigerode liegt, wegen Mangel an Abwechselung und sanftern fahrens in Flächen, auffallender, lästiger und für den Reisenden beschwerlicher. Man glaubt und wünscht immer, daß man auf dem Brocken sey, so übel gemeint, und an sich schlim diese gebräuchliche Verwünschung auch sonst ist — und aus der Idee, die man vom Brocken nach seiner Beschauung vom Lande her hat, denkt man schon, wenn man noch nicht die halbe Höhe erklimt hat, es könne nun nicht viel höher mehr zu ihm herauf seyn. So wird man also bey dieser, aus dem einförmigen des lästigen Weges herrührenden Ungeduld weniger unterhalten, als bey jenem erst beschriebnen Wege, wo man bey der almäligen Besteigung der verschiedenn Stufen, durch öftere herrliche Vorempfindungen aufgemuntert wird. Ueberdem ist von Wernigerode aus über Ilsenburg der Weg nach dem Brokken eben so weit, als jener erste Weg. Denn von Wernigerode bis Ilsenburg ist eine Meile, und von da als dem äussersten Punkte der Krümmung des Weges bis zu jener Gesichtslinie, die von Wernigerode nach dem Brocken zwey Meilen beträgt, ist gleichfals eine kleine Meile; also muß man auch hier wenigstens drey starke Meilen bis zum Brocken reisen. Allenfalls ist mein Rath, diese Ilsenburger Brockenstrasse zum Rückwege zu wählen. So äusserst beschwerlich auch den Pferden das Aufhalten in diesem steilen über glatte Granitklippen gehenden Wege ist, so kann ihnen solches doch durch Hemmung der Räder und Aussteigen der Reisenden erleichtert werden, wozu aber eben auch ein geschickter Fuhrmann, wohlgewöhnte starcke Pferde, und ein fester Wagen erfodert wird. Es ist immer gut, und zur genannten Kenntniß des Gebürges fast nothwendig,

wenn



wenn man beyde interessante Wege in ihren ganz entgegen stehenden Verschiedenheiten und Schönheiten kennen lernt.

Der weiteste Abstand beyder Wege von einander beträgt durchs Gebürge zwischen der Ilse und dem Zillicherbach etwa drey gute Stunden. Durch diese zur Anlegung einer fahrbaren Strasse nach dem Brocken weit unbequemere Gegenden, die ein Irrgarten von Thälern, Bergen, Felsenspitzen, Klippen, Brüchen und Bergflächen sind, und den verworresten Fleck des Brockengebürges ausmachen, gehen inzwischen einzelne Fußstiege und Näherwege nach den Brocken. Diese sind aber so rauh, ungebahnt, unkenntlich und so zum verliehren gleichsam geschaffen, daß man sich ohne recht gute Führer und zwar nicht anders als zu Fuß darauf wagen darf. Es bleiben daher für Fremde, die nach dem Brocken fahren wollen, blos beyde beschriebne Wege übrig, die aber weit bequemer zu Pferde, wenn solche sicher gehen und der Gebürge gewohnt sind, bereiset werden können. Eine Reise zu Fusse bleibt aber allemal, zumal für einen Beobachter, die bequemste, und schlage ich wieder in diesem Betracht fürs erstemal beyde Wege nemlich den von Wernigerode aus neben Schierke weg, herauf, und den Ilsenburger herunter zu gehen, vor. Hiebey muß ich doch noch anführen was der gute Ritter überhaupt bey einer Brockenreise, die damals nicht anders als zu Fuß geschehen konnte, nothwendig macht. Er schreibt: „Ein solcher Brockengänger nun muß mit „tüchtigen Schuhen, und keinen engen Beinkleidern, „wegen der vielen steinigten und sumpfigten Wege „versehen seyn (glaube mir, als einem, der es selbst

„erfah-

„erfahren hat,) er muß auch ein leichtes Kleid anha„ben, weilen einem die vielen Kluften und beschwerli„chen Wege, da man nicht selten einen Sprung über „sümpfigte Oerter von einem Stein zum andern wa„gen muß, den Schweiß über und über auspressen; „nicht weniger muß er einen Regenmantel vor den „dicken Dünsten, und der feuchten regnigten Luft, „imgleichen einen Pelz oder andern dicken Rock, sich der „oben auf dem Berge wehenden kalten und heftigen „Winde zu erwehren, bey sich führen, auch einen „tüchtigen Stock in die Hand nehmen, wann der „Fuß etwa ausgleiten sollte. Ferner muß er ein gu„tes Feuerzeug bey sich stecken, damit er Licht anzün„den, und eine Pfeiffe Toback rauchen könne, theils „Zeit und Reise sich kurz und angenehm zu machen, „theils die bösen und schädlichen Dünste zu vertreiben.„

Von den übrigen Seiten gehen noch nach dem Brocken mancherley Wege, es sind aber nur Fußstiege, die sämtlich so verwachsen, unkentlich, und rauh sind und über unweggeräumte Granitklippen gehen, daß man Gefahr läuft Hals und Bein auf solchen zu zerbrechen. Unter diesen ist inzwischen der von Ober-Schierke aus zum Brocken aufsteigende, für Brockenreisende der gangbarste und bekannteste. Er führt zwischen dem Schuppenthal und dem Thal der schwarzen Schluft (indem man ersteres zur Rechten und lezteres zur Linken Seite läßt), auf dem Rücken der in die Tiefe zur kalten Bode sich herabstreckenden Heinrichshöhe, binnen ohngefehr zwey Stunden von Schierke aus nach dem Wirthshause des Brocken. Ritter giebt an, er habe von Schierke bis auf den Brocken 3 volle Stunden zu gehen gehabt. Er ist sehr steil und einer steinern rüden Treppe ziemlich ähnlich, fält auch her-

nach



nach in den lästigen Bruch der Torfstecherey zum Quitschenhey. Er kan also nur gegangen werden. Wer den erstbeschriebnen Weg von Wernigerode aus bis Schierke nimt, kan hier sein Fuhrwerk stehen lassen, besiehet zugleich den Bizarren und einzigen Kirchort des Brockengebürges, (wovon ich im 2ten Theil ein mehrers sagen werde) und geht ferner zu Fuß auf den Brocken.

Doch es wird nun endlich wohl einmal Zeit, daß ich meine Leser auf dem Hauptwege zum Brocken herauf führe. Sie befanden sich bey der Vereinigung der Ilsenbürger und Wernigeröder Wege zwischen dem Brocken und Rennekenberge, auf einer von zwey gegen einander in die Höhe laufenden Thälern formirten kleinen Fläche, nemlich auf dem Brockenbette. Sie sehen hier ein grosses bretternes Hauß mit Arbeitern umgeben in einem Torfbruche liegen, um Torf zu stechen und in diesem Hause ferner zu trocknen auch zu verkohlen. Dieses, einige Mannslängen tiefen Bruches wegen, muste der Weg um solchen herum geführt werden, doch geht über gelegte Bretter ein näherer Fußsteig durch solchen vom Fuhrwege ab, und fält in ihn hernach wieder ein. Der Fuhrweg senkt sich also Mittagwerts ein Weilchen in die hohe Spitze des Schuppenthals, in eine wilde Gegend herab, nimmt aber bald seine Richtung wieder gegen Abend etwas Mitagwärts. Nun geht er aus seiner lezten Senkung an dem einen herausstehenden Arm des Brockens: der Quitschenhey, in grossen, wegen der Steile nothwendigen Krümmungen auf den Gipfel des genannten Theils des Brocken: die Heinrichshöhe zu, und beständig aufwärts.

Diese

Diese ist nun die vierte und vorlezte Stufe des Weges von Wernigerode, und die dritte des Ilsenburger Weges. Mit jedem Schritte steigt nun die Ehrfurcht für den ungeheuren, und so sehr von allen bisher gesehenen Gegenständen verschiednen Bau dieses höchsten der Brockenberge. Man gesteht sich frey heraus, daß seine Höhe und Umfang alle Erwartung, die man nach seinem Ansehen aus der Ferne von ihm erhalten, bey weiten übertreffe, und wird noch mehr angereizt, seine lezte Kräfte der Ersteigung zu widmen. Mit jedem steigenden Schritte entwickeln sich dem Auge neue Schönheiten, neue Aussichten über das sich immer tiefer demütigende Land, und die vorher so hoch geschienenen immer kleiner werdenden übrigen Brockenberge, über welche man wegzusehen bald das Vergnügen hat. Gewöhnlich empfindet man hier schon stärkere Vorbothen des höhern unangenehmen Brocken-Klima's, die entweder in empfindlicher Kühle, starkem Winde oder Wolken, und mehrentheils in allen dreyen bestehen. Bey meinen mehresten von denen neunzehn Brockenreisen so ich gethan, war es unten im Lande so warm, daß meine Begleiter ihre Kleider auszogen, und mich auslachten, wenn ich mit Winter-Handschuh und doppelter Bedeckung meine Reise antrat. Noch oft, ehe wir an unsere 4te Stufe, den Brocken selbst kamen, baten sie mich aber, ihnen aus meiner Brocken-Garderobe einiges mitzutheilen, und suchten alle Mittel hervor, sich gegen die ungeglaubte Unwitterung zu schützen. Die vorher lästigen Kleider wurden bestens zugeknöpft, und man klagte jezt eben so sehr über Kälte, als vorher über Schweis und Hitze. Man athmet leichtere Luft, der Schall wird schwächer, Bäume werden zu Gesträuchen, und



und verliehren sich zuletzt ganz und gar. Eben dieses Abnehmen und zuletzt gänzliche Aufhören der Bäume macht die Aussicht frey, dagegen aber auch die Witterung empfindlicher. Der Weg selbst bleibt immer künstlich gemachter Brockenweg, ist aber weiter herauf sehr erträglich und geht über gleich gemachte Granitstücke oder über den Sand desselben. Einige Quellen des Torfbruches zum Quitschenhey, an der linken Seite, der gleichsam über den Weg in die Höhe quillt, machen ihn vest, und laufen darin herunter. Insonderheit geht der Weg neben einem kühlen starken Quell von vortreflichem Geschmak vorbey. Zulezt aber verliehrt der Weg immer mehr von seiner Rauhigkeit und wird trocken. So ersteigt man endlich diesen vierten steilen Aufsatz der Berge auf Bergen binnen etwa 3 viertel Stunden, nachdem man von Ilsenburg bey mitlerer Geschwindigkeit in allem vier, und von Wernigerode etwa sechs Stunden aufwärts unter Weges gewesen. Ritter hat von Ilsenburg aus 5 Stunden bis zum Brocken nöthig gehabt. Zulezt gelangt man noch vor eine Samlung zur linken Seite wild übereinander gethürmter grossen Granitsteine, die das Brockenthor heissen. An diesem Brockenthor liegt ein Häuschen, hinter dem Schuz desselben, ostwerts, das frappant und romantisch in die Augen fält, und das gewis das einzige in seiner Art ist, so man je gesehen hat. Hier empfängt die von manchen tausend Stössen des Wagens ermüdeten, hungrigen und überdem kalten Brockengäste der gefällige Brockenwirth, und bietet ihnen sogleich seine kleine finstre aber allezeit mit meinen halbglühenden Ofen erwärmte wilkommne Stube dar. Von diesem Hause und der Brockenwirthschaft werde ich meinen Lesern im folgenden Theil, da es eigentlich

nicht

nicht zur Form oder Materie des Brockens gehört, noch viel unterhaltendes zu sagen haben.

Man hat nun also den vierten Absatz oder Stufe völlig erstiegen, und ist auf der den Brockenreisenden bekannten Heinrichs-Höhe, so auch der kleine Brocke genannt wird (ich will einem jedem Reisenden wünschen, ohne Umwerfen, Zerbrechung des Wagens oder sonstiges Unglück) angekommen. Vor diesem Hause endiget sich der Fahrweg, und man ist genöthiget, nachdem man Pferde und Wagen dem Brockenwirth übergeben, die nun gegen Norden majestätisch liegende höchste Spitze, den wahren sogenannten grossen Brocken zu Fuß zu besteigen. Der Brockenwirth wird ihnen hiezu die nötigen starken Pilgerstäbe von selbst in die Hände geben. Diese fünfte und letzte Stufe erfodert bey mäßigem gehen drey Viertel einer Stunde. Wenn Brockenreisende bey gutem Wetter noch vor Sonnen-Untergang bey dem Wirthshause angekommen sind, so werden sie wohl thun, wenn sie diese letzte Stufe noch ersteigen. Vielleicht sind sie so glücklich einen reinen Untergang der Sonne, den man so selten trift, zu sehen. Sie werden die Sonne unterweges schon einigemal auf einige Zeit aus dem Gesichte verlohren haben, da sie ihnen hinter den hohen Bergen untergegangen ist, und in diesem Falle, wird sie bey der Ankunft auf der Heinrichshöhe, auch schon hinter dem grossen Brocken untergegangen seyn. Sie haben also den im flachen Lande oder bey kleinen Bergen unmöglichen, sonderbaren Vorfall, in einem Nachmittage einigemal Nacht und wieder Morgen zu haben, oder in wenig Stunden die Sonne einigemal auf und untergehen zu sehen. Es wird sie nicht wenig freuen, wenn sie den grossen Brocken im Nachtschatten bestiegen,

und



und nun die Sonne des Abends noch einmal wieder jenseit des Berges hoch überm Horizont hervorragen sehen. Kommen sie also noch vor gänzlichem Abendwerden bey hellem Wetter, zur Heinrichshöhe, so rathe ich nochmals, bey der Ungewißheit eines folgenden Wolkenreinen Morgens, der oft alles auf Wochen lang im Dunkel begräbt, noch auf die letzte Scene zu treten. Der Unterschied der Brockenluft von der warmen Landluft, welcher auf der von drey Seiten freyen Heinrichshöhe noch um vieles empfindlicher geworden ist, wird sie von selbst erinnern, sich in warme Ueberkleider, wär es auch Pelzwerk, einzuhüllen, und so treten sie in Begleitung des aus dem Wirthshaus mitgenommenen Führers, ihre lezte Walfahrt an.

Wenige Schritte vom Wirthshause liegt ein eben so gebautes andres, für den Hofstaat bestimmtes, mit Erde gegen die Kälte bis nahe unters Dach bewalletes, niedriges Haus. An diesem gehen sie zur linken Seite weg, und kommen darauf in eine kleine wenig bedeutende Senkung, die als ein langer Bergrücke den grossen Brocken und die Heinrichshöhe zusammen vereiniget. In dieser Senkung ist die Torfstecherey: Heinrichshöhe. Zur linken Seite siehet man über einen tiefen Einschnit in den Brocken, die schwarze Schluft genannt, nach dem Brockentheil: Der Königsberg, auf dessen Rücken, der ihn mit dem grossen Brocken verbindet, in einem entsetzlichen Torfbruche ein starkes Torfwerke: das lange Werk, liegt. Rechter Hand siehet man tief über das Brokkenbette, das Ilsethal, und eine Menge rauher Brokkenberge, auf den schwarzen Unterharz, und ein für Menschenaugen zu grosses, unübersehliches flaches

Land

land herab. Nahe am Fußsteige bleibt zur Rechten ein Torf-Trocken-Haus nebst dem angehängten Brenn-Hause, und die Trümmern von drey andern, so der Wind umgeworfen hat. Der Fußsteig führt ferner über einen elastischen schwammigen Torfbruch, (wo ehemals ein natürlicher Teich, der Hexenteich, war,) worüber jedoch Bretter gelegt sind, ohne welche man nasse und kalte Füsse bekommen würde, bis an den Abhang des nun gerade vorliegenden steil angehenden grossen Brocken oder der höchsten Kuppe des eigentlichen wahren Brocken; bis hieher ist man vom Brokkenwirthshause 25392½ Wernigeröder Werkfuß gegangen. Hier wird sie ein kleiner Handweiser warnen, nicht auf dem Fußsteig, der zur linken Seite nach dem Langewerk gehet, abzuirren, denn der Brockenstieg geht gerade fort nun bergan.

Der mir so heilige Stieg zu den grossen Auftritten, die meine Brockenreisende auf dem Gipfel erwarten, ist immer mühsam, beschwerlich, höckrig, naß und hin und her sich drehend. Man steigt von einer Klippe zur andern, tritt bisweilen auf ein altes in den nassen Quellenbruch eingelegtes Brett, und hilft sich und seinen Gefährten, so gut man kann, immer den Sternen näher in die Höhe. So hat man im ziemlich beschwerlichen Steigen einen Steig von 1573½ Wernigerödischen Werkfussen zurück gelegt, da man denn nun an den wirklichen Abhang der grossen Brockenkuppenfläche kommt. Nun wird der Berg trockner und gangbarer, und man geht eine Strecke von 869⅓ Fuß sehr gelinde bis dahin bergan, wo zur linken Seite der Fußsteig nach dem berufenen Hexen-Altar und Kanzel abgeht. Je höher und weiter man nun kommt, je kahler, unbe-



wachsener wird der Brocke, und je trockner eben und bequemer wird der Weg, und man ist unvermerkt auf der Höhe. Diese bemerkt ein pyramidenförmiger, zwischen einem Steinhaufen neuerlich aufgerichteter Granitstein, als bis wohin nur noch 888 Fuß zu gehen gewesen. Dieser wichtige Punkt wäre noch wohl einer bessern Verherrlichung werth.

Hier hebt sich die Seele, ganz von dem stolzen Gedanken hingerissen, mit einem Blick auf einem kleinen Standpunkte, in einer zulezt sich dem Auge entziehenden neblichten Ferne, über ein Land von der Grösse und dem Werth eines Königreichs wegsehen zu können. Wäre dieser einzige, so viel umfassende Blick wohl nicht allein schon einer Brockenreise werth? Wo ist wohl sonst noch ein Standpunkt, da man über die rund umherliegende Wohnungen von mehr denn drittehalb Millionen, ja im weitesten Begrif wohl über 5 Millionen Mitmenschen vom grösten König bis zum ärmsten Betler, unter denen man in eben dem Augenblick der höchste ist, wegsehen kann? Ein Blick im umdrehen, der vielleicht der einzige seiner Art in der Welt ist! denn alle andere hohe und höhere Berge der Erde stehen entweder in entvölkerten Wüsten, oder doch wenigstens nicht in einer so bevölkerten Gegend, die eine der menschenreichsten in Teutschland ist. Und doch siehet man, das Segment dieser Aussicht von der Brockenhöhe gegen die Ründung der Erde berechnet, noch nicht den eilftausendsten Theil der Erd-Oberfläche, und den zweyhundertsten Theil von Europa. Ganz von dem Meisterstück des hohen Baues des Schöpfers in Bewundrung gesetzt, empfindet man eine Wonne, die keines Ausdrucks, keiner Beschreibung, keiner Ersättigung fähig ist.

Man

Man wird von allen nie vorher gesehenen Gegenständen zu nie vorher möglich gewesenen Eindrücken und Betrachtungen hingerissen, und doch siehet man sich im Zirkel von einigen Millionen Menschen, deren fruchtbare Felder man übersieht, in einer unbeschreiblichen Verlassenheit, Einsamkeit und Wüsteney. Alles was groß war, was man je grosses gesehen oder gedacht, verschwindet hier dem Auge und der Vorstellungskraft. Nur allein der Brocke bleibt groß, bleibt Berg, und seine zerstöhrte Nebenalpen werden etwa Hügel und scheinen zufrieden zu seyn, nur dieses noch seyn zu können, und der doch so hohe Harz wird eine kaum vom Lande unterscheidbare schwarze Fläche. Es scheint, als wenn das umherliegende nur um des Brocken willen da sey, und Dörfer, Städte, Feldfluren, ganze Provinzen sind Kleinigkeiten, sind nur kaum bemerkliche Fleckgen, wie ein leichtes Wölkgen im Hintergrund eines Gemähldes. Die Erde scheint hier Jahrtausende älter, und man glaubt auf den Ruinen einer ältern Welt zu stehen. Man kann auch wirklich auf der Erde nichts älteres sehn, nichs, was ein so veraltetes und entkräftetes Ansehen hätte, als den Brocken. Man athmet den reinsten Othenzug, der je möglich ist, und man glaubt dem Himmel näher zu seyn. Der Anblick des kahlen, unserm ländlich angenehmen Klima ganz entgegegensetzten Bodens versetzt zugleich den Gedanken in eine dem Nordpol nahe, unbebauete Wüste, wo die Milde des Himmels aufhört. Doch ich muß hier abbrechen, und will meine Brockenreisende ihren eignen fernern Betrachtungen überlassen. Ich habe sie nun auf dem Brocken selbst herumzuführen, wobey ich verspreche, ihnen im zweyten Theil noch ein ganz weitläuftiges Capitel von der Aussicht vom Brocken,



dem Hauptbewegungs-Grunde der gewöhnlichen Brockenreisenden zu dieser hohen Walfahrt, zu lesen zu geben. Jetzt bleibe ich so viel wie möglich nur noch immer bey der Form und Materie des Brocken.

Der hohe Gipfel, oder (besser nach härzischer Art einen gerundeten Berggipfel zu benennen:) der Kopf des Brocken, bestehet aus einer kahlen, glatten, runden und nur mäßig sich von ihrem Mittelpunkt abneigenden, also nicht ganz vollkommnen Fläche, noch weniger Ebne, von ziemlichem Umfang. Ich glaube wenig anzunehmen, wenn ich ihren Durchmesser zu 1200 bis 1500 Fuß, und ihre Peripherie zu viertehalb bis fünftehalb tausend Fuß annehme. Ganz genau lässet sich dieses nicht bestimmen, so wenig ich allemal entscheiden darf, ob hier ein Fleck noch zur zur obern Fläche des Kopfes, oder schon zum Abhange desselben gerechnet werden müsse. Denn so kann ich an einigen Orten einen geraden Durchmesser, der über 2000 Fuß beträgt, und hiernach eine Peripherie von mehr denn 6000 Fuß ziehen. Ich bin diese obere Fläche, wo es thunlich war, und gegangen werden konnte, einigemal umgangen, da ich denn beynahe eine halbe Stunde darauf zubrachte. Diese Scheitelfläche des Brockenkopfs ist immer so groß, daß man sich drauf verliehren kann, und dieses geschiehet so oft, daß der Fall in einem Jahre gewiß mehr denn zehnmal vorkommen wird. Dieser Fall ereignet sich leicht und kann gefährliche Folgen haben. Ich habe ihn selbst einigemal bey dicken Wolken erlebt, denn ich verlohr im umsuchen nach Kräutern bey ganz stiller Luft die Direction, konnte keine Himmelsgegend mehr unterscheiden, und gieng auf dem Scheitel des Brockens, den ich Meilen groß

hielt,

hielt, immer im Zirkel herum, bis ich einige mir bekannte mich wieder zu recht weisende Gegenstände antraf. Ich will daher anrathen, bey dicken Wolken ja nicht ohne Führer, (der auch ein Compas seyn kann,) oben auf dem Brocken allein zu seyn. Man braucht sich nur drey Schritte von seiner Gesellschaft zu entfernen, so ist man von ihr getrennt, und alles Rufen hilft hier nichts, den aller Schall fällt in solchem Wetter vollends ganz weg. Wird ja eine Gesellschaft plötzlich von einer dicken Wolke überfallen, so thut sie gut, wenn sie sich in die hernach zu beschreibende Freystatt begiebt, und da eine Weile das Wetter abwartet. Tritt ein zu lang anhaltendes, übles, finstres Wetter ein, und die Brockengäste bleiben zu lange aus, so pflegt der Brockenwirth wohl so gefällig zu seyn, sie aufsuchen zu lassen. Von diesem kan man mehrere Beyspiele von dergleichen Verirrungen erfahren. Das vernünftigste in diesem Fall ist, daß man nur oben auf der Fläche bleibt; denn geht man zum Abhang herab, so findet man sich noch weniger wieder zurecht, und ist in Gefahr, sein Leben in einer Kluft zwischen den Klippen einzubüssen. Bis dahin, daß der Abhang zu steil zu werden anfängt, glaube ich immer, daß auf der obern Brokkenfläche Raum genug für eine kleine Stadt sey. Könnte ich doch auf diese Spitze eine von den egyptischen Pyramiden hinwünschen! Freylich würde sie hier gegen die Höhe des Berges noch immer eine armselige Figur ausmachen, und würde bald durch harte Witterung zur Ruine, wie der Brocke selbst, werden. Doch würde sie immer den Gesichtskreis wenigstens um ein doppeltes vergrössern.



Diese hohe Fläche des grossen Brocken ist bis auf den herlichen Quell an seiner nördlichen Seite ganz trocken, und besteht aus Granit-Bruchstücken und Granit-Sande, der nur mit weniger Erde gemischt ist. Die Granitsteine liegen auf der Fläche nicht so rüde über und durch einander, als am übrigen Brockengebürge. Sie sind nicht so heraussteh̄end, mehr flacher, und bedeckt. Es ist also der oberste Theil des Brocken der am wenigsten rauhe Theil und die mildeste Gegend desselben. Ganz falsch ist aber, was eine der besten Brockenbeschreibungen berichtet, daß auf dem Gipfel des Brocken eine grosse Menge Kalk-Marmor-Jaspis-und dergleichen nicht brokkenartige Steine lägen. Ich habe deren nie einen gefunden, ob ich gleich den Brocken bey jeder Brockenreise, der Botanik halber, genau durchsucht habe, und mir diese Steinarten dabey sehr auffallend in die Augen geleuchtet haben würden. Der Granitstein beweiset, daß die Oberfläche des Brocken ehemals weit mehr mit vielen und grössern Granitsteinen bedeckt gewesen seyn müsse als jetzt, und man siehet daraus, wie weit mehr die Witterung hier geschickt gewesen, den wahren Hauptbestandtheil des Berges aufzulösen, um ihn ebner zu machen, als an andern Orten. Schon die ganze sanft abgerundete höckrigte Gestalt dieser Fläche zeugt von einer, in Reihen von Jahrhunderten geschehenen Abschleifung von der Witterung, die in ihrer grösten Strenge den Brockengipfel von allen Seiten her angreifen kann. Der Brocke ist also auch selbst noch nach seinem ersten Einsturz, oder nach der Verwandelung aus einem Felsen in einen Berg, höher gewesen, als jetzt. Wie viel dies aber betragen habe, lässet sich wohl ohne genaue Beobachtung seines fort-

währen-

währenden almäligen Kleinerwerdens nicht bestimmen, und selbst hiezu ist ein Menschenleben zu kurz.

Auf dieser kahlen Fläche fallen die gewöhnlichen vielen Kräuter des Brockens weg. Der Brokke scheint nur einige von ihnen zu würdigen, sein Haupt zu schmücken. Unter diesen fält vor allen andern die vorzüglich schöne Brocken-Blume oder Brocken-Anemone ins Auge. Sie steht blos auf dieser höchsten trocknen Fläche, hat eine angenehme weisse, grosse, unter den Blättern blaulichte Blume, und trägt, wenn sie verblüht ist, einen rauhen papescirenden Saamenkopf, der wie graue fliegende oder berganstehende Haare, nach der Vorstellung einer Hexe, aussieht. Man nennt sie daher auch Hexenblume. Ich habe bemerkt, daß dieses Kraut, so beynahe eine Spanne hoch wächset, von Jahr zu Jahr seltener wird: denn ein jeder fällt auf dieses schöne sonst nie gesehene, und als das Wahrzeichen des Brocken berühmt gewordne Kraut, und nimmt zum Beweise, daß er oben auf dem grossen Brocken gewesen sey, mehrere Stücke davon mit nach Hause. Es ist daher nicht ganz unbillig, wenn ich hier um der Nachkommen willen, eine Fürbitte für dieses Kräutgen wage, und um mehrere Schonung desselben bitte, damit es nicht ganz ausgerottet werde. Vielleicht trägt es zu ihrer Schonung etwas bey, wenn ich versichre, daß dieser Hexenblume nicht gar zu viel zu trauen, und sie etwas giftig sey. Ein mehreres von dieser Blume haben meine Leser im dritten Theil meiner Abhandlung bey den Vegetabilien zu gewarten.

Im



Im übrigen ist der Brocke ziemlich kahl und hauptsächlich nur mit einer niedrigen kriechenden Heide, und einigen dürren Gräsern bedeckt. Die hie und da am Abhange der Fläche aufgekeimte Tannen sind nicht über einige Fuß hoch, sehen kläglich und krank aus, und haben gegen die Abend- oder-Wind-Seite keine, oder wenigstens doch früher absterbende Zweige. Man glaubt, daß diese Tannen, die man Zwerg-Tannen nennt, Jahrhunderte alt sind, denn eben die harte Witterung und der lange Winter, der ihren Wachsthum zurückhält, härtet sie zugleich ab, und macht sie eines hohen Alters fähig. Ich habe alte Leute gekannt, die mir dergleichen Brocken-Tannen gewiesen, an denen sie binnen einem halben Jahrhundert keine Veränderung bemerkt haben wollen. Sie sterben inzwischen zuletzt ab, und dann sieht ihr festes maserigtes, der Fäulung wiederstehendes Holz so weiß aus wie Knochen. Man findet Stellen, wo ihrer so viele neben einander stehen, daß es von weiten aussieht, wie ein Cabinet von Skeletten. In der Ritterschen Abbildung vom Gipfel des Brocken ist solcher zwar kahl angegeben, allein doch ein grosser Kreis hoher Bäume um denselben gezogen. Dieser ist nicht vorhanden, doch ist es richtig, daß ehemals grössere Tannen an den niedrigern Gegenden des Brocken gestanden haben, die wohl schwerlich unter einigen Jahrhunderten sich wieder anziehen werden. (Siehe den folgenden dritten Theil.)

Ein weniges unter dem höchsten Punkte der Brockenfläche, und nur in einer Entfernung von 332 Werkfuß mehrentheils gegen Norden, steht ein kleines Haus. Bis zu diesem Häuschen ist man von dem Brocken-Wirthshause einen ziemlich geraden Strich

von

von 6202 Wernigeröder Werkfüssen oder 5639 rheinländischen duodecimal Füssen gegangen. Dieser letzte Pilgerstieg oder die fünfte Stufe beträgt also etwas über eine gute Viertelmeile, und man geht gewöhnlich drey Viertelstunden, und nur bey langsamen gehen eine kleine Stunde darauf.

Dieses kleine Haus hat keinen rechten festgesetzten Namen, und man umschreibt es damit, daß man sagt: das Häuschen oben auf dem Brocken. Sein grosser Erbauer; Graf Christian Ernst, sahe es zu sehr für eine Kleinigkeit an, seinen Werken Namen zu geben, er nannte auch nichts nach sich, und suchte sich nur mehr durch gute Handlungen als durch Namengeben auf die Nachwelt zu bringen. Inzwischen verdient dieses wichtige Stück der Brokken-Topographie allerdings, sowohl wie andre Dinge, einen eignen Namen. Wäre es ein halbes Jahrhundert ehe angelegt worden, so würde es gewiß im Geschmack der damaligen Zeiten, den Namen Hexenhäuschen oder Hexen-Tempel bekommen haben. Sollte es wohl unrecht seyn, wenn ich meine Leser bäte, solches nach seiner Bestimmung und Lage, da es mehrentheils in Wolken liegt, und die Brockenwandrer gegen die Wolken schützen und aufnehmen soll, das Wolkenhäuschen zu nennen? Ein deshalb wahrlich ehrwürdiges Häuschen, das einem Brockengänger oft ganz unentbehrlich und seine einzige Rettung ist. Ueberdem hat es so etwas von dem Ansehen einer Pagode oder eines Tempels, und das unerwartete, hier noch eine Spur von sorgsamen Menschenhänden zu finden, hat so ganz was heiliges in sich. Nie hat wohl der herlichste Pallast so vielen Personen von allerley Ständen, vom Allerdurchlauchtigsten



sten an bis zu dem Bettler, seinen Schutz angeboten, als diese so nützliche, armselige, unbewohnte Hütte. In meinen Augen ist daher sein Rang (den Rang eines Dinges messe ich aber allemal nach seinen Verdiensten und nach dem Nutzen ab,) höher als der der stolzen egyptischen Pyramiden.

Die Gestalt des Wolkenhäuschens ist ein Viereck, dessen jede Seite etwa 12 Fuß lang seyn wird. Die Steine seiner dicken Mauer sind grobe zusammengelesene Granitsteine, die statt des Kalks, der hier wegen Kälte und Nässe keine Dauer hat, mit Moosen zusammen gemauert sind, oder zwischen deren Fugen Moos gestopft ist. Die Zierde dieser Mauer von aussen sind eine Menge an den Wänden angewachsene Brocken Usneen und Moose, unter denen das Isländische oder Renthiermoos seit einigen Jahren ziemlich ab botanisirt ist. Sie sind also gleichsam ein botanischer Moos-Garten, und das ganze Wolkenhäuschen könnte zur Noth einen Platz in einer Naturalienkammer haben. Diese vier gemauerte Seiten bedeckt ein kleines hölzernes Dach von Schindeln, oder kleinen dünnen handbreiten und doppelt so langen, aufgenagelten Tannenbretterchen. Dieses Dach, woran man beynahe mit dem Kopfe stößt, und die 4 Wände, machen also das ganze Wolkenhäuschen aus. In der Spitze des gewalmten Daches ist eine Oeffnung oder Schornstein. Auf der Seite nach Morgen zu ist eine Thüre, die von jedem, der in diesem kleinen Schutztempel gegen die oft plötzlich einbrechenden Wetter des mürrischen Brocken, Schutz gesucht hat, wieder angeschoben und festgemacht werden muß, damit der Sturm sie nicht zerschlage, oder gar in das Häuschen hereinbreche, und es seinem

nem Grimme aufopfere. Neben der Thür ist ein Sandstein neuerlich eingemaurt, so eine vom Grafen Heinrich Ernst angewandte Reparatur anzeigt, mit der Inschrift: H. E. G. Z. S. B. 1778. Das B. ist Steinhauerfehler, denn die Inschrift soll die Worte andeuten: Heinrich Ernst, Graf zu Stollberg. Das Innere dieser Freystadt ist eine steinere Erhöhung wie ein Altar, worauf nicht von den Hexen geopfert, sondern von den Brockenwandrern Feuer, wie auf einem Heerde, angemacht wird, um sich wieder zu erwärmen. Die der Thür entgegen stehende Seite, wie die beyden andren, enthalten breite hölzerne Bänke, um allenfalls ein Schläfgen darauf zu versuchen, das dem Müden oft gut gelingt, obgleich statt der Kopfkissen nur einige Granitsteine darauf gelegt, und mit Moosen bedeckt sind. Dies Wolkenhäuschen, das man von der Ost- und Nord-Seite im Lande als ein kleines Spitzchen sieht, ist der erste Bau, der auf dem Brocken im Jahr 1736 vorgenommen worden. Ritter in seiner Beschreibung gedenket seiner schon, und giebt seine Seiten jezu 16, seine Höhe aber zu 12 Fuß an.

Vor Erbauung dieses in seiner Art so merkwürdigen und wichtigen Häuschens, musten sich die Brokkengänger alle mögliche Unbequemlichkeiten der Witterung gefallen lassen, und wollten sie des Nachts, um den Aufgang der Sonne abzuwarten, oben bleiben, so musten sie sich zwischen den Klippen eine Kluft oder Hölung zum Schutz aufsuchen. Ich bin einmal im Anfange des Augusts drey Stunden lang ein Wettergefangner darin gewesen. Es war vorher das beste Brockenwetter, nemlich hell, mäßig kalt, und der Wind gieng nach Brockenart leidlich, und



nur so stark als wie im Lande, wenn es heißt: es ist stürmisch Wetter. Ich betrachtete mit meiner Gesellschaft ein kleines weisses Fleckchen in Nordwest, so auf dem Lande in der Gegend der Nordsee zu liegen schien, und einem weissen Tuch ähnlich war, das ich aber sonst da nicht bemerkt hatte. Es schien anfänglich zuzunehmen, dieses Scheinen wurde aber bald sehr merklich, so daß wir es gar für ein aus dem Meere aufsteigendes Wölkchen hielten. Binnen einer Stunde veränderte es sich aber dergestalt, daß wir es nur als eine dicke schwarze Wolke erkannten, die mit mehr als vogelschneller Eile den Berg zu bestürmen andrang. Wir glaubten noch immer dafür sicher zu seyn, ob sie gleich schon das ganze Land und den Oberharz bedeckte, bis sie sich unten an den Fuß des eigentlichen Brocken anlehnte. Hier machte sie erst tausenderley Veränderungen, und Figuren. Sie thürmte Wellen auf, bildete Schiffe mit Masten und Seegeln, hohe wunderbare Felsen, Städte, Ruinen, Bäume, streckte Fühlhörner aus, wie der Norwegische Kraack. Endlich kam ein stärkerer Windstoß, der ihr neue Kraft gab. Nun kam sie, als wollte sie uns und den Brocken bestürmen, sich wälzend, den Berg herauf gelaufen. Diese Catastrophe der Witterung war plötzlich und schrecklich. Der Wind erlaubte kaum auf den Füssen zu stehen, der Sturm brausete wie ein erregtes Meer, und die Kleider sogen wie ein Schwam die Nässe der Wolken an sich, aus denen auch einzelne Tropfen fielen. Wir seegneten mit Recht das Wolkenhäuschen. Zuletzt konnten wir uns kaum des Frostes mehr erwehren, denn es glateisete, und der Duft der Wolken, legte sich, wenn man aus der Thür ging, als Glatteis an, und candirte die Haare. Der

Ver-

Versuch, Feuer anzumachen, wollte uns anfänglich wegen ganz erstarrter Fniger nicht gelingen, endlich aber machten wir ein Feuer von zusammengetragner Heide und nassen Holz an. So wohlthätig dessen Schein auf einer Seite aber war, so sehr litten wir wieder vom Rauch, den der Wind nicht zum Schornstein herauslassen wollte. Nach einigen so zwischen erstikkendem Rauch und zum Erfriern kalten und nassen Gewölke zugebrachten Stunden, musten wir uns endlich doch wie Belagerte durchschlagen, da wir denn mit auf der Windseite erstarrten, und auf der andern, nassen Kleidern, wieder zur Heinrichshöhe herabkamen.

Die Thür und Balken des Wolkenhäuschens sind ein Namen-Catalogus von einer Menge Brokkengänger ohne Absichten. Lächerlich aber ists, wenn Ritter sagt, daß in den hier herumliegenden Steinen dergleichen eingeäzt wären. Man wird ohne Aufopferung vieler unnüz angewandten Zeit, und ohne Beyhülfe sehr starker Werkzeuge (beyde aber führen Brockengänger nicht bey sich) in einen so festen und groben Stein so leicht nichts eingraben können. Ich erinnre dieses deswegen, damit nicht ein Brockenwandrer, durch den Ritter verleitet, hier etwa Namen von Personen aus seiner Genealogie vergebens aufsuchen möge. Rittter scheint überhaupt der Verewigung dieser Namen in Stein, die er doch selbst nicht hat finden können, und sie wieder durch eine unnütze Hand ausgekrazt seyn lässet, nur deswegen zu gedenken, um dabey seine Schulgelehrsamkeit in Anführung einiger Strophen aus dem Naso anbringen zu können. Die um drey Seiten des Wolkenhäuschens von aufeinander geleg-

ten



ten Brockensteinen gezogene, nun mehrentheils wieder eingefallne niedrige Mauer, sollte ein Behältniß zu einem botanischen Garten abgeben.

Meine Leser werden mir diese Ausschweifung von der Materie und Form des Brocken, zu einem Gegenstande des zweyten Theils meiner Brocken-Abhandlung, verzeihen. Sie werden wenigstens das Wolkenhäuschen bey der ersten Hinführung auf den Brocken eben so gern kennen lernen, als an dem Orte, wo ich es eigentlich hernach hinzubringen hätte.

Vom Wolkenhäuschen 202 Fuß, demselben beynahe gegen Morgen, befindet sich eine der grösten Merkwürdigkeiten des Brocken, eine lebendige Quelle oder Brunnen, der nie versieget, und sich immer so ziemlich gleich bleibt. Bis zu diesem Quell kann man auf dieser Seite den Gipfel, oder die oberste, flächenähnliche Höhe des Brocken rechnen, denn hier wird der Brocke an dieser Seite schon abhängiger. Weil beynahe alles, was man auf dem Brocken nur ansieht, einen Namen vom Teufel oder Hexen hat, so ist es nicht zu verwundern, daß auch dieser, obgleich, einer gesunde, unschuldige und vom Ueberfluß der Güte Gottes zeigende Quell, die so wenig passende Benennung: Hexen- oder Zauber-Brunnen erhalten hat. Inzwischen müssen wir immer diesen schrecklichen Namen beybehalten, und ihn gelten lassen, wie das Geld, so schlecht beydes auch oft ist. Genug, wenn wir die Phantome der Alten, die uns nun nicht mehr bange machen, wegwerfen; gegen ihre Namen darf man immer tolerant bleiben.

Er

Er ist mit einem niedrigen Gewölbe von mehrentheils gebrannten rothen Thon-Steinen, in der Form eines halben Mondes, vom Grafen Christian Ernst bedeckt und eingefaßt werden. Sobald, als er aus diesem Gewölbe herausläuft, formirt er gleich einen sehr morastigen abhangenden Torfbruch, in welchen er nordöstlich vom Brocken herabfällt; dann läuft er durch den in der Folge zu beschreibenden Brockengletscher das Schneeloch, und dessen tiefen Einschnitt hinab, vertheilt sich aber überall in Bruch und Klippen, und wird oft ganz unsichtbar bis er zuletzt, nachdem er mehrere Quellen an sich gezogen, unter dem Namen: Kellbeck, als ein starker Bach in die Ilse fält, die ihn am Fuß der Brocken auffängt. Sein Becken enthält beynahe sechs Cubicfuß Wasser, ist anderthalb Ellen lang, eine breit und fünf Viertel tief. Nach Hrn. O. C. R. Silberschlag ist der höchste Punkt des Brocken 18 rh. duod. Fuß über die Wasserfläche des Brunnen erhoben, und dessen Entfernung von diesem höchsten Punkt des Brocken soll 55 rh. Ruthen seyn. Ich habe die Entfernung aber nur zu 534 Wernigerödischen Werkfuß gemessen. Er soll in einer Minute einen Cubicfuß, folglich in einem Tage 1440 Cubicfuß Wasser fliessen lassen. Er würde also nach meiner Meynung, in einem Jahre, einen Ueberfluß von mehr denn 500000 Eimer Wasser von sich geben, der mehr als hinreichend wäre, die ganze Cavallerie des Königes von Preussen vier Tage lang zu tränken.

Nie habe ich ein so angenehmes, reines, von allem fremden Geschmack freyes und dabey überaus kaltes Wasser getrunken. Es ist werth, daß sich

die,



die, so zu ihm zu kommen das Glück haben, einander ihre Gesundheit im Hexenwasser zutrinken; dabey wünsche ich, daß dies der einzige Ort bleibe, wo noch Gesundheiten getrunken werden, weil dadurch gewiß niemand seine Gesundheit und Verstand vertrinken wird. Vielleicht haben die Hexen diesem Quell ihre Gesundheit zu verdanken gehabt, denn die Hexen erreichten gewöhnlich ein hohes Alter. Gedachte gute Eigenschaften des Hexenquell-Wässers rühren Theils von der Kälte des Bodens her, woraus er entspringt, theils weil dieser aus blossen reinem Gestein und hauptsächlich aus Sande besteht, wozwischen nur wenig Erde liegt. Der Kreis seines Ursprungs ist nicht sehr groß, dabey rein, kalt und ohne Schlamm; er kann also nicht, wie die mehresten Quellen des flachen Landes, die oft meilenlang unter der Erde durch Kalk-Salpeter-Alaun-Morast-oder andre Erden und Mineralien gehen, einen fremden Geschmack und heterogene Theile an sich nehmen. Es ist daher nichts ungereimtes, daß das Hexenbrunnen-Wasser sich in seiner Güte ganze Jahre lang in reinen vermachten Gefässen halten soll; und es kann immer seyn, daß der König Fridrich Wilhelm von Preussen, wann er in Halberstadt gewesen, aus diesem Brunnen sich Wasser bringen lassen und es gern getrunken habe.

Ein genannter guter Brocken-Schriftsteller nimmt bey der Erklärung des Entstehens dieses Brunnen, seine Zuflucht zu einer Hypothese. Er denkt sich nemlich in dem obern Kopfe des Brocken eine Höhle oder Grotte, die er so eintheilt, daß ihre Decke 9 Fuß dick sey, und die stärkste Höhe ihres Gewölbes wieder 9 Fuß seyn müsse. Nach seiner ganz richtigen

tigen und mehr als zu billigen Ausrechnung, könnte das Gewölbe dieser Höhle 1,440,000 duodecimal Quadrat=Fuß enthalten, auch wohl doppelt so viel ohne das Gewölbe zu schwächen, und er meynt, daß ein Fuß alsdenn in einer Minute nur einen Tropfen Wasser abzuschwitzen haben würde. Er stellet sich ferner vor, daß unter dem Brocken ein Wassersee seyn müsse, aus welchem das Wasser in die Höhe stiege, und sich an den Seiten dieses Gewölbes so ansetze, wie der Schweis im Winter an unsere Stubenfenster. So lässet er den ganzen Brocken, um seine Quellen zu erklären, aus vielen über einander aufgebaueten grossen Felsengewölben bestehen, dagegen das grosse egyptische Labyrinth kaum würdig seyn würde, ein Model im kleinen abzugeben. So führt er bey diesem Brunnen den Leser aus einer wirklichen in eine eingebildete Welt, daß ihm ganz bange werden muß, es mögte diesen Gewölben ihre grosse Last, die sie zu tragen haben, einmal zu schwer werden, daß sie einstürzten; zumal dieses wegen der einzelnen nicht gleichförmigen Granitstücke und des Sandes, woraus doch der Brocke, wie ich erwiesen habe, besteht, und zu welchem letztern er sich immer mehr und mehr durchs Wasser auflöset, schon längst hatte erfolgen müssen, oder nächstens zu befürchten wäre. Würde dieses obere flache Gewölbe von losen, nicht aneinander hangenden, mit Sand gemischten unförmlichen Steinen wohl im Stande seyn, solch einen Druck auszustehen? Oder soll man auch gegen den klaren Augenschein annehmen, daß der ganze Brocke noch aus einem fest miteinander verbundenen einzigen Granitfelsen bestehe?



So richtig diese Hypothese in ihrer Ausrechnung ist, so wenig gründen sich doch ihre Data auf die Wirklichkeit und auf die Natur. Ich bin sonst überzeugt, daß, wenn man auf dem Gipfel des Brokken kleine Schachte von 18 Fuß niedertriebe, sie einen festen aus Sand und einzelnen Steinen bestehenden Boden treffen würden, und es müste sich gleich nach den ersten 9 Fuß zeigen, ob sich ein Gewölbe vorfände, das denn auch so flach, so wenig geründet seyn würde, daß es seine Last unmöglich tragen könnte. Jene Hypothese geht also von den gewöhnlichen Gesetzen der Natur ab, darnach das Wasser, als ein schwerer und dabey flüßiger Körper, sich in die stärkste Tiefe, die es erreichen kann, senkt, daß es immer Abfluß sucht und nicht anders, als durch eine grössere Schwere oder Druck zu einem höhern Ort herauf steigen kann. In der Atmosphäre, wo ein Gleichgewicht der Luft, Winde, veränderliche Wärme und Kälte, anziehende Kräfte und Auflösung des Wassers in Dünste anzutreffen sind, ist es freylich mit dem Steigen des Wassers als Auflösung in Dünste, eine andre Sache.

Daß das Entstehen der Quellen nicht aus Höhlen und vom Anschwitzen des Wassers an selbige herzuleiten sey, beweisen die Gegenden des Harzes, wo der Bergbau getrieben wird. Die Bergrücken dieser inwendig ganz durchwühlten Harzgegenden liefern eine Menge wasserreicher Quellen, und doch hat man seigerrecht unter ihnen, auch bey den tiefsten Gruben von mehr denn 200 Lachtern, dergleichen grosse Grotten, die durch das Anschwitzen des Wassers an selbige, Quellen erzeugten und in die Höhe führten, nicht angetroffen, sondern noch im-

mer

mer bemerkt, daß sich die Quellen in den dichten Theilen der Berge, von den in solche hineindringenden Atmosphären-Wassern sammlen, und endlich an einem tiefern Orte nach den Gesetzen der Schwere heraus sintern. Wie viel Wasser aber können solche ungeheure Massen von Bergen nicht nach und nach einsaugen, und nach und nach wieder von sich geben? Wären Hölen bey Gebürgen nothwendig, um auf ansehnlichen Höhen die Quellen zu erzeugen, so müsten auf diesen Gebürgen, in welchen, wie der Bergbau zeigt, keine Höhlen vorhanden sind, auch keine Quellen angetroffen werden.

Daß auch selbst in den Höhlen die Quellen nicht aus dem aufsteigenden Schwitzwasser sondern aus der Höhlendecke entstehen, beweiset die Baumannshöhle auf dem Unterharze. Hier findet man die ganze Decke des Höhlen-Gewölbes, so wie die Seitenwände, mit Dripstein oder Stalactiten überzogen, und binnen weniger Zeit setzen sich noch neue Steinzacken an, an denen das Wasser herabläuft. Kämen diese herabträufelnden Wasser nicht aus der in Marmor oder Kalk bestehenden Decke her, so könnten sie keine Steintheile dieser Art ansetzen. Kein Mensch aber wird glauben, daß in die Höhe steigende Dünste, im ruhigen Zustande, schwere Steintheilchen mit sich in die Höhe führen können. Je nässer die Witterung, je mehr tröpfelt die Baumannshöle; und fällt auf die Höhle in langer Zeit kein Regen, so hört das Tröpfeln beynahe ganz auf. Das auf der Höhle liegende Erdreich ist allein der Schwam, der auf ganze Monate Wasser einsammlen kann, um es nach und nach durch enge Gänge der Höhle zuzuführen. Die kleinen Wasser oder stehen-



den Sümpfe der Baumaunshöhle kommen also nicht aus dem Boden herauf und legen sich an die innere Gewölbedecke an, sondern sie kommen nach den Gesetzen der Schwere aus der Decke, die aus der allgemeinen Mutter der Quellen, der Atmosphäre, ihre Wasser bekommt. Ueberdem kann man auch von der Baumannshöhle keinen Schluß machen, daß der ganze Harz aus dergleichen Höhlen aufgethürmt sey. Die Baumannshöhle ist die einzige Höhle auf dem eigentlichen Hartz, so wie ihre Gegend die einzige ist, wo auf dem eigentlichen Harz Marmor gefunden wird. Ich habe aber schon angezeigt, daß die Höhlen des Harzes nur blos im Kalkstein befindlich sind.

So unerwartet auch auf diesem hohen Berge die Quelle ist, so glaube ich doch nicht, daß es nöthig sey, solche auf eine besondre, unbegreifliche und durch gar nichts bewiesene Art zu erklären. Man sollte immer nur bey allgemeinen Wahrheiten stehn bleiben, und nicht aus Neigung zum Wunderbaren und zu Hypothesen, die alsdenn nur statt finden, wenn kein Weg zur Wahrheit mehr übrig ist, und doch dabey auch immer wahrscheinlich bleiben müssen, davon abgehen. Die Atmosphäre mit ihren Dünsten, die bald in Regen, bald in Schnee, bald in Thau, bald in Nebel sich wieder zur Erde herablassen, und so durch ihr Aufsteigen und Niederfallen gleichsam eine Ebbe und Fluth machen, bleibt allemal, wo nicht einzelne Ausnahmen hinlänglich bewiesen werden können, die Mutter aller Quellen, und aller Bewässerung der an sich troknen Oberfläche des Erdboden. Sobald diese, ihre nassen Schätze eine Zeitlang an sich behält, und es nicht regnet, so entsteht, es mag Sommer oder

Winter

Winter seyn, am mehresten aber im Sommer bey langen, heissen, Tagen und austrocknendem Sonnenschein, eine Dürre, wobey ein grosser Theil Quellen gar versieget, die übrigen aber mit jedem Tage merklich abnehmen. So hat es Beyspiele gegeben, daß schifbare Ströme, z. B. die Elbe, so seicht geworden, daß man zu Fuß durch sie hat gehen können. Geschahe das aber bey Regenzeiten? Nein! bey lang anhaltender Dürre, da die mehresten Quellen versiegten. Sobald der Seegen des Himmels wieder in Tropfen herab fiel, thaten sich gleichsam die Brunnen der Tiefe wieder auf, und fingen wieder an zu laufen; und nachdem der Regen stark ist, nachdem laufen auch die Quellen der Flüsse mehr oder weniger aus. Bey gar zu grosser Tränkung der Erde mit Wasser, da die gewöhnlichen Quellgänge ihren Ueberfluß nicht ganz wieder abführen können, entstehen sogar an Orten, wo sonst keine Quellen sind, dergleichen. Dies sind die so genannten, dem Landmann schädliche Hungerquellen, die nur aus einem kleinen nicht tiefen Strich der Erdoberfläche herkommen, und sobald wieder versiegen, wenn sie den zu grossen Ueberfluß des Wassers mit abzuführen geholfen haben. Hätten die Quellen einen andern Ursprung als aus der Bewässerung der Erde von der Atmosphäre, so sähe ich nicht ab, warum nicht auch auf den Spitzen der hohen Berge die über die Wolken erhoben sind, Quellen entstehen könnten. Meines Wissens aber sind auf diesen höchsten Bergspitzen, wo kein Schnee mehr liegt, keine Quellen, so wie sie auch nicht da seyn können.



Diese Wirkung der Atmosphären-Wasser verspüret mam am allermeisten an den Quellen und Flüssen der Gebürge, besonders des Harzes und des Brocken. Diese bey nasser Witterung so sehr anschwellenden, reissenden Flüsse werden bey anhaltender Trokkenheit des Himmels so klein, daß dadurch bey den Hüttenwerken oft ein beträchtlicher Schade entsteht; diese stehen sodann ganz still, und ganze Ortschaften werden dadurch ausser Nahrung und Geschäfte gesetzt. Sogar nehmen die tiefsten gegrabnen oder künstlichen Brunnen bey anhaltender Dürre sehr ab, und manche trocknen sogar aus, wie auch insonderheit in dem lange anhaltenden, troknen und kalten Winter dieses Jahres geschahe, da Brunnen in einer Tiefe, wohinein der Frost nicht dringen konnte, desweswegen austrockneten, weil von oben her kein Wasser auf die Erde kam. Hingen nun aber die Quellen und deren Zusammenlauf, die Flüsse, nicht lediglich von dem Wasser des Dunstkreises ab, so würden wir bey hellen und trocknen Zeiten keinen Wassermangel haben; und fiele nach den dürresten und heissesten Tagen nicht ein Theil der Dünste wieder in desto reichlicherem Thau herab, so würden unsre Harzflüsse beynahe ganz versiegen. Ich habe an einigen Quellen der Berge bemerkt, daß sie des Morgens stärker laufen als gegen Abend. Eben dieses kommt von dem wohlthätigen Einfluß des Dunstkreises her; denn die durch zweymaligen Thau genässete und erquikte Erde kann ihnen des Morgens mehr Nahrung zu schicken, als gegen Abend nach einem langen und heissen Tage. Auch schon anhaltende Nebel auf dem Gebürge geben den Flüssen wieder etwas Nahrung. Es ist dieses eine unterm Brocken nie bestrittene, sondern ausgemachte Wahrheit, und wenn der Müller nach

langen

langen heitern Tagen den Brocken nur mit Nebel verhüllt sieht, so freuet er sich, daß das Wasser wieder zunimmt, und giebt zur Ursach an: die Brüche zögen den Nebel in sich, und wenn sie voll wären, so käme wieder mehr Wasser in die Flüsse. Sie haben darin ganz recht, denn so lange wir Nebel und Wolken am Brocken haben, ist kein gänzlicher Wassermangel zu befürchten. Ich glaube also aus Erfahrungs-Sätzen hinlänglich gezeigt zu haben, daß alle Quellen ihre Nahrung vom Wasser des Dunstkreises haben, dessen Feuchtigkeiten uns daher eben so unentbehrlich sind, als die Luft selbst; denn ohne die wohlthätigen Einflüsse der Atmosphäre würden binnen weniger denn Jahresfrist alle Quellen aufhören, und der so reich bewässerte Harz würde dem dürren Arabien gleich werden.

Man könnte mir endlich den Einwurf machen, daß das Regen- und Schnee-Wasser kaum einige Fuß tief in die Erde eindränge, folglich zur Erzeugung und langen Erhaltung der Quellen wenig beytragen könne. Ich will jene Meinung nicht bestreiten, habe aber bey der Untersuchung derselben sie wenig bestätigt gefunden, vielmehr das Gegentheil davon wahrgenommen. Hiezu diente mir insonderheit ein hoher bey Wernigerode belegner Berg, der gemeinhin der Zwölfmorgen heißt, und mit seinen Nebenarmen eine beträchtliche Ausdehnung hat. Ich umging diesen ganzen Bergzug einigemal zu denen Zeiten wo er noch voll Schnee lag, der eben bey heller mäßiger und warmer Witterung nach und nach verschwand. Ich glaubte hie und da (wie bey starkem Regen oder Schneeschmelzen) kleine herabrieselnde Wasserbäche zu finden, allein ich traf davon nicht einen



einen. Hingegen liefen theils nahe an seinem Fusse, theils näher seinem Gipfel herauf, mehr wie 20 Quellen ausserordentlich stark aus. Nach langsam weggeschmolznen Schnee und bey heissem Sommerwetter versiegte ein Theil dieser Quellen ganz, die andern wurden sehr wasseram. Warum liefen sie nun beym langsamen Schneeschmelzen stärker, als bey einer Dürre? Warum entstanden beym Schneeschmelzen Quellen die hernach wieder aufhörten? Wo bleibt das Wasser des geschmolznen Schnees? Natürlicher Weise zog es sich tief ins Innre des Berges, tränkte solchen, und gab ihm Wasser um eine lange Zeit hindurch Quellen zu unterhalten, die mehr oder weniger wasserreich sind, nachdem der Schwam des Berges noch mehr oder weniger Wasser hat, und aus den Wolken mehr oder weniger wieder angenässet wird.

Die Anwendung hievon auf den obersten Quell des Brocken, den Hexenbrunnen, sowohl als auf seine übrige unzählige Quellen, davon jener Autor nur einige kennen gelernt hat, ist nicht schwer. Es würde in meinen Augen ein grösser Wunder seyn, wenn am Brocken gar keine Quellen wären, als es ist, da welche dran sind, denn es wäre mir sonst unbegreiflich, wie er sich seiner vielen vom Thau, Wolken, Schnee, und Regen eingesogenen Wasser wieder entledigen wollte. Wo soll er sie lassen? Verschlucken kann er sich nicht auf immer, er mus sie also wieder von sich geben, gleichsam von sich drükken, und das geschieht weniger wunderbar und weit leichter als im flachen Lande, weil das nach den Gesetzen seiner Schwere in den Boden gedrungene Wasser zwischen den losen Steinen und im Sande eher Canäle

näle findet, die denn an dem allemal nahen Abhange leicht und bald als Quellen einen Ausgang finden. Eben die Leichtigkeit des Ausgangs macht auch, daß am Brocken gegen das flache Land 20 gegen eine Quelle zu finden sind, denn im Lande sind nicht allemal gleich Abhänge oder Gründe zur bequemen Aussonderung vorhanden, und ein Quell muß daher oft lange Reisen unter der Erde machen, ehe er einen Ausgang finden kann.

Nehme ich den obersten über den Hexenbrunnen erhabnen Kopf des Brocken nur eben so groß an, als jene Rechnung die Decke ihres darin stecken sollenden Gewölbes angiebt, nemlich 1,440,000 rh. duodecimal Quadrat Fuß, (ob ich gleich das doppelte, ja nach jener Berechnung die vier doppelte Zahl annehmen könnte, da die äussere obere Ründung des Brockengipfels weit grösser seyn muß, als das nur halb so groß angegebnene Gewölbe, welches inwendig darunter stecken soll): so würden 1440 Cubicfuß Fläche erfodert, um in 24 Stunden einen Eimer oder Cubicfuß Wasser anzunehmen, und wieder von sich zu geben. Und hiezu ist allein schon der des Abends und Morgens auf den Brocken fallende häufige Thau hinlänglich. Ein jeder Brockenreisender wundert sich über die fruchtbare Menge des Thaues auf dem Brocken; denn, wennn man des Morgens kurz nach Sonnen Aufgang nur einen Schritt durch das voll Tropfen hangende Gras thut, so läuft das Wasser schon häufig über den Fuß weg. Ich gebe also diesem Thau mit Recht das Beywort häufig, und ich habe bemerkt, daß je höher die Lage, und je heftiger die Kälte einer Gegend ist, desto stärker ist der Thau; denn die Masse des Brockens ist kalt, und

zieht



zieht die Dünste der wärmern Luft weit mehr an sich, als ein warmer Körper. Man setze nur, wenn man aus der Kälte kömmt, sein spanisch Rohr in eine warme Stube, so wird es so gleich mit Dünsten beschlagen seyn, daß man bey dessen Abwischung eine nasse Hand bekömmt; die Stelle des Stocks aber, wo man ihn in der Hand getragen hat, und welche daher schon warm gewesen, wird nicht so stark oder gar nicht beschlagen. Der Brocke zieht also die Feuchtigkeiten aus der Atmosphäre an sich.

Nun komme ich wieder auf meinen Beweis, ob diese auch zu Nährung des Hexenbrunnen hinreichend sind. Ich breitete zu dem Ende des Morgens am Brocken mein Taschentuch auf einem Fleck aus, wo hinterm Schutz der Zwergtannen hohes Brockengras stand, an denen die Tropfen des Thaues hängen geblieben, und vom Winde noch nicht abgeschüttelt waren. In dieses Tuch ließ ich die Tropfen des Thaues hineinziehen, und ob ich gleich wohl kaum die Hälfte desselben damit auffaßte, indem ein grösserer Theil beym Anrühren des Grases gleich herabfiel, auch das Graß selbst noch immer Nässe genung behielt, so wurde doch das ganze Tuch, ohne einen troknen Fleck zu behalten, naß. Ich breitete auf eben die Art dieses Tuch nochmals auf einer frischen Stelle aus, und da hatte es schon so viel Wasser in sich gesogen, daß ich beynahe eine Caffe-Tasse voll Wasser herausdrücken konnte. Sollte ich nun wohl nicht, wenn ich mit meinem kaum vier Quadratfuß enthaltenden Tuche so fortgefahren hätte, bis ich von einem Theil der Oberfläche des Brockengipfels, der 1440 Quadratfuß enthielte, alle Tropfen des Thaues eingesammlet und wieder jedesmal ausgetrock-

net

net hätte, einen Cubicfuß Wasser erhalten haben? Und dieser häufige sich sogar auf den hohlen Steinen samlende Thau fällt binnen 24 Stunden zweymal vom milden Himmel herab, jedoch pflegt er des Morgens stärker zu fallen als am Abend.

Man könnte mir hiergegen zwar einwenden, daß dieser Thau ja vorher aus dem Brocken selbst erst aufstiege. Allein ich habe schon gezeigt, daß es Dünste sind, die der nicht schwitzende sondern kalte Brocke aus der wärmern Luft an sich zieht. Diese anziehende Kraft macht ihn zu dem bruchigten nassen Berge der er ist. Durch diesen Versuch wurde es mir also einleuchtend, und ich völlig überzeugt, daß allein der Thau des Himmels hinlänglich sey, diese Quellen zu unterhalten, ja nach allen diesen sehr geringen Verhältnissen ist er gar im Stande, eine weit und wenigstens 16 mal stärkere Quelle, als der Hexenbrunnen ist, mit Wasser zu versorgen. Der Thau, der auf der Spitze des Brocken fällt, kann und muß also noch andern Brockenquellen was abgeben, und daß er dieses thue, zeigen die rundherum weiter unter der Fläche hervorkommenden Quellen an, die ohne diese Subsidien nicht so stark seyn könnten, indem sie den Hexenbrunnen bey weiten an Ergiebigkeit übertreffen.

Diese Rechnung und Versuch bewieß nur, wie viel an blossem Thau täglich auf die Oberfläche des Brocken falle. Nun will ich noch zeigen, daß die Masse der Oberfläche des Brocken im Stande sey auch eine grosse Menge Wasser in sich zu verschlucken, um es dem Hexenbrunnen nie daran fehlen zu lassen.

Nach



Nach meiner obigen Angabe des Durchmessers der Brockenfläche würden wieder, nach jener Angabe der Höhe des obersten Punktes derselben über dem Spiegel des Brunnen, im geringsten Resultat 20 Millionen und 250000 Cubicfuß als Inhalt der Masse herauskommen, aus welcher nach dem Hexenbrunnen Wasser hineinfliessen könnte. Ist nun dieser Brokkengipfel kein Gewölbe oder hohler Scheitel, wie er es dennn gewiß nicht ist, besteht er vielmehr aus einer dichten Masse von Steinen, Sand und wenig Erde: so sind doch wohl über 20 Millionen Cubicfuß einer solchen aus unberechenbaren vielen kleinen Zwischenräumen bestehenden Masse im Stande, auf einen Tag 1440 Cubicfuß Wasser einzusaugen, und es nach und nach dem Hexenbrunnen zuzuführen. Ja nähme ich auch an, daß es in einem ganzen Monate weder regnete, noch thauete, noch Schnee schmölze, noch Wolken auf dem Brocken wären, und der Gipfel doch 43200 Cubicfuß oder Eimer Wasser für den Hexenbrunnen gäbe: so braucht es demohngeachtet noch keiner Zuflucht zu jener Schwitz- und Grotten-Hypothese; denn es würde nur erfodert, daß in den Zwischenräumen von 468 Cubicfuß dieser obern Brockenflächen-Masse ein Cubicfuß Wasser stecke. Ich traue einem jeden zu, der den feuchten obgleich nicht sumpfigten Brockengipfel gesehen hat, daß er in 468 Cubicfuß von seiner Masse, sich immer den 468sten Theil als Wasser oorstellen werde. Wer dieses aber nicht glauben kann, mag zur Probe das Wasser aus einem Cubicfuß Sande abrauchen oder abdestilliren lassen, so wird er gewiß überzeugt werden, daß der 468ste Theil dieser Masse aus Wasser bestehe, ja er wird gewiß finden, daß das darin befindliche Wasser noch weit mehr als

den



den 468sten Theil ausmache. Es scheint mir sogar nichts unmögliches zu seyn, daß diese, zum Hexenbrunnen das Wasser hergebende Scheitelfläche des Brocken auf einmal einen Vorrath fürs ganze Jahr enthalten und annehmen könne, denn in diesem Fall würden doch nur etwa 40 Cubicfuß Brockenwasser einen Cubicfuß Wasser in ihren Zwischenräumen enthalten. Und ein dergleichen Cubicfuß Brocken-Masse kann immer weit mehr Wasser in sich aufnehmen. Was die Erde, besonders der Sand, an Wasser verschlucken könne, zeigt die tägliche Erfahrung, und wer davon eine überzeugende Probe haben will, der nehme nur einen Cubicfuß groben recht troknen Sand, und mache einen Haufen daraus. Nun giesse er Wasser dazu und lasse es nach und nach in den Sand einziehen. Er wird bald sehen, daß der 40ste Theil eines Cubicfußes an Wasser, lange noch nicht hinreichend sey den Haufen voll zu tränken, sondern daß der Sand, nachdem er beschaffen ist, fähig sey die Hälfte oder ein Drittel so viel als seine Masse beträgt, an Wasser aufzunehmen ehe der Haufen anfängt es wieder irgendwo an seinem Rande in Form einer kleinen Quelle heraus sikkern zu lassen. Sobald dieses geschieht, höre man auf zuzugeben, und man wird finden, daß der Haufe dem ungeachtet eine zeitlang fortfahre Wasser fliessen zu lassen, und dieses wird gewiß wenigstens den 40sten Theil der ganzen Masse des Sandhaufens betragen. Wenn nun die Masse des Theils des Brocken, so 18 Fuß höher liegt als der Hexenbrunnen, fähig und groß genug ist, auf einmal soviel Wasser zu enthalten, als in einem Jahre aus dem Brunnen herausquillt, wie vielmehr wird er im Stande seyn, es für einen Tag zu enthalten, zumal er an jedem Tage weit mehr

Feuch-



Feuchtigkeiten erhält, als zu dieser Aussonderung nöthig ist.

Ueberdem ist dieser überflüßig hinreichende Thau nur bey weiten der geringste Theil der Feuchtigkeit, so die Atmosphäre auf den Brocken absetzt. Der Brocke liegt in manchen Jahren wohl 9 Monat in trübe wässerichte Wolken eingehüllt; wenigstens erscheint er die Hälfte des Jahres in seiner Nachtmütze (wie man zu sagen pflegt) unter der er gleichsam schwitzt. Wer aber nur einmal in dicken Wolken oben gewesen ist, wird wissen, wie nur in der kurzen Zeit einer Stunde seine Kleider vom Duft der Wolken getränkt werden, des mit untergemischten Regens und des wenigstens zwey Drittel des Jahres auf seinem Scheitel liegenden Schnees nicht zu gedenken. Selbst die Luft ist oben bey heitern Himmel beständig feucht, und ich habe bey einem Versuch, da ich im Sande ein Loch von etwa einem Fuß tief grub, befunden, daß sich sogleich Wasser darin zusammen zog. Diese Ausflusse des Dunstkreises theilen also der ungeheuren Masse des Brocken, der mit einem Schwamme zu vergleichen ist, und dessen oberste Spitze, als eine in ihrem Mittelpunkt 18 Fuß dicke Scheibe, schon über 20 Millionen Cubicfuß enthält — so viel Nässe mit, daß ganze Monate hindurch, ja sogar im Winter, wenn kein Thau fällt, seine Quellen hinlänglich damit versorgt werden. Man stelle sich also den Brocken, anstatt sich ihn als einen Aufsatz von 5, 6 und mehr Gewölben zu denken, als einen zwar festen, aber doch porösen, Körper vor, kurz man lasse ihn einen Schwam seyn, man sehe jene zu 20 Millionen Cubicfuß berechnete kahle Platte des Brocken wieder an, und thue nun gleich dar-

auf

auf einen Blick auf den übrigen Körper des Brokken, so wird jener Gipfel mit seinen 20 Millionen Cubicfuß als ein fast nicht zu nennender Theil gegen die übrige Brockenmasse verschwinden; und alle die vielen wasserreichen Quellen des Brocken werden ihr wunderbares verliehren, sind und müssen natürlich da seyn, und bedürfen keine Hypothesen von zerbrechlichen schwitzenden Gewölben. Hätte jener vortrefliche Schriftsteller die Quellen alle gesehen, die der Brocken von sich giebt, so würde ihm selbst seine Art, das Wasser in den Höhlen in die Höhe schwitzen zu lassen, unzureichend für alle diese Quellen geschienen haben, und er würde, damit das Aufsteigen der Schwitzdünste desto geschwinder und reichlicher von statten ginge, jene angenommene Wassersee unter dem Brocken müssen kochen lassen, und der Brocke würde dann gar eine Destillir-Maschine geworden seyn, wobey der grosse Brocke etwa den Helm abzugeben hätte.

An dem Hexen- oder Zauber-Quell habe ich keine gar grosse, und nur eine fast unbemerkbare Ab- und Zunahme bemerkt, so daß ich, alles meines drauf Achtens ungeachtet, noch immer im Zweifel stehe, ob ich mit Gewißheit eine Veränderlichkeit in seiner Stärke behaupten könne. Die weiter unten entstehenden Quellen aber sind gleichsam wie Wettergläser; sie steigen und fallen mit der Veränderung der trokkenen und nassen Witterung. Sind sie also wohl was anders als Folgen derselben? Und muß der Hexenquell zu seinen geringern Bedürfnissen nicht noch ausser Regen, Wolken, und Schnee, eine andre Hülfe haben, die allemal da ist, wenn jene wegfallen? Was ist dieses aber anders, als der Thau? der zwar

alle-



allemal für jene auch eine grosse Hülfe bleibt, aber doch zu ihren täglichen Ausgiessen nicht hinreichend ist. Im ganzen aber empfängt der Brocke und Harz ungleich mehr Wasser vom Himmel, als seine Quellen und Flüsse wieder abführen*). So ist es also gar kein Wun-

*) Daß das Harzgebürge seine verschluckten Atmosphären, Wasser nicht einmal alle sogleich wieder zu Tage ausfliessen lässet, sondern daß ein Theil davon in eine grössere Tiefe falle, und erst wieder unterm Harze herausdringe, scheinen mir verschiedene, auf keine andre Weise erklärbare Flüsse zu beweisen. Die Rume kömmt bey Rumspring im Eichsfelde, auf der Grenze zwischen dem Grubenhagenschen und Maynzischen, in einem kleinen Thale hinter einem Steinbruch, im rothen Thon am Rodenberge, aus einigen nicht gar grossen aber sehr tiefen Löchern gleich so stark heraus, daß sie einen starken Kahn tragen kann, und das Ansehen eines wasserreichen Flusses annimt, der auch wirklich zum flössen des Bauholzes in die Leine gebraucht wird. Die Salze bey dem Dorf Salze ohnweit der Reichsstadt Nordhausen, in der Herrschaft Klettenberg, welche der König von Preussen im Besitz hat und zur Grafschaft Hohnstein gehört, entspringt unter einem Kalkberge, dem Kohnstein, ebenfalls aus einem grossen Sumpfe, und treibt auf der Nordhausischen Grenze sogleich eine ziemliche Anzahl beträchtlicher Mühlen. Andrer dergleichen starker um den Harz hervorkommender Quellen nicht zu gedenken. Wo sollten die grossen Höhlen seyn (und diese müsten doch höher liegen, als ihr Ausfluß oder Abzug, der Quell) in denen Platz genug

Wunder, wenn das Brockengeburge, so nach jenem belobten Autor 16 Quadrat-Meilen enthält, eine Mutter so vieler wasserreichen Flüsse ist.

Daß in der Erde zur Abführung des von der Atmosphäre hineingelegten Wassers Caläne sind, ist wohl unleugbar. Sie gehen in flachen Ländern, wo sie nicht allemal Gelegenheit haben gleich wieder zu Tage auszubrechen, oft ganze Meilen unter der Erde fort, und zeigen sich bey gegrabnen Brunnen oft in der grösten Tiefe. (Nicht alle gegrabne Brunnen aber werden von dergleichen Quell-Canälen genährt, der

genug wäre, wenn nur ein Quadratfuß von der Gewölbedecke alle Minuten einen Tropfen Wasser lieferte? Vermuthlich (denn ich nehme nicht einmal das allerwahrscheinlichste sogleich für Gewisheit an) sind sie die Mundlöcher der Abzüge von dem überflüssigen Wasser, welches der Wolken anziehende Harz verschluckt hat, aber zu sehr in die Tiefe hereingesikkert ist (man findet solche Wässer hier in den Gruben) als daß es an und auf den Bergen selbst wieder herausdringen könnte. Es sammlet sich daher in grössere Canäle, und wird, weil es von grossen Höhen herabkommt, unterm Harz wieder herausgedrückt. Weil diese Canäle tief gehen und aus dem Innersten des Harzes herauskommen, so sind sie beständiger, und der Austrocknung weniger unterworfen. Sie sind aber zugleich mit die Räuber der höher herauskommenden Quellen, denen sie einen Theil ihres Wassers entführen.



der grösseste Theil ist nur ein Sammelort, wohin sich die in dem nächst darum befindlichen Erdreich steckenden Feuchtigkeiten ziehen) Das Meer kann diese Quellen nicht hergeben, sonst würden sie salzig seyn, es liegt auch tiefer, und kein Wasser steigt ohne Druck in solchen Röhren in die Höhe.

Meine Absicht ist hier aber nicht, das Entstehen dieser Quellen durchgehends zu beweisen; sondern ich rede hier nur vom Brocken, da solches keine andre Ursach haben kann, als vom Dunstkreise. Warum kam dieser Quell aber nicht ganz aus der höchsten Spitze des Brocken heraus? Nach jener Grotten- und Höhlen-Hypothese konnte ja das Wasser, da es so weit heraufgestiegen war, nun vollends noch die 18 Fuß in die Höhe schwitzen. Nach den Gesetzen der Natur, sie mögen nun aus der Schwere, dem Druck der Luft oder der Bewegung erklärt werden, konnte aber der Hexenbrunnen nicht ganz oben entspringen, wie auch nicht geschiehet.

Daß jener grosse Mann die Zugänge des Hexenbrunnen nicht gleich finden, oder mit blossen Augen sehen können, ist kein Beweiß für seine Meynung, oder Ursach, ihn durch eine Hypothese entstehen zu lassen. Selbst bey dieser ist ja doch auch ein Abfluß aus dem Gewölbe nach dem Brunnen höchst nothwendig; und hierin ist es einerley, es komme aus einem Gewölbe oder dichten obwohl porösen Erdreich des Brockenkopfes. Die Zugänge waren für ein blosses Auge nur zu fein, zu wenig sichtbar, weil der Granitsand das Wasser wie ein Filtrum nur in ganz kleinen Tröpfgen durchseigern läßt. Kann nicht auch im Grunde des Wasserbeckens selbst, als dem tief-

sten

sten Punkte, der Ausgang oder Zusammenlauf des Wassers seyn?

Bey einigen Materien werden es mir meine Leser erlauben, wenn ich den Ritter zuweilen zur Hand nehme, damit sie sehen, wie sich dieses oder jenes geändert oder aus welchem Gesichtspunkt man es in ehemaligen Zeiten angesehen habe. Von Hexenbrunnen schreibt er bey Erwähnung der Quellen des Brokken: „Der Zauberbrunn, der Hexenbrunn auf dem „Gipfel des Berges zwey Fuß breit: an demselben „liegt ein Stein, in welchem man annoch einen eisern Ring mit Bley befestiget siehet, woran vordem „eine eiserne Kette, mit einem grossen kupfernen, andere sagen eisernen Löffel, zur Bequemlichkeit dererjenigen gehangen, welche ihren Durst daraus löschen wollen, welchen aber eine diebische Faust schon „vorlängst heissen mitgehen, daher ein Durstiger, „welcher weder Glas noch Krug bey sich führet, die „flache Hand oder Huth zum schöpfen gebrauchen „muß. Es darf aber ein Curiosus sich des fürchterlichen Namens halber eben nicht abschrecken lassen, „aus dieser Quelle zu trinken, denn dessen Wasser „schmeckt sehr lieblich und süß, und erquickt wegen seiner Kühle die von der langen und beschwerlichen Reise „abgematteten Glieder„ Hiebey bemerke ich, daß die eiserne Kelle oder Löffel von der diebischen Faust noch nicht wieder hingebracht worden. Dennoch ist es nötig, ein Gefäß zum schöpfen zu haben. Es ist mir immer ohne dergleichen äusserst sauer geworden, einige reine und nicht mit Torfschlamm gemischte Tropfen zu erhaschen. Es ist also nöthig, ein Gefäß zum schöpfen bey sich zu führen.



Das Rittersche Verzeichnis der Quellen oder Brunnen (wie er sie nennt,) des Brockengebürges, ist sehr mangelhaft, denn er hat von denen, die einen Namen haben, nur überhaupt vier angegeben. Ich könnte meinen Lesern hier ein langes Verzeichniß davon geben, und wenn ich die ungenannten unzäligen Quellen beschreiben wollte, ein halbes Alphabet damit anfüllen, es würde aber sehr langweilig zu lesen seyn. Im ganzen sind alle gleicher Art, und gleichen Ursprungs, und formiren Flüsse, in deren nächstfolgenden Beschreibung ich meinen Lesern das übrige davon sagen werde. Was Ritter aber unter dem Brunnen auf der Seite des Zaubertisches oben auf dem Blocksberge (dieser Name klingt mir schon abentheurlich) meynt, kann ich nicht begreifen. Mir ist weder ein Zaubertisch noch ein Brunne daneben bekannt, die meinen Nachforschungen doch nicht entgangen seyn könnten. Eben so verhält es sich mit dem zuletzt beschriebnen unergründlichen Loche, wovon er zuletzt sagt: „Andre weniger bekannte Quellen oder Brunnen wollen wir jetzo mit Stillschweigen übergehen, und nur noch diesen beyfügen das „Loch von dem Zauberbrunnen gegen Abend belegen, „wovon man glaubt, daß es unergründlich tief sey; „dieses Loch hat in der Breite über 24, und in der „Länge 40 Fuß, es sollen darin kleine schwarze Fi„sche schwimmen, von was Art, wissen wir nicht, „weilen man noch keinen einzigen derselben wegen der „grossen Tiefe jemals gefangen hat.„ Dieses Loch (schade daß es nicht auch einen fürchterlichen Namen vom Teufel oder Hexen hat) muß dem guten Ritter aufgebunden seyn, und er hat es aus Neigung des menschlichen Herzens zum wunderbaren und romanhaften auch geglaubt, und treulich wieder erzält,

ohne

ohne dabey den unverzeihlichen Widerspruch, der in der Beschreibung der gefangenen Fische liegt, zu bemerken. Wie viele mögen es nicht durch seine Erzälung verleitet, schon gesucht haben? Ich selbst habe, seiner Angabe nach, mich nach einer Veranlassung zu dieser Fabel umgesehen, aber nicht eine einzige Vertiefung gefunden, die zu dieser Erzälung Gelegenheit geben können, vielmehr ist vom Hexenbrunnen an bis auf den höchsten Fleck des Brocken, und so über seine ganze Fläche weg, alles fest und gleich. Gleiche Bewandnis hat es mit der Stelle: „der Zauberteich oder Hexenteich, nicht „weit von dem Zauberbrunnen, von der Grösse „dreyer Morgen Landes, ist voller Schlangen, Eydexen, Kröten, und andern scheuslichen Thiergens; „gewiß recht niedliche Speisen, womit die Walpurgis„gäste bewirthet werden!„ Auch von diesem Teich ist mir nichts bewust. Unter dem Hexenbrunnen ist zwar am Abhange des Brockenkopfs, wo der Ausfluß des erstern zum Kellbeeck wird, und aufs Schneeloch zuläuft, ein sehr schwammiger Torfbruch, darin neue Quellen entstehen, aber kein Teich, der auch am steilen Abhange sich nicht wohl denken läßt, und über dem Zauberbrunnen ist bekanntlich alles trocken. Ich glaube, Ritter ist, wie die mehresten, die nur ein, oder einigemal auf dem zur Bezauberung so sehr Anlage habenden Brocken gewesen, in der Gegend irre geworden. Mich wunderts, daß er von einer Merkwürdigkeit des Brocken dieser Art, die doch damals, als er den Brocken besuchte, noch vorhanden war, nichts angeführt hat.

Diese war ein Teich neben dem grossen Brokken (also weder auf dem grossen Brocken, noch am Hexenbrunnen, noch dem Hexenbrunnen gegen

Abend)



Abend) auf dem Bergrücken, der die Heinrichshöhe mit dem grossen Brocken verbindet, doch nahe am grossen Brocken, wo noch jetzo der Torf gestochen wird. Wenn man von der Heinrichshöhe den gewöhnlichen Fußsteig nach dem grossen Brocken geht, und anfangen will ihn zu besteigen, so befindet man sich auf dem Fleck, wo dieser Teich, der der eigentlich sogenannte Zauber- oder Hexenteich war, gelegen hat. Auf dieser Stelle steht der Torf noch fünf bis zehn Fuß oder zwey Mann tief, und der Boden ist sehr schwammig. Der Hexenteich war mehr ein grosser Sumpf, der sich aus den Quellen des grossen Brocken hier gesammlet hatte, als ein Teich. Dieser muste eben die Lage haben, die das Abfliessen dieser Quellen entweder Morgenwerts nach der Ilse und Weser noch zum Brockenbette hin, oder Abendwerts in das Schlufthal zur kalten Bode und so ferner nach der Elbe hin, erschwerte. Sonderbar genung, daß auf einer solchen Höhe ein stehend Wasser gewesen, das obendrein die ausserordentlich seltne Lage gehabt, seine Ueberflüsse nach zwey Hauptströmen unsers deutschen Vaterlandes hinschicken zu können. Als man angefangen hier Torf zu graben, ist dieser Teich abgelassen, oder sein Wasser hat sich von selbst verzogen, und der Grund des Teiches ist nun eine fette Torfgrube. Da der Torf (wiewohl sehr langsam) wieder wächset, so kann sich hier immer nach einem Jahrtausend wieder ein neuer Hexenteich formiren, denn die Anlage dazu bleibt eben dieselbe. Im übrigen kann ich nicht begreifen, wie ehemals nach Ritters Angabe in diesem Teiche Schlangen und Kröten sollten gewesen seyn, da ich doch nie, auch nicht einmal im trokkenen, am Brocken diese Thiere bemerkt habe.

Ich

Ich habe den Brocken ein alpinisches Gebürge genannt, und ihn mit den Alpen verglichen *) Seine noch in ihren Ruinen grosse Würde, seine Höhe, Kräuter, Materie u. s. w. kurz seine ganze Beschaffenheit ist alpinisch. Damit ihm aber nichts fehlen möge, was auf den Alpen vorkommt, so hat ihm die Natur auch einen Gletscher beygelegt. Ich bediene mich hier abermal einer Schweizerbenennung, weil unsre Sprache für die Sache sonst kein eignes Wort hat, und das Wort: Gletscher hier doch völlig anwendbar ist; denn unter einem Gletscher versteht man in der Schweitz eine Gegend des Gebürges, die auch ausser der Winterzeit mit Schnee und Eise bedeckt ist. Diesen Fall haben wir auch am Brocken, wiewohl ich gerne einräume, daß unser Brockengletscher den ausgedehnten Eißfeldern der Alpen nicht an die Seite gesetzt werden könne. Die kleine Zwergtanne des Brocken bleibt immer ein Baum,

eine

*) Selbst ein gebohrner Schweizer, einer meiner ehemaligen Brocken- und Harz-Reise-Gefährten, der Kayserliche Professor der Chymie zu Freyburg in Brisgau, Hr. Menzinger, bestätigte diese Vergleichung des Brocken mit den Alpen. Er freuete sich nicht wenig als er am Brocken so viel in der Naturgeschichte gegründete Aehnlichkeiten mit seinen Schweizer-Alpen fand. Er nannte daher die Brockenberge beständig Harz-Alpen. Mehrere meiner Freunde und Brockengesellschafter, die die Schweizer-Alpen besucht hatten, fanden sich ganz in Gedanken wieder auf jene Alpen hinversetzt, und es war ihnen wie schweizerisch zu Sinne, wenn ich ihnen die Naturgeschichte dieser weiten Harz-Alpen-Ruinen erklärte.



eine Tanne, es fehlte ihr nur an der Gelegenheit das zu werden, was ihre Brüder auf einem Boden wurden, der mehr für sie geschaffen war. Eben so verhalten sich die Schweizer-Gletscher gegen Brockengletscher. Die Natur gab zu dergleichen weiten Eißfeldern den Brocken-Alpen nicht dieselbige Anlage, wie den Schweizer-Alpen, oder vielmehr, sie zerstörte sie, indem sie die steilen hohen Felsen herabwarf und mit ihnen die tiefen engen und finstern Klüfte ausfüllte, wo sonst Gletscher gewesen waren. So ist jetzt der eigentliche Brocke ein von allen Seiten freystehender, dem Sonnenschein, dem Regen und allen Winden blos gestellter einzelner Berg. Die Schweizeralpen hingegen sind gleichsam ein Volk von noch unzertrümmerten Brokken. Sie sind steil in die Höhe gehende, stehen gebliebene Felsen, Monumente der ersten Schöpfung, zwischen denen sich im Gegensatz tiefe Klüfte finden. Da deckt ein Fels den andern gegen die Thauwinde, und hält die Sonnenstralen von ihm ab, die Circulation der Luft wird durch sie gehemmt, die Luft kann nicht erwärmt werden, und so schaffen sich die Gletscher eine eigne zu ihrer Erhaltung dienende kalte Atmosphere, worin sie gleichsam wie einbalsamirt ruhig liegen, und einen ewigen Schlaf der Natur verursachen. So müsten nothwendig in den Schweizeralpen (wiewohl dieselben an sich von der See aus auf einem ungleich höhern Terrain als der Brocke liegen,) zwischen dem Schutz mehrerer steiler Felsen in ihren dazwischen eingeschnittenen Gründen, mehreree solche Gegenden entstehen, wo der zumal von höhern Oertern herabgewehte und aufgehäufte Schnee beständige Winter-Landschaften bildet.

Daß nicht die Höhe der Schweizeralpen allein die Ursach der Gletscher sey, zeigt der Brocke. Auch eine geringere Höhe kann Gletscher tragen, und den Schnee erhalten. Denn tief unter der höchsten Fläche des Brocken, wenigstens 400 Fuß tiefer, ist erst dieser Brockengletscher, der noch lange gefroren bleibt, wenn um Pfingsten der bis dahin einem Gletscher ähnlich gewesene Brockenkopf sich seiner weissen Schneebürde entlediget. Dieser wahre Brockengletscher heisset: Das Schnee-Loch oder Eiß-Loch. Der Schnee schmilzt darin entweder gar nicht, oder doch erst spät im Jahr. Man sieht solches von Norden und Nordost sehr weit im Lande, und ich habe es in manchem Jahre noch im Anfang der Erndte in einer Entfernung von mehr, denn einer Tagereise, auch auf den Wällen von Braunschweig, durch seinen weissen Glanz von den übrigen Gegenden des Brocken unterscheiden können.

Das Schneeloch ist eine Kluft oder Einschnitt, eine Art eines kleinen Thals in der Nordseite des grossen Brocken, in der Gegend, die man: am Brocken, nennt. Die Richtung des Abfals dieses Risses in den Klippengrund des Brokken, geht ziemlich von Mittag nach Mitternacht herab. Das Schneeloch ist daher keinen andern, als den kalten Nordwinden ausgesetzt. Die Morgen- und Abend-Winde streichen über selbiges weg, und gegen den Mittagswind ist es ganz durch den über solches hervorragenden hohen Kopf des Brocken gesichert. Eben so verhält es sich mit dem Sonnenschein. Von diesem fallen nur in den längsten Tagen des Morgens und Abends einige schiefe matte Stralen beym Auf- und Untergange der Sonne hinein.



ein. Die Strahlen der hohen Mittagssonne fallen ebenfalls so schief auf den Schnee, daß sie nur wenig Wirkung haben können; denn diese Gegend ist so ausserordentlich steil, daß man Mühe hat in die Höhe zu klimmen. Nur öftere warme Regen sind daher vermögend, das Eiß hier zu Wasser zu machen.

Ich besuchte diesen Brockgletscher zum ersten mal am 1sten Julius 1782. Weil diese Gegend so leicht nicht zu finden ist, und auch nicht eine Spur eines Weges dahin führet, so begleitete mich der gefällige jetzige Brockenwirth, Reiche, dahin. Ohne diesen Führer, der den Brocken, welchen er unter sich hat, ganz genau kennt, würde ich, ohne das Schneeloch zu finden, lange herumgeirt seyn, ja mich würde diese äusserst ermüdende und unwegsame Gegend, worin es liegt, abgeschreckt haben, mich allein bis dahin zu wagen. Es ist eine Unternehmung für beherzte Leute, und man sezt sich der Gefahr aus, zwischen den Klippen des Brocken zerschmettert, oder gar in einer Kluft begraben zu werden. Er führte mich und meine Begleiter von seiner Wohnung längs der Heinrichshöhe und an der östlichen Seite des grossen Brocken weg, etwas um den Bauch desselben herum, durch eine Gegend von fürchterlichen Klippen, kleinen dazwischen entstandenen Klüften ohne Zahl, zwischen den Klippen befindlichen Brüchen und Quellen, und verwachsenen Oertern von halbzwergartigen Tannen. Die Richtung unsres Pfades war im ganzen nicht völlig horizontal, sondern etwas abneigend. Wir brachten auf dem Wege nur eine gute Stunde zu.

Die

Die Atmosphere des Schnees erfüllte mich mit einer schauderhaften frostigen Empfindung, die um so mehr unangenehm war, weil es eben einmal am Brocken ein warmer stiller Tag, und ich überdies durch unser rasches gehen in den ermüdenden Gegenden warm geworden war. Ich fand den Schnee schon ziemlich weggeschmolzen oder gesunken, und wir musten von den Seitenwänden, so aus einzelnen diese Kluft umgebenden Klippen bestehen, ins Schneeloch hineinsteigen. Der Schne war sehr hart gefroren, und bestand vielmehr aus halbdurchsichtigen Eiskörnern von der Grösse als Erbsen. Er war also schwer, und Uebergang zum Eise, ließ sich daher nicht recht wohl mehr zu Ballen zusammendrükken. Ich hatte deswegen auch Mühe, nur einige Hände voll mit einem Stocke loszuscharren. Dieses ist eine Wirkung des öftern Schmelzens und nächtlichen Wiederfrierens.

Wir klimmten auf dem Schnee, wobey man die Hände zu Hülfe nehmen muste — so steil war die Abdachung — bis zur Spitze des Schneeloches in die Höhe. Die Füsse liessen keinen Eindruck hinter sich. Nahe an der Spitze brach der Schnee durch, und einer unsrer Gefährten würde gänzlich durchgefallen seyn, wenn er seine Arme nicht ausgebreitet hätte, und von uns wieder herausgeholfen wäre. Hier lag der Schnee nicht mehr über einige Fuß dick, ich bemerkte aber, daß unter ihm die Kluft noch sehr tief war, und ihr Grund nicht abgesehen werden konnte. Ich hörte in diesem Grunde Wasser rauschen, welches unter dem Schnee wegschmilzt, und ihn hohl macht. Dieses Wasser ist der Kellbeeck, dessen Ursprung im vorbeschriebenen Herenbrunnen ist,

und

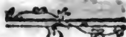


und der durch diese Schneegegend verstärkt nach der Ilse herabfält.

Die Länge des noch im Schneeloch vorhandenen Schneestrichs betrug wenigstens 300 Fuß, seine mitlere Breite 15, und seine Tiefe kann ich nach der Abneigung der Seitenwände sicher zu 12 Fuß annehmen; vielleicht war der Schnee aber doppelt, ja einigemal so tief. Ich glaube daher sicher annehmen zu können, daß ich hier noch eine Masse von 54 bis 60000 Cubicfuß Schnee angetroffen. Ich glaube auch, daß wenn nicht sehr häufige warme Regen, (die einzige Ursachen seines Schmelzens) hinzugekommen, der beynahe zu Eis gewordne Schnee, bey zumal kürzer werdenden Tagen und zurückweichender Sonne, sich in den tiefsten Stellen des Eislochs bis dahin werde erhalten haben, daß im September wieder neuer Schnee dazu gekommen ist.

In einer Entfernung von wenig Schritten neben und um diese Wintergegend traf ich alle Jahrszeiten an. Die Gewächse neben dem Schneeloch bestanden hauptsächlich in Heidelbeer- und Kronsbeer-Gesträuch, Myrtillus fructu nigro, und fructu rubro. Nahe am Schnee trieben erst Blätterknospen hervor, und es sassen noch vorjährige reife, schwarze und rothe Beeren, die sich an den Stauden, unter dem Schnee wie in einem Salze, erhalten hatten. Wenige Fuß davon traf ich Blätter, endlich Blumen, und noch weiter, reifende Früchte an, recht wie in einem Gemählde die Schattirung abnimmt. In eben diesen Graden war es neben dem Schnee empfindlich kalt, und nahm endlich bis zu einer leidlichen Wärme ab.

Wir



Wir nahmen unsern Rückweg gerade nach der obern Fläche des Brocken zu. Dieser Gang war noch beschwerlicher, und mit Klüften und unwegsamen Klippen noch mehr bestreuet, als der Weg, den wir vorher längs dem Brocken genommen hatten, dabey sehr steil. Ein mitgelaufener Hund stürzte hier zwischen grossen Klippen in ein tiefes Loch, und wurde unsichtbar. Jedoch kam er aus einer über 100 Schritte entfernten anderweiten Oefnung aus seinem unterirdischen Gange wieder zur Gesellschaft. Von dieser Beschaffenheit ist ein grosser Theil der Oberfläche des Brockengebürges. Jeder Stein bildet in seiner Lage mit seinen Nebenlägerern eine kleine Höhlung, und weil diese Steine alle unförmlich sind, so haben diese Zwischenräume der Steine oft miteinander Gemeinschaft, und bilden ein Filet von Höhlengängen.

Doch sind die mehresten Gegenden des Brockenbodens schon ebner, indem Torf, Sand, und Damm-Erde die Zwischenräume der Steine ausgefüllt haben. Mit der Zeit werden auch diese wilden höckrigten Gegenden noch eben werden, so wie denn in mehrerer Tiefe schon ein fester Grund von Sand und Erde ist. Doch kann ich von diesen kleinen Hölen an der Oberfläche, die ihren Grund in zertrümmerten, eingestürzten höhern Felsen haben, noch keinen Schluß machen, daß der ganze Brocke ein Höhlengebäude, und dessen Oberfläche nur die Decke oder das Gewölbe unermeslich grosser Höhlen sey, vielmehr ist das Innere des Brocken unverletzt stehen gebliebner Grundfels.

Das



Das Schneeloch ist nur wenigen bekannt, und auswärtige Brockenbesucher wissen gar nichts davon, auch hat nicht einer von denen, die vom Brocken geschrieben haben, seiner gedacht, ob es gleich eine der grössesten Seltenheiten und für einen Naturforscher eine der vorzüglichsten Merkwürdigkeiten des Berges ist. Die gewöhnlichen Brockenreisenden kommen auch da gar nicht hin, und können es nicht zu sehen bekommen, weil es so versteckt liegt, daß man es mehr im Lande als am Brocken selbst gewahr wird.

Ich habe oben schon erwähnt, daß der eigentliche Brocke unter seinen mitalpinischen Bergen in Absicht der Oberfläche noch immer das wenigste rauhe habe. Die schrecklichsten Gegenden des Brockengebürges, die mehreste Mischung von Klüften und heraussstehenden hohen Felsengruppen haben die übrigen Berge des hohen Gebürges, die Sprößlinge des Brocken, auf ihren Rücken und in ihren Gründen und Thälern. Der Brocke selbst scheint also in der Zerstörung seiner Felsengebäude einige Jahrtausende vorwerts zu seyn. Die grössere Gewalt der Stürme, der Kälte und nassen Witterung, welcher er von allen Seiten ausgesetzt ist, hat ihn glatter geschliffen und seine Rudera von Felsenthürmen vollends umgeworfen, und beynahe so zermalmet, daß nur noch einige unbeträchtliche Spuren davon übrig geblieben sind. So ist die oberste kahle Glatze (denn die Fläche des grossen Brocken hat ihrem Abhange, ihrer Wölbung und Ründung nach, viel ähnliches mit einer Hirnschädel) so ausgewittert, so applanirt, daß man fast durchgehends bequem darauf herum gehen kann, und die darauf liegenden Granitsteine sind so mit ihrem Sande um - und überschüttet,

tet, daß man auch zur Noth zu Pferde auf solcher herum reiten könnte. So zeiget alles am Brocken und seinen Nebenbergen von plözlicher Zerstörung oder almäliger Auflösung, aus welcher denn auch gewaltsame und almälige Veränderung der Form entstanden ist.

Doch sind von dem ehemaligen höhern Felsen-Gebäude oder von der ersten Gestalt des Brocken noch 2 kleine Ruinen, 2 kleine Urkunden selbst auf seinem Kopfe bis auf unsre Zeit übrig geblieben. Niemand wird vom Brocken zurückkehren, ohne daß ihm diese beyden Steinklumpen in die Augen gefallen wären, und ihre bekannte Namen: der Hexenaltar, und Hexenkanzel machen schon aufmerksam genug, um sich allenfals zu ihnen als Wahrzeichen des Berges hinführen zulassen. An sich selbst sind sie kaum des Ansehens werth, denn der Brockenwandrer hat Tausende ihres gleichen bey seinem Heraufsteigen gesehen; es sind keine Hohne- keine Zeter- keine Arends-Klint-, keine Feuerstein-Klippen, kein Ilsenstein, gegen welche sie nur im Verhältniß wie ein Zaunkönig gegen einen Adler stehen. Nur hier in ihrer Lage und Verhältnissen bleiben sie immer auch als kleine Ruinen merkwürdig.

Wenn man von der Heinrichshöhe aus, den grossen Brocken besteigt und in die Gegend kommt, wo sich schon der sanfte Abfall der obern Brockenfläche an die steilere Abdachung anschließt, bemerkt man zur linken Seite einen Fußsteig nach Abend hin, der zu ihnen führt, und man siehet sie einige hundert Schritt zur Seite hervorragen. Vom Wolkenhäuschen habe ich ihre Entfernung 891 rh. duodecimal



decimal=Fuß gemessen. Hinter des Hrn. O. C. R. Silberschlags erstem Theile seiner Geogenie ist ein Kupfer, das eine Abbildung des Hexenaltars und der Hexenkanzel seyn soll. Man kann sich auch einiger massen eine Vorstellung darnach machen. Es ist aber eine Unrichtigkeit, daß ein dahinter sehr hoch und steil hervorragender Berg gezeichnet ist, der den höhern Theil des Brocken vorstellen soll. Diese beyde Steinklumpen (denn Felsen sinds nicht mehr) gehören vielmehr noch zur obern Flächenähnlichen Abründung des grossen Brocken, an deren mittäglichen Seite sie über den steilern Abhang desselben gestellt sind. Man geht also nur ganz mäßig von dem höchsten Punkt des Brocken zu ihnen herab.

Der Steinklump, der gegen Abend zu liegt, ist der Hexenaltar, und der, welcher diesem gegen Morgen in Entfernung weniger Schritte liegt, heißt die Hexenkanzel. Letzterer ist ohngefehr zwey Mann, oder wie H. O. C. R. Silberschlag meldet, 10 Fuß hoch; ersterer aber ist ein wenig niedriger, und nach Silberschlag nur 6 Fuß hoch. Ritter erwähnt nur des Hexenaltars und giebt die zum Theil unrichtige Beschreibung von ihm: er sey ein grosser liegender Steinfelsen auf dem kleinen Blocksberge Mittagwerts 16 Fuß lang, eben so breit, und 10 Fuß hoch. Ich nenne sie deswegen nur Steinklumpen, weil sie aus losen, aufeinanderliegenden, unförmlichen, Platten ähnlichen Granitsteinen bestehen, die zum Theil beweglich sind. Eben ihre Figur, und daß sie aus lauter breiten Platten bestehen, ist Ursach, daß sie beym Einsturz der ehemaligen Felsenspitze des Brocken nicht mit so weit herabrollten als die übrigen ründeren Steine. Sie sind, wie alle übrige Klippen

des

des Brockengebürges mit einer unzäligen Menge von Moosen überzogen, die so fest hineingewachsen sind, daß sie gleichsam Theile des Gesteins geworden. Man kann auf sie heraufsteigen, und es hat eine Gesellschaft von mehr denn zwölf Personen darauf Platz. Unter sich westwärts siehet man im Abhang des Berges eine kleine Senkung, die mit grossen noch nicht ganz bedeckten Steinen ausgefüllt ist. Vermuthlich sind dieses Stücke dieser Steinklumpen gewesen, sind, weil sie eine mehr abgerundete Gestalt hatten, dahin herabgerollt, und haben diese Senkung mit den Trümmern jener Steinklumpen ausgefüllt.

Da Abgötterey und Hexerey ziemlich viel ähnliches in ihren Begriffen haben, und die Ueberbleibsel des Heidenthums in Zauber- Teufels- und Hexen-Geschichte umgekleidet worden; so scheint mir die Benennung: Hexen-Altar und Hexen-Kanzel noch ein Fingerzeig auf eine ältere Tradition zu seyn, daß auf ihnen ehemals heidnische Opfer verrichtet worden. Diese Steinklumpen haben auch eine hinlänglich gute Anlage dazu, nur würde ihr Ansehen im Verhältniß gegen die Opfer sehr colossalisch seyn. Lächerlich aber ists, wenn man behaupten will, daß diese Felsentrümmer durch Menschenhände in die Höhe gelegt wären. So wenig beträchtlich solche auch in Zusammenhaltung mit andern Steinklumpen des Brockengebürges sind; so sehr ists doch noch immer über alle menschliche Kräfte, auch der stärksten Leute, diese schwere Steine hieher zu bringen, und so aufeinander zu thürmen. So hoch getriebne Mechanik, um durch Beyhülfe von Hebewerken solches bewerkstelligen zu können, ist aber bey unsern Vorfahren wohl nicht zu vermuthen. Ja ich kann behaupten,



ten, daß, wenn sie wirklich durch Werke der Kunst so aufgerichtet worden wären, unsre Voreltern sie just eben nicht auf diesen Fleck hingethürmt haben würden. Wollten sie auf einer Höhe ihren Göttern Denkmäler errichten, und solche weit umher sehen lassen, waren sie einmal so hoch darnach gestiegen: so würden sie diesen Standpunkt gewiß dazu nicht gewählt haben. Sie hätten ohne Zweifel auf der höchsten Spitze, wo ihre Monumente und Opfer von allen Seiten her gesehen werden konnten, ihre Herculische Arbeit an einem ihren Absichten weit gemässeren Orte angewendet. Es glaubts daher niemand, wenns auch Sprengel noch so sehr in seinem Sendschreiben: vom Alterthum derselben erweisen will, daß sie von Menschenhänden so hingelegt wären. Dieser muß die tausende von dergleichen Brokkensteinklumpen nicht gesehen haben. Er findet in der Lage der Steine etwas regelmäßiges, (ich nicht mehr als an andern ihres gleichen) daher (welch ein Sprung!) könnten sie nicht durch Wasserfluthen dahin gekommen seyn: und nun bleibt ihm nichts weiter übrig, als daß sie von Menschenhänden dahin gebracht wären.

Vom Hexen-Altar und der Kanzel sieht man gerade unter sich in das Thal der schwarzen Schluft, und sie sind ein guter Standpunkt, die Form des Brocken auf dieser Seite in seinen beyden südlichen Fühlhörnern oder Armen, dem Königsberg und der Heinrichshöhe, zu betrachten.

Vom Wolkenhäuschen nach Miternacht hin, gleich am Rande der obern Brockenfläche neben dem Torf-

Bruch,

Bruch, durch welchen das Wasser aus dem Hexenbrunnen herabläuft, ist eine Klippengegend, die mir immer merkwürdig bleibt, und für einen Fremden es um so mehr seyn muß, weil er nur die minder rauhen Gegenden des Brocken auf seinem Wege kennen lernt; hier aber ein Fleck ist, wornach er sich eine Idee von den übrigen noch schrecklichern Gegenden formiren kann. Es ist eine Vertiefung in den Brocken die sich bis zum Schneeloch erstreckt, derjenigen grade gegenüber, die sich über dem Hexenaltar befindet, aber weit grösser, und mit ungeheuren losen übereinander liegenden Granitsteinen ausgefüllt ist. Die Zwischenräume zwischen solchen sind gefährliche Klüfte. Dieser vielen gegen, die rauhen Winde sichern Löcher und Klüfte wegen, ist diese an sich sonst schreckliche Gegend ein wahres Treibhauß des Brocken, oder ein botanischer Garten, in der höchsten Gegend desselben. In dieser Absicht ist diese Klippengruppe werth, durchsucht zu werden, wobey aber die grösseste Behutsamkeit anzuwenden ist, daß man nicht unglücklich werde. Wenn man sich ein wenig darin verstiegen hat und sich darin umsieht, wird man von einem Schauder überfallen, und man wird auf einmal ängstlich und wegen des Rückzuges besorgt. Aus diesen Klippen kann man sein Brockenherbarium ziemlich zum dritten Theil vollmachen. Unter andern wird einem Fremden sehr auffallend seyn, wenn er hier den Vogelbeer-Baum (Sorbus aucuparia nach Tournefort) als eine Staude, und hier erst zur Blüthe kommend, antrift, wenn er am Ende des Sommers am Fuß des Harzes sie schon mit reifen rothen Beeren auf hohen Bäumen gesehen hat. Sonderbarer noch ists, daß hier eben die Anlage, welche den



Gewächsen Wärme und Schutz ertheilt, zugleich kälter ist und den Schnee länger erhält. Ich habe hier noch mitten im Sommer Schnee gefunden, welchen ich oft in solch einem Loche nicht einmal bemerkt haben würde, weil er eine schwarze Oberfläche hatte, wenn ich nicht darauf ausgeglitscht wäre. Es wundert mich, daß man dieser hier so merkwürdigen Ruinen-Sammlung keinen Namen gegeben hat, den sie, (mögte er auch aus dem Reich der Finsterniß und des Aberglaubens herstammen,) immer verdiente.

Sie giebt einen neuen ganz offenbaren Beweis von einem Einsturz einer höhern Felsengegend. Ich brauche nur jemanden hineinzuführen, so wird er mir allen Beweis davon schenken, und von selbst sehen, daß diese Klippen nicht so zum Theil hangend und beweglich aufeinander hingeschaffen sind. Es läßt sich nicht anders denken, als daß sie durch einen Fall so hin zu liegen gekommen sind. Und eben dieses ist wieder ein untrüglicher Beweis, daß der Brocke ehemals ein höheres Ganze gewesen sey. Nur etwa ein Conring würde sie hier von Riesen haben hinwerfen lassen. Konnten aber dies Menschen, so ist der ganze Brocke ein Werk und Bau der Riesen. So sahe vor einigen Jahrtausenden vermuthlich der ganze Brocke noch aus, ehe er durch die Witterung noch mehr abgeschliffen und die zwischen den Fallsteinen entstandenen Klüfte durch Auflösung eines Theils der Steine in Grant zum Theil verstopft wurden; so daß die Oberfläche eine ebnere Gestalt gewann. Vermuthlich ist nach einigen Jahrtausenden auch diese schreckliche Wildnis nicht mehr vorhanden, sondern

wird

wird indessen auch noch ausgefüllt und überzogen werden.

In den letztern Blättern meiner Abhandlung bin ich bemühet gewesen, einige Merkwürdigkeiten des höchsten Theils des Brocken, die ich weder zur Materie noch zur Form desselben im eigentlichen Verstande rechnen kann, oder die nur als einzelne Theile der Form und Materie Aufmerksamkeit verdienten, zu beschreiben. Die übrigen sowohl natürlichen als durch Menschenhände bewirkten Merkwürdigkeiten des ganzen Brockengebürges, werden meine Feder in den beyden folgenden Theilen beschäftigen; denn ich bin jetzt mit der Beschreibung der Form und Materie noch nicht fertig. Von letzterer habe ich die äussere, so zu Tage liegt oder die Materie der Oberfläche, beschrieben, und gesagt, daß die Haupt- und herrschende Materie des Brockengebürges in Granitstein und Granitsand, hiernächst in fettem Boden, in Torferde, Wasser, und aus Bruch bestehe, der durch Vermischung dieser Theile entsteht. Die verschiedenen Ausnahmen hiervon, insonderheit ob, und in wie weit sie ins Mineralreich schlagen, muß ich auf eine genauere Abhandlung versparen, gestehe aber zum voraus, daß dies die allerschwerste Untersuchung sey, welche bey Beschreibung des Brocken vorkommt, in welcher man ohne höhere Unterstützung und ohne grossen Aufwand von Zeit und Kosten, wenig gründliches ausfindig machen wird. Dieses Fach erfodert nicht einen einzelnen Mann, sondern eine ganze Gesellschaft autorisirter dazu geschickter Leute, und nicht etwa Brockenreisen, sondern häusliche Bewohnung des Brocken.

Jetzt



Jetzt will ich zur eigentlichen Beschreibung des Brockengebürges im Ganzen und in seinen einzelnen Theilen, oder besondern Bergen schreiten. Ein Thema, das ganz von der Materie unterschieden ist, wobey mir das Gemählde des grossen Baues zwar offen vor Augen liegt, das aber bey alle dem die grösten Schwierigkeiten hat, um es genau zu beschreiben, und denen, die es nicht gesehen haben, eine deutliche Vorstellung davon zu machen. Ich muß hierbey den Begrif des Brocken als Berg, und dann als Gebürge (als eine Sammlung von Bergen) genau auseinander setzen und von einander unterscheiden, muß eines jeden Lage, Grenzen und Bestimmung genau angeben, und dieses alles muß aus dem wahren Bau dieses grossen Meisterstücks der Natur hervorgehen.

Hiernach ist es wieder zuerst nothwendig, daß ich den Brocken als Berg für sich, als zusammenhangende, ein Ganzes ausmachende Bergmasse unterscheide, ihn dabey wieder gleichsam anatomisch betrachte und zergliedere, meine Leser zu ihm hinführe und ihnen sage: das ist ein Ganzes, ein Körper, davon ist dies der Kopf, jenes sind Arme oder andre Theile des Ganzen, da schneidet sich dieser Theil ab u. s. w. So hat man denn in einem Ganzen eines Berges einen Brocken im engsten Verstande, und wieder einen Brocken in seinem eigentlichen wahren natürlichen Begrif und Ganzen.

Der Brocke im engsten Verstande, ist der kleinere aber höchste Theil des Ganzen, so weit er sich von seinen drey, hernach zu beschreibenden Flö-

zen

zen unterscheidet, und sich aus deren Anschluß und Schoß erhebt. Er heisset: der grosse Brocke. Man schneide also in Gedanken die oberste einem Maulwurfs-Auswurf, oder Kohlenmieler ähnliche parabolisch runde, höchste, über alles hervorragende ganz frey stehende Spitze da ab, wo sich die Arme oder Stützen an selbige anschliessen. Dieser grosse Brokke hat, von der Heinrichshöhe aus gerechnet, nach Hrn. O. C. R. Silberschlag eine senkrechte Höhe von 302 rhl. duodecimal-Füssen, *) und nach des jetzigen Hrn. Oberrechnungs-Rath Schmidt zu Cassel, in meinem Beyseyn, angestellten barometrischen Messung, von 234 Pariser Fuß. Ziehe ich ferner in Gedanken eine Horizontal-Linie durch diesen obern runden, sich in eine abgerundete Fläche endigenden Theil des Brocken, da wo er auf seinen Stützen ruhet, so wird solche etwa 4000 rhl. duodecimal Fuß und der Umkreis dieses höchsten Theils des Brocken eine halbe Meile tragen. Der durch diese Linie gemachte Abschnitt würde dann einen Zirkel ausmachen, dessen Mittelpunkt die höchste Spitze auf der obern abgerundeten Fläche des Brocken ist. Ich habe diesen allgemein: der grosse Brocke, heissenden Theil des Berges bisher den Kopf oder schleschisch die Kuppe, genannt. Man sagt hier von diesem obern Theil des Brocken: auf dem Brocken, und wenn man sich im Wirthshause auf der Heinrichshöhe befindet, (da man schon im eigentlichen Verstande auf dem wahren Brocken ist) sagt man immer in der engsten Bedeutung des Worts Brocke: Nun wollen wir auf den Brocken gehen.

Der

*) Hiermit stimmt auch die Zimmermannsche Messung ziemlich überein.



Der grosse Brocke wird also selbst aufm Brocken καὶ ἐξοχὴν Brocke genannt. Im Lande aber sagt man beständig von diesem Kopfe: der grosse Brocke, welches also sein unterscheidender eigentlicher Name ist. Zur Wiederholung des vorhergehenden und zum Fingerzeig aufs zukünftige will ich nur noch folgendes davon erwähnen. Meine Leser lernten darauf das Wolkenhäuschen, den Hexenbrunnen, den Hexenaltar, die Hexen-Kanzel und eine Wildnis von Brocken-Ruinen kennen. Seine oberste Fläche hat Gewächse, die die niedern Gegenden des Brocken nicht haben, auch einen merklichen Unterschied im Klima und Natur-Phänomenen vor ihm voraus. Er hat an seinen Seiten, oder an der Abdachung, reiche Quellen, die sich nach allen Gegenden hin in verschiedne Flüsse ergiessen; seine runde Spitzenfläche ist bis auf den Hexenbrunnen, noch eben, trocken, wenig bewachsen, wenig höckrigt, doch steinigt und sandig; sein Abhang rund herum aber wie die übrige Gegenden des Brockengebürges, Mischung von Torfmoor und Bruchstücken von Granit.

Dieser grosse Brocke ist also blos der Kopf, und ein nur ganz kleiner Theil von der ungeheuren ausgedehnten grossen Masse des ganz eigentlichen Brocken, als ganzer Berg, wie er auf und unter den andern Brockenbergen steht und über sie hervorragt. In dieser eigentlichen Bedeutung, ist er, eine gerade Gedankenlinie durch seine Basis gezogen, eine starke teutsche Meile lang, und eine halbe breit. Seine Absonderungen von den übrigen Brockenbergen sind ihn umfassende, hohe, majestätische Thäler an der Abend- Mittag- und Mitternachts-Seite, aus denen Ecker- Bode- und Ilse-Fluß, auch

das

das Mönchswasser, die aus ihm ihr Entstehen mit haben, herabfliessen. Gegen Mitternacht aber, wo er dem Lande am näheſten liegt, verliehrt sich der Begrif des Brocken almälig; er wird nicht durch ein einfassendes begrenzendes Thal, wie an den andern Seiten isolirt, sondern geht in unabgebrochnem Fall, zwischen Ecker und Ilse, mit seinem wahren Fusse bis ins Land. Sein Fuß wird hier endlich harzisch und trit in der Flur des Dorfs Stapelnburg an den Vorharz. Auf diesem langen Abhange verliehrt sich zwar der Name Brocken, nicht aber der Berg, und in diesem Fall kann ich seiner wahren Ausdehnung eine Grundlinie von mehr als 2 Meilen in der Länge geben. Diese, einen unzertrennten, vor sich bestehenden Berg ausmachende Masse, ist breit und hoch genung um darin mehrere grosse Thäler fassen zu können: es ist aber bey der letzten Gestaltgebung des Brocken nur ein Hauptthal darin erzeugt worden.

Dieses ist das Schlufthal, das höchste unter allen Thälern des ganzen Gebürges, das so ganz in den Brocken eingeschnitten und ihm so ganz eigenthümlich ist, daß es mit Recht den Namen des Brockenthals verdiente. Es fängt mit seiner hohen Spitze an der Mittagsseite des grossen Brocken gleich neben seinem Fusse an. Die Grenze des grossen Brocken und des höchsten Punkts des Schluftthals ist der Weg, der von der Heinrichshöhe nach dem Langenwerk in einem Winkelzuge um die Spitze des Thals herum, neben dem grossen Brocken weggeführt ist. Es ist eine wahre Schluft oder Einschnitt in den Brocken, und lässet sich in einem mehrentheils südlich und nur etwas östlich gekehrten Abfall zwischen den beyden süd-

lichen

lichen Brocken-Armen des Königsberges und der Heinrichshöhe in das den eigentlichen Brocken von andern alpinischen Bergen abschneidende Thal der kalten Bode herab. Sein Fluß, die schwarze Schluft, (oder das Schluftwasser) sammlet seine muntren Zuflüsse aus den Quellen des grossen Brocken, des Königsberges und der Heinrichshöhe, und fällt als ein reiches Forellen-Wasser durch fürchterliche Gegenden bey dem Viehhofe die Schluft, eine halbe Stunde oberhalb dem Hüttenwerk Schierke, in den kalten Bode-Fluß.

Dieses Thal verursacht, daß der von Süden nach Norden hin ausgedehnte Brocke, der an beyden Seiten seines Kopfs sonst nur zwey Arme hätte, deren auf der südlichen Seite zwey, so wie denn in allem 3 hat; denn es theilt die südliche Schulter oder Arm des Brocken, als eine darin eingegrabene Schluft in zwey Theile, oder besondre lange Bergrücken. Und nun kann ich nach Beschreibung dieses Thals einen desto deutlichern allgemeinen Begrif des eigentlichen Brocken festsetzen. Er ist also ein von Süden nach Norden ziehender, sich almälig der Länge nach aus dem kalten Bode Thal und dem Vorharz bis zu seinem obersten Aufsatz, dem grossen Brocken, erhebender, respective ein und zwey Meilen langer und von Osten nach Westen eine halbe Meile breiter, vor sich bestehender, wieder als ein Aufsatz auf dem alpinischen oder höhern Harzgebürge liegender, noch höherer Bergrücke.

Von den dreyen aus dem Brocken herausgehenden Schultern oder Stützen, durch die ihm die Gestalt eines runden Berges benommen wird, erstrecken

strecken sich zwey derselben, oder, wenn man will, eine, die aber getheilt und durchs Schlufftthal eingekerbt ist, nach Süden hin. Die östliche oder nach dem Unterharz hingekehrte Stütze erhebt sich am Ende von Oberschiercke aus dem Thal der kalten Bode, bekommt bald den Namen: der Quitschenhay (von den ehemals mehr wie jetzt darauf gestandenen Quitschen- oder Vogelbeer-Bäumen) und geht sehr steil nordnordwestlich aufwärts. Beym Brockenwirthshause oder dem Brockenthor ist die höchste-Spitze dieser Brockenschulter. Hier bekommt sie den Namen Heinrichshöhe, und wird als ein besondrer Berg angesehen und benannt. Der Name Heinrichshöhe wurde diesem obersten Theil des Brockenarms nach dem Herrn Grafen Heinrich Ernst, des jetzigen Herrn Grafen Vater und Vorgänger in der Regierung, damals gegeben, als dessen Herr Vater, Graf Christian Ernst, hier das Wirthshaus und die Torfstecherey anlegen ließ. Zur Heinrichshöhe herauf zu steigen hat man zwey Stunden nöthig, herab kann man aber auf dem Fußsteige nach Schierke über den Rükken dieses Bergzuges in einer Stunde gehen. Die ganze Heinrichshöhe besteht aus wilden Granittrümmern, Quellen, und grossen Torfbrüchen. Unterwärts am Quitschenhay ist sie mit Tannen von theils ausserordentlicher Grösse, Stärke und Alter, bewachsen; näher nach der zum Wirthshause ausgehenden Spitze sind die Tannen frostiger und kränker; ganz oben aber wollen sie gar nicht mehr fort, und bleiben Zwergtannen. Vom Wirthshause der Heinrichshöhe an, als dem obern flachen Theil dieser Brockenschulter, da sie noch eigentlicher ein Bergrücke wird, ist eine kleine Senkung in ihr, durch welche sie an den grossen Brocken angehängt ist. In dieser

Sen-



Senkung steht noch ein Torfhaus von dem Torfwerk zur Heinrichshöhe, und mein vorbeschriebener Brokkenfußsteig geht durch solche nach dem grossen Brocken. Man kann sich den Anschluß der Heinrichshöhe an den grossen Brocken unter dem Rücken eines Pferdes einigermassen vorstellen. Die kleine Erhöhung, worauf das Wirthshaus liegt, wäre bey dieser Vorstellung das Kreuz des Pferdes, jene Senkung, in welcher der Torf gestochen wird, der eigentliche Rücke und der grosse Brocke der Kopf und Hals. Wenn man sich denn bey dieser Vergleichung noch einen lang nachschleppenden Schweif gedächte, so hätte man vollends den Abfall (im Quitschenhay) nach der kalten Bode herab.

Die breiten Seiten dieser Brockenschulter haben gegen Westen ihren Abfall in das vorbeschriebne Schluftthal, und gegen Osten in das Schuppenthal. Letztere schließt sich ans Brockenbette an, wo man von der kalten Bode aus ohngefehr die mitlere Erhebung der Heinrichshöhe erreicht hat, geht dann noch eine Ecke über dem Anfang des Ilsenthals weg, bis so weit, daß sie sich an den Abfall des grossen Brokken anschließt, und sich gleichsam als ein Anwuchs davon verliehrt. Oestlich wird sie also durch die Ilse und durch das Mönchswasser, südlich durch die kalte Bode und westlich durch die schwarze Schluft begrenzt.

Der diesem gegen Westen liegende Theil der südlichen Brockenschulter ist gleichfals ein aus dem Thal der kalten Bode aufsteigender Bergrücke. Im Aufsteigen, wo er anfänglich mit starken Tannenwäldern bewachsen ist, hat er Stufen, insonderheit im

kleinen,

kleinen, kahlen und grossen Königsberg. Seine oberste Höhe, die so ziemlich mit der Heinrichshöhe gleich ist, heisset also: der grosse Königsberg. Dieser Kopf schliesset sich ebenfals wieder durch eine Senkung, worin das Torfwerk zum langen Werk durch den Herrn Oberforstmeister von Lange angelegt ist, in Gestalt eines Pferderückens an den grossen Brocken an. Nur ist diese Senkung tiefer und weit morastiger als auf der Heinrichshöhe, so wie überhaupt der Königsberg eine stärkere wildere Masse ist, und eine grössere Grundfläche hat, als jener Bergzug, die Heinrichshöhe. Die schwarze Schluft mit ihrem Thal trennet den Königsberg östlich von der Heinrichshöhe. An der westlichen Seite des Königsberges ist wieder eben der Fall wie am Brockenbette. Auf einer gleichen kleinen Fläche entspringt die gegen Norden fliessende Ecker, und die gegen Süden gehende kalte Bode. Dieser Fluß umfließt den Königsberg an seiner West- und Südlichen Seite in einem sehr langen äusserst wilden sich krümmenden Thale bis dahin, wo die schwarze Schluft in sie fält. Die Bestimmung des Königsbergs hänget also von den Thälern der kalten Bode, Schluft und Ecker ab.

Wo sich der Königsberg unterm Langenwerke an den grossen Brocken anschließt, ist eine Vertiefung oder ein Eindruck in die Masse des Brocken, der aber wie jene beym Kellbach, den Namen eines Thals eigentlich nicht verdient. In diesem Eindruck kömmt aus dem grossen Brocken der Königsbach herab, und fällt von Osten nach Westen hin in die Ecker. Dieser in der Civil-Geschichte des Brocken

sehr



sehr merkwürdige Brockenbach ist also das dritte namhafte Wasser, das aus dem wahren und sogar grossen Brocken ganz entspringt.

Die zweyte Hauptschulter (oder im Gegensatz der beyden vorigen in zwey Theile eingeschnittenen, die dritte) ist der so genannte kleine Brocke. Der kleine Brocke aber ist ein Bergrücken, der als Abhang des grossen Brocken von Süden in einem weg, bis zum Lande oder Vorharz hin, ausläuft, Diese Schulter oder zuletzt Fuß des grossen Brocken, ist in der Grundfläche eine halbe Meile breit und so breit als jene beyde Schultern mit ihrem dazwischen liegenden Thal der Schluft, zusammen genommen sind. Dieser kleine Brocke ist ganz ohne Stufen, und wahrer unaufhörlich in die Tiefe gehender Abhang von der Kopffläche des grossen Brocken, welcher durch keine Senkung, durch keinen darauf gepflanzten Bergkopf von beträchtlicher Höhe unterbrochen wäre. Sein abhangender breiter Bergrücke ist eine Wüsteney von kahlen, tiefen Torfbrüchen, die mit Quellen und Klippen, zum Beyspiel der Brandklippe, abwechseln. In dieser Beschaffenheit geht der kleine Brokken zwischen Ilse und Ecker eine Stunde vom grossen Brocken abwärts, da sich denn almälig die Benennung Brocken verliehrt, der Forst anfängt und Bergköpfe mit andern Benennungen als Buchhorst, Heidelbeerbleeck, Pflasterstoß, Pflasterstoßklippe, Pesekenberg u. dergl. eintreten. In der Abneigung des Brocken nach Norden hin, sind aber auf beyden Seiten, sowohl nach der Ecker als Ilse zu, eine Menge Thäler eingerissen, deren Abtheilungen denn auch eine Menge Bergnamen nothwendig gemacht haben. Ihre Köpfe schliessen sich aber nur immer

als

als Knöpfe der Bergstützen dieses langen Brockenrücken an selbigen an. Gegen Norden ist also der Grund dieser Brockenschulter der Vorharz, gegen Morgen die Ilse, und gegen Abend die Ecker. Die zwischen diesen Bestimmungen liegende Brockengegend ist eine der einsamsten des Gebürges. Es geht keine Strasse durch solche, und die daselbst befindlichen Wege sind nur Forstwege, oder führen nach dem Viehhof: der Scharfestein, welcher auf dem Rücken derselben liegt.

Der Abhang des grossen Brocken in die Thäler gegen Westen und Osten, zwischen den sich an ihn schliessenden Bergschultern, heißt: am Brocken, welche Benennung nichts anders sagen will als daß diese Gegenden weder zum grossen Brocken oder zum Kopf des ganzen Brocken, noch zu seinen 3 Schultern gehören, sondern als Rumpf oder unterer Theil des grossen Brocken anzusehen sind, wo seine Schultern ihre Verbindung nicht mehr hinerstrecken.

Die übrigen, den Forstleuten und Jägern zu ihren Special-Bestimmungen dienenden Benennungen der einzelnen Gegenden dieses weit ausgebreiteten Berges, übergehe ich mit Stillschweigen: weil sie weder zur Beschreibung der Form nothwendig, noch auch einem Brockenreisenden zu wissen unentbehrlich sind. Solche Gegenden musten nothwendig noch gleichsam Privat-Abtheilungen haben. Noch bemerke ich, daß durch das Wolkenhäuschen die Grenze zweyer Gräfl. Frost-Reviere und Jurisdiktionen

gezo-



gezogen, also der Brocke in zwey besondre Gebiete getheilt sey.

Der ganze, wahre eigentliche Brocke, als für sich bestehende Bergmasse, liegt also in einer Einfassung zwischen den Flüssen Ilse, Mönchswasser, kalte Bode, und Ecker, die auf den auswärts liegenden Seiten seine Trennung von den übrigen alpinischen Harz=Bergen, oder Brockenbergen ausmachen. Welch eine ungeheure Masse vom Berge in seiner Breite, Länge und Tiefe! wie er durch Flüsse, die majestätisch sich über grausende Felsen=Cascaden in schwarze Thäler herab stürzen, von seinen andern königlichen Verwandten abgesondert, in seiner eignen Würde da steht, und über alles andre wegsieht! Wegen der verschiednen Bedeutungen des Worts Brocke muß ich hier nur noch beyfügen, daß dieser hier bestimmte eigentliche Brocke ein Stück der Grafschaft Wernigerode sey, und unter der Landeshoheit der diese Grafschaft besitzenden Linie des Erlauchten Hauses Stolberg stehe.

Ich verlasse nun den nach Materie und Form hinlänglich beschriebenen eigentlichen und wahren Brokken, als für sich bestehenden Berg betrachtet, um meine Leser auch mit den andern ihn umgebenden hohen Gebürgen bekannt zu machen. Ich theilte im Anfang meiner Abhandlung das ganze Harzgebürge nach gewissen in der Natur gegründeten Unterschieden ein, mit denen die Hand des grossen Baumeisters es aus seiner Werkstatt hervorgehen lassen. Es ergab sich die Eintheilung in Oberharz, Unterharz, und Mittel= oder alpinischen Harz. Dieser (der

Gegen=

Gegenstand meiner Beschreibung, heißt wieder von seinem Mittelpunkt oder Hauptberge oft: Brocken; und so haben wir denn eine Benennung des Brocken im dritten und allerweitläuftigsten Verstande, da eine Gegend hoher brockenartiger Berge, nach ihrem Vater, dem Brocken, darunter gemeint ist. Diese Berge (ich habe sie Brockenberge, Harzalpen genannt) sind nichts anders als kleine Brocken, denn sie haben dessen Materie: Granitfelsen, Granitfelsen-Stücke oder Granitklippen, Klüfte dazwischen, Granitsand, und viele Torfbrüche. Sie haben auch in der jetzigen Form dieses mit dem eigentlichen Brokken gemein, daß sie wie er, Ruinen von höheren und ehedem steiler gewesenen ganzen Felsen sind. Sie sind endlich auch höher als der nicht alpinische Harz. Ich würde mich in ein Labyrint hineinbegeben, wenn ich mich in eine ganz genaue Beschreibung aller Brockenberge, ihres Zusammenhanges unter einander, ihrer Thäler, Felsenmonumente, Flächen, Quellen u. s. f. einlassen wollte. Ich muß mich blos auf die vornehmsten derselben, zu welchen die übrigen gehören, einschränken, und nur auf die höchst nöthige Belehrung meiner Leser und der Brokkenreisenden dabey Rücksicht nehmen.

Ich habe oft ganze Stunden auf dem grossen Brocken gestanden auf sie umher herabgesehen, und über die Ordnung und Entstehungsmittel nachgedacht, wodurch sie so um den Brocken herum gestreut worden sind; allein so oft ich glaubte eine gewisse algemein in der Form und Lage derselben angenommene oder angewandte Regel ausfindig gemacht zu haben, so oft fand ich wider solche Ausnahmen und Bedenken, daß ich kein allgemeines System formiren kön-



nen, nach welchem sie als Stützen oder Stufen des grossen Hauptberges angesehen werden könnten. Ihre Mischung, ihre Verhältnisse unter einander, ihre Form oder äussere Gestalt geht ganz von der Gestalt, der eigentlichen, immer nach einerley Regeln geformten, nicht ursprünglichen Harzberge ab, deren Bildung sich daher weit leichter erklären läßt; weil bey ihnen das Fluthenwasser als schaffende und wirkende Ursach leicht in die Augen fällt. Diese Brockenberge haben so verschiedne Gestalten und Richtungen, sind so labyrintisch von Thälern und Bergflächen unterbrochen, daß ich keine allgemeine Ordnung, kein allgemeines Verhältniß anzugeben vermag, in welchem sie unter sich und gegen den eigentlichen Brocken anzusehen wären.

Sehe ich vom Brocken auf sie herab, so finde ich, daß eine jede der vier Hauptseiten nach den Weltgegenden, in seiner Umkreisung mit hohen Nebenbergen, eine andre und besondre Gestalt und gleichsam Bauregel habe. Doch besteht dieses einige Regelmäßigkeit zeigende Ganze wieder aus einer solchen Verwirrung einzelner Theile, daß man sich keine allgemeine Vorstellung daraus machen kann, durch welche Wirkungen und Gegenwirkungen eben diese Form entstanden, und warum sie nicht anders gerathen sey. Das Resultat alles Nachdenkens ist endlich, daß ins Innre der Natur kein geschafner Geist zu dringen vermag. Ich wage mich also nicht daran, eine von den vielen Möglichkeits = Hypothesen, die jede ihre Schwierigkeit hat, als die wahrscheinlichste anzugeben, wie dieses ganze Brockengebürge die Gestalt bekommen, die es gehabt haben muß, und wovon die jetzigen Rudera der ersten Brokkenfelsen nur noch eine schwache Abbildung darstellen.

Eben

Eben der Einsturz des Brockengebürges macht es dunkel, sich eine Vorstellung der ersten Schöpfung dieses Felsengebürges zu formiren. Wir sehen an ihm nicht mehr die erste Gestalt, und können daher auf ihre Beschaffenheit oder Entstehung daraus keine sichre Schlüsse machen. Ist dieses Brockengebürge als ein einzelner ungetrennt gewesener Klump anfänglich so hervorgeschoben, sind hernach Gegenden in ihm gesunken, und haben diese noch hervorragende Höhen zurück gelassen, hat das Quellwasser nach und nach in ihm die Tiefen eingerissen; oder ist es gleich anfänglich als ein Ganzes von mehrern Bergtheilen so aus dem Schoß der Erde hervorgeschoben? das lasse ich alles dahin gestellt seyn. Wer kann aus den Trümmern eines eingefallenen Pallasts beschreiben, wie sein erster Bau gewesen, der Pallast anfänglich ausgesehen habe, und nach welchen Regeln er aufgeführt sey? Wer hat hier in der Werkstatt des ewigen Baumeisters zugesehen, um was bestimmtes davon sagen zu können? denn das ist allgemein hin leicht gesagt: das Feuer hat sie in die Höhe getrieben; oder wohl gar: jeder Berg ist die Wirkung eines besondern Craters!

Man sieht zwar auf dem Brocken, daß seine umherliegenden Brockenberge niedriger sind als er selbst: allein es fallen doch hierin für ein zu solchen Scenen nicht gewöhntes Auge oft optische Täuschungen vor. Ein Freund von mir sah vom Gipfel des Brocken aus den Gipfel des Wormberges über ein ganzes Meer von Wolken, das zwischen beyden Bergen schwebte, hervorragen. Der Wormberg schien nun weit höher zu seyn als der Brocke selbst, und ganz nahe. Er glaubte in dem Augenblick die-



ses geschwind vorübergehenden Spiels nicht auf dem Brocken zu seyn, sondern wollte nach dem Wormberge, den er für den Brocken hielt. Als sich aber die Wolken, durch einen mächtigen Windstoß bewegt, theils wegzogen, theils in das tiefe Thal der kalten Bode herabsenkten, so fiel der Wormberg, indem dieses vorging, so sichtbar, daß er einzustürzen schien, und es das Ansehen hatte, als sey er um einige 1000 Fuß gesunken, wir selbst aber schienen mit dem Brocken gerade herauf in den Himmel gehoben zu werden. Nun war er fern, und klein. Man sahe über seine Spitze nicht weit entfernt einen flachen Horizont. Beweis genung von seiner Erniedrigung gegen den König der Harzberge. Mein Freund hielt dieses Ehrfurcht erregende Phänomen schon allein einer Reise werth, und er gab mir Recht, daß der beste Zeitpunkt auf dem Brocken zu seyn der ist, wenn sich der Himmel aufklärt. Will man daher viel und auf einmal sehen, so reise man in schlechtem Wetter herauf und warte die Aufklärung ab.

Die Brockenberge liegen blos in der Grafschaft Wernigerode, in der westlichen Spitze des Fürstenthums Blankenburg, in dem Amt Elbingerode, welches Churbraunschweig von der Grafschaft Wernigerode pfandweise inne hat und in dem Oberharze, der theils einseitig Churbraunschweigisch, theils mit Wolfenbüttel gemeinschaftlich ist. In ihrer Beschreibung muß ich sie aber nehmen, wie ich sie zwischen denen Flüssen des Brockens, welche sie trennen, vor mir finde, und da will ich zuerst die kleinste Seite nach Mitternacht hin, zwischen den Flüssen Ecker und Ilse, betrachten.

Hier

Hier scheint es, als ob die Natur in ihrer Wirksamkeit ermattet gewesen sey, oder als ob sie ein leeres Feld habe lassen wollen, denn hier trift man keinen Nebenbrocken, keine beträchtliche alpinische aus dem Fuß des Brocken hervorgehende Erhöhung an, sondern der Brocke geht hier, wie ich schon gemeldet habe, in ununterbrochnem Abfall bis bis zu den Vorbergen des Harzes mit seiner rechten Schulter, dem kleinen Brocken, herab. Auf dieser Seite liegt der Brocke auch dem Lande am nähesten. Inzwischen behält diese Nordseite des Brocken das Gestein und die übrige Beschaffenheit des Brockengebürges, bis dahin wo die ganz vordern Bergeinschnitte, welche zwischen Ilsenburg und Stapelnburg, ins Land oder in den hier schmalen Vorharz treten, durch grosse Fluthen mit nichtursprünglichen Lagen überschwemmt sind.

Den Theil des Brockengebürges, so dem Brocken gegen Morgen liegt, muß ich in der Beschreibung so nehmen, wie ihn die beyden Hauptthäler, nehmlich gegen Süd-Ost das Bodethal und gegen Nord-Nord-Ost das Ilse-Thal einfassen. Dieser östliche Theil des Brokkengebürges ist unter allen Brockengegenden die bunteste in ihrer Mischung von langen Bergen, ganzen Ketten von Felsen-Ruinen, Thälern, Flächen, die verwirteste in ihren Verbindungen, und die schrecklichste in ihren einzelnen Gegenden. Man bemerkt dieses im Herabsehen vom Brocken nicht, denn von hier aus fällt alles zu sehr als Fläche in die Augen; aber wenn man diese Wildnis von alpinischen Abwechselungen von unten aus betrachtet, und sich einige Tage Zeit nimmt, um sie zu durchreisen, so wird man über die unendlichen, der Vorstellungs-

kraft



kraft entschlüpfenden Verschiedenheiten der Berge und Tiefen in Verwundrung gesetzt. Ich würde eine meinem Zwecke nicht angemeßne Mühe übernehmen, wenn ich einen Versuch machen wollte, hievon ein genaues Gemälde zu entwerfen, denn das blosse Verzeichnis der Benennungen der Gegenden würde ohne ihre Beschreibung allein viele Seiten ausfüllen. Es ist dieser Abschnitt so groß daß, wenn ich hier den Fuß des Brocken nach Hrrn O. C. R. Silberschlags Rechnung annehmen will, die äusserste sich krümmende Linie von Ilsenburg über Wernigerode und Elbingerode nach dem Zusammenfluß der kalten und warmen Bode, einen Strich von drittehalb Meilen ausmacht. Da aber nicht alle Berge, die zwischen dieser Linie, der Ilse, kalten Bode und dem eigentlichen Brocken liegen, alpinisch sind, so schränke ich mich blos auf diejenigen ein, die zum Brockengebürge gehören. Und in dieser Vorgegend des Brocken finde ich denn eine gänzliche Abweichung der Form von den übrigen vier Seiten des Brockengebürges. Ich finde hier nehmlich lange, vor dem Brocken parallel wegziehende, amphitheatralisch hintereinander liegende Bergrücken mit schrecklichen Klippenketten, und zwischen diesen Bergrücken, Flächen und fürchterliche Thalgründe.

Der Renneckenberg ist der näheste alpinische Berg des Brocken an seiner Morgenseite, der er in der Richtung von Norden nach Süden als ein langer Bergrücken, in einer Ausdehnung von mehr als einer teutschen Meile, gegen über steht. Er erhebt sich da aus dem Ilsethal, wo Ilse und Schmalebeeck zusammen kommen, dem Jagdhause, die Spiegelsluft, gegen über, steiget von hier, als ein schmaler,

ler, steiler, spitzer Steinrücke gegen Süden hinauf, trägt bald in seinem Fortstreichen auf seinem Rücken die entsetzlich fürchterliche Klippengegend, die Zeterklippen, bey deren blossen Anblick in der ferne man schon zittern mögte, und läuft in dieser Eigenschaft immer als spitzer und schmaler Bergrücken, der an allen Seiten noch weit wilder als der Brocke selbst, mit Niederlagen von ungeheuren Granitbruchstücken beschüttet ist, zulezt aber nur sanft bergan steigt, bis zum Brockenbette, der Heinrichshöhe gegen über. Hier kommt durch oder über ihn weg der vorbeschriebne Brockenweg von Wernigerode. Die Anlegung des Weges an diesem Orte beförderte eine, durch den spitzen Schweinerücken des Renneckenberges gehende Schluppe oder Einschnitt. Der Kopf, oder minder hohe Theil des Renneckenberges auf der südlichen Seite neben jenem Einschnitte heißt der Pferdekopf. Auf der nördlichen Seite oder Kopfe aber raget eine Klippengruppe hervor, die einen nahen Einsturz zu drohen scheint: die Capelle. Hier verliehrt der Renneckenberg seinen Namen, so wie er seine Gestalt verändert. Ich muß hier also in seiner Beschreibung gleichfalls einen Abschnitt machen, will aber zuvor noch seine Seitengrenzen angeben. An seiner westlichen Seite ist das Ilsethal bis zum Brokkenbette seine Absonderung vom Brocken. Diese, als seine gegen den Brocken gewandte Seite, ist wegen ihrer harten Witterung nur kärglich, und mit schlechtem Gehölz bewachsen. An der Morgenseite, die ihres aus lauter grossen Granitbruchstücken bestehenden Bodens ungeachtet, schon mit herlichen Tannenbäumen bewachsen ist, geht sein Fuß gleichfals in ein Thal herab. Dieses Thal hat mehrere Arme, die aber nicht in den Renneckenberg eingegraben sind,

son=



sondern zwischen die folgende Reihe Brockenberge hinein laufen. Sie heissen der Sonnenklee, Sohlwinkel, und Schmuckbruch. Hinter der Höhe, oder dem Scheiderücken dieses Thals, ist ein gegen Süden abfallender Grund, da in einer romantisch-einsiedlerischen Gegend zwischen Morästen und Quellen, in einem der Höhle gegenüber liegenden Winkel, eine Senne oder ein Molkenhaus liegt, so von dem Distrikt seiner Weide, der Renneckenberg, heißt und im Winter nicht bewohnt wird. Hier tritt von Osten herauf die weite alpinische Bergfläche, der Hanneckenbruch, an ihn an. Diese Fläche liegt noch immer auf dem hohen Brockengebürge und zwischen den dreyen östlichen grossen Brockenbergrükken. Ihr Name zeig: schon von ihrer Beschaffenheit. Durch sie läuft nach Osten der Fluß Holtemme; sein Gang ist hier klar und sanft, in der Folge aber wird seine Nutzbarkeit sehr groß und mannigfaltig. Er stürzt von dieser hohen Bergfläche, durch die steinerne Renne vom alpinischen Gebürge ins Hasseröder Thal herab. Vom Hanneckenbruch aus ist der Renneckenberg fürchterlich steil und hoch, denn er hat hier mit seinem Fusse die stärkste Tiefe erreicht. Auf der andern Seite nach dem Brockenbette hin, ist seine Höhe dagegen desto unbeträchtlicher. Wo neben dem Hanneckenbruche die östlich dem Brokken vorliegende zweyte Brockenbergskette, die Hohneklippen, zu Ende geht, entsteht zwischen dem Renneckenberge und den Hohneklippen ein Winkel. Dieser Winkel, (denn es ist kein rechtes Thal, noch weniger eine Fläche,) heisset: die Hölle. Dieser Name mag mich einer weitläuftigern Beschreibung dieses Loches überheben. Kalte Schauer werden den überfallen, dessen Fuß sich in dieses mit Schlün-

den vermischte und mit schwarzen Tannen bewachsene, den Raum einer ziemlich grossen Stadt einnehmende Klippen-Gewirre, wagt. Und aus dieser Hölle, aus diesem Schreckengrunde unter ihren Ruinen begrabner Felsenpalläste, kommt die liebe Emma (Holtemme) heraus, um hernach in sanften Feldern an ihrem wolthätigem Arm ruhende Städte und Dörfer mit Wonne und Reichthum zu tränken. Erwähnte Capelle raget auch auf dieser Seite über die Hölle wie ein Wacht- oder Warne-Thurm hervor. Unter ihr entsteht auf dieser östlichen Seite das Capellwasser, so an und durch die Hölle weg geht, und die erste Verstärkung der Holtemme ist. Bis so weit nahm die Breite des Renneckenbergs nur immer im Verhältnis seiner anwachsenden Höhe zu, und war nicht stärker, als um seine Höhe nach den Fallgesetzen der Brockensteine, woraus er besteht, tragen zu können.

Bis ohngefehr hieher heisset von Norden aus dieser lange Berg, Renneckenberg. Hier ändert sich aber sein fortgesetzter Bergkörper oder Bergzug. Er wird breiter, ist daher nicht mehr blos ein scharfer Klippenrücke, und so fällt er wieder in seinem Zuge in das Thal der kalten Bode herab, und hört, in ihm heruntergehend, bey Schierke und dem Elend auf. Seine Felsen-Ruinenkette aber, die immmer auf seiner höchsten Anhöhe wegstreicht, drehet sich um etwas mehr östlich, und geht über Schierke, auf der abhangenden grossen Bergfläche der Arendsklint, unter dem Namen Arendsklintklippen weg, und in den Feuersteinsklippen zu Ende. Man siehet diese noch hohen, in einer Kette fortlaufenden Ueberbleibsel colassalischer Felsen, in ihren wunderbaren

Ge-



Gestalten, welche die vortreflichsten aber schwer zu zeichnenden Gemälde abgeben würden, mit ihren umher zerstreuten ganz in die Tiefe gefallenen Bruchstücken, zur linken Seite, wenn man von Wernigerode nach dem Brocken zu fährt. Zur linken Seite (von Norden her gerechnet) nach Osten hin, trit hier nun die zweyte Berg- und Felsen-Kette, die Hohneklippen auf, und beschränkt den Fuß des Renneckenberges. Neben diesen Hohneklippen liegt noch im Gebiet des Renneckenberges eine grosse, hoch, und weit höher noch als der Hanneckenbruch liegende Fläche eines tiefen Torfmorasts: der Jacobsbruch, auf welchm noch eine Wohnung von der Zeit übrig ist, da man hier den Torf zu gute machte. Neben diesem Torfbruche, ihm gegen Süden, hebt sich aus der obern Fläche des Renneckenberges, ein Berg von ziemlicher Höhe und Ründung hervor. Er ist wie ein grosser Knopf auf dem Gebäude des Renneckenberges anzusehen; an seinem südlichen tiefen Fuß geht der Brockenweg in die Höhe, sein östlicher Fuß geht aber sehr tief ins Wormkethal, die Grenze des Renneckenberges, herab. Man könnte den Erdbeer-Kopf, oder wie er in der Gebürgesprache genannt wird, Artebeerkop, als einen besondern Brockenberg ansehen; da er aber blos ein Aufsaz und Theil des Renneckenberges ist, und auf dessen Grund und Boden liegt: so muß ich ihn auch zu diesem Hauptberge als ein Stück desselben rechnen. Im Jacobsbruch entspringt auf dem Renneckenberge die Wormke. Dieses Flüsgen läuft südwärts zwischen dem Renneckenberge und den Hohneklippen, in einem langen und tiefen Thal der kalten Bode zu. Die südliche Seite des Renneckenberges, oder sein südlicher Ausgang, ist der Feuer-

stein,

stein, der Schierke von Osten her gleichsam vermauert, und dessen südliches Ende wieder nicht mehr granitisch ist. Dieser Berg setzt mit einem tiefen Abfall und einem grossen Umfang, als Fuß des Renneckenberges, zwischen Wormke und der kalten Bode, bis zu einer Gegend des Gebürges herab, wo der sanftere, minder hohe Harz sich anschließt, und das Hüttenwerk: Elend daneben in einem Winkel von absetzenden hohen Brockenbergen liegt. So spitz von Norden aus die Grundfläche des Renneckenberges anfing, so sehr breitet sich solche gegen Süden heraus, und zwar zwischen dem Mönchswasser in West, der kalten Bode in Süden, und der Wormke in Osten. Der Renneckenberg gewinnt also in seiner Grundfläche beynahe die Gestalt eines Keils, dessen Durchmesser über eine halbe Stunde in der Breite beträgt. Die Capelle, der Pferdekopf und der weit davon entlegene Erdbeerenkopf sind die höchste Punkte des wilden und an den mehresten Orten kahlen Renneckenberges. Seine Höhe ist weit unter der der Heinrichshöhe, übertrift aber alle dem Brokken gegen Osten liegende Brockenberge. Vom Elende an, da sein Fuß die grösseste Tiefe erreicht, hat der Renneckenberg wenigstens eine Höhe von 1200 Fuß. Sein Fuß steht hier aber schon auf einem an sich selbst über 1000 Fuß hohen Fleck des Unterharzes. Sein höchster Punkt kann aber noch immer 1000 Fuß niedriger seyn als die Kopf-Fläche des grossen Brocken.

Die zweyte alpinische Vormauer des Brocken gegen Osten ist wieder ein langziehender, einen spitzen Rücken tragender Berg, der von seinen, seine ganze Oberfläche ohne Ausnahme bedeckenden Fel-

sen



sentrümmern oder Klippen, den Namen: die Hohneklippen bekommen hat. Ob aber das Wort Hohne, nach Ritters Meinung, von hoch her zu leiten sey, lasse ich unentschieden. Mir dünkt aber ein Wort, das an sich selbst schon eine ursprüngliche Bedeutung hat, braucht keiner weit hergesuchten Herleitung. Dieser Berg, dessen gröste Merkwürdigkeit, seine allen andern Klippen-Mauren des Brokkengebürges mit Recht Hohn sprechende Felsenketten sind, könnte keinen bessern ihm angemessener Namen führen. Er verhönet hierin den Brocken, und selbst den Renneckenberg.

Der Berg, die Hohneklippen, steht dem Renneckenberge in der Höhe nach, ob er gleich, dem Augenschein nach, vom Brocken aus, höher als letzterer zu seyn scheint. Nichts trügt aber wohl mehr als ein Blick von einer grossen Höhe auf niedrige Gegenstände. Hier scheinen die dem hohen Standpunkt am nähesten liegende Gegenstände immer niedriger zu seyn als die entferntern; und so sieht man auch vom Brocken die Hohneklippen uber den Renneckenberg hervor ragen. Aus dem tiefen Lande aber erscheint der Renneckenberg, dessen südliche Seite sich hinter die Hohneklippen verbirgt, der also überdies entfernter ist, also auch niedriger lassen müste, dennoch höher: und je mehr man sich von dem Gebürge entfernt, je mehr erhebt sich der Renneckenberg über die Horizontal-Linie der Hohneklippen-Spitzen.

Der Berg, der die Hohneklippen (nach welchen er benennt worden,) trägt, zieht in eben der Richtung wie der Renneckenberg, nemlich von Norden

nach

nach Ost, dem langen Brocken parallel. Er ist nur halb so lang, als der Renneckenberg, und der Grund, worauf er ruhet, kömmt des Renneckenbergs seinem in der Breite auch nicht ganz gleich. Sein Rücke ist in der Form einem Schweinerücken ähnlich, auf dem statt der Borsten majestätisch ins Auge fallende Klippen-Haufen in die Höhe stehen. Diese frappant ins Auge fallende monströse Klippen, die so hoch und breit hervorstehen, daß man sie noch jenseits Magdeburg bey hellem Wetter auf dem Horizont des Berges als Zacken, mit unbewafneten Augen sehen kann, sind aber bey alle dem keine wahre feste zusammenhangende Steinmassen oder Felsen mehr, sondern nur noch Klippen einer an einander hangend gewesenen grossen Felsenmauer von der ersten ursprünglichen Form des Brocken her. Ich habe deren verschiedene mit Leib und Lebensgefahr bestiegen, die mehresten aber sind unbesteiglich, und selbst die um sie auf dem Boden herum verbreitete mit Schlünden abwechselnde Bruchstücke, die den ganzen Berg bedecken, lassen nicht einmal zu, sich dem Fuß einiger von diesen hohen Felsenruinen zu nahen. Manche sehen von weiten wie verfallende Schlösser aus, andre wie Gothische Thürme, andre wie abgebrante Städte, aus deren Trümmern noch Schornsteine, Giebel und eingefallne Thürme heraussstehen. Bey manchen liegt der Mittelpunkt ihrer Schwere ihrem Ruhepunkt so nahe, daß ich nicht begreifen kann, wie sie nicht von jedem Windstoß aus ihrem Gleichgewicht gebracht, und herabgeworfen werden. So sehr die Vorstellung, daß sie in dieser dem Fall nahen Lage vielleicht schon Jahrtausende unbeweglich geruhet haben, den Gedanken aller Gefahr wegnehmen muß; so bedenklich ist man bey alle dem denn

doch,



doch, sich ihnen zu nahen, zumal sich manche wegen des knappen Mittelpunkts der Schwere beym Anrühren, wie die am Hexenaltar, bewegen. Diese über den Rücken des ganzen Berges wegziehende Klippenkette oder Mauer ist aber in lauter Brüchen zertheilt, und besteht aus nichts anders als aus Bruchstücken grosser, vielförmiger, abgeschlieffener Granitsteine, ohne allen Zusammenhang und Ordnung ihrer Lagen. Wer sie sieht, wird nicht läugnen, daß sie durch einen Einsturz so aufeinander liegen blieben, und wird aus denen den Berg herabgerollten, ihn ganz bedeckenden Stücken, auf ihre erste weit höhere Form einen ohngefehren Ueberschlag machen. Auch das ganze übrige Gebiet dieses Berges ist wilder als der Brocke selbst, und bestehet gleichfalls durchgehends aus einer Mischung von grossen Granitsteinen und Torfbruch-Grunde. Zwischen diesen Granitstücken habe ich noch in der Mitte des Junius Hölen angetroffen, die mit Schnee ausgefüllt waren.

Die nördliche und spitzere Seite erhebt sich neben der Fläche des Hanneckenbruchs, und so geht dieser Bergrücke oben gekrümmt, mit dem Renneckenberge parallel, über eine Stunde in der Grundlinie, bis zu dem Wege, der von Wernigerode aus nach dem Brocken führt, und welcher Weg an oder auf dem Fusse dieses Berges wegläuft. Eigentlich aber kann man die Abneigung des Hohneklippen-Berges noch weiter gegen Süden hin, und bis an die kalte Bode rechnen. Nur ist sein, hier auf den Unterharz gestellter Fuß, nicht mehr von alpinischer Beschaffenheit. Entweder sind die Trümmern des Felsenberges so weit nicht herabgerollt, oder sie sind her-

nach

nach durch Fluthen mit andern Gestein und Erdlagen überdeckt und gleichsam tapeziert worden.

Der Schreckenwinkel, die Hölle, in welche die vom Renneckenberge und den Hohneklippen die Fallsteine von 2 Seiten zusammenrollten, und so diese schreckliche Gruft formirten, trennet an der nördlichen Spitze, die Westseite der Hohneklippen von der Ostseite des Renneckenberges. Die Holtemme, die von ihrem Ursprung an in der Hölle nordwärts lief, drehet sich um den nördlichen Fuß der Hohneklippen nach dem Hanneckenbruch hin, und richtet von da an beständig ihren Lauf gegen Osten. Ferner gegen Westen schliesset sich der Abhang dieses Bergrückens an die hohe Fläche des zum Renneckenberg gehörenden Jacobsbruchs. Weiter in seinem Streichen gegen Süden trennet ihn das zuletzt tief werdende Thal der Wormke vom Renneckenberge.

Die gegen Osten etwas nordwärts gekehrte lange Seite der Hohneklippen, verliehrt sich nach Erreichung einer grossen Tiefe in einer länglicht viereckten, klippigten Bruchfläche, der Landmanns-Hohnebruch genannt. Dieser Landmannshohne-Bruch ist weit grösser als der Jacobs- und Hanneckenbruch, und stösset an letztern an. Seine Fläche, die fast schon um 900 Fuß niedriger lieget als der Jacobsbruch und mit versäuften Tannen bewachsen ist, ruhet nun unmittelbar auf den Köpfen wirklicher Harzischer Berge, unter andern der Hippeln, Hollepatten, Haselköpfe, Paternosters, des Jsaack, zwischen denen sich secundarische Thäler und Gegenden bis zu diesem Bruch heraufstrecken, in denen schon Silber- Kupfer- und Kobolt- Mienen, als

oder wie ein Keil, und dabey mit einigen Absätzen, wie Bergköpfe, absetzt, muß ich nochmals des Wormsgrabens, der mir begegnet, gedenken. Ich habe schon erwähnt, daß er unterm Jacobsbruch aus dem Wormkefluß abgeleitet worden sey. Die Zeit dieser nützlichen und mühsamen Unternehmung erstreckt sich tief ins Alterthum hinein; denn schon im funfzehenten Jahrhundert schreibt man vom Wormsgraben, als einem vor undenklichen Zeiten angelegten Canal, und man findet Nachrichten, daß zu dessen Ausbesserung alle, an dem Zillicherbach und der Holtemme bis zu ihrem Einfall in die Bude, belegene Mühlenwerke und Waßer-Gewerkschaften beygetragen haben. Da seine Leitung um den ganzen höhern Theil des südlichen breiten Abhangs der Hohneklippen durch äusserst rauh und steile Gegenden geführt ist, (von da das Wasser nach dem Stuteren-Hofe, die Hohne, fält, wo es bald einen natürlichen Lauf nach Wernigrode hin findet,) so veranlaßet er noch oft beträchtliche Wiederherstellungskosten, wenn er seinen Damm durchlöchert, und das Waßer abwerts zum Berge wieder nach der kalten Bode hin läuft. Diese Kosten würden wegfallen, wenn das Waßer, vermöge eines Stollen, durch den Berg geleitet wäre: und dieser Stollen würde eine große Aufklärung wegen des Innern des Brockengebürges gegeben haben. Inzwischen würde diese Unternehmung, es mögte nun das Innere des Berges hier schon fester oder noch zertrümmerter Granit seyn, eine mehr als egyptisch große Arbeit gewesen seyn, indem das Schießpulver damals noch nicht erfunden war. Ein ansehnlich Stück Landes, das aus einem Theil der Grafschaft Wernigerode, des Fürstenthums Blankenburg, der



Herrschaft Derenburg, Fürstlichen Abtey Quedlinburg, Grafschaft Regenstein und Fürstenthums Halberstadt besteht, ist durch diesen Wormsgraben, zwischen ihm, dem Zillerbach und der Holtemme an der einen, und der Bode (hernach Bude) an der andern Seite, zur Jnsel gemacht. Die Bude bekommt das durch ihn entzogene Waßer erst bey der Vereinigung mit der Holtemme unter Grüningen wieder. Noch bemerke ich, daß die Hohneklippen jetzt ziemlich kahl von Holtz sind, und daß nur noch am südlichen Abhange derselben ein starker Tannenwald stehe.

Noch steht zwischen dem Brocken (ihm gegen Morgen etwas nordwerts,) und den niedrigern wahren Harzbergen, gleichsam auf dem Altar derselben eine Familie von Bergen, die ihrer Lage, Natur und Höhe halber als Anverwandte des Brokken angesehen werden müssen. Jch kann sie die dicke Vormauer des Brocken auf seiner Morgenseite nennen. Sie kommen mit dem Brocken, dem Rennekenberge und den Hohneklippen darinn überein, daß sie gleichfals als große Klumpen auf einander liegender zertrümmerter Granitfelsen anzusehen sind, zwischen denen sich Torfbrüche und Quellen befinden. Sie sind einzelne spitze Köpfe, die nur am Fuß zusammenhangen, und auf einem gemeinschaftlichen Flächengrunde von ohngefehr einer Stunde in seiner Längen-Ausdehnung ruhen. Weil sie in ihrer Gestalt sowohl von den wahren Harzbergen als den übrigen Brockenbergen ganz abweichen, so hielt ich sie anfänglich für Rauchfänge ehemaliger Vulkane: allein eine nähere Untersuchung zeigte mir, daß sie, in Ansehung der Materie, von den übrigen alpinischen Harzbergen

gen

gen in nichts unterschieden sind. Sie liegen im Strich des Hohneklippenfußes, und scheinen als eine Fortsetzung derselben angesehen werden zu müssen, die blos durch den Hannekenbruch und die Holtemme unterbrochen werden. Zwischen ihnen und dem Brocken, also auf ihrer Abendseite, liegt der Rennekenberg, von dem sie aber wieder durch Thäler und Tiefen getrennet sind. Oestlich nach dem Lande zu liegt vor ihnen, eine zu den Köpfen der Vorderberge abgehende wilde, mit Steinen bedeckte Fläche von einer Stunde in der Länge. Diese ist wieder als Fortsetzung des Landmans-Hohnebruchs anzusehen, hängt mit solchem durch den Hannekenbruch zusammen, und ist ein Theil des weitläuftigen, der Bürgerschaft zu Wernigerode gehörenden Neustädter Häues. Ihrer Höhe nach kommen sie den Hohneklippen nicht gleich, sie ragen aber doch weit über die andern Harzberge hervor. Die vornehmsten unter ihnen sind der große und kleine Birkenkopf, die Jägerköpfe, die hohe Wand, der Saustein, der Wolfesstein, der Weißestein, der Pfortenberg, der Gebbersberg u. s. f. Eine genauere und deutlichere Beschreibung läßt sich darum von ihnen nicht geben, weil sie mit ihren Zwischengegenden ein wahres Labyrinth formiren; daher ich auch die vielfachen Benennungen derselben herzusetzen für überflüßig halte. Auf ihren Klippen-Nacken sind sie dicht mit Tannen bewachsen.

Bisher habe ich wahre Ableger des Brocken, wahre Brockenberge, die seine östliche Umkreisung ausmachen, und als seine alpinische Träger anzusehen sind, beschrieben. Aber diese sind noch lange nicht der Fuß seiner wahren Höhe, vom wirklichem



flachen Lande an. Diese stehen erst wieder auf dem Harze, oder auf den nicht alpinischen Bergen, und diese wieder auf dem Vorharz. Jene Harzberge, erheben sich aus dem vorbeschriebenem Thongrunde, und streichen in langen Zügen oder Reihen, zwischen denen sich beträchtliche Thäler befinden, gerade auf das Brockengebürge zu. Ihre letzten Köpfe, worauf sich der Fuß des alpinischen Gebürges anschließt und ruhet, sind schon mit Granittheilen überzogen, die vermuthlich vom Einsturz der höhern Granitfelsen bis so weit hingerollt sind. Nur in diesen nicht mehr aus Granit bestehenden, ans Land tretenden, wahren Harzbergen, können Erztklüfte und Gänge stecken, und nur hier trift man dergleichen an. Oben bereits erwähnte, theils noch jetzt im Betrieb stehende, theils auflässig gewordne Gruben sind davon Beweise. Ich will hier nur noch der unerschöpflichen Gräfl. Wernigerödischen Eisengruben auf dem Hartenberge und Büchenberge erwähnen, welche schon seit einigen Jahrhunderten die in lebhaftem Betrieb stehenden Hüttenwerke mit Eisenstein versehen, und aus ihren Eingeweiden mehr als 30 Millionen Centner Stein hergegeben haben. Die dahinter liegenden Gegenden des an Chur-Braunschweig verpfändeten Gräflichen Amts Elbingerode haben eben den Reichthum an Eisenerzt, so daß damit nicht allein zwey Hüttenwerke versehen, sondern auch noch jenseit des Harzes hin, zur Königshütte bey Lauterberg, eine große Menge Eisenstein verfahren wird. Die Grundmauer des Brokken ist also mineralisch, so wie sein eigentliches, aus so vielen Flügeln und Nebengebäuden bestehendes Gebäude ganz granitisch ist.

Eine

Eine, der östlichen Brockenseite ganz unähnliche Beschaffenheit oder vielmehr Form hat die alpinische Berg-Umzingelung des Brocken gegen Süden. Hier findet man nemlich keine hinter einander liegende Reihen aufgethürmter gräslicher Klippen-Mauren, mit dazwischen oder daneben vorhandenen Flächen. Hier ist der Brocken alpinisches Außenwerk, Bedeckung oder Bewallung, nur ein einziger Berg, der Worm oder Wurm-Berg, der aber wieder so viel aus seiner über den Harz erhabenen Maße ausgehende Ableger, und Nebenberge hat, daß er als ein ganz besonders Gebürge angesehen werden kann, das wie ein detachirtes Corps mit seinem Hauptanführer der höchsten Spitze, zu der Armee der Brockenberge zustößt. Ich kann dem Wormberge den Nahmen eines Gebürges um so mehr geben, weil das Ganze des Berges wieder ungetheilt ist, und aus Thälern und einzelnen Berghöhen besteht. Dieses ganze Gebürge ist aber doch nur Theil des Brockengebürges, und wird in seiner Grundfläche, wie es auf dem Harz steht, ohngefehr eine Quadrat-Meile Flächen-Inhalt haben.

Die kalte Bode, die um den eigentlichen Brokken herum kommt, an dessen Pfeilern, dem Königsberg und der Heinrichshöhe oder Quitschenhay, durchgeht, und ihn hier begränzt, ferner bey Schierke und dem Elend den Renneckenberg abschneidet, trennet das Wormbergsgebürge vom eigentlichen Brokken. Seine westliche Seite ist der Sandbrink oder die Sandbrinke, eine vom topographischen Oberharz an ihn schliessende lange und breite alpinische Berganhöhe zwischen der kalten und warmen Bode, so wie selbst das Thal der leztern, das von Norden

nach



nach Süden auf Braunlahe herab geht. Die südliche Seite des Wormbergs ist sein almäliger Abhang nach dem Unterharz. Hier verliehrt sich der Wormberg nach und nach, indem er sich zu den kleinern Bergen des Harzes herabläßt, und mit ihnen so almälig zur warmen Bode, die ihn in West und Süden umarmt, herabgeht, als er sich auf der nordlichen Seite steil zur kalten Bode abneigt. Wer die Heerstrasse von Elbingenrode oder Wernigerode nach Andreasberg oder Lauterberg reiset, kommt an der südlichen Seite des Wormberges über seinen ausgehenden Fuß weg, der hier in seiner Ausdehnung von Westen nach Osten eine kleine Meile lang ist. Die östliche Seite geht spiz aus, und besteht in der lezten und kleinsten Stufe dem Bärberge gemeinhin Barenberge, an dessen Fuß das Elend liegt.

Der Wormberg, so weit er alpinisch ist, bildet wieder in seiner Grundlage die Form eines Keils, dessen breite Seite in West unter seinem höchsten Kopfe ist, dessen Spitze aber der Bärberg wird. Die Stufen, Absätze oder Bergköpfe, welche abgesondert auf der Grundmaße das Wormbergs-Gebürges stehen, und von der höchsten Spitze desselben sich in abnehmender Höhe nach Osten hin entferne, sind: der kleine Wormberg, der große Winterberg, der kleine Winterberg, und der Bärberg, oder wie er ausgesprochen wird Barenberg, andrer vielen Benennungen und kleinen Erhöhungen nicht zu gedenken. Der südliche Flügelmann dieses Gebürges, der große Wormberg, gehört zum Herzogl. Braunschweigschen Fürstenthum Blankenburg, wird also nach der topographischen Eintheilung des Harzes zum Unterharz gerechnet. Die

andern

andern Berge aber gehören zu dem jetzo Churbraunschweigschen Amt Elbingerode, und liegen auf dem natürlichen Unterharz, sind aber als Theile vom Amt Elbingerode zum Oberharz geschlagen. Der ganze Berg aber gehört zu meiner dritten Abtheilung des Harzes, zum alpinischen Harz, oder dem Brockengebürge.

Ich will meinen Lesern, um sie mit diesem Berge näher bekannt zu machen, eine Reise nach dessen Gipfel erzählen, zu der ich am 27sten September 1783. endlich eine günstige Witterung traf. Nachdem ich diesen Sommer verschiedenemal durch ganz unerträgliche Witterung verhindert worden, ihn von Schierke aus zu besteigen, so wählte ich hiezu diesesmal die mittägliche Seite, und ritt an gemeldetem Tage nach Braunlahe oder Braunlage. Dieses ist ein herzogl. Braunschweigischer Harzort; denn die Namen: Flecken, Stadt oder Dorf führet er so wenig, als wenig sie auf ihn passend sind, und Hüttenwerke sind nicht mehr da. Dieser Ort liegt im Thal der warmen Bode, und enthält über 100 Feuerstellen. Seine Häuser liegen theils zerstreuet auf den Wiesen, die sich aus dem Thal nach den obersten mit Tannen bewachsenen Höhen der Berge herauf dehnen. An einigen Orten hat es das Ansehn, als wenn der Ort in einem Loche oder runden Kessel läge. Braunlahe hat seine eigne Kirche, Prediger und Justizamt. Die Einwohner ernähren sich von der Viehzucht, von Arbeiten im Forst, Fuhrwerk und Schmiedearbeit, und man verfertigt hier insonderheit gute Nägel, Beile und dergleichen Eisenwaaren.

Der



Der auf dem Unterharz ruhende Fuß des Wormberges berührt diesen Ort, dem der Berg selbst gegen Norden liegt. Mein Führer, der des Gebürges genau kundig war, und verschiedene Aemterchen dieses Orts in seiner Person zu vereinigen schien, führte mich zu Fuß, (denn zum Fahren oder Reiten habe ich wenigstens keine bequeme Wege vorgefunden), anfänglich durch sanft aufsteigende, angenehme Gegenden, davon eine der Leitweg hieß, hernach aber bald auf verwachsenen Stegen, bald gar aufs Gerathewohl durch und unter den Tannen weg hinan. Am Fuß des Berges fand ich alte Hallen, als Ueberreste hier betriebener Bergwerke, auf einem Grunde, der Schiefer war. Bey mehrerm Steigen gelangten wir in eine Gegend, deren Grund und Boden aus Granitbruchstücken und dergleichen Sand bestand, folglich alpinisch war. Ich bemerkte, daß sich der Granit hier so ziemlich in gleicher Höhe, wie an den andern Brockenbergen, anfange. Mein Führer sagte, daß man den Granit in seinem Orte Heidenstein nenne, wuste aber keine etymologische Ursache dieser Benennung anzugeben.

Als wir ohngefähr die Mittelhöhe des Wormbergs von Braunlahe aus erreicht hatten, führte er mich zu einem Felsen, der die große Klippe heißt. Sie kömmt gegen andere Klippen und Felsen des Brockengebürges in gar keinen Vergleich, sie kann gegen einen Ilsenstein oder Roßtrap gar nicht genannt werden, und würde selbst unter den östlichen Brocken-Berg-Felsenruinen nur das seyn, was ein kleines Kind gegen einen Erwachsenen ist. Hier ist sie aber die größeste, und heißt im Gegensatz gegen eine kleinere, am Wormberge belegene: die große Wormbergs-

bergsklippe. Sie ist aber keine (besser noch keine) Klippe, sondern ein wahrer noch verbundener, nach Süden in die Tiefe etwas überhangender Felsenklump von horizontal auf einander liegenden Schichten in seiner Mischung, Farbe und Härte verschiedenen Granits oder Brockensteins. Man kann auf den Felsen selbst, der ohngefähr an seiner tiefen Seite 30 bis 35 Fuß hoch aus dem Berge hervorstehen mögte, über einige Trümmern desselben weg, herauf steigen, wie ich denn oben auch Haarbogen zum Vogelfang fand. Von selbigem hat man schon eine weite Aussicht über das schwarze tiefe Thal der warmen Bode auf Braunlahe, und so weiter über den Harz ins Eichsfeld, und auf die Thüringer Berge.

Ich bemerkte bald bey mehrerem Steigen, an den Tannen, mit welcher Holzart der Berg ganz besetzt ist, ein kümmerliches Fortkommen, und schon Spuren eines rauhen Brockenklima. Nachdem ich über zwey Stunden im Steigen von Braunlahe zugebracht hatte, erreichte ich endlich den hohen Gipfel oder Kopf des Berges. Dieser war zu meinem grössesten Erstaunen und wider alle meine Erwartung gegen die Analogie der übrigen Brockengebürge, nicht granitisch, sondern bestand aus Schiefer, der dabey nicht zusammenhangend war, sondern in einzelnen, groben, vielförmigten Stücken herum lag, und theils zum Abhang des Berges herabgerollet war. Hier fand ich also eine Abweichung von der Beschaffenheit der übrigen Brockenberge, die nach den Grundsätzen, die ich mir von der Entstehung der Harzalpen formirt, nicht erklärt werden kann. So glaubt man oft, man habe die Natur in ihrer Werkstatt belauscht, man bildet sich ein, ihre Regeln und Gesetze erforscht



zu haben, man bauet und bestätigt aus tausend Fällen eine allgemeine Theorie, und ein einziger Fall macht eine solche Ausnahme, einen solchen Widerspruch, der alles wieder niederzureissen fähig ist. Ist nun dieser Berg in einer so grossen Höhe (denn er ist in dieser Rücksicht ohnstreitig der näheste nach dem Brocken) allein so hoch von Fluthen erreicht worden, ist ihm da der Hut von Schiefer aufgesetzt, oder traf er bey seiner Heraufdehnung aus dem Runde der Erde eine Schieferlage, die bereits fertig, oder gar von einer Vor-Erde übrig geblieben war, an, durchbrach sie und nahm einen Deckel davon mit sich in die Höhe? Ich kann und mag hierin nichts entscheiden, und überlasse diesen Umstand zu berichtigen oder zu erklären gern den Geogenisten, die schon Rath schaffen und gewiß unter ihrem Vorrath von Hypothesen eine finden werden, die sich zu Erklärung dieses Umstandes passen wird, sollte sie auch noch so sehr gegen andre Gesetze der Natur verstossen. Der Schiefer am Fuß des Berges war blättrig und schichtengestaltig, und mag immer Bedeckung und Anschlammung an den Grundstof des Harzes, und besonders dieses Berges, den Granit seyn. Der höher herauf unbedeckt gebliebene Granit bleibt auch bey der Regel der höhern Berge, nur diese höchste Spitze von groben harten Schiefer, der sich nicht in der Gestalt und den Schichten, wie ihn das Wasser angelegt zu haben pflegt, zeigte, war mir eine Demüthigung in allen meinen bisherigen Erforschungen.

Der Bezirk des hohen Kopfs des Wormbergs würde auf dem Scheitel des großen Brocken nur einen unbemerklichen Platz ausmachen, denn er ist klein, und macht nach meinem Ueberschlage eine Flä-

che von ohngefähr nur 50,000 Quadratfuß aus. Diese Fläche ist mit weissen Gerippen verwitterter Zwergtannen, wie der Abhang des Brocken, besetzt. Um sie herum und in Vermischung mit denselben standen Tannengesträuche, die, ob sie gleich Jahrhunderte alt zu seyn das Ansehen haben, und allmälig zur Classe jener Gerippe absterben, doch nie aus ihrer Kindheit heraus wachsen.

Mir ist immer wohl, wenn ich in gedankenvoller Einsamkeit auf rauhen Gebürgen umher klimmen, Berge um mich her haben, und mich so dem Himmel näher denkend, in der großen Schöpfung umher sehen kann. Jeder Berg wird mir Altar der Anbetung und Bewunderung, und ich finde mich denn so ganz über den Druck und die Verfolgung niedriger, durch die Seufzer ihrer Brüder gemästeter Menschen, weggesetzt, als ich mich über den Schauplatz des Gewirbels ihrer neidischen Cabalen erhoben sehe. Hier schöpfe ich reine ätherische Luft, entschlupfe eine Weile dem Drucke von Sclaven der Bosheit, die angebetet seyn wollen, und finde Vergnügungen, die meine Seele bis zum Unendlichen heraufheben, in dessen geheimnißvollen Schöpfung ich mich mit einer Wonne vertiefe, die man mir lassen muß, wenn man mir auch sonst alles raubt. So hob sich schon bey jedem Schritt des Ersteigens dieses Brocken-Vasallen meine Seele näher, bis seine endlich erklimmte Spitze mir die Scene eines noch nie gesehenen Prospekts, den ich mir oft in Gedanken gedacht, und den selbst zu sehen ich so lange gewünscht hatte, gewährte. Der plötzliche Anblick eines, meine Erwartung weit übertreffenden Gemähldes von meinem lieben Brocken machte, daß ich,

gleich,



gleich, als ob ich einer Erholung bedürfte, eine Weile halb träumend und wie begeistert da stand. Ich fand in diesem mir neuem Blick Belohnung genug für mein zweystündiges anhaltendes Steigen, und dachte an die Stelle des großen Hallers, wo er von der Ersteigung der Berge sagt: des Schweisses der Edlen werth. Ich sahe nur zweyerley Gegenstände, aber beyde in ihrer Art groß, und sich entgegen gesetzt: große Höhe und schreckliche Tiefe!

Vor mir gegen Norden lag in schwindelnder steiler Tiefe das Thal der kalten Bode bis zu ihrem Ursprung, mit seinem langgedehnten Schierke, dessen weisse Schindeldächer sich wie greise Felsenklümpgen darstellten. Meine Augen konnten dem Thal abwerts bis zu seiner Vereinigung mit den übrigen Bodethälern folgen, und so entzog sich zuletzt dieser Fluß meinem Nachsehen bis zu seinem Eingang in die Saale. Zwischen mir und dem Thal, etwas zur rechten Seite, ragte im Vorgrunde der Kopf des noch immer hohen, hier aber tief unter meinen Füßen liegenden großen Winterbergs hervor. Hinter ihm lag der kleine Winterberg, und so nahm die Treppe der Wormbergsstufen immer hinter ihm amphitheatralisch weiter ab. Jenseits diesem tiefen Vorgrund des kalten Bodethals stand in dem ganzen Himmelsstrich von Nordost bis Nordwest die ungeheure Masse des Brocken mit seinem ganzen Gefolge von Brockenbergen, wie eine große ausgeschweifte Mauer, mit seinen Schmuckketten eingefallener Felsen, die wie Perlen an ihn herum hiengen. Das Auge muste von meinem hohen Standpunct bis zum Gipfel des großen Brocken eine Linie von beynahe einer Meile durchsehn (zu gehn würden aber wohl durchs tiefe

Thal über 3 Stunden erfordert werden) und eben dieses machte, daß der erste überraschende Blick unbeschreiblich schön war. Ich sah in der ersten Begeisterung nicht, wie viele Zwischenstände, Absonderungen und Thäler diese alpinische Bergmasse durchkreuzten; es schien also alles nur ein Klump zu seyn, der nur nach und nach bey genauerer Betrachtung sich dem Auge auf die angenehmste Art entfaltete. Dieser Klump stellte beym ersten Anblick eine Wintergegend vor, und ein jeder, der den Brocken nie in der Nähe gesehen hätte, würde geglaubt haben, diese Bergwand liege tief voll Schnee.

Dieser Betrug der Augen rührte davon her, daß diese Brockengegenden am wenig Orten bewachsen sind, weshalb die allenthalben den Boden bedeckenden weißgrauen Granitsteine, zwischen welchen nur hie und da einige schwarze Puncte oder kleine Wälder inne lagen, ihr den Anstrich des Winters gaben. Ein weiterer Hintergrund war nicht möglich.

Ich zeichnete, des kältenden und pfeifenden Sturmwindes (im Lande war es sehr warm und windstill) ungeachtet, das Profil dieser Bergwand, da sich denn an den südlichen Abhang der Hohneklippen, der kleine Hoppelberg im Halberstädtischen, wie ein Knopf an einem Kleide, anschloß. Hier dachte ich an die Silberschlagsche Zeichnung hinter der Geogenie Tab. 8. Fig. 1. da der Brocke von Halberstadt aus vorgestellt wird, wie in diese Vorstellung der Wormberg mit hinein kommen können, da doch die Hohneklippen verhinderten, vom Wormberge aus nach Halberstadt, also so wieder umgekehrt, zu sehen.



hen. Noch weit unrichtiger steht die Aftermannshöhe in dieser Zeichnung, welcher Berg noch hinter dem Wormberge liegt, und überdies niedriger ist. Es kann aber seyn, daß diese Zeichnung irgendwo auf der Seite von Halberstadt gegen Süden aufgenommen worden ist.

Die große Bergwand, die jenseits der kalten Bode vor mir lag, bestand aus dem erhabenen Anschluß des Oberharzes an den Brocken, welche flache Gegend das Brockenfeld heißt, ferner aus dem Königsberge, dem grossen Brocken, der schwarzen Schluft, der Heinrichshöhe, dem Schuppenthal, dem Renneckenberge, und seinen Theilen, dem Arendsklint, dem Feuerstein, Jacobsbruch und Artebeerenkopf, auch den Hohneklippen. Der Oberharz lag schon hinter seinen alpinischen Vorgegenden zu niedrig und verdeckt, um auf solchen sehen zu können. Die Gegenden aber gegen Südwest, Süden, Osten und etwas Nordost sah ich beynahe eben so gut als vom Brocken selbst. Ich führe hier nur noch beyläufig an, daß mein Führer nach dem Wormberge mir versicherte, bey Wesel, wo er Soldat gewesen, den Brocken und Wormberg deutlich gesehen zu haben. Ich lasse dieses aber dahin gestellt seyn, da mir diese Entfernung zu weit zu seyn scheint.

Der Wormberg ist ohne allen Streit, in Ansehung der Höhe, der nächste Berg nach dem Brocken, und scheint wenig niedriger zu seyn, als die beyden zum Brocken gehörende Höhen, der Königsberg und die Heinrichshöhe, die aber auch von hier aus unter sich eine gleiche Höhe zu haben schienen. Von der Heinrichshöhe betrachtet, scheint der Wormberg

berg

berg höher zu seyn, als selbige; da ich aber von der Heinrichshöhe aus noch einen entfernten Horizont über den Wormberg weg bemerkt habe, so muß letzterer allerdings niedriger seyn.

Der Wormberg hat im übrigen die natürliche und alpinische Beschaffenheit des Brocken, so wie er in allem der Antilibanon des Brocken, ein wahrer Gegenbrocke ist. Seine Kräuter, sein Boden ist eben so, nur alles nicht in der Größe und Ausdehnung. Er ist weit wegsamer, hat weniger und kleinere Steine und Klippen, wenigere nnd kleinere Torfbrüche. Die mehresten Brüche bemerkte ich nordwärts in der Tiefe auf seinem Fuße, beym kalten Bodethal an ihrem röthlichen Moose und kränklichen Tannen. Er hat wenigere und schwächere Quellen, auch entspringt an ihm kein beträchtlicher Fluß. Er ist bis unter seine Spitze mit Tannen bewachsen, steht also auch in Ansehung des Rauhen dem Brocken nach. Wie ich von meinem Führer vernahm, so wird er wenig oder gar nicht von Fremden besucht, und meine Reise zum Wormberge kam ihm daher als ein seltsamer Einfall vor. Inzwischen ist er unter allen Bergen des Brockengebürges derjenige, der mir nach dem Brocken selbst der Besteigung am würdigsten ist, da kein so hoher, frey- und weitabstehender Berg vorhanden, der einen Standpunkt abgeben könnte, um sich einen alles umfassenden Eindruck von dem Gros des Brockengebürges zu machen.

Seinen Namen weiß ich von nichts anders herzuleiten, als daß auch hier ehemals, wie in mehrern wüsten Gegenden des Harzes, sich ein großer Wurm oder eine Schlange, der Haselwurm, müsse aufge-

hal-



halten haben. So fabelhaft die Erzählungen von dergleichen hiesigen grossen Schlangen mir auch anfänglich vorkamen, so sehr ist mir doch die Wirklichkeit derselben glaubhaft geworden. Doch hiervon ein mehreres an seinem Orte von den Thieren des Brocken.

Bey der Zurückkehr nach Braunlahe lernte ich den Bremerbrunn kennen, aus dem ein starker Bach, die Bremke, quillt, der hier zwischen dem Hannöverschen und Braunschweigschen Forste die Grenze macht, und bald hernach in die warme Bode fällt. Auch führte mich mein Geleitsmann durch eine Gegend: der Heinrichswinkel, wo vor Zeiten ein Köhler, Heinrich Winkel, in einen Mieler gefallen und darin verbrannt ist. Dieser Heinrichswinkel muß aber mit jener eben so genannten Gegend unterm Oberharz bey der Staufenburg nicht verwechselt werden, wo der Kayser Heinrich einen Vogelheerd gehabt haben soll.

Da auf der Südseite des Wormberges sanftere und Ganggebürge sind, so schneidet sich mit dem Wormberge das Brockengebürge ab. Im weitläuftigsten Verstande muß jedoch der Fuß des Brocken (letztern als Höhe betrachtet) auch auf dieser Seite da angenommen werden, wo sich das Harzgebürge ans Land schließt, und hiernach würde die Grafschaft Hohnstein und das Braunschweigsche Stift Walkenried die südliche Grenze seines Abfalls nach dem Lande hin seyn.

Noch liegt dem Brocken auf der Mittagsseite in einiger Abweichung gegen Westen, dem Wormberge

aber

aber ganz westlich, und dem Harzort Braunlahe nordwestlich, ein hoher Brockenberg, die Aftermanns- oder Achtermannshöhe. Seine Abscheidung gegen Westen ist das rauhe Thal der Oder, hinter die man den Oberharz setzt, da die wahre Harzberge hier gleich um ein beträchtliches höher werden. Auf der Morgenseite wird sein Fuß durch das Hauptthal der warmen Bode begrenzt. Gegen Süden verliert sich sein Fuß allmählig auf dem Unterharze, und gegen Abend schliesset er sich mit einem nicht tiefen Abfall an die alpinische Gegenden des Oberharzes. In seiner Länge zieht er zwischen den Thälern der warmen Bode und Oder von Norden nach Süden, kehrt also nicht seine lange Seite wie der Worm- und die übrigen bisher beschriebenen Brockenberge, sondern mehr seine spitze Seite dem Brocken zu. Er macht auch, da ihn zwey tiefe Hauptthäler vom Oberharze und dem Wormberge trennen, einen eignen hohen Hauptberg des Brockengebürges aus.

Verschiedene Schriftsteller, als Zückert, begehen aus Mangel an nöthiger Kenntniß vom Brockengebürge, das sie doch beschreiben wollen, den unverzeihlichen Fehler, daß sie die Achtermannnshöhe dem Brocken, wo nicht ganz, doch beynahe, in der Höhe gleich setzen. Ich weiß nicht, woher dieser Irrthum entstanden seyn mag, denn man mag die Achtermannshöhe vom Brocken oder vom Wormberge betrachten, so findet man einen so großen Unterschied in der Höhe, daß auch bey einem Kinde wohl kein Zweifel seiner tiefen Erniedrigung gegen den Brocken entstehen kann. Darf ich mich einigermaßen auf Augenschein verlassen oder berufen, so ist vom Brocken



auf den Wormberg eine Stufe, und in eben dem Absatz demüthigt sich die Achtermannshöhe wieder gegen den Wormberg. Man hat daher vom Brocken aus einen Horizont über ihn weg, auf niedrige nahe Harzberge. Doch bleibt er allemal eine Hauptperson im Gefolg des königlichen Brocken, und es würde der Würde des Brockengebürges vieles mangeln, wenn er nicht den großen Platz einnähme, den er in der Umkreisung des Brocken wirklich ausfüllt. Die graue Spitze, die er trägt, giebt ihm ein bizarres Ansehn. Diese Spitze (denn Fläche hat seine oberste Höhe nicht) ist ein ungeheurer weißgrauer Steinklump, der einem Köhlermieler oder Maulwurfshaufen nach den Fallgesetzen genau ähnlich ist. Diese eingefallene Felsenspitze ist wieder dasselbe Gestein, das die Spitze des Wormbergs hat. Die übrige Steinmasse der Achtermannshöhe ist aber granitisch. Seine kahle Spitze ausgenommen, ist er mit Tannen gut bewachsen. Weil er noch im Fürstenthum Blankenburg liegt, so wird er nach der Geographie des Harzes noch zum Unterharze gerechnet.

Bisher habe ich mir Mühe gegeben, die Umkränzung des Brocken von alpinischen Berggegenden auf seiner nördlichen, östlichen und südlichen Seite, die noch zum geographischen Unterharz gerechnet werden, zu beschreiben. Ich gehe nun zur vierten und zwar zur westlichen Seite über, welche zum Oberharz im geographischen Verstande gerechnet wird. Auch diese Seite unterscheidet sich wieder ganz von den drey vorigen, ich kann also, so weit das Terrain des an den Brocken sich anschliessenden Oberharzes alpinisch

oder

oder brockenartig ist, aus Granitsteinen und Bruch besteht, solche hier nicht unberührt lassen.

Die ganze östliche und höchste Gegend des theils einseitig Churbraunschweigschen, theils mit Braunschweig-Wolfenbüttel communen Oberharzes, die sich an den Brocken anschliesset, und von selbigem durch den Eckerfluß und die kalte Bode getrennt wird, ist eine abhängige große Fläche, die mehr als doppelt so hoch liegt, wie der Unterharz, und um ein ansehnliches höher bleibt, als der Theil des nicht alpinischen Oberharzes, so ihr westlich liegt. Es ist daher natürlich, daß, wenn Berge darauf sind, diese keinen tiefen Absatz haben können, sondern daß sie nur wie Köpfe anzusehen sind, die auf der Schulter eines bereits schon hohen Körpers stehen. Es würde wenig nützen, wenn ich hier die geringste Erhabenheiten nahmhaft machen und beschreiben wollte; ich schränke mich daher blos auf die beyden, in diesem Brockengefilde hervorstehenden, sich durch beträchtliche Erhabenheit und weiten Umfang auszeichnenden Berge ein. Dieses sind der hernach zu beschreibende Bruch- und Rehberg,

Zwischen diesen beyden dem Brocken westlich liegenden Bergen, den übrigen alpinischen Berganhöhen des geographischen Oberharzes auf einer Seite, und dem Brocken selbst auf der andern Seite, ist noch eine weitläuftige Gegend von tiefen Torfbrüchen, die mit Granitstücken gemischt sind. Sie formiret hier in ihrer allmähligen langgezogenen Abdachung gleichsam ein Glacis und wird hauptsächlich unter der Benennung: das Brockenfeld, die ihrer Lage am angemessensten ist, begriffen. Die speciellern



Benennungen und Eintheilungen dieses Brockenglacis, als in den rothen Bruch u. s. w. sind zu weitläuftig, um sie anzuführen. Von dieser weit ausgedehnten, sehr hohen und nach dem Brocken hin sich immer höher herauf ziehenden Bergfläche gehen nach den um ihn herum entspringenden Flüssen, der Ecker, Radau, Oker, Oder, warmen und kalten Bode, viele Wasser herab. Durch diese flache abhängige Gegend des Brockenbettes geht der oben erwähnte neue Weg, eine mit vielen Kosten im Granit und Bruch eröfnete Landstrasse von Braunschweig nach Thüringen. Der neue Weg ist die einzige, durchs wahre Brockengebürge große Heer- und Fahrstrasse, und überhaupt der höchste publike Weg, der über den Harz führt. Von der Harzeburg, einem herzogl. Braunschweigschen Flecken und Salzwerk an der nördlichen Seite des Oberharzes, hat man bis auf den höchsten Punct, den der Weg erreicht, gerade dem Brocken gegen Westen, drey Stunden zu steigen. Hier liegt gleich neben den Lerchenköpfen, der beträchtlichsten Höhe, die man erreicht hat, ein Communion Forst- und Wirthshaus, auch Viehhof, der Borkenkrug. Dies ist ohnstreitig der höchste Ort des alpinischen, folglich auch des ganzen Harzgebürges, der im Winter bewohnt bleibt. Von hieraus geht durch die Gegend des Ursprungs der Radau, unter dem Sprunge der Ecker weg, ein wiewohl äusserst mühsamer Fußsteig nach dem Brocken herauf. Vom Borkenkruge senkt sich der neue Weg nicht völlig eine Stunde abwärts zu einem Churbraunschweigschen Forst- und Wirthshause, auch Viehhof, die Oderbrücke. Dieser ist wohl ohne Zweifel nächst dem Borkenkruge der höchste Wohnort des Brockengebürges, der im Winter nicht verlassen wird. Bey

der

der Oderbrücke zerstreuet sich die neue Strasse. Der mittlere oder Hauptarm geht, indem er die Achtermannshöhe zur Linken läßt, in zwey starken Stunden nach Braunlahe, wo er das Brockengebürge verläßt, abwärts. Von Braunlahe gehen wieder mehrere Theile der Strasse über den Unterharz, und so ferner gegen Süden nach Thüringen und Sachsen. Det zweyte Arm der Strasse geht nach dem, eine Viertelstunde abwärts belegenen Oderteichsdamm, und ferner gleich hinter selbigem, entweder südwestlich über den Rehberg nach Andreasberg, oder westlich über den Bruchberg nach Clausthal. Ein dritter Arm geht kurz vor der Oderbrücke südöstlich neben dem rechts liegenden Bergwall, der Sandbrink und der Achtermannshöhe, zu dem links liegenden Thal der kalten Bode herab, und mit selbigem in zwey Stunden auf Schierke und so ferner. In Absicht der Beschaffenheit dieser Brockenwege beziehe ich mich auf das, was ich anfänglich von den Wegen im Brockengebürge gesagt habe. Auch geht von der Oderbrücke (wo de Luc und Zimmermann Höhenmessungen angestellt haben) ein Fußsteig nach dem Brocken. Auf diesem lernt man das Brockenfeld in seiner Ausdehnung ziemlich kennen. Man hat solches in einer Breite von einer Stunde zu durchgehen, auch den Theil desselben, der rother Bruch heißt und ist, zu durchwaden. Dann führt der kaum kenntliche Fußsteig zwischen der Quelle der Ecker und kalten Bode durch zum Fuß des großen Königsberges. Man steigt, wiewohl ziemlich steil, doch auf trocknem Boden, auf selbigen herauf. Auf seinem Kopfe sinkt man wieder in tiefen Torfbruch hinein. Der Weg führt durch die Torfstecherey, das Langewerk, nach dem Wege, der von der Heinrichshöhe nach solchem

führt.



führt. Von selbigem kann man denn nun sowohl gleich nach dem grossen Brocken als nach der Heinrichshöhe kommen. Von der Oderbrücke nach dem Brocken sind 2 starke Stunden. Diesen Weg kann man nur zu Fuß thun, wobey man denn doch mit jedem Schritt zu versinken glaubt. Se. Königl. Hoheit, der Fürst Bischof von Osnabrück, sind diesen Weg von Brocken herabgegangen. Es ist gut, daß die Brockenbrüche eine dicke elastische Decke von Moos haben, die zwar sehr nachgiebt, aber doch nicht leicht bricht, sondern ziemlich an den mehresten Orten überträgt.

Der Rehberg liegt vom Brocken zwey gute Stunden in Süd-West zwischen dem Oderthal, der Bergstadt Andreasberg, dem Sieberfluß und Bruchberge. Man kommt vom Brocken, nach Andreasberg hin, an ihm weg, da man denn bemerkt, daß seine Ausdehnung eine Länge von beynahe zwey Stunden ausmacht. Seine Bestandtheile sind Granit, der theils als Felsen noch fest, theils bröcklicht, theils schon zu Sand aufgelöset ist, und Bruch, aus denen ergiebige Quellen entstehen. Diesen Berg macht ein Werk von Menschenhänden merkwürdig, das, sowohl seiner Theorie als wirklichen glücklichen Ausführung nach, dem Verstande und den Kräften des Menschengeschlechts Ehre bringt und das ich wegen seiner Nützlichkeit den stolzen Gebäuden des Orients bey weiten vorziehe. Die Anlage hierzu ist diese.

Zwischen der vom Brocken absetzenden westlichen Fläche, und dem Bruch- auch Rehberge hat die Natur ein von Norden nach Süden ziehendes Thal eingeklemmt, worin der Ursprung der Oder ist.

Die

Die Höhe des obern Theils dieses Thals verursacht, daß das darin herabfliessende Wasser der Oder ein starkes Gefälle hat. Dieses zu benutzen veranlaßte der Mangel an Wasser in Andreasberg, das besonders bey dürren Zeiten zum Betrieb der Puch- und Schmelzwerke, auch zu den Ausschlägewassern, um die Grundwasser der Gruben zu Sumpf zu gewältigen, nicht zureichte. Man verschüttete also gleichsam dieses Thal an einem schmalen Fleck, indem man von der einen Seite des Thals bis zur andern einen Damm von grossen Granitsteinen aufführte, die mit starken eisernen Klammern verbunden sind. Dieser Damm, der Oderdamm, ist 9 Lachter hoch, 50 Lachter lang, oben 9 Lachter, unten aber 12 Lachter im Durchmesser. Andre geben seine Länge zu 68, und seine untere Breite zu 24 Lachter an. Ich habe seine Länge zu 300, seine obere Breite aber zu 41 Wernigerödischen Werkfüssen befunden. Er ist im Jahr 1719 angefangen und 1722 vollendet worden. Dieser Bau soll 76,148 Thaler, nach andern aber nur 12000 Thaler gekostet haben. Vermuthlich sind unter der ersten Summe die Kosten des 2 Stunden langen Canals mit begriffen, so wie unter der letzten hingegen die Kosten des blossen Dammes zu verstehen sind. Nach noch einer andern Nachricht soll der Damm 1714 angefangen und 1721 fertig geworden seyn, und hätten sich dessen Kosten auf 21081 Mariengülden, jeden zu 20 Mariengroschen gerechnet, belaufen. Der Spiegel ist nach Machyns Angabe (darin aber vermuthlich einige Fehler der Berechnung stecken) 800 Lachter oder 333 Lachter (vermuthlich Ruthen) 5 Fuß 4 Zoll lang. Die Oberfläche des Wassers soll nach eben diesem Schriftsteller 1083 Quadratruthen, oder 84 Feldmorgen



58 Ruthen, einen Morgen zu 120 Ruten gerechnet, ausmachen. Ich will mich bey den Wiedersprüchen dieser Angaben nicht aufhalten, aber nur so viel sagen, daß ich dem Spiegel dieses Teiches immer, wo nicht einen grössern, doch wenigstens einen Flächeninhalt von 84 Morgen 58 Ruten zutraue. Und ist dieses richtig, auch jene Angabe der Zahl 333, von Ruten zu verstehen, so würde die mitlere Breite des Teiches etwa 22 Ruten betragen. Die zu Fluthzeiten in dem Oderteiche sich sammlenden, aufgedämmten Wasser, sind nun hinreichend, wenn es auch in länger denn einem halben Jahr nicht regnen sollte, die Andreasberger Berg- und Hütten-Werke hinlänglich mit Wasser zu versehen.

Dieser tiefe, im Brockengebürge liegende Teich hat ein majestätisches Ansehn, wenn man vom Damme aus auf ihn hinsieht. Sein entferntes Ende verliehrt sich in einer Krümmung des Thals zwischen schwarzen Tannenwänden. Seine Einwohner sind schmackhafte Forellen, deren man zu Zeiten welche von ausserordentlicher Grösse fängt, so daß sie in dieser Rücksicht mit denen des Genfersees zu vergleichen sind. Inzwischen erschweret die Tiefe des Teiches ihren Fang. Ein nunmehro verstorbner alter Mann, der diese Fischerey selbst betrieb, versicherte mir, daß die Forellen im Oderteiche auf den Bäumen gingen. Er erklärte diesen, an sich zur verkehrten Welt gehörenden Ausdruck damit, daß bey Aufstaugung des Wassers nicht alle Tannen aus dem Grunde weggehauen wären, und versicherte, daß diese Bäume ihm vielen Schaden an seinen Netzen thäten. Ueber den Damm, dessen Seiten mit Brustwehren versehen sind, geht erwähnter Abweg

des

des neuen Weges nach Andreasberg und Clausthal hin. Noch vor einigen Jahren sahe man am Fuß des Dammes im Thal, das Gerippe eines Pferdes, und die Trümmern einer Karre, so beyde, da das Pferd scheu geworden, hinabgestürzt waren. Ich habe in einigen Schriftstellern vom Harz bemerkt, daß sie den Teich: Oderteich und den Fluß: die Ocker nennen. Ein Beweis, daß sie sich mit der Geographie des Harzes nicht selbst in persönliche Bekanntschaft eingelassen haben.

Aus diesem, für eine so grosse Höhe unerwarteten Wasserbehälter wird das Wasser vermöge einer Kunsteinrichtung und eines Stollens im Fuß des Dammes, zu einem Graben, der 1400 bis 1600 Seiten lang, und in ihm, am Rehberge weg, nach Andreasberg geführt. Diese Wasserleitung: der Graben oder Canal genannt, ist der merkwürdigste Bau, den ich im alpinischen Harz gefunden habe. Wer über Andreasberg nach dem Brocken zu reisen gedenkt, den wird es nicht gereuen, wenn er den sich etwas krümmenden Weg auf dem Damm des Grabens gewählt haben wird. Ich weiß diesem Wege keinen an Würde zu vergleichen, denn er ist der herlichste, reinlichste Spaziergang von der Welt. Man darf ihn aber nur zum höchsten Fall reiten, denn er ist an beyden Ausgängen mit Schlagbäumen gegen das Fuhrwerk verwahrt. Ich bin ihn vom Andreasberg heraufgeritten, wobey man in grösserer Erwartung bleibt, und solche mehr befriedigt findet, als wenn man vom Oderteiche aus mit dem Wasser auf Andreasberg herab kommt. Der Oberteichsgraben kömmt nahe bey Andreasberg aus einem weit über der Stadt erhaben liegenden Berge, den der Hr.

von



von Rohr den Sandhügel nennt, über einer daran liegenden Sägemühle wieder hervor, nachdem er zuletzt eine Weile durch solchen Berg vermöge eines Stollen geleitet worden. Hier wird das Wasser nun gleich in die Grubenkünste, und wo es sonst nöthig ist, vertheilt. Hat man diese kleine Anhöhe, durch welche das Wasser zuletzt laufen muß, erstiegen, so siehet man gegen Mitternacht den Rehberg, und den, auf einem breiten von Granitsteinen angelegten mit Granitsand und Erde gemischten Damm, angelegten Oderteichsgraben. Der mehr tiefe als breite Wassergraben ist mit Granitsteinen ausgesetzt, an den mehresten Orten mit Scheitholz (damit er nicht so leicht verunreiniget, oder vom Schnee zugeweht werde) bedeckt, auch oft unter grossen Granitbruchstücken weggeführet. Hie und da sind kleine Ueberfälle gelassen, damit er nicht übergehe, wenn in Fluthzeiten vom höhern Theil des Rehberges zu viel Wasser hineinfällt. Er zieht eine beträchtliche Menge ganz ausserordentlich reinen und kalten Wassers, das noch ziemlich Gefälle hat, indem es rasch und rauschend seinen Weg fortläuft. Auf der Nordseite des Grabendammes ragt der noch ziemlich hoch heraufstehende Kopf des Rehberges hervor, und gegen Süden sieht man an dem steilen Abfall des Rehberges in ein nach dem Oderthale gegen Osten abfallendes wildes Nebenthal, das man das Loch nannte. Dicke Tannen verbreiten über den Graben eine angenehme Finsternis, und die wilden Granit-Trümmer des Rehberges contrastiren auf eine seltsame Weise mit dem Dammwege, der alle andre Wege, die ich je kennen gelernt, an Reinigkeit und Ebenheit übertrift. Ohngefehr in der Mitte dieses Dammweges kommt man zu einem sich vom Rehberge in

den

den Graben herabstürzenden Bach, das Rauschenwasser. Neben diesem raget vom Damm aus, eine breite und hohe Felsenwand hervor. Sie ist ein Vorbote der grossen Felsenruinen, die das Brockengebürge den, der diesen Weg zu ihm hinnimt, in der Folge kennen lehrt.

Des Rehbergs Decke ist Bruch und Piecen von Granitsteinen. Die in den Berg hineingearbeitete Anlage des Grabens erlaubte aber auch sein Inneres näher kennen zu lernen. Ich bemerkte anfänglich und auf der Seite nach Andreasberg hin, daß einige Schieferfelsen heraus standen, im übrigen aber wurde ich überzeugt, daß der ganze Berg eine Masse von Granit sey. Dieser war, einem grossen Theile nach, schon zu Sande aufgelöset, mit Erde vermischt, oder in seinem Zusammenhange doch durchs Wasser schon sehr mürbe gemacht. Ueberdem wechselte der Granit eben so oft in seiner Farbe, und Grobheit oder Feinkörnigkeit ab, als in der Festigkeit seines Zusammenhanges.

Der höchste auf dem geographischen Oberharze, in seinem vom Brocken herabgehenden alpinischen Strich liegende Brockenberg, ist der Bruchberg. Er liegt dem Brocken gerade gegen Abend, und streicht so in die Länge Mittagwerts zwischen ihm und der Bergstadt Clausthal, und fällt von ihm als ein sehr ausgedehnter schwarzer und hoher Klump in die Augen. Sein Nahme zeigt schon von seiner Beschaffenheit, und es ist daher kein Wunder, daß aus ihm die Flüsse Oder, Sieber, Söse und Ocker, nebst mehrern kleinern von allen Seiten ihren Ursprung haben. Er ist also theils wegen seiner Höhe,

theils



theils wegen des bruchigten Grundes, der Vater von den mehresten Flüssen des Oberharzes. Auch giebt er von seinen Quellen den Clausthäler Bergwerken etwas ab, denn es ist im Jahr 1733 an ihm ein Damm, der Sperberdamm von 199 Ruten in der Länge, und 8 Lachter in der Höhe, für 30000, nach andern 40000 Thaler aufgeführet, um darüber in einem Graben von 4000, nach andern 3220 Ruten, auch über drittehalb Meilen, einen Theil seines Wassers abzuleiten. Die Strasse von Clausthal nach dem Oderteiche und dem Oderhause geht am Bruchberge weg. Aus dem Bruchberge gehen nach allen Seiten Thäler herab; an der westlichen Seite nach dem Brocken hin begrenzt ihn aber das Oderthal und dessen grosser Teich. Unter denen neben ihn gesetzten Bergen sind besonders der Höhnenberg, Ockerstein und die Wolfswarte merkwürdig.

Mit dem Reh- und Bruchberge höret vom Brocken gegen Westen, der alpinische Grund und Boden auf; doch findet man am Bruchberge ausser dem Granit, schon ander Gestein. Zwischen diesen Bergen und dem Brocken, im Granit, ist nie eine Miene entdekt worden, die auch in Steinklumpen von eingefallnen Felsen nicht stecken können. Gleich dahinter aber, diesen Bergen hauptsächlich gegen Westen, und näher nach den Bergstädten Andreasberg, Clausthal und Altenau hin, trit das reiche Ganggebürge an das ursprüngliche an. Bis dahin sind, vom Brocken aus, wenigstens 3 Stunden.

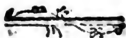
Der Arensberg zwischen der Harzeburg und der Altenau, und der Acker bey Osterode, erscheinen vom

vom Brocken aus, als sehr über den übrigen Oberharz hervorragende Bergklumpen.

Nach vollendeter Beschreibung der vornehmsten Berge des Brockengebürges, sollten nun auch wohl die Hauptthäler desselben ein Gegenstand meiner Feder seyn. Ich habe sie aber jederzeit bey der Beschreibung jener Berge als Grenzen, oder natürliche Folgen derselben mit angeführt, indem ich keinen Begrif eines Berges festsetzen konnte, ohne ihn durch seine umkreisende Thäler zu bestimmen. Auch werde ich ihrer in der Folge bey Beschreibung der Brockenflüsse nochmals mit mehrerem gedenken, daher ich sie besonders abzuhandeln für überflüßig halte. Ich führe nur noch an, daß die Brockenthäler mehr gerade, oder doch nur in grossen almäligen Beugungen streichen, und sich dadurch von den Thälern des nicht ursprünglichen Theils des Harzes, sehr unterscheiden, die mehr die Form eines Zickzacks angenommen haben. Die alpinischen Thäler sind rauh und wild, wie das Gebürge selbst, dagegen die übrigen Thäler des Harzes schon mit sanftem Rasen, glattern Boden, auch Wiesewachs versehen sind.

Dieses bisher beschriebne alpinische Gebürge, das im weitläuftigsten Sinn Brocken heißt, wird ohngefehr 36 Quadrat halbe Meilen ausmachen. Der Hr. O. C. R. Silberschlag legt ihm eine Grundfläche von wenigstens 16 Quadrat-Meilen bey, welche Angabe denn auch wohl nicht zu viel ist, wenn man seine ganze Abdachung bis ans Land dazu rechnet. Im übrigen muß man den ganzen Harz als Stufe zum Brocken ansehen, denn die Höhe welche diese Berge ausmachen, gehöret allemal mit zu der

Höhe



Höhe des Brocken, und man würde, um ihn als Berg von der Landfläche aus zu bestimmen, einen grossen Fehler begehen, wenn man seine Höhe von einem Ort des Harzes aus, wie ein anderer Brokken-Höhen-Messer gethan hat, berechnen wollte.

Ich erinre meine Leser nochmals, daß ich hier blos zum Gegenstand meiner Beschreibung den alpischen Harz oder das Brockengebürge genommen habe, wobey ich mich eigentlich und speciel um den jetzt ursprünglichen, wahren, von mehrern schon beschriebnen Harz nicht bekümmere, sondern so viel möglich auf meinem noch unbebauten Felde, den Harzalpen, bleibe. Ich habe bisher versucht, es sowohl in seinem Hauptberge dem Brocken, als in seinen übrigen Theilen zu beschreiben. Nun muß ich es aber auch im Ganzen darstellen, einen allgemeinen Umris um solches ziehen, es von seinem Fuß und Rande, dem eigentlichen Harze, abschneiden, also seine in der Natur gegründeten Grenzen bestimmen. Hiebey wünschte ich, daß ich meine Leser, die mit gleicher Wiß- und Forschbegierde als ich erfüllt wären, bey der Hand nehmen, sie mit einem Stabe versehen, und so mit ihnen diesen Grenzzug des Brocken-Gebürges vornehmen könnte. Selbst zeigen, und sehen, macht hier allein deutlich, und meine Leser werden, wenn sie nicht so, wie ich, diese Wüsteney von Brockengegenden durchstrichen und umgangen sind, durch alle meine Benennungen keine genaue Vorstellung des Abschnits des Brocken-Terrains bekommen; noch weniger bin ich im Stande, hier eine so genaue Grenzbeschreibung anzugeben, darnach einer sich finden könnte, wenn ihm die mehr als eine Seefarth beschwerliche Umgehung des Brok-

kenge-

kengebürges, einkommen sollte. Soll ich inzwischen jemanden, der die Hypochondrie im höchsten Grade hat, eine Cur verordnen, so will ich ihm diese Umgehung der Harzalpen bestens empfehlen. Kömmt er glücklich herum, bleibt ihm der Kopf, Hals und Beine ganz, so wird das übrige gewiß von selbst gut geworden seyn. Zu dieser Cur aber würde ich wenigstens 8 Tage bestimmen müssen, denn er würde in solche verwachsne Gegenden, an solche Abgründe, Brüche, Felsen, tiefe Thäler und steile Bergwände kommen, er würde so oft nach der richtigen Grenzlinie zu forschen haben, daß die Zeit eines Tages mit seinen Kräften, binnen 2 Meilen vollkommen erschöpft wäre. Ich habe diese Erforschung der Scheidung zwischen denn Brockengebürge und dem gemeinen Harze, in einem Stück weg zu unternehmen, mir nie zu Leide gethan, habe auch oft zu viele Unmöglichkeiten gefunden, um dem Strich des Granitgebürges genau folgen zu können. Im Ganzen aber geht der Rand des Brockenterrains, um seinen Mittelpunkt den Brocken, in einem Zirkelzuge, dessen Durchmesser 5 bis 6, auch mehr Stunden enthält, folgendermassen herum.

Man folge mir von Wernigerode, der nähesten dem Brocken gegen Morgen belegenen Stadt, gerade gegen Abend auf den Brocken zu. Von Wernigerode aus führt uns die Holzemme bis in die Gegend, wo sie aus der steinernen Renne herabkommt, und von Mitternacht das grosse Sandthal zum Thal der Holtemme, das hier die Pisseke heißt, herabgeht. Man bemerkt, hier, (zwar weniger wie an andern Orten, denn in den Thälern hat das Wasser mehr Unordnungen gemacht) daß der Schieferfelsen,

und



und der troknere ebnere Boden von Dammerede aufhört, und daß statt dessen grosse Klumpen, loser aber unbeweglicher Granitsteine immer auf, durch, und übereinander ohne alle Ordnung wie Steine eingefallener Mauren umher liegen, zwischen denen die sich erzeugte mit Granitsand gemischte Erde, nässet, mit Moos überzogen, und bruchartig ist. Hier bey dem Eintrit ins Granitgebürge, kann ich meinem Gefährten die Ueberbleibsel einer mühsamen Arbeit zeigen. Da wurden zwo hier der blauen Farbemühle am näheſten liegende Granitsteine, zu Reib oder Mahlsteinen, in die Form der gewöhnlichen Mühlensteine gebracht. Die hier liegende Abfälle zeigen, wie mühsam durch viele Bohrschüsse zuerst eine Ründung im Ganzen hervorgebracht werden müssen.

Ich führe nun meinen Begleiter, dem dieser Abschnitt zweyer Gebürgarten, sehr auffallend seyn wird, (wobey ich solchen auch gleich in der Veränderung der Gewächse zeigen werde,) über die Holtemme, über welchen Brockengebürge-Fluß hier zum Glück eben jezt eine Brücke ist. Ohne solche müste er sich, wie hernach oft vorfallen wird, eines gefährlichen Uebergangs über den Fluß, auf heraussteheuden schlüpfrigen Granit-Ecken, gefallen lassen; er müste erst am Ufer auf und abgehen, um unter 1000 Stellen die am wenigsten gefährliche aufzusuchen. Nun geht der Brockengebürge-Grenz-Zug eigentlich an, aber Weg und wegsames Terrain hört auf, und es geht den entsezlich steilen und hohen Berg: die Hippeln hinauf. Die Quarz- und Schiefer-Klippen auch theils noch stehende Felsen des Silbernen Mannes (ein Theil des Berges, wo der alte? eine Silbergrube gehabt) bleiben zur linken Seite im secundarischem

rischen Gebürge, so wie die wilden Granittrümmer des primitiven Gebürges zur rechten Seite bleiben. Nach den erstiegnen Hippeln bleiben wir nun eine lange Zeit auf dem Flachen, da wo des Brockengebürges Fuß auf den Köpfen der secundarischen Berge ruhet. Wir gehen ferner immer gegen Mittag, richten uns so ein, daß wir zur rechten Seite immer Granitsteine und zur linken Schiefer u. dergl. sehen, kommen über den Hohnstein, die Hollepatten, den Hasselkopf, berühren die vorbeschriebne Fläche des Hohnebruchs, kommen zum Paternoster, dem Isaak, lassen die Hohne, so wie das Bergwerk, die drey Annen etwas weiter, zur linken; gehen, uns nun schon etwas gegen Abend drehend, unterm Wormsgraben am südlichen Abhang der Hohneklippen durchs Knopholz unterm Wormsgraben weg, kommen ins tiefe Thal der Wormke, gehen durchs Wässer, kommen ins Gebiet des Renneckenberges und klimmen im Hilmessen-Loche den Feurstein in die Höhe. Nun sind wir neben den Schierkischen Feuersteins Wiesen, und lassen die höhern Gegenden des Renneckenberges den Artebeerenkop, Jacobsbruch, und die Kette der Feuersteinklippen, binnen der Grenze, alles zur rechten Seite liegen. Endlich kommen wir wieder ein Weilchen auf einen Weg, nehmlich die Fahrstrasse von Wernigerode nach Schierke, die wir ins Thal der kalten Bode, auf die Försterey in Schierke zu, herab müssen. Hier müssen wir über die Planken der Gärten und zur kalten Bode hinab. Keine Schwierigkeiten der Natur müssen den, welcher der grossen Schöpfung nachspähen will, aufhalten, kein rauschender Wasserfall, keine braune Tiefe des kalten Waldstroms, dürfen ihn hindern. Wir müssen über den Fluß, über den uns unsre gute Sache auch endlich helfen wird. Wir



denken wie Cäsar rief: Jacta est alea, transivimus Rubicundum, und setzen nun unsern Fuß aufs Hannövrische, steigen den Bärberg in die Höhe und befinden uns nun im Gebiet eines der Riesensöhne des Brocken, des Wormbergs. Unter unsern Füssen entspriessen Alpenkräuter, und im Thale der Bode herab sehen wir Wassertaumel neben Felsen wie Schlösser, deren einer die Elendsburg heißt. Ein hinreissender Blick, zur rechten Seite nach dem grossen Klumpen, dem Brocken, dem Arendsklint, und dem langgedehnten, wie im felsigten Arabien liegenden Schierke, ist Lohn des Steigens.

Der Granit führt uns vom Bärberge am kleinen Winterberge weg, wir kommen durch kleine Bäche, neben dem Ursprung der Bremecke durch, drehen uns nun almälig ganz gegen Abend, kommen durch verwachsne Tannengegenden unter der grössen Klippe des Wormberges durch, und lassen uns nun ins Thal der warmen Bode herab, wo wir über den neuen Weg kommen. Nun gehts wieder bergan, Braunlahe bleibt zur linken ausser der Grenze, die Achtermannshöhe aber drinnen, und wir kommen endlich am Birkenberge, einem langen steilen und klippigten Bergrücken, in das wilde Thal der Oder hinab. Der Morgenstern (ein Berg) bleibt uns zur linken Seite, wir steigen, nachdem wir die hier vielleicht eben ganz trokne, in ihrem Teiche aufgehaltene Oder, paßirt sind, wieder steil bergan, und lassen den Rehberg, dessen Süd-westliche Spitze wir berühren, zur Rechten.

Wir drehen uns nun gegen Norden. Hier muß ich aber bekennen, daß ich die Grenze des Brockenterrains an seiner Abendseite noch nicht ganz genau kenne. Bey meinen ersten Reisen, die ich in dem

Drey-

Dreyeck zwischen Andreasberg, Clausthal und Altenau aus andern Bestimmungen that, gab ich so ganz genau auf eben diesen Gegenstand nicht Achtung, und konnte, weil ich nicht zu Fusse reisete, von den gewöhnlichen Wegen nicht abweichen. Meine erste deshalb eigentlich unternommene Untersuchungsreise war für mich nicht belehrend genug, weil ich diese hohen Gebürge noch mit tiefen Schnee bedeckt fand, woran ich gar nicht mehr dachte, weil es schon auf Pfingsten losging, und im Lande ein allgemeiner Frühling herrschte. Bey meinen folgenden Versuchen kam ich, wie meine Freunde, die mich begleiteten, oder die ich unterweges traf, wissen, nicht weiter bis Schierke, oder auf den Brocken, wo ich in denen zu meinen Untersuchungen bestimmten Tagen ein Gefangener des Wetters seyn muste. Im nähesten Sommer werde ich aber alles nachholen. So viel generelle Kenntniß habe ich aber doch einziehen können, daß gleich über Andreasberg gegen Norden, und über der Altenau gegen Süden, der Granit mit dem gewöhnlichen Harzgestein wechsle und die Grenzlinie des Brockengebürges gegen Abend, um den Bruchberg und einige Nebenberge herum, gezogen werden müsse. Auch habe ich den Fleck der nördlichen Grenze, von der Altenau bis wieder an den neuen Weg, nicht ganz genau bemerken können. Nun geht aber die Nordseite des Brockengebürges in seiner Granitgrenze durch die Radau, Ecker, und kömmt beym Ilsenstein nahe über dem Vorharz wieder zur Ilse. Hier drehet sich die Linie so, daß man wieder zur Morgenseite des Brocken kömmt. Sie geht über den Köpfen der an den Vorharz tretenden Bergreihen, durch die auf selbigen liegende Fläche der vorbeschriebnen 3ten Reihe der östlichen Brockenbergs-

kette weg, und fällt endlich unter dem Klippenhaufen: die Teufelsburg, wieder zur steinernen Renne herab.

Diese Umkreisung des Brockengebürges würde etwa einen Zirkelzug von 18 Stunden auf der Grundfläche um den Brocken herum beschreiben. Wegen der vielen darin vorfallenden steilen Berge, tiefen Thäler und kleinen Krümmungen, kann ich aber sicher annehmen, daß die Linie wenigstens doppelt so lang, und 36000 rhl. Längen-Ruten ausmachen würde. Diese Linie aber wirklich genau zu begehen, würde wohl viel zu beschwerlich, ja an vielen Orten ohnmöglich seyn; wenigstens würde man in diesem Falle schwerlich in 8 Tagen damit fertig werden. Nach diesem allen würde der ganze Flächeninhalt des Brockengebürges etwa 36 Quadrat halbe Meilen betragen. Wenn der Hr. O. C. R. Silberschlag also den Flächengrund des Brocken (im weitläuftigsten Verstande) 16 Quadrat-Meilen angiebt, so rechnet er seinen Fuß vom Lande an, wo gegen Süden und Norden, auch etwas östlich, seine ganze Abdachung aufhört, an jeder Seite 2 Meilen, und rechnet nach dem Ober- und Unterharz hin eben so viel. In diesem Fall nimmt freylich das Fundament des Brocken, als Fläche gedacht, einen Raum von mehr denn 16 Quadratmeilen weg. In diesen Fall ist aber sein Fuß nicht mehr alpinisch, sondern hat gleichsam einen Pantoffel von angeschlemter Fluthen-Masse über seine Zähen gezogen.

Das Brockengebürge scheint von der wohlthätigen Natur mit (aber nicht allein) dazu bestimmt zu seyn, um seine grossen umliegenden flachen Länder so mit Wasser zu versehen, wie eine Wasserkunst in einer ganzen Stadt um sich herum jeder Gegend ihre

Was-

Wasserbedürfnisse zutheilet. Die Materie des Brokken hat alle mögliche Eigenschaften, um ihn zu einem Wasserbehältnis zu machen, so wie seine Form dazu angelegt ist, um in gleicher Theilung seine ganze Nachbarschaft zu tränken, und nicht etwa eine Gegend unbewässert zu lassen, eine andre aber desto mehr zu überschwemmen. Die Oberfläche des Brokkengebürges (denn ich getraue mir nicht zu bestimmen, wie sein Inneres, das noch nicht untersucht ist, beschaffen sey, und mit Hypothesen mag ich meine Leser nicht in der Irre herum führen) besteht aus einem nur an wenigen Orten durch trocknes Erdreich unterbrochnen Torfbruch. Dieser Bruch kann vielleicht zwischen den Bruchstücken des Granitfelsen einige Ruten tief stehen, und besteht aus feinen, fetten, lockern und schwammigten Theilen. Das darauf wachsende dicke Moos, welches über einen Fuß hoch steht, zieht die Feuchtigkeiten aus der Luft an sich, und bewahret den Bruch vor dem Austrocknen der Sonnenstralen und Auszehrung der Winde. Es enthält an sich selbst schon eine Menge Wassers, denn wenn man dergleichen Moos ausreißt, so ist es auch in den trockensten Zeiten so naß, daß man es ausdrücken kann. Der grobe Granitsand kann gleichfalls in seinen Zwischenräumen eine Menge Wassers aufbewahren; die grossen an allen Orten liegenden Granitsteine halten das Wasser ebenfalls auf, und endlich so wird diese schwammigte Decke des Brockengebürges von Wolken, die sich daran anlegen, so oft wieder getränket und durch häufigen Thau und Niederschlagung der wässerigten Dünste aus der Luft wieder angenässet, daß nothwendig viele Feuchtigkeiten in Vorrath seyn müssen, die sich denn, weil allenthalben Abhang ist, an niedrigen Orten zusam-

men



menziehen, Quellen, Bäche, und endlich Flüsse formiren müssen.

Das Granit- oder Brockengebürge, ob es gleich nur einen geringen Theil des ganzen Harzes ausmacht, läßt daher mehr Flüsse von sich fliessen, als der übrige ganze, gemeine oder nicht brockenbergische Harz. Dies kommt blos daher, weil sich in den Bestandtheilen des erstern, nemlich in dem Wasser anziehenden Granitgestein, und in den tiefen fetten Brüchen, die Atmosphärenwasser mehr einsaugen, länger aufhalten und tiefer eindringen, als in dem mit trocknerer mehr magerer Erde überzogenen eigentlichen Harz, auf dem die Tagewasser geschwind abfliessen, wenig Nässe zurücklassen, und daher keinen lange fortdauernden Stof zu so vielen Flüssen geben können. Selbst die Höhe, welche verursacht, daß die Brockenberge so oft in Wolken eingehüllt werden, vermehret ihre Wasserergiebigkeit. In diesem Fall ziehen sie aus den Wolken, in welche sie eingetauchet sind, das Wasser an sich, wenn eben diese Wolken auch ganze Wochen lang über dem Lande und Harze stehen, ohne einen Tropfen fallen zu lassen.

Alle diese Flüsse des Brockengebürges haben zwey einander entgegen gesetzte Fehler, nemlich, daß sie bey lang anhaltender Dürre sehr seicht werden, (denn ihre Quellen kommen nicht aus der Tiefe des Felsengebürges, sondern aus dessen Oberfläche) und bey starken Regengüssen und Schneeschmelzen, wie auch bey heftigen Gewittern, wenn die Brüche sich erst vollgezogen haben, oder diese das Wasser nicht auf einmal verschlucken können, mit reissenden Ueberschwemmungen ins Land herabstürzen. Sie reissen alsdenn alles, was ihnen im Wege steht, mit unaufhaltbarer Gewalt mit sich fort, laufen aber geschwind

schwind ab. Oft kann man durch ihr Flußbette durchwaden, da indeß kaum eine Viertelstunde nachher schon eine Ueberschwemmung hereinbricht, die Brücken und Gebäude mit fortführet. Die gewöhnliche Stärke eines Brockenflusses ist (so sonderbar dieses auch scheinen mag) dem Zufall unterworfen. Er nimmt auf einmal ab, und dann wieder in einer Reihe von Jahren allmählig zu. Die Ursach hievon ist das Abholzen der mit Bäumen bewachsenen Bruchgegenden, woraus ein Fluß seine Nahrung zieht. Alsdenn ist der Bruch den Sonnenstralen und Winden ausgesetzt, die die Nässe verzehren. Sobald aber das Holz wieder heran wächst, und der Bruch Nahrung und Kühlung hat, erhält sich die Feuchtigkeit länger, und die Quellen werden wieder ergiebiger.

So lange die Brockenflüsse ungetrübt in ihren Wildnissen herabfallen, hat ihr Wasser eine dunkle, braune, und an den seichten Stellen durchsichtige gelbe Farbe. Man glaubt, sie hätten dieses finstre Ansehen von denen braunen Torfbrüchen, aus denen sie entspringen. Ich lasse diese Ursach gelten, wenn sie angelaufen sind, und ihr Waßer eine undurchsichtige braune Farbe von den feinen Torftheilchen annimmt; allein ihre braune Farbe in mäßigem Zustande, kömmt mehr davon her, daß ihr Flußbette voll dunkler, übermooseter, oder mit schwarzem Schlamm überzogener Steine liegt. Füllet man ein reines Glas mit Wasser aus einem Brockenfluß, so findet man, daß es das klarste Wasser ist, so man sich denken kann. Eben so vortreflich sind seine übrige Beschaffenheiten. Es ist gesund, herzlich kalt, überaus wohlschmeckend und ohne alle mineralische Theile. Die allenthalben aus diesen Brockenflüssen hervor ragen-

gen-



gende hohe Ecken der in ihren Betten liegenden Granitklippen bieten hie und da Gelegenheiten an, über diese Flüsse bey niedrigem Wasser gehen zu können. Man muß sich aber mit einem langen Stabe versehen, und sich sehr in Acht nehmen, daß man nicht ausglitscht, in welchem Fall man sonst Gefahr läuft, in einen tiefen Kulk oder Becken zu fallen und zu ertrinken. Was ein oft genannter Schriftsteller sagt, daß die Flüsse des Brocken für die benachbarten Herrschaften wichtiger wären, als für die Grundherrschaften des Brocken, ist ganz irrig. Welch einen Nutzen schaffen sie nicht beym Berg- und Hüttenwesen, und durch Flössung des Holzes! Tiefer im Lande hingegen haben sie weit weniger Gefälle, und können nicht so viel zu umgehenden Werken genutzt werden, richten dagegen mehrern Schaden durch ihr Austreten an.

Die Brocken- und Harzflüsse haben in den Flüssen des flachen Landes ein ganz entgegen gesetztes äusserliches Ansehn. Diese schleichen langsam und stille mit sich stauendem Wasser fort, sind breit, tief, und man merkt oft keine Bewegung an ihnen; jene hingegen fallen von einem Stein über den andern schnell weg, und ihr Geräusch verräth ihre Geschwindigkeit. Eben der Brockenfluß, der schon seine Hauptfälle vom Gebürge herab zurückgelegt hat, und nun ins Land treten will, hat noch oft im Vorharz binnen einer Stunde Weges 150 Fuß Gefälle, da ein Fluß des niedrigen flachen Landes in eben der Strecke wohl nur 15 Fuß hoch herabfällt. Sind beyde gleich wasserreich, so wird doch dieser zehnmal ansehnlicher in Breite oder Tiefe in die Augen fallen, als jener eben so starke aber schnell fallende Bergfluß, der in der Zeit, da der Landfluß eine Meile

zu-

zurücklegt, deren zehn durchströmt. In Betreibung einer Mühle zeigen aber beyde ihre Stärke ohne Hülle, und der Landfluß wird, indem er seinen Mühlenfall thut, eine armselige Figur gegen seinen bisher ungestörten ruhigen Gang machen, und das Cubicmaß seines Gefälles wird nur einen sehr kleinen Theil seiner Cubicmasse im Flußbette betragen. So würde zum Beyspiel die Bode mit dem Wasser, das sie aus dem Harz führt, bey vielleicht zwanzigmal langsamerem Laufe in den fast wagerechten Fluren der Niederlande, das Ansehn eines großen, breiten und tiefen Stroms haben, und würde ansehnliche Flußschiffe tragen können. Man muß also, um die Stärke eines Flusses zu beurtheilen, solche bey einem Ueberfall nach der Breite und Höhe des Wassers berechnen. Nach diesem allen wird ein Brocken- und Harzfluß, der in seinem Berggefälle nur 10 Cubicfuß Wasser zeigt, im stillen fliessen durchs flache Land 100 Cubicfuß Wasser zu enthalten scheinen.

Man suche am Brocken keine große Ströme, denn alle Flüsse sind bey ihrem ersten Anfange klein, und gleichsam Kinder. So kann auch der Brocke keinen Haupt- und großen schifbaren Strömen den Ursprung geben, denn hiezu liegt er zu nahe an der See, und die weit höher aus der Mitte von Deutschland bereits groß herauskommende Elbe und Weser beschränken das Gebiet dieser Gebürgewasser so, daß sie nicht zu grossen Strömen werden können. Daß also der Brocke nicht auch, wie das Riesengebürge und der Fichtelberg, durch den Ursprung eines, in der Länge seines Laufes groß werdenden Flusses berühmt ist, liegt an seiner niedrigen, der See nahen Lage, zwischen zwey bereits grossen Flüssen. Die Elbe und Weser, und noch genauer,

bey



beyder große Vasallen, die Saale und Aller, theilen sich gemeinschaftlich in die Flüsse des Harzes und insbesondre des Brocken. Von ihnen gehen nach der den Harz östlich vorbeygehenden Saale zu, folgende Flüsse:

Die Holtemme, auch Holzemme, eigentlich wohl Emma und Holtemme, deswegen, weil sie bis Wernigerode zum Holzflößen gebraucht worden, entspringt zwischen dem Rennekenberge und dem Rücken der Hohneklippen, in dem zwischen beyden Bergen versteckten grauenvollen Winkel, die Hölle. Aus solcher stürzt sie nördlich nach dem Hannekenbruch herab, nimmt den kleinen Brockenbach: das Capellwasser und mehrere Quellen des Rennekenberges auf, wird in ihrem, nun immer gegen Osten, etwas nordwerts gerichteten ruhigen, romantischen Lauf durch den Hannekenbruch, nachdem sie unter der selbstgewachsenen Brücke weggegangen, insonderheit von der aus dem Hohnebruch kommenden kleinen Holtemme verstärkt. Nach durchlaufener hohen Fläche des Hannekenbruchs, wo jeden dieser Fluß frappirt, und die erste Brücke neben der eingegangenen Hannekenbruchs-Sägemühle über ihn führt, fällt die Holtemme mit gräslichem Brausen, in einigen tausend Cascaden, zwischen zwey granitischen Bergen, die Hippeln zur Rechten, und die Teufelsburg zur Linken, durch einen tiefen, finstern Einschnitt: die steinerne Renne, aus dem Brockengebürge in betäubenden Wasserfällen herab, und formiret gleich zwischen secundarischen Bergen ein vielarmigtes Thal: die Pißeke. Das erste umgehende Werk, so sie treibt, ist eine der Freyherrlich von Waizischen Familie gehörende blaue Farbemühle oder Hüttenwerk, wo aus Kobold und Sand blaue Schlacken geschmolzen

und

und zu so genannter blauer Stärke gerieben werden. Gleich unter solcher bekommt sie einen Zuwachs im Drangethals-Wasser, das aus zwo Hauptthälern und mehrern kleinern zusammen erwachsen ist. Ihr Thal erweitert sich nun, und bekommt den Namen: das Hasseröder Thal. Ich kenne alle Harzthäler, muß aber diesem in der Breite, dem Anbau, der Benutzung, Schönheit, und wegen der Aussichten bey weitem vor allen andern, die rüde bis ans Land treten, den Vorzug lassen. Dieses Thal ist bis zu seinem Ausgang vor Wernigerode, eine kleine Stunde lang, und durchaus mit Gärten, Aeckern, Wiesen, Mühlen, und mit den beyden vereinigten Orten Hasserode, (worin ein Amt,) und Friedrichsthal bebauet. Eine Menge kleinerer Thäler und Bäche, die ins Hasseröder Thal einfallen, bilden Gegenden, die von Dichtern besungen zu werden verdienten.

Die Holtemme fliesset an der Nordseite von Wernigerode durch, nimmt neben der Stadt den durch und um solche fliessenden Zillicherbach, der aus dem Wormsgraben und mehr denn 20 kleinen Nebenbächen gebildet worden, auch 14 Mühlen getrieben hat, auf, und tritt nun in ofne freye Felder. Ueber der Stadt Derenburg verläßt sie die Grafschaft Wernigerode, fließt ins Fürstenthum Halberstadt, versieht die Stadt Halberstadt reichlich mit Waßer, und verstärkt, nachdem sie von allen Seiten noch eine Menge Bäche an sich gezogen, unter Gröningen, die Bude.

In der Grafschaft Wernigerode allein setzt sie in ihrem Lauf von etwan zwey guten Meilen 29 umgehende Werke, worunter ein blaues Farbewerk, zwey Sägemühlen, fünf Papiermühlen und ein Kupferhammer befindlich, in Betrieb. Mit dem Zilli-

cher



cherbache aber treibt sie 42 Mühlen. Nach den großen an ihren Ufern liegenden Schlackenhaufen zu urtheilen, muß sie ehemals mehr denn 8 beträchtliche Hüttenwerke in Umgang gesetzt haben. Ihr Lauf bezeichnet sich durch diese wohlgebaute, zum Theil starke Mühlen, die einer Strasse weitläuftig aus einander liegender, aber durch Gärten an einander hängender Häuser ähnlich sind.

So lange sie ihre eigenthümliche Klarheit behält, hat sie einen Forellenfang. Dieser Fisch ist das Wappen der Grafschaft und Stadt Wernigerode, und die ausgestorbenen Grafen von Wernigerode sind Reichserbfischmeister gewesen. Der Forellenfang hört bey ihrer Verunreinigung auf, dagegen sich alsdenn eine Menge andrer Fischarten, besonders schmackhafte Schmerlen in ihr aufhalten.

Der ganze Lauf der Holtemme durch die Grafschaft Wernigerode und das Fürstenthum Halberstadt, wird in allem nur einen geraden Weg von vier bis fünftehalb Meilen ausmachen, in dem sie, ihre Nebenwasser ungerechnet, auf 60 Mühlen, und weit über 180 Räder treibt. Manche größere Flüsse treiben in einem zehnmal längern Laufe nicht so viele nützliche, so viele Menschen in Thätigkeit setzende, ganze Nahrungsstände belebende Mühlen. Was würde die Cultur eines Landes ohne Flüsse seyn? Welch einen Reichthum, wie viel Gewerbe verbreitet nicht schon dieser kleine Fluß in seinem kurzen Laufe? Man denke sich an seiner Stelle trocknes unbewässertes Land, wie würde es um die Bebauung und Bevölkerung der fruchtbaren Gegend aussehen, welche die Holtemme mild bewässert? Würde wohl ein Halberstadt da stehn,

wo

wo es steht, nnd von ihr benetzt wird? Die Holtemme sammlet ihren gesunden Wasservorrath aus beynahe 70 kleinen Bächen ein, wovon die mehresten Harzwasser sind. So wohlthätig sie ist, so grausame Verwüstungen kann sie auch in ihrem reissenden Falle anrichten, wenn sie, aus mehr denn 100 großen und kleinen Harzthälern und Bergen angeschwellet, über ihre Ufer tritt. Hievon hat Halberstadt noch am 26sten May 1783 das letzte traurige Beyspiel erfahren.

Pitter sagt von der Holtemme, sie ergösse sich in die Albeg, und mit ihr in die Bude. Es ist aber weder ein Fluß Albeg am ganzen Harz vorhanden, noch daß sich die Holtemme damit verbände. Auch irret der gute Pitter sehr, wenn er sie gegen Mittag fliessen lässet, da sie doch östlich und gar etwas nördlich fließt.

Unter allen Flüssen, die vom Brocken, und überhaupt vom Harz ausfliessen, ist die Bode, gemeinhärzisch Boe, der beträchtlichste, weil sie den Harz selbst am längsten durchläuft, am stärksten daraus ins Land tritt, und den längsten Lauf im Lande behält. Die Bode wird, wie die Elbe, aus mehreren Zusammenflüssen von Gebürge-Wassern formirt. Jeder von ihren vier Hauptarmen oder zusammen kommenden Flüßen, daraus die große Bode entsteht, hat einen Bodenamen. Diese sind: die kalte Bode, warme Bode, Rapbode und Lupbode. Die beyden erstern sind Brockenflüsse, die letztern aber gemeine Harzflüsse.

Die



Die kalte Bode führet diesen Namen mit Recht, denn sie durchströmt ein Thal, welches einen guten Theil des Jahrs mit Eis und Schnee angefüllt ist. Doch hat sie diesen Namen noch mehr wegen der Kälte ihres Wassers im Sommer bekommen, denn im Sommer ist ihr Wasser kälter als alles andere Wasser der Brockenflüsse. Die warme Bode hingegen ist im Sommer wärmer, und hat dagegen im Winter nicht so viele warme Quellen als die kalte Bode. Man muß also die Quellen der kalten Bode im Sommer kalte Quellen, und im Winter warme Quellen nennen, weil ihr immer gleicher Grad von Wärme für den Winter warm, und den Sommer kalt ist. Die kalte Bode ist ein recht eigentlicher Brockenfluß. Sie hat ihren Ursprung hinterm Brocken, unter dessen Schulter, dem Königsberge, und scheidet von ihrem obersten Quell an die Grafschaft Wernigerode von dem geographischen Oberharz, oder dem Churbraunschweigschen Harzdistrikt des Herzogthums Grubenhagen. Sie scheint anfänglich gegen Mittag fliessen zu wollen, drehet sich aber allmählig mehr gegen Osten in einem tiefen, sonst aber sehr hoch liegenden wüsten Thal, dessen Berge ihm zu Ufern dienen, um den Königsberg weg, und zwischen diesem und dem hohen Bergwall: dem Sandbrink, durch. Sie stürzt sich von Klippe zu Klippe, nimmt eine unzählige Menge Quellen auf, und fließt neben dem Wernigerödischen Torfwerk, der Zanthiers-Bruch, und dem Viehhofe, die Schluft weg, wo sie die schwarze Schluft aufnimmt, welche eben so wasserreich ist als sie, und aus dem ganz Innern des Brocken kommt. Die noch oberwerts an ihr belegen gewesene oberharzische Sägemühle: die Mordschlacke, ist jetzt eingegangen. Nun läuft sie, indem sie aus einem tiefen,

von

von Forellen bewohnten Baßin in das andere stürzet, nach dem Hüttenwerk Schierke. Dieses verdankt der kalten Bode sein Daseyn und seinen Betrieb. Ihre Geschäftigkeit fängt sie in Oberschierke mit einer Sägemühle an. Selbst in Schierke bekommt sie von beyden Seiten aus dem Brockengebürge verschiedene Verstärkungen, mit denen sie die gräfliche Grenze verläßt und sich zwischen dem Bärberge und dem Feuerstein zum Unterharz herabstürzt Hier treibt sie im Churbraunschweigischen Amte Elbingerode die Eisenhüttenwerke zum Elende, (die jetzt nach Sr. Königl. Hoheit, dem Prinz Friedrich von England und Fürst zu Osnabrück, Friedrichshüttte genannt wird) und der Rothenhütte, und endiget in eben diesem Amt, nachdem sie noch verschiedene Bäche, unter andern den Wormke und den Steinbach verschlungen hat, ihren Lauf beym Ort Königshof.

Die großen unzähligen Kulke oder Baßins der kalten Bode, die bis auf ihren Grund durchsichtig sind, werden von ganzen Schaaren Forellen bewohnt. Diese werden für die schmackhaftesten des ganzen Harzes gehalten. Sie haben ein fester und weisser Fleisch, und sehen von aussen schwärzer aus, als die gewöhnlichen Steinforellen. Vielleicht ist hievon das kalte und sehr reine Wasser der Bode die Ursach. Es hat seine Richtigkeit, was dem Hrn. Professor Zimmermann von den Schierkischen, oder den Forellen der kalten Bode erzählt ist, und er uns in seinen Beobachtungen auf einer Harzreise wieder erzählt, daß diese Forellen nicht weit verführet werden können. Sie verlangen beständig in ihrem Element, dem kalten Harzwasser, zu schwimmen, und das kann ihnen auf Verschickungen nicht weit gereicht werden. Allein die

Bo-



Bemerkung, die er von diesen Forellen mit anführt: daß sie nemlich in anderm Wasser blind würden, geht zu weit. Ich habe in längerm Umgange bemerkt, daß die gemeinen Harzbewohner alles, was sie sagen, mit einer Art von Witz, räthselhaft und verblümt vortragen. Man versteht sie daher nicht immer, und sie finden ihr Vergnügen daran, nicht verstanden, und wie sie glauben, zugleich bewundert, wenigstens nochmals, als drückten sie sich geistreich und gedankenvoll aus, um ihre wahre Meynung befragt zu werden. Giebt man ihnen denn zu verstehen, daß man ihre Ausdrücke für sinnreich und einer Erklärung werth halte, so erklären sie sich auch ehrlich, und zeigen durch ein Lachen, das ihre große Meynung von sich selbst anzeigt, wie klug sie sich dünken, indem sie von Fremden um Belehrung angesprochen werden. So steckt auch in dieser Sage von den Forellen der kalten Bode eine ganz gemeine Wahrheit, daß, wenn nemlich dieser, ein kaltes helles Wasser gewohnte Fisch in ein trübes und warmes, oder gar kochendes Wasser komme, er sterbe — mithin auch blind werde. Das Wort: blind werden, braucht überhaupt der Härzer, nach seiner versteckten Art sich auszudrücken, oft für sterben. Man setze die Schierkischen Forellen in ein jedes andre kalte und reine Harzwasser, und sie sterben nicht, werden folglich auch nicht blind, wie ich denn dieses selbst mehr als einmal richtig befunden habe.

Die warme Bode ist gleichfalls ein sehr kalter und heller Fluß; jedoch gebe ich zu, daß er im Sommer wärmer, als die kalte Bode sey, und seinen Eismantel im Frühlinge eher ablege, dahingegen im Winter dem Zufrieren eher unterworfen sey. Sie hat ihren

ihren Ursprung gleichfalls im Brockengebürge, und zwar im Fürstenthum Blankenburg, zwischen dem Wormberge, dem Sandbrink, der Achtermanns-Höhe und dem Brockenfelde, aus dem für unergründlich gehaltenen schwarzen Sumpfe. Wenn ihre beyde Sprünge, der große und kleine, sich vereinigt haben, so treibt sie zuerst eine Sägemühle, geht von Norden nach Süden auf Braunlahe, lenkt sich dann mehr östlich um die Ramse, den Fuß des Wormbergs herum, nimmt den Breuenbeek, woran ein Blaufarbewerk liegt, und die Bremeke auf, und fliesset nach der Sorge, wo an ihr im preußischen Amte Benneckenstein ein Eisen- Blechhammer und Hütte angelegt ist. Von hier fällt sie auf die Danne, ein im Blankenburgschen liegendes Braunschweigisches Eisenhüttenwerk, und vereiniget sich endlich, nachdem sie noch unter mehreren Seitenwassern, auch den Spielbach aufgenommen hat, bey dem Hannövrischen Harzorte Königshof, dem ehemaligen zerstörten Jagdschlosse der alten Kayser, das Bodfeld, gegenüber, mit der Schierkischen oder kalten Bode.

Hier bekommt sie ein ruhiges ehrwürdiges Ansehn, und den Namen: die große Bode. Sie geht hierauf in einem angenehmen Wiesenthale zwischen niedrigen, mit schwarzen Tannen bewachsenen Harzbergen bis in eine Gegend das Trogföhr, wo nicht weit von einem Fischerhause eine große hohe steinerne Brücke von 2 weitläuftigen Bogen über sie aufgeführt ist. Inzwischen ist diese Brücke nur bey kleinem Wasser von Nutzen, denn ich bin selbst einigemahl in dem Fall gewesen, von dem Thal wieder umkehren zu müssen, indem das ganze Thal so mit Eiß überschwemmt und bedeckt war, daß man gar nicht



zur Brücke kommen konnte. Die Bode tritt nun wieder ins Fürstenthum Blankenburg, nimmt den von Elbingerode aus dem Mühlenthal kommenden Bach, an dessen einem Nebenbache im Schwefelthal eine Papiermühle liegt, und kommt zum Hüttenwerk: das Rübeland. Ueber diesem Hüttenorte soll ehemals auf einem Berge ein Raubschloß gelegen haben, weshalb die Gegend und das nachher angebauete Hüttenwerk den Namen: Räuber- oder Raubland, daraus Rübeland geworden, bekommen haben soll. Ueber den Häusern des Orts ist im linken hohen Bergufer der großen Bode im schwarz und weißgemischten Marmor, der Eingang zu der Baumannshöle, die eine genauere Beschreibung verdiente, als wir davon haben, bis dahin sie ohne recht zu wissen, warum, als eine große Merkwürdigkeit des Harzes, ausgeschrien wird. Die mehresten, die sie besuchen, füllen nur, durch ihren Führer übertäubt, ihr Gedächtniß mit Spiel und Schatten der Natur, und untersuchen das Wahre nicht. Vielleicht ein andermal mehr von Hölen, jetzt habe ich noch mit dem Brockengebürge genug zu thun. Gegen der Baumannshöle über stehen aus dem jenseitigen Bergufer einige Felsenwände heraus, die einen verdoppelten Wiederhall eines starken Schalls von sich geben. Das Thal an sich selbst bleibt noch immer angenehm, desto felsigter aber werden seine marmornen Ufer. Eine Viertelstunde unterm Rübelande streicht die Bode zwischen Brüchen von vielfarbigem, unter dem Namen: Hüttenröder, berühmten Marmor, neben einer Marmormühle vorbey, die ein ganz kleiner Bach treibt. Bey dem Hüttenwerke zum Neuenwerk, nimmt sie die Rapbode auf, welche aus dem Unterharz von Bennekenstein herabkommt und durch den Tannbach

und die Hassel schon verstärkt worden ist. Beym Wendefurt, (platt: Wenneföhr) einem Orte von ein Paar Häusern, ist eine sehr merkwürdige Brücke von einem weiten Bogen, von einem hohen Bergufer zu dem andern über sie weggeführt. Hier kann man also bey den grössesten Anschwellungen von einem Theil des Unterharzes, den die Bode in 2 ungleiche Theile theilt, zu dem andern überkommen. Nun fließt sie im Harz noch blos auf die Hüttenorte Altenbraak (Olenbrake) und Dreseburg, wo die von Alrode kommende Lupbode in sie fällt.

Gleich unter der Dreseburg tritt die Bode in eine Gegend, wo ihr kein menschlicher Fuß mehr folgen kann. Sie reißt und drängt sich durch Abgründe ungeheurer, sich gegen den Himmel zu empören scheinender Felsenwände, macht schäumende brüllende Wasserfälle, tiefe unergründete Wasserbecken, und fließt in die Grafschaft Regenstein. Aus diesem Schlunde komt sie über dem preußischen Dorf Dahle wieder zum Vorschein, und tritt ins Land, wo der harte härzische Name Bode, nach der weichen ländlichen Mundart, in Bude verwandelt wird. Wenn Dichter den Schlund der Hölle beschreiben, wenn selbst Schweizer was Schreckliches sehen wollen, so mögen sie sich dieser Gegend nahen. Sie heißt: der Roßtrap, weil auf einem dieser Felsen die Einbildungskraft den Eindruck eines großen Pferdehufs finden will. Diese Felsenfamilie, eine ganze Sammlung von Ilsensteinen, ist alpinisch und brockenartig. Ich fand bey meinen vielen, die Beschaffenheit des Harzgebürges zu erforschen, angestellten Reisen, die mich überzeugen, daß der ganze Grund des Harzes ursprünglich, granitisch und alpinisch sey, diese meine Meynung auch beym Roßtrap bestätiget. Hier steht noch die Grundfeste des Harzes nackt, und ich sahe, wo und wie sich daran das nachher ange-



schlemmte nicht ursprüngliche Gebürge angelegt hat. An diesen Felsenwänden konnte der Schlamm der Fluthen nicht haften, und der in der Tiefe reissende Strom hinderte, daß das ganze Thal keine secundarische Bekleidung erhielt.

Beschreibung des Roßtraps, als einer alpinischen Gruppe des Harzes, und Beylage zur Beschreibung des Bodeflusses, aus einem Sendschreiben des Verfassers dieser Abhandlung.

Der wasserreiche Bodefluß strömt aus den innersten und höchsten Gebürgen des Harzes heraus, und setzt mit seinen ihn verstärkenden, aus einigen hundert grossen und kleinen Thälern eingesamleten Nebenwassern, einzeln und mit ihnen vereint, viele beträchtliche Hüttenwerke des Unterharzes in Betrieb. Nachdem er nun aus seinen 4 vereinten Strömen, der kalten, warmen, Rap- und Lup-Bode, besteht, so wird ihm der Harz zu enge. Er sucht nun seinen Ausgang in freye, flache Felder, und bemühet sich, aus seinem tiefen, eingeschränkten Thal, wie aus einem ihm zu engen Behältniß, heraus zu dringen. Aber dieses scheint ihm die Natur schwer gemacht haben zu wollen; denn er muste, um sich eine Bahn zu machen, erst eine der kühnsten Naturbegebenheiten des Harzes formiren helfen. Er muste in ungeheure Felsen sich eine Rinne reissen, sich durch Abgründe drängen, und schäumende Wasserfälle machen. So bildet er eine der herrlichsten Schweizergegenden durch seinen Ausgang vom Harze ins Land, und nach der Saale zu.

Bis zur Dreseburg, einem zum braunschweigschen Fürstenthum Blankenburg gehörigen Orte, und ehemaligen Kupferhüttenwerke, durchströmt die Bode

de zwar in einzelnen Stellen sehr felsigte und rauhe, im Ganzen aber doch angenehme und benutzte herliche Thäler, Gleich unter diesem Orte aber trit sie in eine schauderhafte Gegend senkrecht in die Höhe steigender ungeheurer Felsenklumpen von Granit, wo ihr niemand mehr folgen kann. Ich bin ihr aber bey ihrem Ausgange aus dem Unterharze, so in die preußische Grafschaft Regenstein trift, wieder entgegen gekommen. Hier kommt sie aus ihren Felsenschlünden eine starke halbe Stunde über dem Dorf Dahle oder Thale wieder heraus, und verläßt das Harzgebürge. Gleich bey ihrem Auslauf liegt eine dem Herrn Grafen von Räder gehörige aus groben Granitstücken erbaute Eisenblechhütte, die ehemals an dem in die Bode fliessenden Tiefenbach stand, zum Kupferschmelzen gebraucht, da aber abgebrochen, und hieher verlegt, und wieder aufgebaut wurde. Zum schwarzen Blech bekommt diese Hütte das Eisen von dem preußischen Hüttenwerke die Sorge, und zum weissen von dem Gräfl. Stolberg-Wernigerödischen Hüttenwerk zum Schierke.

Ich fand für gut, so wohl das Thal selbst zu untersuchen, als oben von der grausenden Höhe des Roßtraps mich um und in solches herabzusehen, nahm also, vom dritten und fünften meiner Brüder begleitet, am 14ten September des Jahrs 1783 von der Blechhütte meinen Weg längs der zur Rechten rauschenden Bode, (die bey ihrem Eintritt ins Land Bude genannt zu werden anfängt) durch, und über grosse in ihrem Flußbette liegende Granitsteine, die allenthalben aus ihr hervorragen, gegen das Thal, welches sich wie ein Schlund oder Rachen eröfnet, in welchem aber statt der Zähne eines Ungeheurs grosse

Fel-



Felsenspitzen, und statt der Kinbacken Felsenwände stehen. Wir trafen anfänglich einen Fahrweg, der über Granitsteine gieng; er hörte aber sehr bald auf, weil keine Gegend da war, wo er weiter hingehen können. Vermuthlich wird er dazu gebraucht, das auf der Höhe des Berges wachsende in die Tiefe geworfene Holz wegzuführen. Wir gerieten nun auf eine Art eines Fußsteiges, der der engste, höckrigste und ermüdendste ist, den ich kenne, und den ich vollkommen den rauhesten Stiegen des Brockens an die Seite setze. Dieser Stieg erhob sich in seinen Granittrümmern oft über die zum Betäuben rauschende, und vom Taumel unzäliger theils grossen Forellen belebte Bode, die zur rechten in ihrem Einschnit in Felsen oft mit tiefen Wasserkesseln und Strudeln bis unter unsre Füsse in Hölungen sich ausdehnte. Zur linken Seite hingen unabsehlich hohe Felsen über uns herab; und bereits abgerissene Millionen von losen Bruchstücken, oder noch an ihren Hauptfelsen hangende Stücke schienen nur einen Wink der Natur, nur einen starken Schall, nur einen Hauch des Allmächtigen zu erwarten, um auf uns donnernd herabzurollen. Jenseits des klaren, jedoch besonders in seinen Tiefen sehr ins braune fallenden Waldstroms, uns zur rechten Seite, drengten sich die Wellen so nahe an abschüßige Felsen, daß es auch einer Gemse nicht einfallen würde, sich einen Weg daselbst zu suchen. Die Felsen waren noch schrecklicher, noch mehr ein Ganzes, noch mehr senkrecht stehend als die an der Morgenseite, die, den Abend- und Mitternachts-Stürmen und der Heftigkeit des Regens mehr ausgesetzt, sich mehr zertrümmert befanden, und in vielen grossen Stücken herabgerollet waren, über welche wir wegklimmen musten. Jeder Schritt, den wir wagten, war be-

denklich

denklich, war mühsam! Niedrige Büsche, die den Felsen ihre Nahrung abzwangen, verdeckten uns aber oft das Schreckhafte der Aussicht.

Binnen einer kleinen Stunde gelangten wir endlich durch kleine Zickzacke des Thals an einen Ort, wo Holzklüfte, die vom Felsen herabgeworfen, zum fernern Fortflössen auf der Bode oder zum Verkohlen bereit lagen. Hieher hatte der bisher betretene Pfad (oder besser Versuch, ob hier wohl Menschen fortkommen könnten, und die daher entstandene Spur,) gehen sollen; hier aber war das: non plus ultra, wo uns die Natur Schach setzte. Inzwischen suchten wir unsere Entdeckungen so weit zu treiben, als die Möglichkeit oder die Kräfte eines Sterblichen es erlauben würden. Wir halfen uns den Abgrund der Bode, über abschüßige, oft in grossen Bruchstücken liegende, oft beynahe senkrechte, glatte Felsen weg, nachdem wir einen bey uns habenden Hund an einen Strauch gebunden, und zurück gelassen hatten. Allein unsrer Neubegierde setzten bald ganz senkrecht von beyden Seiten in den Strom herabsetzende Felsen ein unüberschreitbares Ziel.

Man sagt, es wären beherzte Leute in kalten Wintern bey ganz starken lang gewährten Froste auf der beeiseten Bode noch weiter herauf gedrungen, und bis zu den senkrechten Wasserfällen der Bode gelangt. Ich würde meines theils dieses nicht wagen, da die Bode wegen ihres reissenden Laufs und einzelner kleiner Wasserfälle und Strudel, wohl nicht sicher und dick genug zufrieren dürfte, hier auch leicht, wie in der Schweitz, der Fall mit herabrollenden Schneewänden oder Lauinen entstehen könnte. Wie nahe

wir



wir Dreseburg gewesen, und durch wie viele Krümmungen das Thal dahin noch aufsteigt, wage ich nicht zu bestimmen. Unsre Aussicht war von einigen hundert Felsenwänden begrenzt, durch die wir uns mit dem Thale schlängelnd herausgedreht hatten. Wir waren wie in der Spitze eines Trichters, in welchem, des starken, im freyen stürmenden Windes ungeachtet, eine tiefe Windstille herrschte.

Die Felsen, unter denen der eigentliche Rostrap einer der kühnsten ist, und den wir bereits vorbey gegangen waren, stehen wie Thürme in die Höhe, und sind wieder mit unendlich vielen kleinen Spitzen und Säulenwerk, wie man an den Kirchen im Gothischen Geschmack siehet, besetzt. Die Einbildungskraft hat hier ein weites Feld zum dichten; denn einige Felsen bilden Gemsen, Mönche, aufstehende Balken, Schlösser und dergleichen Gestalten mehr. Ich sahe inzwischen, daß die Natur langsam fortarbeitete, dieses so mühsame grosse Werk ihrer innern Kräfte wieder zu zerstören; und ich bin geneigt zu glauben, daß nach mehrern Jahrtausenden dieser grosse Bau gänzlich zerstört seyn dürfte, so wie es der Augenschein zeiget, daß schon ein grosses daran geschehen sey, diese Felsenmauren kleiner zu machen. Besonders hatte das uns linke oder östliche Felsenufer sehr gelitten; denn nach den bereits zerstückten, den Berg herabgerollten Steinen, muß schon manche Felsenbrust eingestürzt seyn. Die Bode fängt diese Stücke auf, zernaget und verkleinert sie almälig durch ihre angespielten Wellen, schleift sie rund, und führt sie alsdenn mit sich fort, oder zernichtet sie ganz und gar zu losem Sande. So zerstören die Elemente nach und nach in Reihen von

Jahr-

Jahrtausenden wieder die festesten Monumente der Schöpfung, und erinnern den Sterblichen daran, daß alles endlich sey, was materiel ist.

Die Felsen bestehen aus einem äusserst festen sehr grobkörnigten, besonders mit vielen grossen Quarzpunkten vermengten Granit, der weit fester ist, als ich ihn irgend sonst wo auf dem Harze gesehen habe, selbst fester als der Granit, woraus der Brocke besteht, welcher daher eher verwittert, und in Bruchstücke zerfallen ist. Ich fand so gar einen herabgefallenenen Granitstein von etwa 10 cubic Fuß Inhalt, der eine durch sein Innerstes gehende Handbreite Streife Quarz enthielt. Die nochstehenden Felsen sind durchgehends mit Rissen durchwirkt, die ich mir aber nicht getraue, wie bey denen von Fluthen angesetzten Steinlagen, Geschiebe oder Schichten zu nennen, denn diese Risse fielen bald senkrecht, bald schief, und zwar nach allen Richtungen und durchkreuzten sich sehr unregelmäßig. Hierin siehet man schon die Anlage zu ihrer künftigen Zerstörung. Welche heraufdehnende Kraft, welche Miene des Innern mag sie auf den Wink Gottes so in die Höhe getrieben haben? Wie verworren mag dieses zugegangen seyn? Die Form sowohl als die Materie scheint mir wenigstens älter als alle Fluten zu seyn, und ich glaube, daß diese Felsengegend ein Werk der ersten Schöpfung sey, daß diese Wände herausstehende Knochen des innern Gerippes der Erde, oder Schlussteine des grossen innern Felsengewölbes sind. Sonderbar ist es, daß die Bode auch hier den schlängelnden zickzackmäßigen Gang durch die Felsen beobachtet, den im Ganzen alle Wasser des Harzes genommen, als sie sich durch die Berge und deren in-

nern



nern festen Steingehalt ein Flußbette bereitet, und Thäler ausgehölet haben. Die Bode hat also vermuthlich dieser Gegend ihre jetzige Bildung gegeben, hat diesen Ausgang und diese Fortsetzung ihres Thals sich bereitet, und ist durch Felsen durchgebrochen.

Es ist diese durch den Rostrap noch mehr berüchtigt geworden, und die darnach benannte Gegend eine der merkwürdigsten und fürchterlichsten Gegenden des Harzes. Ich kann mir auch selbst in der Schweiz keine unzugänglichere Gegenden, keine mehr fürchterliche Sammlung von Felsen gedenken als hier sind, und ich glaube, daß blos der Unterschied der Schweizeralpen darin bestehe, daß solche höher sind. Inzwischen glaube ich doch nicht zu viel zu thun, wenn ich diesen Felsen eine senkrechte Höhe von 500 bis 800 Fuß beylege. An den Felsen fand ich nebst verschiedenen Geraniis und der Christophoriana, besonders die Iungermanniam häufig wachsend, und an der Bode stand viel Angelica. Jedoch das botanisiren war diesmal weder mein Zweck, noch die Zeit dazu, da bereits die an Kräutern fruchtbare Jahrszeit verflossen war. Um die Felsen herum sahen wir einige grosse Vögel flattern. Vermuthlich waren es Geier oder eine Art Adler, die in diesen unzugänglichen Felsen ihre räuberische Brut aushecken, und aus ihren Raubschlössern Ausfälle umher ins Land thun. In der Bode bemerkten wir bey unserm Rückzuge einen hohlen, kesselförmigen aus dem Waßer hervorragenden Stein, der mit hellem frisch vergossenem Blute angefüllt zu seyn schien. Wir halfen uns von einem Stein zum andern und gelangten endlich zu diesem uns mit so mancherley Muthmassungen erfüllenden rothen Flecke. Wir würden auch bey unserm

serm Verdacht geblieben seyn, daß dieses einige Maas anbelangende blutrothe Wasser wirkliches Blut gewesen, wenn sich nicht einige Stücke Baumrinde darin gefunden hätten. Ich halte sie von Erlen oder Ellern-Baum, betula nigra, deren Rinde eine rothe Farbe giebt. Bey den übrigen Verhältnissen dieser Gegend machte solches anfänglich einen schauderhaften Eindruck.

Unsern Zweck gänzlich zu erreichen, und alles zu erschöpfen, was diese Felsengegend merkwürdiges und schreckliches sehen lies, war uns nun noch übrig geblieben, alles dieses auch von der Höhe zu betrachten. Wir giengen also aus dieser Felsengruft denselben Pfad zurück, bis nahe wieder zur Blechhütte, wo wir zu Mittag aßen. Wir musten nun auf die entgegengesetzte westliche Seite der Bode, wozu uns aber eine Brücke fehlte. Es war daher kein ander Mittel, als über einen durch den Fluß geführten aus losen, in den Grund über einander gelegten, einzelnen Granitsteinen bestehenden Damm zu gehen, welches denn auch, da der Fluß nicht angelaufen war, so daß die Steine mehrentheils überm Wasser waren, und solches sich nur dadurch arbeitete, glücklich von statten gieng. Des Morgens waren wir schon einmal die Bode, jedoch mit weit mehrerer Gefahr, von der West- nach der Ostseite über ein Floßgerüste oder Holzkam paßirt. Nun gelangten wir auf eine hinter Gebüsch liegende lange Wiese, die sich aber nach dem Thale hin, an die Felsenwände anschliesset, auf welcher hier und da grosse Granitsteine lagen. Wir giengen über diese Wiese quer weg, und kamen an einen in einer Schluppe oder Gleie zwischen Felsen, nahe an den anfangenden Felsenwänden, in die Höhe

gehen-



gehenden engen Stieg. Nie bin ich einen so schroffen Berg mit solcher anhaltend steilen Abdachung gestiegen; und ich glaube sicherlich, daß das Gefälle dieser Bergseite zwischen 50 und 60 Grad sey, welches nicht möglich wäre, wenn nicht seine Grundlage Felsen wäre, auf der ein wenig Damm-Erde liegt, in welcher Bäume und Gesträuche wachsen. Diese entzogen uns auch den noch nicht gesuchten schwindlichten Blick in die Tiefe. Das Gestein war alles noch Granit, als wir aber beynahe die Höhe erreicht hatten, fand sich eine schwache Quelle, die unter einem kleinen Schieferfelsen hervorsickerte. Weiter hin aber fanden sich mehrere einzelne Stücke von Kneis, Schiefer und Kiesel. Eine Entdeckurg, die ganz meinem Wunsch entsprach, und meiner Theorie vom Ursprung des Harzgebürges, bey meiner unternommene Arbeit darüber, bestätigte. Ich fand abermals einen gesuchten Beweis, daß das ganze Harzgebürge aus einer Grundfeste von Granit bestehe, und daß solche nur mit angeschlemten, von Fluten herrührenden Stein- und Erdarten bedeckt und ausgefüllt sey. Hier lag mir also das Buch der sonst so heimlichen Natur aufgeschlagen. Hier war ich also auf einem Gebürge, dessen Grund ursprünglich von der ersten Gestalt der Erde herrührte, und solche ins Licht setzte, und zugleich auf einem Gebürge, das unstreitig durch seine obern Schichten, Lagen, Materie und Form, ein Denkmal und eine Urkunde einer grossen Fluth ist.

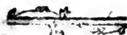
Wir trafen nun nach erstiegener Höhe und erreichter Bergfläche, (welche Gegend nach dem Hrn. v. Rohr das Fall-Ende heißt) auf einen Weg, der von Dorf Dahle von der Nordseite nach dem Rostrap

läuft,

läuft, und so bequem ist, daß er gefahren werden kann. Unser steiler Stieg war von Ost nach West heraufgegangen, wir wandten uns nun aber in diesem Fahrwege durch einen stehenden schönen Wald von Laubholz südwerts, und gelangten endlich, etwas abwerts gehend, zu einem aus dem Abgrunde sich erhebenden, nicht gar breiten, mit einigem Grase bewachsenen Felsenrücken, der an das Gebürge anschliesset, und dessen Ende nach Südost der eigentlich so genannte Rostrap ist.

Dieser ist einer von den beträchtlichsten senkrechten Felsen dieses ganzen Riesengeschlechts von Felsen, und ist der einzige, der einen erträglichen Zugang zu seiner äussersten Spitze hat. Wir giengen, oder vielmehr krochen, nachdem wir die Hüte und obern Kleider abgelegt, um desto freyer zu seyn, und desto weniger vom Winde zu befürchten zu haben, vermöge dieses sonst sanft abwerts abgehenden Felsenrückens, zum Rostrap hin. Am Ende dieses Felsenrücken musten wir zur Spitze eine kleine Höhe wieder herauf steigen, da wir denn auf einen flachen Felsen von ohngefehr einer □ Rute Flächeninhalt (denn ganz genau kann ich diese Platte nicht bestimmen) gelangten. Wer wird auch wohl die Kaltblütigkeit haben, am Rande eines Abgrundes Messungen anzustellen, oder sich nur die Musse nehmen, einen genauen Ueberschlag zu machen? Ueberdem wehete ein so starker Wind, daß nur einer nach dem andern von uns die Felsenkanzel ohne Seitenwände betrat, mit wankenden Knien und banger Seele, bey halb starrendem Geblüt nur einen alles umfassenden Blick um sich warf, und dann froh, daß ihn der Abgrund nicht verschlungen, seinen Rückzug zitternd

nahm.



nahm. Der Felsen des Rostraps selbst verursacht durch seine ins Thal gehende Vorderspitze eine Krümmung desselben, so daß ihn der Bodefluß an zwey Seiten anspült; seine ins Thal zur rechten und zur linken seiner vordern Brüstung abfallende Seiten fallen von der Spitze aus nicht ganz senkrecht herab, so daß seine Basis, so weit sie aus dem Berge, woraus er hervor geht, sichtbar ist, ohngefehr ein gleichseitiges Dreyeck von einem ziemlichen Flächeninhalt ausmachen muß. Wir liessen einige Steine nach der scharfen Spitze herunter fallen, um auf die Höhe des Felsen durch sein Getöse einen ohngefehren Schluß machen zu können; allein das Geräusch der Bode und noch mehr des Windes erlaubten nicht, von seinem Fall etwas zu hören. Ein Schuß müste sowohl hier als unten im Thal die herrlichste Wirkung haben, und sich durch seine Menge von Wiederhallen vervielfältigen.

Die Aussicht ist frappant, und ich müste mahlerische Züge gebrauchen um sie zu beschreiben. Sie ist eine Mischung vom schönen und schrecklichen. Zur rechten Seite nach Abend und Mittagwerts, sahe im Hindergrunde über schwarz bewaldete Berge, mit finstern Wolken umhüllet, der Monarch des Harzes, der majestätische Brocke, weg. In der Tiefe sahe man, wie in finstrer Nacht, die Bode sich durch das Labyrinth ihrer schlangenförmigen, wohl nie von Menschenfüssen betretenen Felsengründe, durchwinden, oder in senkrechten weissen Wasserfällen, die ihr, Donnerhallen ähnliches Fallgeräusch bis zu uns heraufschickten, sich herabstürzen. Gerade gegen über begrenzten sehr nahe jenseits der ungemessenen tiefen Kluft stehende, noch weit höhere Felsenberge mit

ihren

ihren bemooseten sonst aber nackten Klippen die Aussicht. Die unter den Füssen weggehende tiefe Bode aber hatten wir keine Lust zu sehen, weil dieses erfodert haben würde, sich über den Felsen weg zu lehnen, und sich der Gefahr eines aus der Tiefe heraufsteigenden Schwindels auszusetzen. Zur linken Seite nach Nordost und Nord, verlohr sich das Auge in weiten Horizonten flacher Landgegenden des Fürstenthums Halberstadt und Herzogthums Magdeburg, jenseits der langen Felsenkette, die Teufelsmauer.

Auf diesem Felsenplatze hat die oft spielende Natur einen Eindruck gleich dem Fuß eines Rosses gemacht. Dieser geringe Umstand hat diesem grossen Bau zufällig den Namen des Rostrappes, und Gelegenheit zu einer kühnen Erdichtung gegeben, der nur der schöpferische Geist eines Bürgers zu Hülfe kommen müste, um alle die grosse Vorstellungen, die in ihr verborgen liegen, durch eine Ballade zu entwickeln. Meine Sache ist es hier nicht, Fabeln zu schreiben, sonst würde ich diese Romanze mit allen ihren Nebenumständen hersetzen. Es mag genug seyn, das Gerippe der Erzählung darzustellen: Eines am Harze wohnenden Königs Tochter, ward geliebt, (von wem, ist in der Dunkelheit des Alterthums verborgen) und — liebte wieder. Der Zorn ihres über ihre Liebe unwilligen königlichen Vaters verfolgte sie; sie entfloh, nahm seine kostbare Krone mit, suchte in diesen Felsen-Labyrinthen Sicherheit und Einsamkeit, und kam auf dem jenseitigen Ufer an, da noch auf einem dem Rostrap gegenüber stehenden Felsen, die Radenagel ihres Fuhrwerks eingedrückt seyn sollen. Auch hier wurde sie verfolgt und umringt. Sie sahe nun keine weitere Auskunft



vor sich, als einen Sprung zum jenseitigen Ufer zu wagen. *) Sie tanzte vorher, als wärs ihr Hochzeitfest, und davon bekam dieser Felsen den Namen: der Tanzplatz. Nun wagte sie auf einem muthigen Pferde, (ob es Hengst oder was sonst gewesen, melden die Annalen nicht, vermuthlich war es wohl ein rascher Hengst, denn nur mit Hengsten ritt man damals auf ritterliche Abentheur aus) den grossen Sprung, der auch so von statten ging, daß sie auf dem nun von dem Eindruck des einen Hufs ihres Rosses benannten Felsen, gegen über, glücklich ankam. Wie es ihr weiter ergangen sey, meldet die Geschichte nicht. Diese kühne That ist auch groß genug um mit ihr solche wenigstens vor jetzt zu schliessen, damit sie sich nicht überlebe. Ich bedaure aber sehr, daß sie die entführte väterliche unschätzbare Krone während des Luftsprunges verlohren hat. Diese liegt nun in dem davon benannten Kronenloche am Fuß des Felsens in einem tiefen Strudel der Bode, woraus sie zu hohlen einem jeden frey stehet. Wenn ich von dem Eindruck des Pferde-Fusses auf das Pferd selbst schliessen darf, so gewinnet die Geschichte sehr viel Wahrscheinlichkeit, denn da solche die Grösse einer

betrācht-

*) Der Hr. v. Rohr in seinen Merkwürdigkeiten des Unterharzes meldet, daß dieses mit Hülfe des Teufels oder der schwarzen Kunst geschehen sey. Der arme Teufel! Er muß entweder zum Dienst der Menschen nicht mehr so gefällig seyn als sonst, oder er bekommt nun vom Alter steife Knochen, denn jetzt hört man gar nicht mehr von dergleichen wagehälsigen Behülflichkeiten. Sein Credit fällt wirklich ein bisgen zu sehr!

beträchtlichen Schüssel hat, so muß das Pferd so groß gewesen seyn, daß im Verhältniß seiner Grösse der Sprung so unnatürlich nicht ist. Conring läßt diese Gegend ehemals von colossalischen Menschen bewohnt seyn, warum sollte es nicht auch Riesen von Pferden gegeben haben? und von welchem unschäzbaren Werth muß denn nicht auch die große Krone seyn, in welche denn wohl die Häupter aller jeztlebenden Könige zusammen hineinkriechen könnten!

In Merians Topographie der Braunschweigschen Länder ist eine herrliche Abbildung von dieser Felsengegend, noch besser aber ist der Stich des Hrn. Weitsch unter seinen von den Harzgegenden herausgegebnen Abbildungen.

Vom Roßtrap sind nach Blankenburg beynahe 3, nach Quedlinburg 3, nach Halberstadt 5, nach Wernigerode zwischen 5 und 6, und nach dem Brocken 11 Stunden.

Von der Höhe des Roßtraps führte uns ein ungemein angenehmer Weg über Bergrücken, und über eine mit Wiesen, Wald und Aeckern abwechselnde Fläche, auf Hüttenrode, und von da vollends wieder nach Wernigerode.

Beschreibung einer Winterreise nach dem Roßtrap, aus einem zweyten Briefe des Verfassers dieser Abhandlung.

Zu Anfang des Jahrs 1784 hatte sich die Nachricht verbreitet, daß endlich in diesem ausserordentlich lange anhaltenden strengen Winter die Bode unterm Roßtrap so zugefroren sey, daß ganze Wallfahrten von Fremden dahin gingen, um diese sonst unzugängliche Schlünde zu sehen. Auch wurde schon von einigen



Unglücksfällen, die dabey vorgefallen wären, gesprochen, welche aber entweder vergrößert waren, oder woran der Roßtrap eigentlich nicht schuld gewesen. Diese Nachrichten machten meine in dem langen Winter ganz eingeschläferte Lieblingsneigung, die Harzgebürge zu untersuchen, auf einmal wieder rege, und ich beschloß, eine Winterreise zum Roßtrap zu machen. Der 11te Februar, den ich zu meiner zweyten Reise nach dem Roßtrap wählen konnte, war einer der angenehmsten, stillsten, heitersten, aber auch kältesten Tage dieses Winters. Ich will die Leser mit den kleinen Begebenheiten meiner Hinreise nicht aufhalten, um sie gleich nach dem Roßtrap selbst führen zu können; es ist genug, wenn ich ihnen sage, daß ich des Morgens um 7 Uhr in Gesellschaft eines Freundes von Wernigerode im Schlitten über Blankenburg nach Dahle abreisete, und diese 3 Meilen binnen 4 Stunden zurücklegte.

Kaum waren wir um 11 Uhr auf der Höhe oder dem Bergufer vor Dahle angekommen, und sahen auf die beeisete und mit Schnee bedeckte Bode herauf, als sich unsern Augen eine schmale, schwarze, wenig abgebrochne, auf und mit dem Strom sich schlängelnde Streife zeigte. Wir bemerkten einige Bewegung in Trennung und Wiedervereinigung dieser Streife, darunter oft schwarze Pünktgen entstanden, und wähnten nach einigem Nachsinnen, daß dies vielleicht Menschen, vielleicht Wallfahrende nach diesen Schreckengründen seyn müsten.

Dieses bestätigte sich, als wir nach Dahle ins Thal der Bode herabkamen, und eine Kette von schwitzenden Menschen erblickten, die auf kleinen Handschlitten das dürre Holz aus den in achtzehn Jahren

ren

ren verschlossen gewesenen Schlünden des Roßtraps herausholten. Es waren hauptsächlich Unterthanen aus den Landorten der Grafschaft Regenstein, nemlich Suderode, Stackelnberg, Dahle, Rienstädt, Warnstädt, Weddersleben und Westerhausen, unter denen ich einige mir noch bekannte alte hallische Grenadiere zu sehen das Vergnügen hatte. An manchen Schlitten zogen oder schoben wohl 3 Personen. Die Schlitten waren schmaler, als ich sie je sonst am Harze gesehen, und hatten alle gleiche Spur, von etwas mehr denn einem Fuß in der Breite. Das aufgeladene Holz sahe ganz gebleicht und verwittert aus, zum Beweise, daß es schon lange abgestorben seyn müsse. Zwischen dieser wenig abgebrochnen Schlitten-Caravane steckte bisweilen ein Fremder, der vom Besehen des Roßtraps zurückkam, und auf dessen Gesicht man noch Spuren des Staunens und tiefen Schrecken-Eindrucks lesen konnte. Auf den Hüthen oder im Kopfputz trugen sie Brüche (kleine Zweige) vom Taxus oder Eyben-Baum.

Es geschah nicht ohne einigen Schauder und Bangigkeit, daß wir uns ins Klippenufer der Bode herabliessen und nun auf den Fluß traten. Die Bode selbst war sehr gesunken und formirte ein hohes Ufer. Es hielt uns etwas auf, daß wir den begegnenden Handschlitten, (denn alle Fahrt mit Pferden hörte auf der Bode auf und war zu gefährlich), ausweichen mußten. Wir folgten der Schlittenbahn auf der Bode bis an die über Dahle neben dem Blechhammer liegende kleine Schenke, um darin ein Mittagsmahl aufzusuchen. Unsre Magen hatten aber den Küchenzettel ohne Koch gemacht, denn die Menge

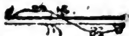


der Roßtrapreisenden hatten uns nichts als Brod und Bier übrig gelassen, sogar war alle Butter aufgezehret worden. Zum Glück waren wir noch mit einigem Vorrath, der aber unterweges gefroren war, versehen, den wir so geschwind als möglich unsern Magen zur Verwahrung übergaben. Auch hier trafen wir einige Fremde an, die bereits vom Roßtrap zurückkamen. Der Wirth nennte es eine goldne Zeit, und sagte, es wären nun 18 Jahr, daß seit dem kalten Winter von 1766 zum erstenmal wieder die Bode so fest mit Eis belegt sey, daß man sogar über die Wasserfälle und Strudel der Bode heraufgehen könnte, worin die Dürre und daher entstandene Seichtigkeit des Wassers dem Froste zu Hülfe gekommen wäre. Seine Beschreibung von den vielen in allerley Fahrzeugen und Gestalten herzukommenden Fremden klang recht festlich, und war wie die Beschreibung einer Wallfahrt nach Mecca oder dem heiligen Grabe. Wir dankten ihm für seine ertheilten Vorsichtsregeln, und stiegen im Schein der höchsten Mittagssonne wieder ins Bette des Stroms herab.

Der schmale, einem glatten weissen Marmor gleichende Schlittenweg führte uns über den hier angelegten Steindamm oder Wehr, der einen Theil der Bode auf die mit vier Wellen versehene Blechhütte ableitet. Ehe ich ein weiteres von unserm Marsch erzähle, muß ich zuvor einiges von der Bode und diesem Wege, wie wir beyde befanden, erwähnen. Die Bode war an sich, wie alle Gewässer, durch die Kälte, und mehr noch durch die beynahe ein Vierteljahr angehaltene Dürre sehr wasserarm geworden, sie blieb aber immer noch fürchterlich, und zum Ertrinken gefährlich genug. Das Eis, womit sie belegt

war,

war, hatte an verschiedenen Stellen einen, zwey, drey, vier und mehr Fuß im Durchmesser. Unter diesem Eisgewölbe war ein Wasserleerer Raum von wieder ein bis fünf Fuß. Man denke sich also, wie gefährlich es gewesen, auf einer spröden brüchigen Eisdecke, die nicht auf dem Wasser lag, einen Weg, wie wir hatten, von 3 Stunden lang zu wagen. Doch hatte dieses Eis auch wieder seine Träger und Säulen. Dies waren die großen Klippen oder Granitbruchstücke, die auch theils noch beym höchsten Wasser ihre Spitzen, wie Fühlhörner, aus der Tiefe hervorstecken. Zwischen diesen, das Eis tragenden Granitsäulen, drehete und schlängelte sich der Weg unsrer Wallfahrt gerade auf der Mitte des Stroms aufwerts. Wir trafen neben diesem Schneewege auf beyden Seiten mehr denn 200 ofne Stellen an. Hier war das Eis entweder schon niedergesunken, wo es nicht Träger genug hatte, oder ein Fall oder Strudel des Wassers hatte das Zufrieren verhindert. Diese ofne Stellen liefen oft eine Weile neben dem Wege auf dessen beyden Seiten einander parallel. Der Weg war also wie eine den Fluß aufwerts und zickzackmäßig gehende Brücke anzusehen. Oft traten diese Oefnungen so nahe auf beyden Seiten an den Weg, daß für solchen kaum noch Raum genug übrig blieb. Die Bode gab an vielen dieser Stellen, wo sie Wasserfälle bildete, ein dumpfes düstres Gebrüll, das unter dem Eise so hohl, wie unter einem Resonanzboden, erklang, von sich. Wir konnten an diesen ofnen Stellen durch den kristallklaren Strom bis auf seinen Grund sehen, die darin schwimmende Forellen und die Farben der verschiedenen Rollsteine unterscheiden. Nur in den tiefen, sich zu sehr bewegenden und schäumenden Strudeln,



deln, die der gemeine Mann für unergründlich hält, ließ das Wasser wie ein schäumendes, kochendes schwarzes Pech, oder braunes Bier. Man durfte, ohne die gröste Gefahr durchzubrechen, hinein zu sinken und unter dem Eise weggeführt zu werden, keinen Schritt aus der Bahn weichen, wo nicht schon Fußstapfen abgiengen. Wir hatten beym Ausweichen um die Schlitten oft den Vorfall, daß das Eis brach, denn der Schnee verbarg die kleinere ofne Stellen. Wir versuchten daher hernach immer erst beym Fall des Ausweichens mit unsern Stäben, ob wo etwa ofne Stellen unter dem Schnee verborgen wären.

Kaum hatten wir den offenern untern Theil des Thals zurückgelegt, als wir uns in ein unabsehliches Gemenge theils hoher über uns hervorragender Felsenpyramiden, die jede wieder mit tausenden von kleinern besetzt waren, theils herabgefallener jener ihre Zwischenräume ausfüllenden ungeheuren Felsentrümmern oder Klippen vertieften, und in solche gleichsam verschlossen wurden. Die Sonne, die uns doch gerade gegen Mittag im Gesicht stand, verschwand hinter den hohen Felsengiebeln, es wurde dämmernd und eine schauderhafte stille Kälte überfiel uns. Ich glaube, bey trüben neblichten und noch kürzern Wintertagen würde man hier auch unterm Mittag eine den Nachteulen willkommene Dämmerung finden. Ohne den auf der Bode liegenden und an den Felsen hangen gebliebnen Schnee würde es auch an dem heutigen hellen Tage schon dunkler gewesen seyn. Beym Thauwetter mögte ichs nicht wagen, diese Eisreise zu thun, weil ich sonst befürchten müste, von den hängenden Schneewänden, die hier weit steiler und unsicherer, als auf den Schieferdächern der Kirchen, hän-

hängen, verschüttet zu werden. Die Menge der Begegnenden war für uns eine angenehme Zerstreuung, und eben diese nahm dieser Gegend in unsern Augen viel von ihrer Fürchterlichkeit, und belebte uns mit mehrerer Zuversicht; auch kamen mir die hohen Felsen lange nicht so fürchterlich vor, als auf meiner Reise im vorigen Herbst. Dieses kam nun wohl daher, weil man jetzt allenthalben an den Blick auf den Schnee gewöhnt ist und dieser die schreckliche Felsenrisse, und alle die Millionen von kleinern Zwischenräumen gleichsam wie mit einer Schminke überzogen, und dem ganzen Gemälde ein glätteres Ansehn gegeben hatte. Doch gestehe ich, daß ich bey meiner vorigen Reise, im Verhältniß gegen diese, kaum einen Vorschmack von den Gegenden bekommen hatte, die sich mir bey dieser Eisreise eröfneten. Ich hatte damals kaum die Lippen dieses Felsenrachen berührt, ich war nur an die Vorposten dieses Felsenheers gekommen, jetzt konnte ich aber in das damals verschloßne Innere hineindringen. Damals konnte ich kaum mit der unglaublichsten Gefahr und Beschwerlichkeit so weit kommen, daß ich den Felsen, der eigentlich der Roßtrap heist, von seiner Mittagsseite sehen konnte, jetzt aber fand ich, daß dieser nur blos ein Thorpfost zum Eingang in eine noch wildere Felsencolonade sey. Kaum aber erkannte ich in diesen rauhen Gegenden den Ort, wo mein damaliges non plus ultra war, und gerade von beyden Seiten in die Bode herabsetzende Felsenwände uns Schach setzten.

Hier gieng nun die eigentlich und vorzüglich merkwürdige Gegend an, die nur so selten, und blos bey einem sehr kalten und anhaltenden Winter auf dem

Eise



Eise besucht werden kann. Unsre beyden Begleiter, die wir weiter unten hin auf der Bode trafen, Holz auf Schlitten herunter gefahren hatten, und wieder nach ihrer Heimat, dem auf dem Gebürge im Regensteinschen belegenen Ort: der Untreue-Born, jetzt die Colonie Friedrichsborn, wöllten, nannten den nun kommenden engern Schlund der Bode die enge Wege, und erinnerten uns nun, jeden Schritt mit Aufmerksamkeit und Behutsamkeit zu thun. Eigentlich brachten wir in dieser Ritze drey Viertel einer Stunde zu, der ganz engste schauderhafteste Fleck aber, der ganz eigentlich den Namen: die enge Wege führte, dauerte nur eine Viertelstunde.

Es würde mehr dichterisch als historisch herauskommen, wenn ich von diesem Höllenschlunde ein getreues Gemälde entwerfen wollte, und doch würde, wenn ich von allen Dichtern, die je gelebt haben, die fürchterlichsten Stellen entlehnen wollte, es nicht zureichend seyn, um nur einen Schattenriß von dieser Gegend, zu der ich nicht einmal einen rechten Namen finden kann, zu entwerfen. Diese Gegenden kamen mir nicht anders vor, als ein erschreckender verwirrter Traum, den man nicht wieder erzählen kann. Durch diese engen Wege bin ich, so unglaublich es auch klingen mag, über die Wasserfälle der Bode gekommen, die Merian in seiner Topographie der Braunschweigschen Länder: horribilem cataractam Bodæ, nennt. Wollte ich hier an den über mich fast zusammenschlagenden Felsenwänden bis zu ihrer Spitze herauffsehen, so muste ich meinem Halse Gewalt anthun, und den Kopf ganz auf den Rücken legen. Der Schlund oder die steinerne Renne der Bode war in den engen Wegen ohngefehr nur so breit,

breit, daß zwey Wagen, und an manchen Orten wohl nicht einmal neben einander gestellt werden könnten. Unter uns brauseten die Strudel, und wir stiegen die Wasserfälle auf dem Eise in die Höhe. Die Schlittenfahrer halfen sich einer dem andern die Schlitten aufhalten. Sie hatten hie und da ein Stück Holz eingeschaltet, damit die Schlitten sich daran aufhalten und ihre Geschwindigkeit brechen musten, sonst würden sie plötzlich vorwerts geschossen und zerbrochen seyn. Unsre Aussicht war, wie in einer engen kurzen Gasse, sehr beschränkt, denn nach einigen 100 Schritten eröfnete sich immer ein neuer Theil der engen Wege, die, wie die Zickzacke des Blitzes, diese große Felsengruppe durchkreuzten. Ich konnte mir nun eine Idee machen, wie es hier bey grossen, von keinem Menschenauge beobachteten Fluthzeiten aussehen müsse, wenn ganze Millionen Centner Eis sich herabstürzen und sich mit Donnergeräusch zertrümmern, und so in tiefe Strudel herabsenken, einen geschwinden Kreislauf machen, wieder einen neuen Fall erreichen, und denn zuletzt ganz zermalmt ihren Fortgang gewinnen. Jetzt schien mir die Bode hier wirklich in einem tiefen Schlaf zu liegen.

Wir waren die Mukſolen, (Sole heist ein tiefes Loch) die Krasolen oder das Kronenloch, den Hirschborn (lauter tiefe Strudel, in denen sich das Wasser von seinem Fall gleichsam erst wieder sammlet oder erholt,) das Kramerloch, eine zur rechten Seite hereingehende tiefe Höle, noch ein Loch, worin sich gewöhnlich Fischotter aufhalten, die Franz-Mummen-Schurre, wo ehemals ein Mann des Namens herabgeschurrt war, und sein Begräbniß an den Felsen der Bode bekommen hatte, die Waizenburg, eine von den zur rechten Seite stehenden hohen Felsenpyra-



pyramiden, auf deren Spitze ein Schloß gelegen haben soll, und wie diese Abgründe, Schreckengegenden und atlantische Felsen alle heissen, paßirt, als wir nun an den allergefährlichsten und schauderlichsten, so wie den verborgensten und merkwürdigsten Ort der engen Wege kamen. Wir hörten, daß die mehrsten von den Roßtrapspilgrimmen diesen Winter sich nur bis so weit gewagt hätten.

Dies ist der Kessel. Wir stiegen zu ihm auf dem Eise hinan, und bemerkten an den hohen Beulen des Eises, daß hier viel hohe Steinspitzen aus dem Wasser hervorstehen müsten, und das Wasser hier sehr tiefe kleine enge Gänge formirte. Eine Stauung des Wassers in und vor dem Frieren kann allein die schaffende Ursach seyn, daß das Eis hier so hoch in die Höhe geschoben worden, daß es die Wasserfälle überziehen, sich ansetzen und eine Eisrinde formiren können. Wir sahen an den uns noch immer entgegen kommenden Schlitten, daß ihre Führer hier unter dem Kessel mehr, wie an andern Orten, lenken und aufhalten musten, und bewunderten hierin ihre Hurtigkeit und Stärke. Der Kessel ist einer der fürchterlichsten Strudel der Roßtrapsgegend, und weil sein Baßin vielleicht unter allen das engste, und über und unter ihm die engsten und steilsten Wasserfälle sind, wohl der gefährlichste. Er friert daher auch nie zu. Wir standen eine Weile an seinem Eisrande, und sahen das in seine Tiefe hereinstürzende Wasser mit einer grünen Farbe, wie Seewasser mit weissen Perlen gemischt, unter einem dumpfen kochenden Geräusch aus seinem Abgrunde wieder in die Höhe brudeln, und eine conische Gestalt oder umgekehrten Kessel formiren. Wo er an die Felsenwand, zur linken Seite

an=

anstößt, war nach dem über ihm befindlichen Wasserfall, (der über gefroren war) von dem Kochen und Ansprützen des Wassers eine ohngefehr zwey' Fuß breite Eisbrücke angesetzt gewesen, worüber die Schlitten herabgeschurrt waren. Als aber am letzten Montage den 8ten dieses, ein beladener Holzschlitten mit zwey Männern (mir dünkt, der eine wurde Kronenberg genannt, und sey aus Dahle gewesen) darüber herabfahren wollen, ist sie eingesunken, und beyde mit samt dem Schlitten, sind gleich vom Kessel verschlungen worden. Ich bin aber dem Kessel noch darüber gut, daß er sie beyde doch gleich wieder in die Höhe und ans Eis geworfen hat, wo sie denn mit vieler Gefahr herausgezogen und am Leben erhalten sind. Die hinter diesen beyden, dem Tode entrissenen Regensteinschen Bauern, in den engen Wegen noch befindlichen übrigen Holzleute waren ihres Rückzuges halber gezwungen worden, eine Brücke zu schlagen. Diese hatten sie blos aus zwey dünnen langen Stangen Holz gemacht, und auf solche in die Queere Zweige von Taxbäumen,*) der hier, (und so viel mir bekannt, sonst nirgends am ganzen Harze) häufig an den Felsen und zwischen den Klippen wild wächst, gelegt. Sie lag in die Höhe gehend und den Wasserfall hinaufsteigend an der linken Seite der Felsenwand, hieng auf der andern Seite, weil sie schief lag, nach dem

Kessel

*) Ich nahm ein Stück von einem Taxbaum mit, um zu versuchen, wie sich dieses Holz nach der Bearbeitung ausnehme. Der daraus gemachte Stockknopf fiel in Farbe, Politur, Härte und allem so schön aus, daß er mir beständig eine angenehme Erinnerung an den Roßtrap bleiben wird.



Kessel hin, und hatte auf dem Eise keine feste Lage. Sie schien also recht dazu eingerichtet zu seyn, nochmals zu einem neuen Unglück die Hand zu bieten. Wir sahen wie mit Blicken, die das Bewußtseyn der Gefahr verriethen, einige Leute mit Schlitten über sie herabschurren, wagten es aber selbst über sie noch ferner weit herauf zu steigen. Ihre schwache Bestandtheile und unregelmäßige Lage machten, daß sie unter uns wankte, und bey jedem elastischen Tritt der Fuß durchtreten zu wollen schien.

Nicht weit hinter diesem gefährlichen Paß wurde das rechte Ufer des Bodeschlundes Braunschweigisch, und der Fluß wurde die Grenze zwischen dem Fürstenthum Blankenburg und der Grafschaft Regenstein, zu der bisher beyde Ufer gehört hatten. Bald hernach hörte auch der Granit auf, und es traten schwarze Schieferfelsen an dessen Stelle. Aber eben diese schwarze Schieferfelsen schienen mit den ursprünglichen Granitfelsen an Höhe und Schrecklichkeit wetteifern zu wollen, denn es trat noch immer nach jeder spitzen Drehung des Flusses eine hohe Wand und Pyramide nach der andern auf, auch dauerte die schmale Flußrinne, die enge Wege, noch immer fort. Nur erst mehr im Innern des Harzes herauf, näher nach der Dreseburg hin, wurde der Fluß etwas breiter, ruhiger und mehr wagerecht. Hier fand man an den Ufern schon hohe Erlen- oder Ellernbäume, an denen in einer beträchtlichen Höhe vom Eisgang eingefeilte oder eingesägte Stellen, wie im Biritzer Busch bey Magdeburg an den Eichen, zu sehen waren. Die Sonne blickte hier schon zuweilen wieder zwischen den Felsen durch, die Schneebahn wurde aber, je weiter hinauf, je schlechter, es be-

gegneten uns weniger Handschlitten, und gar keine Fremde mehr. Ehe wir aber in diese, etwas mildere Gegenden kamen, hatten wir erst einen Schrecken, der uns eben die Gefahr drohete, als denen, die sich im Kessel gebadet hatten. Wir kamen an einen Ort, wo in einer engen Reihe wohl 20 Schlitten standen, deren Führer sich ausruheten. Diese Last wurde dem Gewölbe des Eises zu schwer, es entstand ein dumpfer Knall, das Eis brach ein, und wir glaubten ohne Rettung versinken zu müssen. Ein jeder schreckte zusammen, und sah sich nach Rettung um, dazu aber weiter keine Gelegenheit vorhanden war, als in den steil bis in die Bode gehenden Felsenwänden einen Riß oder eine Ritze aufzusuchen, in der man sich fest halten können. Zum Glück sank aber das Eis nur einige Hände tief, und mogte wohl tiefere Eistragende Klippen erreicht haben.

Wir waren noch über einige tiefe Strudel, die Taschengründe, die Heischiene, und den braunen Sumpf, gekommen. Die Lingen- und Rehthäler blieben uns ferner auf der Blankenburgschen Seite zur Rechten, so wie zur Linken im Regensteinschen das Kestenthal, weil es gleichsam wie in einer Kiste (in der Landessprache Keste) eingeschlossen ist. Von denen sich besonders durch ihre Höhe und Umfang von den kleinern Felsen, ihren Vasallen, auszeichnenden Felsenpyramiden machte der Rabenstein auf der Regensteinschen Seite den Beschluß. Wir hatten aber doch wegen der immer noch mit steilen Felsen besetzten Berge (denn allmählig sahen wir wieder Berge) keinen andern Weg, als die Bahn auf der Bode vor uns, die hier zuweilen schon einen Steinwurf breit wurde. Zur linken Seite nach der

Dam-



Dam= oder Tambach in Felsen herunter, und hinter selbigen folgte der Hagedornsberg.

Nach einer kleinen zurückgelegten Krümmung des Thals sahen wir einige Häuser vor uns liegen. Gegen ihnen über zeigten uns unsre Begleiter einen engen und tiefen Einschnitt in einen Klippenberg, durch welchen die Lupbode steil herab in die große Bode fiel. Mit ihr hört hier die Grafschaft Regenstein auf, und beyde Ufer der großen Bode wurden Blankenburgisch. Bis zur Dreseburg hatten wir von Dahle an 3, und vom Kessel anderthalb Stunden zugebracht. Wir stiegen gegen der Pulvermühle aus der Bode herauf, und giengen, um uns von unserer langen grausenden Wallfahrt wieder zu erholen, ins Wirthshaus.

Die Dreseburg enthält etwa 15 Häuser, die von Köhlern und Holzhauern bewohnt werden, und ist ehemals unter der Aufsicht des berühmten Cammerraths Cramer ein Kupferschmelzwerk gewesen. Dies Oertgen liegt im Harz auf dem rechten oder nördlichen Ufer der Bode etwas erhaben, hat aber demohngeachtet durch Ueberschwemmungen gelitten. Man ist hier in einer Krümmung des Thals so mit hohen Felsenbergen umgeben, daß es scheint, man sey in der Tiefe eines Trichters eingeschlossen. Wir fanden unter anderm aufgezehrten Proviant auch die Butter mit begriffen; ein um so mehr ungewöhnlicher Umstand, da diese Eßwaare eines der Hauptproducte und Handelszweige des Harzes ist. So sehr der Wirth mit der vielen Einkehr zufrieden war, so sehr war er doch auch, auf Verbieten seiner Frau, abgeneigt, unsern Weg über den Kessel auf der Bode

her=

herabzugehen. Dies schien mir viel gegen unsern Gang gesagt zu seyn, da der sonst so kaltblütige, wenig empfindsame, keine Gefahr beurtheilende, ohne viele Umschweife, geradezu gehende gute Härzer, hier sogar aufs Bedenkliche verfiel. Man versicherte uns, daß es auch von hieraus keine Wege im Bodethal herauf gäbe, doch gienge bey diesem harten Froste selbst das Fuhrwerk mit Pferden (und das sind im Winter auf dem Harze allemal Schlitten) auf der Bode herauf. Im Sommer aber hätten die höher liegende Orte mit der Dreseburg blos auf Wegen, die über die Gebürge giengen, ihre Gemeinschaft, denn die unruhige ins Thal absetzende Klippenufer gingen noch immer weiter im Bodethal herauf. Bis nach dem Rübelande oder der Baumannshöle rechneten sie drey und auf der Bode vier Stunden. Man erzählte uns, daß der Weg, den wir gekommen wären, nicht von einem, oder auf einmal gemacht sey, sondern es hätten einige 100 Menschen dazu beygetragen, indem sich einer immer eine Ecke weiter als der andre gewagt, und einen festen Grund gesucht hätte, und so wäre er von beyden Seiten endlich zusammen gestoßen. Zu andern Zeiten könnte das Holz, das hie und da im Roßtrap zwischen den Klippen wüchse, gar nicht heraus gebracht werden; daher sich denn die Regensteinschen Landleute diese Zeit, die sie vielleicht nicht wieder erlebten, zu Nutze machten, um das abgestorbene Holz herauszufahren. Man könnte sicher rechnen, daß mit diesen Holzleuten und Fremden zeither alle Tage auf 1000 Menschen zu den Wasserfällen der Bode, auch theils über sie herauf gekommen wären.



Um ein gutes Nachtlager zu erhalten, hatten wir keine andre Wahl, als zu Fuß über die Harzberge nach Blankenburg zurück zu kehren. Wir nahmen den Weg, der sich gleich hinter der Schenke am rechten Berguter der Bode in die Höhe drehete. Nach erstiegener beträchtlichen Höhe kamen wir im tiefen Schnee und schlechter Bahn auf eine geräumliche Bergfläche, wo wir meinen vorigen vom Roßtrap nach Wernigerode zurückgenommenen Weg durchkreuzten. Hernach kamen wir wieder in den Vorharz auf die Dörfer Wienrode und Kattenstädt herab, und mit anbrechender Nacht nach Blankenburg.

Nach diesen Abschweifungen auf den Roßtrap, komme ich nun auf die dadurch unterbrochne Beschreibung der Flüsse zurück.

Weiter unter Dahle läuft die Bude durch die zum Vorharz gehörige schreckliche und lange Felsenkette: die Teufelsmauer, und tritt, nachdem sie von beyden Seiten durch 6 zusammengeflosne Bäche vermehret worden, in das Gebiet der fürstlichen Abtey Quedlenburg oder Quedlingenburg. Sie theilet die große und nahrhafte Stadt dieses Namens, bis dahin sie in ältern Zeiten von der Saalfeldschen Familie zur Schiffahrt gebraucht seyn soll, in Alt- und Neustadt, läuft an dem fürstlichen Flecken Ditfurth weg, und tritt ins Fürstenthum Halberstadt. Hier lenkt sich ihr bisheriger nord-nord-ostlicher Lauf ganz nach Norden. Nicht weit vom Cisterzienser-Nonnenkloster Hedersleben bekommt die Bude einen beträchtlichen Zuwachs an der Selke. Dieser Fluß kommt vom Unterharz aus dem Stolbergschen und Anhalt-Berenburgschen,

treibt

treibt in beyden Provinzen Eisen- und Silber- Hüttenwerke, und geht so unter dem Mägdesprung weg, wie die Ilse unterm Ilsenstein. Er verläßt in der zum Halberstädtischen geschlagenen Freyherrlich Asseburgschen Grafschaft Falkenstein neben einer Papiermühle bey Meisdorf über dem Städtgen Ermsleben, den Harz, und nimmt zuletzt noch bey Gatersleben das aus dem Gaterslebischen urbar gemachten See kommende Wasser auf. Nach Verschlingung des Harzbachs: der Goldbeek, nimmt die Bude unter der Halberstädtischen Landstadt Grüningen, wie schon erwähnt, die Holtemme auf. Bey der Stadt Oschersleben bekommt sie ihren beträchtlichsten Zuwachs am Bruchgraben, nachdem sie bisher 2 Papiermühlen zu Weddersleben und Grüningen betrieben.

Dieser merkwürdige Graben (ein durch die Kunst in seinem trägen stockenden Lauf nachgeholfener Fluß) ist 6 Meilen lang. Er nimmt an der Ilse beym Tempelhof im Halberstädtischen seinen Anfang, und scheidet das Fürstenthum Halberstadt und Wolfenbüttel, so wie auch ersteres und das Herzogthum Magdeburg, gehört aber hauptsächlich zum Fürstenthum Halberstadt. Die ganze Gegend, so einen breiten Strich niedriger, äusserst morastiger, im Winter überschwemmter Wiesen ausmacht, heißt der Bruch. Der Damm bey Hessen, der Kifilsdamm und der neue Damm sind die einzigen Passagen dieser festen Natur- Barriere. Die aus dem Wernigerödischen, Halberstädtischen und Derenburgischen kommende, aus 7 Zuflüssen formirte Jere, gemeiniglich Aue genannt, fällt von Süden aus, bey Hessen in den von Westen nach Osten ziehenden Bruch und Bruchgraben. Mehr denn 40 von beyden Sei-

ten zusammen gelaufene Bäche geben dem Bruchgraben einen solchen Vorrath von Wasser, daß er schifbar seyn könnte, wie denn auch ehemals durch ihn zwischen der Elbe und Weser eine schifbare Gemeinschaft bestanden hat. Auch ist Herzog Julius, von Braunschweig aus, auf der Oker, durch den Bruchgraben, nach der Bude bis Grüningen gefahren. Eine bey Veltheim im Bruch vorfallende Höhe, die wiewohl nur einen geringen Theil des Bruchgraben-Wassers nach der Ilse und Oker abscheitelt, wo also der Bruchgraben zu seicht ist, hat verschiedene kostbare Projecte der neuern Zeit, ihn wieder zur Schiffahrt bequemer zu machen, wegen der vielen dazu erforderlichen Schleusen, rückgängig gemacht. Indeß ist wirklich noch vor wenigen Jahren, auf einem Theil desselben, mit kleinen Fahrzeugen ein Kornhandel getrieben worden.

Bey der Stadt Oschersleben theilt sich die Bude in der flachen Gegend des Bruchs in verschiedne Arme, wendet sich nach Südost, tritt unter dem Anhalt-Dessauischen Amte, Gros-Alsleben, bey der Stadt Hoimersleben ins Herzogthum Magdeburg, läuft auf die Städte Egeln und Staßfurt, wo sie durch einen Graben mit dem Harzfluß Wipper zusammen hängt, macht eine zeitlang die Grenze zwischen dem Anhalt-Berenburgischen und Magdeburgischen, und ergiesset sich endlich im Anhalt-Cöthenschen bey München-Nienburg unter Berenburg in die sächsische zur Elbe fliessende Saale, nachdem sie in einem Laufe von mehr denn 16 Meilen wilde Harzgegenden und fruchtbare Landauen durchstrichen hat.

Holt-

Holtemme und Bode sind die beyden Flüsse des Brockengebürges, die ihren vereinten Lauf zur Elbe nehmen. Die übrigen Gewässer des Brockengebürges fliessen sämtlich zur Weser.

Die Oder (woher die Namensverwandschaft dieses Brockenflusses mit einem grossen, der Schlesien, die Mark und Pommern durchströmt, herkomme, weiß ich nicht anzugeben) sammlet ihre Wasser zuerst in vorbeschriebnem künstlichen See, dem Oderteiche. In diesen fallen aus den ihn umgebenden Brocken-Brüchen, sowohl von der Seite des Brockenfeldes, als Bruch- und Rehberges, verschiedene Bäche hinein. Wenn bey nassen Jahrszeiten der Oderteich voll ist, so fließt durch einen Ueberfall an der Seite nach der Oderbrücke hin das Wasser oder die Oder über den Damm, und fällt ins Oderthal, das ein sehr wüstes und finstres Ansehn hat. So oft ich auf dem Oderdamme gewesen bin, war der Ueberfall noch immer trocken, und dann muste sich erst nachher wieder ein Fluß aus den vielen Bächen der Nebenthäler anspinnen. So hoch die Oder herabkömmt, so gewinnt sie doch bald eine beträchtliche Tiefe zwischen steilen, ihre Ufer deckenden Bergwänden. Sie verläßt nicht gar weit unterm Oderteiche das alpinische Gebürge. Beym Morgenstern, einem hohen nicht alpinischen Berge des Oberharzes, ist ohnweit einem Rinderstall eine Brücke, über ihr bereits wieder wasservolles Bette gebaut, um vom Unterharze nach Andreasberg und dem Oberharz zu kommen. Ihr bisher südlicher Lauf bekommt einige Wendung gegen Abend, da sie denn neben einem Forst und Wirthshause: das Oderhaus, vorbey fließt. Von hier an, habe ich, bis sie den Harz ganz verläßt, in ihrem



Thale vier Stunden zubringen müssen. Bis Lauterberg dauert ihr, zu einer gemeinen Straße dienendes Thal von hier aus, aber nur 3 Stunden. In diesem Thal, wo sonst mehrere Brücken sind, bin ich nach zerstörten Uebergängen oft durch die Oder in Verlegenheit und Gefahr gesetzt gewesen. Dieses Thal, so von schrecklichen Ueberschwemmungen zeugt, ist, ob es gleich sonst ziemlich milde, und mit Wiesen cultivirt ist, für einen Reisenden sehr langweilig und einförmig, wegen seiner öftern zickzackigten Drehungen, die nichts als den Himmel, den Fluß und hohe waldigte Berge ohne Veränderungen zu sehen erlauben. Ich fand unter den Steinen, so die Oder aus ihrem Bette geworfen, ganze Bänke von roth aussehenden vortreflich riechenden Violensteinen. Eine Viertelstunde über Lauterberg kommt aus einem über drittehalb Stunden langen, eben so einförmigen, zickzackigten Hauptthal, das Wasser, welches der Oder durch den oben beschriebenen Graben entführt worden, wieder hinein. Dies von ihr geborgte Wasser, das bey trocknen Zeiten stärker ist, als die Oder selbst, giebt sich der Oder hier mit vielem Interesse wieder, nachdem es fünftehalb Stunden von ihr abwesend gewesen, und eine beträchtliche Insel formirt hat. Nur Schade, daß es durch seinen mit sich führenden weißgrauen Andreasberger Puchschlamm die klare Oder verunreiniget. Im Oderthal sowohl, als in jenem vom Andreasberg herab kommenden Thal, sah ich viele Schlacken-Halden, als Beweise, daß die Oder ehemals viele Hüttenwerke in Umgang gesetzt habe. Jezt geht sie müßig bis Lauterberg. Wie manchem Lande würde blos damit geholfen seyn, wenn es die Gefälle der Oder, oder eines jeden andern, näher nach seinem Ursprung her-

auf ungenutzten Harzflusses hätte! Die Oder könnte allein 150 Mühlen vom Oderteiche an bis ins Land treiben; allein es ist nicht einmal Stof für eine einzige vorhanden.

Bey Lauterberg, einer sehr lang im Thale herunter gebauten Churbraunschweigschen Bergstadt, die ehemals vielen Gewinn von Kupferschmelzhütten zog, jetzt aber hauptsächlich nur die Königshütte, ein Eisenhüttenwerk, hat, tritt die Oder zwischen ihren hohen Bergen heraus, und mehr ins Freye. Doch fließt sie noch immer in einem Thale, zwischen den niedrigen Vorbergen des Harzes, eine starke Stunde bis Scharzfeld. Dieser Theil des Thals ist breiter, hat Ackerbau und Mühlen. Beym Amte Neuhof zwischen Lauterberg und Scharzfeld in diesem Thal, fließt sie unter einer prächtigen steinernen Brücke von 3 großen Bogen durch. Gleich über dem Zoll zu Neuhof sieht man die Ruinen der ehemaligen Residenz der Grafen von Scharzfeld. Es war ehemals eine Art eines Staatsgefängnisses für hannövrische Gefangene, und affectirte den Namen einer Bergfestung, hatte auch die Ehre, kurz vor seiner Zerstörung im siebenjährigen Kriege, eine spaßhafte Belagerung von den Franzosen auszuhalten. Einige heldenmüthige hannövrische Invaliden vertheidigten es mit festem Vorsatz; es wurde aber dennoch in die stolzen Eroberungen jener bey Roßbach vom großen Friedrich gedemüthigten Nation eingereihet.

Von Lauterberg nimmt die Oder ihren Lauf völlig gegen Abend, und behält solchen nun immer mit dem Harz parallel. Sie hat nach der Charte vom Oberharz aus solchem 80 Bäche aus eben so viel

Thä-



Thälern an sich gezogen. Bey Scharzfeld tritt sie ins freye Feld des Fürstenthums Grubenhagen, nachdem sie sieben Stunden lang zwischen Harzgebürgen eingeschlossen gewesen. In ihrem ferneren Laufe zwischen dem Rodenberge und dem Harz, an Pölde weg, geht sie neben vielen Erdfällen (Craters) durch, und verschwindet bisweilen. Unter Hattorf, über Wulften, vereinigt sich die Oder mit der ihr an Wasser gleich reichen Sieber, und beyde vereinte Flüsse bekommen nun den Namen: die Steinlake. Ihr ganzer Lauf wird bis hieher etwa eilf Stunden ausmachen.

Die Sieber entspringt in der Nachbarschaft der Oder am Bruchberge noch im alpinischen Gebürge. Sie hat keinen völlig so langen Lauf, kommt nicht so weit herab, und wird gleichsam von der ihr ost- und südlich fliessenden Oder umarmt oder umzogen. Sie richtet ihren Lauf anfänglich ebenfalls gegen Süden, drehet sich aber noch im Harz gegen Westen. Ihr einförmiges Thal, worin anderthalb Stunden unter Andreasberg, und anderthalb Stunden über Herzberg, der von Fuhrleuten und Holzarbeitern bewohnte Harzort, die Sieber, liegt, dreht sich gleichfalls wie das Oderthal in lauter Zickzacken. Das Oder- und Sieberthal haben mit einander viel ähnliches, so wie beyde Wasser auch mit Fluthzeiten sich ziemlich gleich sind, bey anhaltender Dürre aber scheint mir die Oder wegen ihres beständig gleichen Zuflusses aus dem Oberteichgraben mehr Wasser zu haben. Viele Schlackenhaufen im Thal zeigen von ehemaligen Schmelzhütten. Bey dem Flecken Herzberg, wo ein Grubenhagensches Schloß, und die vortrefliche Gewehrfabrike für das hannövrische Militair ist, kommt die Sieber, nachdem sie ein fünf

Stun-

Stunden langes Thal durchlaufen, und eine Papiermühle getrieben hat, aus dem Harz. Wenn sie, mit der Oder vereint, Steinlake heißt, fällt sie beym Grubenhagenschen Amte Catlenburg in die Rume, von deren Ursprung ich schon gelegentlich Erwähnung gethan habe. Die Rume nimmt noch die vom Oberharz kommende, auf Osterode laufende, daselbst eine Papiermühle treibende flösbare Söse auf. Diese vereinigten Flüsse kommen unter Nordheim mit der schwächern Leine zusammen, und gehen unter diesem Namen zur Aller, und so ferner zur Weser.

Oder, Sieber und Söse fallen von Norden nach Süden aus dem Brockengebürge zur Südseite des Harzes herab. Sie können denen aus dem Mittel von Deutschland, von Süden nach Norden, herkommenden größern Flüssen nicht entgegen laufen, drehen sich daher gegen Abend, laufen an der südlichen Seite des Harzes entlängst, und fallen dann in die Leine, die sie in gerader Linie nach Norden zur Weser abführt.

Nun ist mir noch übrig, einiges von denen vom Brockengebürge aus, durch die Nordseite des Harzes herabfallenden und zur Weser fließenden Flüssen, der Ilse, Ecker, Radau und Oker zu sagen. Diese behalten ihren im Ganzen ungekrümmten Lauf in gerader Richtung nach Norden, und kommen in der Oker zusammen.

Die kalte helle Ilse entspringt in der Grafschaft Wernigerode aus dem Bergarm des Brocken, die Heinrichshöhe, und auf der kleinen Fläche, das Brokkenbette, zwischen dem Renneckenberge und dem eigentli-



gentlichen Brocken. Wegen ihres hohen Ursprungs, den man über 1000 Fuß höher annehmen kann, als den östlich liegenden Harz, bieten sich hier die Elbe im Mönchswasser und die Weser in der Ilse die Hände, indem beyde einen nahen fast gemeinschaftlichen Ursprung haben, und nur nach entgegengesetzten Seiten, jenes nach Süden, diese nach Norden läuft. Der Hr. O. C. R. Silberschlag, der ihre Quellen gefunden, bemerkt von einer, daß sie allein schon hinlänglich sey, eine Mühle zu treiben. Ihrem Lauf zu folgen, wird sich wohl niemand einfallen lassen, denn ihr Thal unterm grossen und hernach kleinen Brocken, ist so schrecklich, und eine solche Mischung von Klippen und Schlünden, daß sie, wie auch Ritter meldet, hier unsichtbar wird, und nur in tiefen Felsenhöhlen rauschend herab brauset. Diese unzugängliche Gegend heißt das Tatarnloch. Die gleich darunter gelegene Sägemühle, die Ilsemühle genannt, ist abgebrochen worden, seitdem die nah gelegenen Forsten keine Blochbäume mehr lieferten. Die Bruchquellen des Brocken und Renneckenberges vermehren sie immer mehr und mehr.

Nach einem Lauf von nicht völlig einer Stunde stürzt sich vom höchsten Gipfel des grossen Brocken das merkwürdigste und höchste aller Brockengewässer, der Kellbeek, zur Ilse herab. Die erste und höchste Quelle dieses Bachs, daraus so viel tausend mit einem Frost-Schauder getrunken haben, ist der oben beschriebne Hexen- oder Zauberbrunnen, nach dem der Bach eigentlich den Namen Hexenbach haben würde. Vielleicht hat dieser Brockenbach im recht eigentlichsten Verstande, der den erhabensten und wohlklingendsten Namen verdiente, seinen Na-

men

men von der Kelle oder dem grossen Schöpflöffel, so ehemals am Hexenbrunnen festgemacht und zur Herausschöpfung des Wassers für die Brockenwalfahrende bestimmt gewesen. So klein die erste Quelle dieses Baches auch ist, indem man sie bequem ausschöpfen kann, so sehr nimmt er doch aus den unzäligen Bruchquellen des grossen und kleinen Brocken zu. Sein Wasser ist äusserst kalt, denn sein Ursprung ist der höchste, von dem ich weiß, und sein Zuwachs ist hauptsächlich schmelzender Schnee und Eis. Er hat sich in dem harten steilen Granitgrunde des Brokken noch kein Thal einreissen können, doch aber macht sein Bette einen Eindruck oder schrof abhangenden Grund in den Brocken. In der Mitte seines Laufs liegt in diesem Grunde der tiefere Spalt oder Einschnit, den ich oben beschrieben habe, das Schnee- (Eis-) Loch oder der Brockengletscher. Hier rinnet der Kellbeek unter einem kalten Schnee- und Eismantel in verborgenen Klippengründen fort, und kommt endlich, nach einem Lauf von nicht völlig einer Stunde, der nördlichen Spitze des Rennekenberges gegen über, am Heidelbeerbleeke, zur Ilse. Ich gestehe, daß ich den Kellbeek nur bey seinem Ursprung und beym Schneeloche gesehn habe, denn seinen Lauf getreu zu verfolgen schien mir zwischen Unmöglichkeit und Verwegenheit gestellt zu seyn; ich habe aber gehört, er werde zuletzt so stark, daß er eine Mühle treiben könnte.

Bald unter diesem Zufluß wird die Ilse von dem Schmalebeek (Schmalce, Schlüsinge) an dem ehemals Schleusen zu Aufdämmung des Wassers gewesen seyn sollen, und der zwischen dem Rennekenber-

ge,



ge, und jener beschriebenen dritten Vorreihe alpinischer Berge herabkommt, verstärkt. Zu dem hier auf der Abendseite belegenen kleinen Jagdhause, die Spiegelslust, führt über die Ilse, vom Brockenwege ab, eine hölzerne Brücke. Die Ilse läuft ferner noch zwischen ihren hohen alpinischen Bergwänden in einer tiefen Renne und engen Thal steil herab, fällt brausend von Klippe zu Klippe, und ruht sich nur hie und da in tiefen Wasserbecken mit strudelichten Kreisläufen aus. Als Se. Königl. Hoheit, der Prinz Friedrich von Grosbritannien, Fürst zu Osnabrück, neben der Ilse den Brocken heran ritten, war die Ilse durch ein denselben Nachmittag am Brocken gestandenes Gewitter etwas angelaufen, da Höchstdieselben diese Ihnen neue Bergscene von tausenden auf einander folgenden Wasserfällen bewundert haben sollen. Bey ihrem fernern noch unnuzbarem Fall, nimmt die Ilse von der linken Seite, aus einem sich in viele Nebenthäler ausbreitenden Thal, den Gruenbeek auf, der wieder mit dem Tiefenbeek von der selbstwachsenen Brücke her, und mehrern kleinern sich verstärkt hat. Zur rechten nimmt sie ferner hauptsächlich den Speikelochs- und Lodmeke-Bach auf, und dringt nun auf dem Granit-Gebürge durch die Oefnung des Thals, zwischen dem Ilsenstein und seinem gegen über liegenden Felsenbruder heraus, und fließt auf den Wernigerödischen Flecken und Hüttenwerk Ilsenburg. Hier öfnet sich das Thal wie ein Trichter, und nun wird die Ilse sogleich zur Arbeit angehalten. Sie treibt bald eine Sägemühle, und bringt kurz darauf die Räder einer durch ihr schreckliches Geräusch betäubenden Eisen-Drathhütte, in Umgang. Sie läuft ferner durch durch den weitausgedehnten Ort, füllet Teiche, und

setzt

sezt in solchem überhaupt zwey Säge = zwey Oel = und eine Mahl = und eine Papier = Mühle, ferner eine Drathhütte, zwey hohe Ofen, drey Hammer = und zwey Zähe = Hütten in Gang. Gleich unter Ilsenburg trit die Ilse ins flache Land der Grafschaft Wernigerode, geht auf einen Kupferhammer, eine Papier = und verschiedne andre Mühlen, wie sie denn überhaupt in der Grafschaft Wernigerode in allem 22 gehende Werke in Umlauf sezt.

Unterm Dorfe Vekenstedt fällt der Rammelbach in die Ilse. Dieser Bach entspringt im alpinischen Gebürge zwischen der Ilse und Holtemme, auf der vor der dritten Reihe der östlichen Brockenberge, liegenden Fläche, fließt bey Darlingerode neben einem ehemaligen Salzwerk weg, und nimmt den aus 3 Bächen entstandenen Drübeck gewöhnlich Nonnenbeck auf. Beyde treiben Mühlen. Zwischen Vekenstedt und Wasserleben wird der Ilse ein geringer Theil ihres Wassers unter dem Namen Lösselbach in die freye Reichsherrschaft Schauen entführt, der aber, nachdem die Ilse ins Fürstenthum Halberstadt getreten, wieder zu ihr kömmt. Sie fliesset durch und um die mit einem unbeträchtlichen Wall umgebene kleine Halberstädtsche Stadt Osterwieck, die ein französischer Held im siebenjährigen Kriege, weil sie unbemannt war, einnahm, und ganz Paris über diese glückliche Eroberung in Frohlocken und Jubel versezte. Die Ilse durch die Steinmeke verstärkt, fließt nun langsam am Landgebürge, der Fallstein, weg, aufs Städtgen Horenburg, nimmt an der westlichen Spizze des Fürstenthums Halberstadt, das unter Velt-

heim



heim sich gesammlete Wasser des Bruchgraben auf, und fällt nun auf der Grenze zwischen Braunschweig und Hildesheim in die Oker.

Im Halberstädtschen, wo die Ilse wenig Gefälle hat, und daher oft über ihre niedrige Ufer trit, liegen etwa nur noch acht Mühlen an ihr. Ihr ganzer Lauf wird etwa fünf Meilen betragen. Im Gebürge ist sie reich an Forellen, und im Lande wo sie ein sehr weiches Wasser hat, führt sie wohlschmekkende Fischarten mit sich. Am Ende ihres Laufs ist sie ehemals ein kleines Eckgen schifbar gewesen, weil ein Fahrzeug, das aus dem Bruchgraben in die Oker gewollt, erst durch die Ilse gemust hat. Im Anfang wird sie aber zum Flössen des Holzes vom Brockengebürge bis Ilsenburg gebraucht. Die Ilse führt, so wie die mehresten Flüsse des Brocken, Gold in ihrem Sande mit sich, das aber zu waschen sich der Mühe nicht verlohnen dürfte. Sie muß wieder von Jahr zu Jahr wasserreicher werden, denn der abgetriebne Brocke bewächset nun wieder nach und nach mit Holz, das die Quellen deckt.

Der Ilse westwerts, so lange sie im Gebürge fliesset parallel, kommt auf der westlichen Seite des eigentlichen Brocken, aus dessen Fuß, im alpinischen Terrain, die Ecker herab, und läuft bis zu ihrem Ende gerade Mitternachtswerts. Sie entspringt auf der den Oberharz mit dem Königsberg verbindenden Bergfläche oder Glacis, dem Brockenfelde, in einer gleichen, und vielleicht noch beträchtlichern Höhe als die Ilse. Wenn man in Gedanken eine gerade Linie

vom

vom Eckersprung nach Morgen durch den Brocken zieht, so würde diese Linie den Ilsesprung berühren. Beyde Flüsse entspringen also in gleicher Breite. Ihr Ursprung hat überhaupt mit dem Ursprung der Ilse eine gleiche Lage, denn, wie die Ilse vom Brockenbette nordwerts herabkömmt, und hinter sich gegen Süden das Mönchswasser laufen lässet, eben so stossen hier der Ursprung der kalten Bode und Ecker so nahe zusammen, daß zwischen beyden über den flachen Kam zwischen der Ecker und Bode nur eine Entfernung von einigen hundert Schritten ist. Hier kann man also wieder in einem kleinen Kreise Elb- und Weser-Wasser sehen. Wie die kalte Bode nach Süden hin den eigentlichen Brocken abschneidet, so thuts hier nach Norden hin, die Ecker; und die hier den alpinischen Oberharz ausmachende Grenze geht von jenem auf diesen Sprung, und so auch im Eckerfluß herunter; der östlich liegende eigentliche Brocke bleibt Wernigerödische Hoheit und die westliche (alpinische Gegend des Oberharzes, welche niedriger ist als der Brocke, gehört den hohen Häusern Braunschweig.

Die Ecker fängt gleich unter ihren Ursprung an ein Thal einzuschneiden, welches auch gleich wild und unwegsam ist, daß der Fluß unsichtbar wird, und in Klippenklüften verborgen fortwallt. Ich habe einen glaublichen Gewehrsmann, der mir versichert hat, in der Ecker ohnfern ihrem Ursprung ansehnliche Goldkörner gefunden zu haben. Es soll vor Zeiten in der Ecker Gold ausgewaschen seyn. Ob aber jetzt bey dem gefallenem Werth der nicht mehr



so seltnen edlern Metalle und bey dem gestiegnen Werth der Dinge, ein grosser Vortheil aus einer Goldwäsche zu ziehen sey? lasse ich dahin gestellt seyn. Ihr langes, mehrere Krümmungen als das Ilsethal machende Thal enthält viele noch nicht genau untersuchte Mineralien. Es ist mit seinen Nebenthälern das eingebildete Harz-Potosi der Kuxgänger auch vorgeblichen Venetianer, und man findet unglaublich viele Stellen, wo geschürft, und bergmännische Versuche gemacht worden. Wer alles, was glänzt, gleich für Gold ansieht, wird hier unermesliche Schätze finden. Da aber dieses Thal, seinem obersten und höchsten Theile nach, alpinisch ist, so hat man, der Meinung der mehresten Mineralogen nach, hier keine wahre Gänge zu suchen.

Der erste Zufluß der Ecker ist der oben beschriebene vom Brocken kommende Königsbach. Die ein Dreyeck bildende Gegend zwischen diesem Bache und der Ecker, von beyder Quellen auf einander gerechnet, hat ehemals Grenzstreitigkeiten ja gar laute Besitzbehauptungen zwischen den benachbarten Landesherren verursacht, weil man darüber nicht einig gewesen, ob der Königsbach die Ecker, oder die Ecker der Königsbach sey.

Die Ecker läuft nun an dem breiten Abfall des grossen Brocken, oder dessen nördlicher Schulter dem kleinen Brocken fort, und nimmt von beyden Seiten aus Thälern viele kleine Gewässer, unter andern auch den Hasselbach, den Lodenbach, der

vom

vom Braunschweigschen Molkenhause herab kömmt, die Peseke, und wie sie weiter heissen auf. Unter diesen hat die Abbe, die Ritter vermuthlich unter dem Namen Nabe versteht und gegen dem Brockenkruge über auf dem Oberharze entspringt, einen so besondern Lauf, auf dem flachen Bergrücken zwischen der Ilse und Radau, daß sie sowohl der Ecker als Radau zugeleitet werden kann, und ein gemeinschaftliches Wasser ist. Die Müller des Eckerflusses dämmen sie daher oft bey dürren Zeiten ganz in die Ecker herab, so aber von Braunschweigscher Seite nicht verstattet wird, um deren Wasservorath in die durchs Braunschweigsche gehende Radau zu bekommen. Ehemals hat ein sogenanntes Schütt sie getheilt, welches aber verfault ist, und den Namen des Abben- oder Appenröder Schütt gehabt hat.

In der oben angeführten Karte vom Oberharz sind der Ecker binnen ihrem Lauf im Gebürge oberhalb dem Zilligerwalde drey kleine Seen oder Teiche beygezeichnet. Ich erinnere mich, bey meiner Begehung dieses Thals einige weitläuftige tiefe Wassersamlungen gesehen zu haben, die mein Führer den Kesselsumpf Rabensumpf und Frankenkulk nach Art der Bodischen beym Roßtrap nannte.

Diese tiefe Ruhestellen des Flusses zwischen seinen Abfällen, so wie die von beyden Seiten hohe und steile Felsenberge, geben dem Thal ein schauderhaftes Ansehn, und es giebt solche verwachsene Stellen, daß man glauben sollte, es hätte nie ein menschlicher



licher Fuß diese wilde Einöden zu betreten sich gewagt. Es geht daher durch dieses Thal keine Communications⸗oder mit andern Wegen zusammenhangende Strasse, sondern es geht nur eine Ecke in selbigem ein Holzweg herauf. In ihrem rauschenden Lauf durchs tiefe Thal beschreibt sie einen halben Zirkel um einen kleinen Theil des Wernigerödischen Gebürges: der Zilligerwald. Schlackenhalden zeigen, daß ehemals an ihrem Ufer Schmelzhütten gewesen. Kleine Flecke ausgenommen, wo das Gebiet der Grafschaft über sie weg trit, bleibt die Ecker immer Grenzwasser mit der Braunschweigschen Harz⸗Communion. Endlich kommt sie, nachdem sie unter der Aalsburg, die vermuthlich ein altes Raubschloß gewesen, und neben einer Salzquelle auf Wernigerödischer Seite weggeflossen, bey dem Gräflichem Wirthshause der Eckerkrug aus ihrer Bergeinschränkung heraus. Gleich unterm Eckerkruge wird vermöge gemachter Verträge zwischen den benachbarten Herrschaften ein Theil der Ecker nach Maasgabe eines ausgemessenen Ablassedamms, durch dessen bestimmte Oefnung, ins Gräfliche Amt Stapelburg, und von da weiter auf verschiedne Dörfer des Fürstenthums Halberstadt geleitet. Diese Ableitung heißt: die Steinmeke, treibt zuerst in Stapelburg eine mit einander verbundene Säge⸗ und Oelmühle, und fällt zwischen Osterwieck und Hornburg in die Ilse. Die Ecker an sich selbst scheidet immer an der Braunschweigschen Communion⸗Seite die Grafschaft Wernigerode, und benetzt an jener Seite das östliche Ende des Schimmel⸗ oder besser Schimmer⸗Waldes (wegen seiner Dunkelheit.) Dieser Wald ist Fuß des Harzgebürges, so almälig in Fläche ausartet. Nach münd⸗

lichen

lichen Ueberlieferungen ist er wegen Aufenthalts von Räubern ehemals sehr unsicher zu durchreisen gewesen. Jetzt vergreift sich darinne niemand mehr an Reisenden, sondern nur an Bäumen, damit er nicht wieder zum Aufenthalt des Raubgesindels dienen und solches durch seine Finsternis verheelen könne. Die Ecker treibt auf der dem Schimmerwalde gegenüber stehenden holzblossen Seite zuerst im Wernigerödischen eine Oelmühle, und dann im Halberstädtschen eine Papiermühle, geht ferner durch die westliche Spitze des Fürstenthums Halberstadt, und fällt im Hildesheimischen, nachdem sie eine beträchtliche Anzahl Mühlen getrieben hat, in die Oker. Die Ecker scheint mit mehrerm Wasser als die Ilse aus dem Harz zu kommen, und ist forellenreicher, so denen dreyen tiefen Baßins zuzuschreiben ist. Besonders enthält sie, neben den gewöhnlichen schwarzen Steinforellen, vortrefliche und grosse Lachsforellen, die ein röthliches Fleisch und einen sehr angenehmen Geschmack haben.

Die Radau entspringt der Ilse westwerts, zwischen ihr und dem Okerfluß, im Communion-Forste aus einem alpinischen Bruche nahe am Borkenkruge, in der demselben gegen Osten liegenden Niedrigung. Ihr Ursprung reicht nicht so weit gegen Süden in das alpinische Harzgebürge herauf, als der der Ilse und Ecker. Doch bekomt sie von beyden Seiten viele Nebenwasser, dahin auch die zweydeutige Abbe zu rechnen; auch habe ich in einem grossen Bruche: der Baß- oder Bast-Bruch, zwey beträchtliche Zusammenflüsse bemerkt. Nach einem kurzen



Laufe im Harze kommt sie im Fürstlich Braunschweigschen Amte Harzeburg neben dem Burgberge, worauf ehemals der Götze Crodo *) gestanden, zwischen den Bergen heraus, und fließt durch den Flecken Harzeburg, der aus dem Communion-Salzwerk Julius-halle, der Neustadt, dem Amt Harzeburg und dem Dorf Bündheim besteht und einen weitläuftigen Ort ausmacht, wo bisher eine vortrefliche landesherrliche Stuterey gewesen. Die Radau hat kaum einen halb so langen Lauf als die Ecker und Ilse, jedoch wird sie zum Holzflössen bis in die Oker u. s. f. nach Braunschweig gebraucht. Unterm bischöflich Hildesheimischem Amte Vienenburg, wo ein Theil von ihr auf eine beträchtliche Anhöhe geleitet worden, fält sie in die Ocker. Man paßiret diesen minder beträchtlichen Fluß, als Ecker und Ilse, auf der Poststrasse von Wernigerode nach Goslar, vermöge einer ansehnlichen und langen hölzernen Brücke.

*) Crodo war der grosse Gott der Sachsen, ihr Saturn, Adam oder Odihn. Auf dem Fundament des Götterbildes lag ein Bars, auf dessen stachlichten Rückenflosfedern der Gott mit blossen Füssen stand. Er war mager von Gesicht, hatte ein langes Haar, einen langen Leib und entblößten Kopf. In der linken Hand hatte er ein Rad, in der rechten einen Wassereimer, darin allerley Blumen und Früchte waren. Sein langer Rock oder Hemde war um den Leib mit einer weissen leinenen Binde gegürtet. Der sehr merkwürdige Altar des Crodo, der aus jetzt nicht mehr gewöhnlichem Metall besteht, wird noch nebst andern Alterthümern in der sogenannten Domkirche zu Goslar aufbewahret.

Denen vorbeschriebenen Flüssen und letzlich der Radau gegen Westen kommt recht aus dem Mittelpunkt des Oberharzes, am westlichen Ende des brockenbergischen oder alpinischen Theils, von dem allgemeinen Vater der oberhärzischen Flüsse, dem Bruchberge, die starke Oker herab, und richtet ihren Lauf nach Mitternacht. Sie trit sehr bald ins Gang- oder nicht alpinische Gebürge, und fliesset auf die einseitige oder Chur-Braunschweigsche Bergstadt Altenau. Hier kommen, nach einem noch nicht eine Stunde langem Lauf, fünf Gewässer des Bruchbergs zusammen, nemlich das Schneidewasser, so von dem Felsenklump, die Wolfswarte, herab kömmt, und die Grenze zwischen dem Communion- gegen Osten, und einseitigen Harz gegen Westen, macht, die grosse Oker, die kleine Oker, der grosse- und kleine Gerlachsbach, von welchen beyden leztern aber die obern Wasser durch den Sperbershey vermittelst eines starken und hohen Dammes 1732 in die Clausthäler Teiche geführet sind. Gleich unter Altenau treiben diese vereinigte Wasser eine Silberhütte. In dem etwa nur 4 Stunden langem Lauf der Oker durch den Harz, stossen von beyden Seiten noch eine beträchtliche Anzahl kleiner Flüsse und Bäche zu ihr. Unter andern habe ich von Osten her zwey Wasser bemerkt, die die Kalben heissen, und von der westlichen Seite das Schwarzwasser und Weißwasser. Beyde leztere werden zum Betrieb des Bergbaues und der Hütten angewandt; besonders das von der Schulenburger Hütte aus dem Mühlthal kommende starke Weiß-Wasser. In der Charte vom Oberharz sind eine Menge Quellpunkte bemerkt, die in vielen Bächen binnen dem Harz in die Oker fallen.



Vom Puchschlam getrübt, kommt die Oker nach einem etwa vierstündigem Lauf (in gerader Linie gerechnet,) aus ihrem vielarmigten Thal zwischen den hohen Harzbergen, neben einer Meßinghütte heraus, und setzt in dem an ihr liegenden Orte: die Oker, die zum Schmelzen der Rammelsbergschen Kupferkiese bestimmte Communion = Kupferhüttenwerke, so wie auch eine Meßinghütte, in Betrieb. Sie nimmt unter der Okerschen Papiermühle, und der daneben über den Fluß erbaueten sehr langen und vortreflichen hölzernen Brücke auf der Strasse von Wernigerode nach Goslar, woselbst auch eine Papiermühle ist, die von dieser Reichsstadt kommende Gose auf, in welche die Ahtugt (soll heissen Abzug) aus dem Rammelsberger Stollen sich bereits ergossen hat. Nun tritt sie völlig ins Land, welches sie oft, zumal wenn von der Morgenseite die Flüsse Radau, Ecker und Ilse zu ihr gestossen sind, mit Ueberschwemmungen heimsucht, diesich weit umher verbreiten. Zunächst bewässert sie nun die Hildesheimischen Aemter Bienenburg, Wiedelah, (wo eine Papiermühle) Schladen und Liebenburg, in denen an ihrem linken Ufer die ansehnlichen Nonnenklöster Wöltgerode, Heinig und Dorstedt gebauet sind; trennt das Bistum Hildesheim und Fürstenthum Halberstadt, so wie ersteres und das Fürstenthum Wolfenbüttel, nimmt die aus dem Amte Liebenburg, von dem einige hundert Morgen Landes spiegelnden Maner= Teiche kommende Werne auf, und trit nun ins Braunschweigsche, wo die von Osten herkommende Altenau sich in ihr verliehret.

Die Oker geht nun schon als ein ansehnlicher Fluß auf Wolfenbüttel, durchfließt und theilet diese

beträcht=

beträchtliche Stadt, füllet die Graben ihrer Wälle aus, und dienet in Zeiten einer Belagerung, diesen festen Ort unter Wasser zu setzen. In Wolfenbüttel ist die Oker zur Schiffahrt eingerichtet, denn es fahren vom dasigen Krahn aus Fahrzeuge, bis zu der eine starke Meile unterwerts belegenen großen und schönen Stadt Braunschweig.

Die Oker trägt zur Schönheit und Anlage dieser in allem Betracht sehenswürdigen Stadt vieles bey. Sie füllet die breiten Graben der Festungswerke mit Wasser, und die darüber geführte Brükken vor ihren sieben Thoren haben Würde, und sind mit Geschmack und Kosten angelegt. In der Stadt selbst macht sie ein wahres Labyrinth von tiefen mit Quadersteinen ausgemauerten Canälen, treibt ansehnliche Mühlen, und ist in vier Hauptcanälen, und mehrern kleinen, über welche einige zwanzig Communications-Brücken führen, durch selbige, ja sogar durch den herzoglichen Garten beym Residenzschloß, dem grauen Hofe, geführt. Die Stadt Braunschweig, die an sich selbst die ganz genaue Gestalt eines Herzens hat, wird durch die Okercanäle, die die Adern desselben vorstellen können, noch mehr einem Herzen ähnlich gemacht. So nützlich dieser Fluß der Stadt Braunschweig aber ist, so unbeschreibliches Elend und grossen Schaden richten seine Austretungen oft, besonders in den Waarenlagern dieser Meßstadt, an.

Unter Braunschweig erhält sie einen beträchtlichen Zuwachs von der von der Ostseite kommenden

lang-



langsamen und tiefen Schunter, auf der ich eine Schiffahrt mit Holz und Steinen nach Braunschweig durch Communication eines Canals aus der Waage bemerkt habe. Etwa vier Meilen unter Braunschweig, nachdem sie ins Herzogthum Lüneburg getreten, vereiniget sie sich mit der aus dem Herzogthum Magdeburg kommenden Aller, macht solche zu einem ansehnlichen Strom, und fliesset mit ihr nach Zelle, und weiter bey Botmar in die Weser. Ihr ganzer Lauf wird etwa zwölf Meilen betragen, wie sie denn, nächst der Bode, der stärkste Fluß des Brockengebürges und überhaupt des Harzes ist.

Ausser diesen vorbeschriebenen im Brockengebürge entspringenden Flüssen geht aus dem Oberharz weiter kein beträchtlicher Fluß heraus als die Innerst. Er gehört aber nicht zu den Flüssen, die aus dem Gebiet des Brocken herab strömen, unter die auch Ritter ihn nicht gesetzt hat. Man erlaube mir jedoch, weil er einige Verbindung mit jenen hat, von ihm hier nur ein weniges anzuführen.

Es ist, wie erwähnt worden, dem Bruchberge ein Theil seiner Quellwasser durch kostbare Ableitungen nach den Teichen des Oberharzes um Clausthal entführt. Ausser diesen wird jeder Quell, jedes kleine Gefälle aufs sorgfältigste benutzt, und überhaupt mit dem Wasser eine so genaue Wirthschaft getrieben, als mancher reiche Prasser im Verhältniß mit seinem Wein nicht treibt. Aus der Ober- und Unter-Innerst, auch dem Zellbach, so wie aus den

Stol-

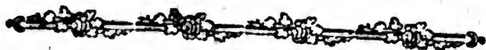
Stollen- und Teichwassern, formirt sich endlich unter Clausthal der ansehnliche Innerst-Fluß, dessen erste Sprünge aus dem Innersten des Oberharzes zusammenrinnen. Er kommt unter Lautenthal bey dem Hüttenort Langesheim aus dem Oberharze ganz dick, schlammigt, und mit ungenießbarem Wasser von dem feinen schlammigten Schlich der vielen betriebnen Puchwerke heraus. Hier stößt die gleichfalls aus dem Oberharz kommende Granau, die eine Papiermühle in Gang gesetzt, von den Silberhütten des Rammelsberges die Julius- und Sophien-Hütten bey Astfeld vor dem Harze, zu ihr. Der Raub, den die Innerst von andern Flüssen des Brockengebürges mit sich führt, die täglich ohne aufhören in ihr wieder zusammenkommende Aufschlägewasser aus den Teichen des Oberharzes, und die Grundwasser verursachen, daß sie nicht, so wie die andern Harzflüsse, klein wird, und bey trocknen Zeiten einen mehrern Vorrath von Wasser aus dem Gebürge abführt, als die Oker. Für den Bergbau und die Hüttenwerke ist sie der am mehresten angewandte und nützlichste Fluß des ganzen Harzgebürges. Die Innerst bekömmt im Lande in der Newe und Nette noch mehreres Oberharzwasser, fliesset mitten durch das Bisthum und die Stadt Hildesheim, und fällt noch durch mehrere Seitenflüsse verstärkt und als ein Fluß, der Kähne trägt, oberhalb Hannover in die Leine. Ihre Ueberschwemmungen sind den Feldern und Wiesen sehr schädlich, denn ihr blaulich grauer Puchschlieg macht solche ganz unfruchtbar, ist dem Vieh tödlich und muß daher mit vieler Mühe von den Grundstücken wieder abgebracht werden.

Ich



Ich hoffe durch diesen ersten Theil die Wißbegierde meiner Leser, die den Brocken nach seiner Materie oder Bestandtheilen, und nach seinem Aeussern oder Form, haben kennen lernen wollen, hinlänglich befriedigt zu haben. Die in den folgenden beyden Theilen abzuhandelnde Sachen werden, auf diese Vorkenntnisse sich gründend, desto besser zu verstehen seyn.

Ende des ersten Theils.



An das Publicum.

Wegen Entfernung des Druckorts, hat der Herr Verfasser die Correctur dieses ersten Theils nicht selbst besorgen können. Man bittet daher, bey Durchlesung desselben auf folgende Fehler, welche den Sinn des Verf. beeinträchtigen können, hauptsächlich Rücksicht zu nehmen. Die minder wichtigen, welche einzele Buchstaben, Rechtschreibung oder Interpunction betreffen, hat man nicht anzeigen wollen, um das Verzeichniß nicht noch größer zu machen.

S. 6 Z. 16 muß nach Felsen ein * stehen. S. 8. Z. 3. von unten auf, im st. ein. S. 11 Z. 5 worden st. werden. Z. 3 von u. an, eigentliche st. eigentlich. S. 13 Z. 11 aus st. auf. S. 14 Z. 6 eigentlichem Harze st. Harzwald. S. 15 Z. 18 Thälern st. Wäldern. S. 17 Z. 15 werden st. würden. S. 18 Z. 9 Holtemme st. Hollemme. S. 22 Z. 4 Blochwänden st. Blechwänden. S. 24 in der Mitte nach Kornhandel, hinzu zu setzen: nach dem Harze. S. 27 Z. 4 v. u. a. Harzortes st. Harzartes. S. 29 Z. 10 Umrändelung st. Umründelung. Z. 3 v. u. a. flachen st. ofnen. S. 36 Z. 6 Bimstein st. Bernstein. S. 39 Z. 2 er st. es. S. 44 Z. 3 mich st. euch. S. 46 letzte Zeile, beweisen st. bewiesen. S. 48 Z. 9 nur st. uns. Z. 13 nur st. nun. In der Note Z. 2 v. u. a. seichter st. sichtbar. S. 49 Z. 9 vom st. von. S. 57 Z. 13 Blocken oder Blockenbergs st. Blocken oder Brocksberges. Z. 12 Harz st. Gartz. S. 62 Z. 17 Bodens st. Brockens. S. 64 Z. 4 v. u. a. Bergproducte nur zum. Z. 3 v. u. a. werde ich st. wer. S. 67 Z. 1 ia st. ie

Z. 5

Z. 5. Brockengebürge st. Brockengnebürge. S. 68. in der Mitte, Borkenkrug st. Brockenkrug S. 70. Z. 4. v. u. a. Reisender st. Reidender. S. 73. in der Note bevölkertsten st. bevölkerten. Z. 4. v. u. a. deren st. davon. Z. 4. Schneeflecken st. Schneeflocken. S. 75. Z. 2. aus st. auf. S. 79 Z. 2 v. u. a. Fluthrenne st. Fluthrennen. S. 80 Z. 1 hinter über fällt (,) weg. Z. 13 durchfährt st. durchführt. S. 82 Z. 2 v. u. a. greisen st. gewissen. S. 83 Z. 9 v. u. a. da st. die Craters. S. 84 Z. 3 vor st. von. S. 87 Z. 8 v. u. a. Brockenbergthal st. Brockenwegthal. S. 88 Z. 9 v. u. a. Schneewasser st. Seewasser. S. 92 Z. 9 statt nunmehr ist zu lesen: verstorbene. S. 94 in der Mitte eisenschüßigen st. eisenschößigen. Heerden am Berge st. Heerden aus. Z. 7 v. u. a. Stumpfrücken st. Sumpfrücken. S. 97 Z. 1 von st. an. S. 98 Z. 9 Orcane st. Orcana. Z. 5 v. u. a. dem st. den. S. 100 Z. 12 Nach diesem hinzuzusetzen: wo man gleichsam in eine enge Kammer, welchen Namen Kammer die nächstliegende Gegend auch führt. In der Mitte Rohenbeekberge st. Rohenbrockberge. Plessenburg st. Floßenburg. S. 101 Z. 10 vom st. von. Z. 15. Schmalce st. Schmalze. Z. 10 v. u. a. dahinter st. dahinten. Nach Dickung ein (,) nach Blochwänden fällt (,) weg. S. 102 Z. 2 reitende st. reisende. S. 103 Z. 14 zur Ilse st. zu Ilse. Z. 3 v. u. mit Granit st. mit dem. S. 104 Z. 3. v. u. a. lästig st. lustig. S. 105 letzte Z. genauern st. genannten. S. 110 Z. 3 freier st. frey. Z. 10 naß st. fest. Z. 4 v. u. a. einem st. meinen. S. 111 Z. 11 Nordnordwest st. Norden. S. 112 Z. 19 es zur linken Seite lassend st. zur linken Seite weg. Z. 7. v. u. a. wo auf dem Rücken st. auf dessen Rücken. S. 113 Z. 12 Vor bis ein Punctum. Z. 13 2539½ st. 25392½. Z. 15. auf den st. auf dem. S. 115 Z. 1 den vielen st. allen. S. 118 Z. 17 Granitsand st. Granitstein. S. 121 Z. 12 daher st. auch. S. 124 Z. 11 nun st. nur. nach Kraack zu setzen u. s. w. S. 125 Z. 14 v. u. a. (beide aber haben Brockengänger gewöhnlich nicht). S. 126 Z. 10 v. u. a. reine st. einer. S. 127 Z. 4 worden st. werden. Z. 14 des Brocken st. der Brocken. S. 129 Z. 8 v. u. a. hätte st. hatte. S. 130 Z. 3 fest st. sonst. S. 136 Z. 6 wasserarm st. wasseram. Z. 6 v. u. a. sie st. sich. S. 138 Z. 4 hinter (sogleich) zu setzen dergestalt. S. 141 Z. 6 Brockenmasse st. Brockenwasser. S. 144 Z. 3 in der Note, lasse st. lässet. S. 143 muß heissen S. 145

Seite 145, welcher Fehler durchaus fortgeht. Z. 5 Canäle st. Caläne. S. 145 Z. 7 Vom st. von. Z. 6 v. u. a. Daher st. dennoch. Am Ende fällt von: Es ist bis: führen weg. S. 148 Z. 16 fällt das Wort noch weg. S. 150 Z. 5 gegen den Brockengletscher st. gegen Brockengletscher. Z. 8 v. u. a. müsten st. musten. S. 159 Z. 12 v. u. a. Opferer st. Opfer. S. 164 ganz am Ende Füßen st. Flözen. S. 165 Z. 18 betragen st. tragen. S. 170 Z. 9 v. u. a. daran st. davon. S. 171 Z. 3 v. u. a. nach (Brocken) setze noch: und aus dem Bruch des Langenwerks. S. 172 Z. 9 nach (hin) setze noch: Nordwerts. Z. 18 ist st. wäre. S. 179 Z. 7 (dis) muß wegfallen. S. 182 Z. 7 Hölle statt Höhle. S. 183 Z. 6 v. u. a. nun st. um. S. 185 Z. 11 hin st. her. S. 187 Z. 1 Süden st. Ost. S. 188 Z. 5 Breschen st. Brüchen. S. 189 Z. 3 welche vom st. welche die vom. Z. 4 v. u. a. Hasselköpfe st. Haselköpfe. S. 190 Z. 2 Duhmkule st. Dühmkule. Z. 11 v. u. a. Harzbächen st. Harzbrüchen. Z. 1 v. u. a. des st. das. S. 194 Z. 15 Altan st. Altar. Z. 19 dritte st. dicke. S. 195 Z. 5 worden st. werden. S. 197 Z. 7 des st. der. Z. 17 eingetheilt st. ungetheilt. S. 198 Z. 5 v. u. a. westliche st. südliche. S. 200 Z. 9 Lietweg st. Leitweg. S. 202 Z. 12 v. u. a. Anschlemmung st. Anschlammung. S. 203 Z. 7 v. u. a. höher st. näher. S. 209 Z. 12 v. u. a. richtiger st. an nöthiger. S. 212 Z. 6 um sie st. um ihn. Z. 13 vor große zu setzen: geleitete. S. 215 Z. 6 Aufschlägewassern st. Ausschlägewassern. S. 216 Z. 5 v. u. a. Aufstauung st, Aufstangung. S. 217 Z. 7 Ockerteich st. Oderteich. Z. 15 Ruten st. Seiten. S. 220 Z. 8 (nach einem) zu setzen: zu ihm hingeführten. Z. 16 Hühnenberg st. Höhnenberg. S. 222 Z. 9 nicht st. iezt. S. 223. Z. 13 v. u. a. Zuge st. Zirkelzuge. S. 224 Z. 1 Damerde st. Dammererde. Z. 10 Es st. da. Z. 2 v. u. a. nach Alte fällt (?) weg. S. 226 Z. 16 v. u. a. hinter welchem st. wo. S. 227 Z. 13 v. u. a. nach (um) zu setzen: und über. S. 228 Z. 5 nach (einen) zu setzen: etwas irregulären. Z. 13 v. u. a. 4 Meilen st. 2 Meilen. S. 232 Z. 18 ein st. in. Z. 19 fällt (ein) weg. S. 235 Z. 3 Drängethals st. Drangethals. S. 236 Z. 11 v. u. a. 100 st. 180. S. 237 Z. 11 Ritter st. Pitter. Z. 15 Ritter st. Pitter. S. 241 Z. 10 Brunnenbeek st. Breuenbeek. Z. 3 v. u. a. vor st. von. S. 242 Z. 5 nach (liegt) zu setzen: auf. S. 245 Z. 13 Röder st. Räder. S. 247

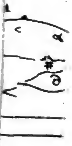
Z. 15



Z. 15 nach (uns) zu setzen: neben. S. 254 Z. 17 eine st. seine. S. 259 Z. 4 Steckelnberg st. Stackelnberg. S. 265 Z. 2 v. u. a. Winzenburg st. Waizenburg. S. 269 letzte Zeile, kam st. nach. S. 273 Z. 8 v. u. a. Kifitsdam st. Kifilsdam. S. 275 Z. 6 ienem st. einem. S. 276 Z. 18 Hauptthal st. Haupttheil. S. 278 Z. 9 v. u. a. zu st. mit. S. 281 Z. 11 harten st. starken. S. 282 Z. 11 v. u. a. aus st. auf. S. 283 Z. 4 v. u. a. Stimmeke st. Steinmeke. S. 284 Z. 6 in der Mitte ist (etwa) überflüßig. S. 285 Z. 7 v. u. a. für (daß) noch zu setzen: so. S. 287 Z. 4 Vorkenkruge st. Brockenkruge. Z. 8 Zilligerwald st. Zilligrwald. Z. 15 Wernigerödischer st. Werrigerödischer.

---

iner Ent
Brocke
inken Se
v. der
y. +
n, die
Berg
en eige



auf
von (

R

de

Ochl. M.
Stapelburg
Ochl. u. Säge M.
die Stimmeke
ckerkrug
Abdachung des Br
Saatberg
Weinberg
berg
unte
Der Mägde born
Der Pferde Kopf





